This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

PERLEN ÄLTERER ROMANISCHER PROSA. HERAUSGEGEBEN VON H. FLŒRKE UND A. WESSELSKI

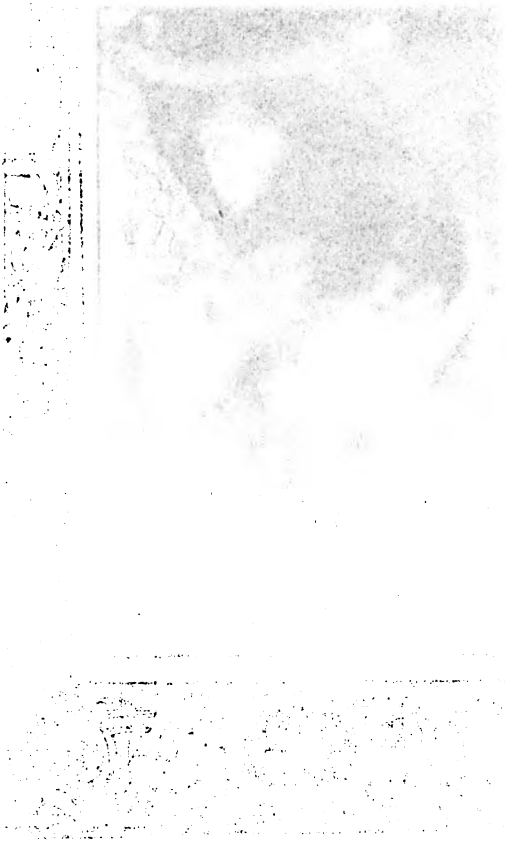
BAND VI

# DIE HUNDERT NEUEN NOVELLEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

# DIE HUNDERT NEUEN NOVELLEN

des

ANTHOINE DE LA SALE

übersetzt und eingeleitet von

ALFRED SEMERAU.

Zweiter Band

mit 5 Bilderbeigaben von
FRANZ VON BAYROS.

MÜNCHEN 1907
BEI GEORG MÜLLER.

Digitized by Google

Digitized by Google

## Die einundfünfzigste Novelle.

### DIE WAHREN VÄTER.

In Paris lebte vor kurzem eine Frau, die an einen guten, einfältigen Mann verheiratet war, der zeit seines Lebens so gründlich, wie man es nicht gründlicher kann, zu den gehörnten Gatten gehörte. Diese Frau, die in ihrer Jugend schön, schmuck und anmutig war, ward von vielen Leuten, da sie wacker die Augen umgehen liess, um Liebesgunst angesprochen, und da die Natur sie mit grosser Gefälligkeit gesegnet hatte, erhörte sie leicht alle, die ihr wohlgefielen, und sie genossen ihres Leibes, und sie gebar ihnen und ihrem Mann zwölf bis vierzehn Kinder.

Nun geschah es, dass sie in eine sehr schwere Krankheit fiel und auf dem Sterbebett lag. Jetzt hatte sie Zeit und Musse an die Beichte und an ihre Sünden zu denken und sich mit ihrem Gewissen abzufinden. Während ihrer Krankheit kamen ihre Kinder zu ihr und sie empfand tiefen Kummer, wenn sie daran dachte, dass sie sie verlassen müsste. Sie meinte, sie täte schlecht, wenn sie ihrem Mann die meisten Kinder zurückliesse, da er doch nicht ihr Vater war, obwohl er es glaubte und sie für eine so



Digitized by Google

treffliche Frau wie nur irgend eine andere in Paris hielt. Sie wusste es durch eine Frau, die bei ihr die Wache hatte, durchzusetzen, dass zwei Männer, die in ihren früheren Tagen zum Liebesgenuss bei ihr sich eingefunden hatten, zu ihr kamen. Sie trafen auch zur günstigen Stunde bei ihr ein, gerade als ihr Mann in die Stadt zu den Ärzten und Apothekern, wie sie es von ihm verlangt und erbeten hatte, gegangen war. Als sie die beiden Männer sah, liess sie sofort all ihre Kinder kommen und sagte: „Ihr da wisst wohl, was in früheren Tagen zwischen Euch und mir vorgegangen ist und was ich zu dieser Stunde bitter bereue. Und kommt mir nicht die Barmherzigkeit unseres Herrn, dem ich mich anheimgebe, zugut, so werde ich in der andern Welt darunter sehr schwer zu leiden haben. Doch ich habe nun einmal einen Fehler begangen und weiss es wohl, einen zweiten aber ihm folgen zu lassen, wäre übel getan. Seht hier die und die von meinen Kindern, sie gehören Euch, mein Mann aber hält sie für die seinen. Mein Gewissen wäre belastet, wenn ich ihn damit beschwerte. Daher bitte ich Euch aus tiefstem Herzen, nehmt sie nach meinem Tode, der bald kommen wird, zu Euch, versorgt, nährt und erzieht sie, und handelt an ihnen, wie es die Pflicht eines guten Vaters ist, denn es sind Eure Kinder.“



Digitized by Google

Ebenso sprach sie zu dem andern und zeigte ihm ihre andern Kinder. „Die und die gehören Euch, ich versichere es Euch. Ich lege sie Euch ans Herz und bitte Euch, nehmt Euch ihrer an. Wenn Ihr mir das versprechen wollt, werde ich viel leichter sterben können.“

Nachdem sie diese Teilung vorgenommen hatte, kam ihr Mann zurück und ward von einem seiner Kinder, einem kleinen Jungen von ungefähr vier oder sechs Jahren bemerkt. Der kam schnell herab, eilte ihm voll Bestürzung entgegen und lief so rasch die Treppe hinunter, dass er beinah den Atem verlor. Und als er seinen Vater sah, rief er: „Ach, lieber Vater, kommt nur um Gotteswillen schnell!“

„Was gibt's denn Neues?“ fragte der Vater. „Ist deine Mutter tot?“

„Nein, nein,“ versetzte das Kind, „aber kommt nur schnell nach oben, oder es bleibt Euch kein Kind mehr. Zu meiner Mutter sind zwei Männer gekommen, und sie gibt ihnen alle meine Brüder und Schwestern. Und wenn Ihr nicht schnell kommt, bleibt Euch kein einziger mehr.“

Der gute Mann wusste nicht, was sein Sohn damit sagen wollte, stieg die Treppe empor und fand dort seine schwerkranke Frau, ihre Pflegerin, zwei seiner Nachbarn und seine Kinder. Er fragte, was die Worte, die ihm der Junge gesagt hatte und die Verteilung seiner Kinder zu bedeuten hätte.



Digitized by Google

„Ihr sollt es später wissen," entgegnete sie.

Er fragte für jetzt auch nicht weiter, denn er dachte nichts Arges. Seine Nachbarn verabschiedeten sich und empfahlen die Kranke Gott und versprachen ihr, ihre Bitte zu erfüllen, wofür sie ihnen dankte.

Als der Tod nahegekommen war, bat sie ihren Mann um Verzeihung und erzählte ihm von dem Vergehen, das sie sich während der Heirat mit ihm hatte zu Schulden kommen lassen und wie die und die von ihren Kindern dem und dem und die und die dem gehörten, das heisst den oben erwähnten Männern, und wie sie sie nach ihrem Tode zu sich nehmen würden und er mit ihnen nicht beschwert werden sollte.

Er war sehr über diese Neuigkeit erstaunt, gleichwohl verzieh er ihr alles, und dann starb sie. Und er schickte ihre Kinder zu denen, die sie darum gebeten hatte, und sie behielten sie bei sich. Und so ward er seiner Frau und seiner Kinder ledig und empfand den Verlust seiner Frau viel weniger schmerzlich als den seiner Kinder.



Digitized by Google

## Die zweiundfünfzigste Novelle.

### DIE DREI LEHREN.

Als jüngst ein vornehmer, gelehrter, kluger und tugendreicher Edelmann auf dem Sterbebett lag, seine Anordnungen getroffen und sich mit seinem Gewissen abgefunden hatte, rief er seinen einzigen Sohn, dem er viele irdische Güter hinterliess. Und als er ihm seine Seele, die seiner Mutter, die vor kurzem gestorben war, und alle armen Seelen im Fegefeuer empfohlen hatte, gab er ihm zum Schluss noch drei Lehren, die letzten, die er ihm geben konnte, und sagte: „Mein teurer Sohn, zuerst erteile ich Euch den guten Rat, verkehrt niemals so lange im Hause Eures Nachbarn, bis man Euch schwarzes Brot vorsetzt. Zweitens rate ich Euch, hütet Euch wohl, Euer Pferd im Galopp zu reiten. Dittens, nehmt keine Frau aus fremdem Lande. Denkt dieser drei Dinge, und ich zweifele nicht, dass es Euch gut gehen wird. Doch wenn Ihr sie nicht befolgt, werdet Ihr wahr und gewisslich zur Überzeugung kommen, dass Ihr besser getan, wenn Ihr Euch an den Rat Eures Vaters gehalten hättet."

Der Sohn dankte seinem Vater für seinen



Digitized by Google

guten Rat und versprach ihm, seine Lehren sich tief ins Herz zu schreiben, ihrer stets zu gedenken und sich immer nach ihnen zu richten. Bald darauf starb sein Vater, und die Leichenfeier ward, wie es einem Manne seines Ranges und Reichtums zukam, gehalten; denn sein Sohn wollte sich für einen anständigen Mann, der über viele Mittel verfügte, gehalten wissen.

Eine Weile danach freundete sich, da man mit dem einen schneller als mit dem anderen bekannt wird, dieser gute Edelmann, der Vater und Mutter verloren hatte, im heiratsfähigen Alter stand und ein Heim nicht kannte, mit einem Nachbarn an und pflegte meist bei ihm zu trinken und zu essen. Sein Nachbar, der mit einer schönen Frau verheiratet war, ward sehr eifersüchtig und seine argwöhnischen Augen verrieten ihn, dass unser Edelmann nur wegen seiner Frau in sein Haus kam, wirklich in sie verliebt war und mit der Zeit sie ihm entreissen könnte. Das bereitete ihm durchaus keine Freude, aber er wusste nicht, wie er sich seiner auf anständige Weise entledigen könnte, denn ihm seine Gedanken zu verraten, ging doch nicht an. Daher beschloss er, ihm seine Meinung nach und nach zu verstehen zu geben, sodass er, wenn er nicht zu dumm war, zur Genüge begreifen konnte, dass seine fortgesetzten Besuche ihm nicht gefielen; und er liess ihm, um



Digitized by Google

seine Absicht auszuführen, anstatt des weissen Brotes wie sonst schwarzes Brot darbieten. Und, ich weiss nicht nach wieviel Mahlzeiten, fiel unserm Edelmann das auf und er erinnerte sich der Lehre seines Vaters; nun erkannte er, dass er einen Fehler begangen hatte, bereute seine Schuld, verbarg ganz heimlich in seiner Tasche ein Stück des schwarzen Brotes und nahm es mit sich heim; und zum Andenken hing er es an einer Schnur im grossen Saal auf und ging niemals wieder, wie er es vordem getan, in das Haus seines Nachbarn.

Eines Tags, als er sich zu seinem Zeitvertreib auf dem Felde befand und seine Windspiele einen Hasen aufgejagt hatten, trieb er sein Pferd, so kräftig er konnte, an und stürmte den Windspielen und dem Hasen nach, bis sein Pferd, das lief, was es konnte, fehltrat, niederstürzte und sich den Hals brach; und er war sehr erschrocken, aber auch sehr froh, als er sich vor dem Tode und vor Wunden bewahrt sah; doch den Hasen hatte er gefangen. Und als er ihn in der Hand hielt und sein Pferd, das er so geliebt hatte, betrachtete, erinnerte er sich der zweiten Lehre, die sein Vater ihm gegeben, und sagte sich: hätte er sie wohl im Gedächtnis behalten, so hätte er nicht diesen Verlust gehabt und diese grosse Gefahr vermieden. Als er daheim war, hängte er in seinen Saal



Digitized by Google

neben das schwarze Brot an einer Schnur die Pferdehaut zum Gedächtnis und Andenken an die zweite Lehre, die sein Vater ihm einst gegeben hatte.

Eine Weile danach erfasste ihn Reiselust, er wollte fremde Länder sehen, ordnete seine Angelegenheiten, steckte Geld zu sich, suchte gar manches Land auf, kam in die verschiedensten Gegenden, machte endlich Halt und nahm Wohnung in dem Hause eines grossen Herrn, in einem fremden und fernen Land; und er führte sich so wohl auf und zeigte ein solch gutes Benehmen, dass der Herr ihm bereitwillig seine Tochter zur Frau gab, obwohl er, abgesehen von seinen löblichen Sitten und Eigenschaften, nichts von ihm wusste.

Um es kurz zu machen: er verlobte sich mit der Tochter dieses Herrn und der Hochzeitstag kam. Und als er die Nacht bei ihr zu schlafen gedachte, erklärte man ihm, nach der Sitte des Landes schliefe man nicht die erste Nacht bei seiner Frau und er sollte sich bis zum nächsten Tag gedulden.

„Wenn das so Brauch ist," sagte er, „soll man meinetwegen davon nicht abgehen."

Seine Gattin ward nach dem Tanze in ein Zimmer, wo sie schlafen sollte, geführt und er in ein anderes. Und zu seinem Glück war zwischen diesen beiden Zimmern nur eine Wand



Digitized by Google

aus Lehm. Um bequem sehen zu können, kam er auf den Gedanken, mit seinem Degen ein Loch in diese Wand zu machen und sah ganz nach Wunsch, wie seine junge Frau in ihr Bett stieg, sah aber auch nicht lange danach den Kaplan des Hauses sich neben sie legen, um ihr Gesellschaft zu leisten, damit sie nicht Furcht hätte oder vielleicht auch, um zu versuchen, ob er vielleicht vorher schon den Zehnten einfordern könnte, wie es die Franziskaner, von denen früher erzählt wurde, getan hatten.

Als unser guter Edelmann das Pärchen beisammen sah, hatte er gerade genug Flachs an seinem Rocken, wie ihr euch denken könnt, und sogleich erinnerte er sich der dritten Lehre, die sein Vater ihm gegeben und die er so schlecht befolgt hatte. Er tröstete sich aber und dachte, die Sache wäre noch nicht so weit gediehen, dass er nicht noch mit heiler Haut davonkommen könnte. Am nächsten Morgen erhob sich der gute Kaplan, sein nächtlicher Stellvertreter und Vorgänger, sehr zeitig und vergass zufällig seine Hosen unter dem Kopfkissen des Betts der Neuvermählten. Ohne sich etwas merken zu lassen, trat unser guter Edelmann an das Bett, begrüsste sie, so freundlich er konnte, und wusste, ohne dass es eine Menschenseele merkte, die Hosen des Priesters an sich zu nehmen.



Digitized by Google

Dieser ganze Tag ging unter Festen und Freuden vorüber, und als der Abend kam, ward das Bett für die Neuvermählte hergerichtet, mit aller Pracht geschmückt und sie darin zur Ruhe gelegt. Nun sagte man dem Bräutigam, er könnte, wenn es ihm beliebte, heute zu seiner Frau schlafen gehen. Er hatte seine Antwort schon fertig und sagte zum Vater, zur Mutter und zu den Verwandten, die es hören mochten: „Ihr wisst nicht, wer ich bin und wem ihr eure Tochter gegeben habt und habt mir doch die höchste Ehre erwiesen, die jemals einem jungen fremden Edelmann zuteil ward, wofür ich euch sehr dankbar sein müsste. Doch habe ich mich entschlossen und werde davon auch nicht abgehen, nicht eher bei ihr zu schlafen, als bis ich ihr und auch euch gezeigt habe, wer ich bin, was ich habe und wie ich wohne."

Der Vater nahm alsbald das Wort und erwiderte: „Wir wissen sehr wohl, dass Ihr ein Edelmann von hoher Geburt seid und Gott Euch nicht mit so vielen trefflichen Eigenschaften bedacht hat, ohne Euch zugleich Freunde und Reichtum zu geben. Ihr passt uns und wir bitten Euch, das Beilager zu vollziehen; wir können ja späterhin noch früh genug erfahren, wie es um Euch steht, wenn es Euch beliebt."



Digitized by Google

Um es kurz zu machen: er versicherte und schwur, erst bei ihr in seinem Hause schlafen zu wollen, und ihr Vater und ihre Mutter und viele ihrer Verwandten und Freunde sollten sie dorthin führen. Er liess sein Haus zu ihrer Aufnahme herrichten und kam einen Tag vor ihnen daheim an. Und sobald er vom Pferde gestiegen war, nahm er die Hosen des Priesters und hing sie in den Saal neben das schwarze Brot und die Pferdehaut. Die Verwandten und Freunde der guten Neuvermählten wurden grossartig aufgenommen und bewirtet und waren sehr erstaunt, das Haus eines solch jungen Edelmanns so wohl versehen mit Tafelgeschirr, Teppichen und allen möglichen Möbeln zu finden und schätzten sich glücklich, ihre schöne Tochter so gut verheiratet zu haben.

Als sie im Hause Umschau hielten, kamen sie in den grossen, mit schönen Teppichen behängten Saal und bemerkten in seiner Mitte das schwarze Brot, die Pferdehaut und ein Paar Hosen, die an Schnüren niederhingen, worüber sie sich sehr wunderten; und sie fragten ihren Wirt, den Bräutigam, was das zu bedeuten habe. Und er erwiderte ihnen, er würde es ihnen erklären, wenn sie gegessen hätten. Das Mahl war bereit und Gott weiss, dass sie wohl bedient wurden. Sie hatten kaum gegessen, als sie nach der Bedeutung und dem Rätsel des



Digitized by Google

schwarzen Brots, der Pferdehaut usw. fragten; und der gute Edelmann erzählte ihnen die Geschichte ausführlich, dass sein Vater auf dem Sterbebett, wie oben berichtet, ihm drei Lehren gegeben hätte. Die erste war, er sollte niemals so oft in ein Haus kommen, dass man ihm schwarzes Brot vorsetzte. „Ich vergass diese Lehre. Nach seinem Tode nämlich besuchte ich so häufig einen meiner Nachbarn, bis er wegen seiner Frau eifersüchtig wurde und man mir statt des weissen Brots, das ich lange erhalten, schwarzes vorsetzte; und zum Andenken an diese Lehre, deren Güte ich erprobt hatte, habe ich hier dies Schwarzbrot aufhängen lassen. Die zweite Lehre, die mein Vater mir gab, war, niemals mein Pferd im Galopp zu reiten. Ich hielt mich nicht daran und das bekam mir eines Tages übel, denn als ich hinter dem Hasen und meinen Hunden hergaloppierte, brach mein Pferd den Hals und ich ward tüchtig zerschlagen. Und zum Andenken daran hängt hier die Haut des Pferdes, das ich damals verlor. Die dritte Lehre, die mein Vater mir gab, war, ich sollte nie eine Frau aus fremdem Land heiraten. Nun habe ich auch dagegen gefehlt und ich will euch sagen, wie es mir dabei ergangen ist. Als ihr mir nämlich erklärtet, ich dürfte die erste Nacht nicht bei eurer Tochter hier schlafen, ward ich in dem Zimmer dicht neben dem ihren ein-



Digitized by Google

quartiert, und da die Wand zwischen ihr und mir nicht allzustark war, machte ich mit meinem Degen ein Loch hinein und sah bei ihr den Kaplan eures Hauses schlafen, der am Morgen, als er aufstand, seine Hosen unter den Kopfkissen des Betts vergass. Ich nahm sie an mich und sie sinds, die ihr hier hängen seht und die heilige Wahrheit der dritten Lehre, die mir mein Vater einst gab, und an die ich mich nicht gehalten habe, bezeugen und bestätigen. Davor, dass ich nicht von neuem gegen die beiden früheren Lehren verstosse, sollen die drei Dinge, die ihr hier seht, mich künftig bewahren. Gott sei Dank habe ich gegen eure Tochter nicht derartige Verpflichtungen, dass ich mich ihrer nicht mit Anstand entledigen könnte und bitte euch, nehmt sie wieder und führt sie in euer Land zurück, denn solange ich lebe, will ich mit ihr nichts zu schaffen haben. Da ich euch aber einen so langen Weg habe machen lassen und euch habe zeigen wollen, dass ich nicht der Mann bin, der mit dem, was ein Priester übrig lässt, vorlieb nimmt, will ich euch eure Kosten ersetzen."

Die andern wussten nichts zu erwidern, sahen sich geschlagen, erkannten ihr Unrecht und waren es zufrieden, da sie sich fern von ihrem Lande sahen und nicht die Macht hatten, hier Widerspruch zu erheben, ihre Kosten sich ersetzen



Digitized by Google

zu lassen und dorthin, woher sie gekommen, zurückzukehren. Und die drei Lehren, die der gute Vater seinem Sohn gab, sind, wie ihr in dieser Geschichte gehört habt, sehr beherzigenswert und jeder möge, so weit er sich davon getroffen fühlt, an ihnen ein Beispiel nehmen.

## Die dreiundfünfzigste Novelle.

### DAS HOCHZEITSQUIPROQUO.

Vor kurzem befanden sich in der Kirche der heiligen Gudula zu Brüssel an einem Morgen mehrere Männer und Frauen, die um die Zeit der ersten Messe, die zwischen vier und fünf Uhr gehalten wurde, heiraten sollten. Und unter denen, die in den Stand der süssen und sichern Ehe treten und in die Hand des Priesters versprechen sollten, sich um keinen Preis gegen sie zu vergehen, waren ein junger Mann und ein junges Mädchen, die zwar nicht zu den reichsten gehörten, aber den guten Willen zu arbeiten und vorwärts zu kommen hatten. Sie standen nebeneinander und warteten nur darauf, dass der Priester sie rief, um ihre Ehe zu vollziehen. In ihrer Nähe war dort auch ein alter Mann und eine alte Frau, die grosse Güter und viele Reichtümer besassen und aus Lust und



Digitized by Google

Gier, noch mehr zu bekommen, einander Liebe und Treue versprochen hatten und ebenfalls zur Zeit der ersten Messe ihre Ehe geschlossen haben wollten.

Der Pfarrer kam und sang diese hochersehnte Messe. Und zum Schluss traten, wie es Sitte ist, alle die vor, welche heiraten sollten, und deren es, abgesehen von den vier obengenannten noch mehrere dort gab.

Nun müsst ihr wissen, dass der gute Pfarrer, der vor dem Altar den geheimnisvollen Bund der Ehe zu vollziehen bereit war, nur ein Auge besass und seit kurzer Zeit, ich weiss nicht durch welches Unglück, das andere verloren hatte. Es war auch weder die Kapelle, noch der Altar hell beleuchtet, und da es ausserdem noch Winter war, herrschte eine ziemlich tiefe Dämmerung. Daher irrte er sich und als er an sein Amt ging und die Eheschliessung vornehmen wollte, nahm er den alten, reichen Mann und das junge, arme Mädchen und fügte sie durch seinen geistlichen Segen zusammen. Anderseits vermählte er den jungen armen Menschen mit der alten reichen Frau, und weder die Männer noch die Frauen in der Kirche bemerkten es, was sehr wunderbar war, besonders bei den Männern, da sie Augen und Kopf, wenn sie vor dem Pfarrer knien, eher als die Frauen zu heben wagen, die in dieser Hinsicht einfältig und dumm



Digitized by Google

sind und die Augen auf die Erde heften. Es ist Sitte, dass nach dem Eheschluss die Freunde der Neuvermählten sie an die Hand nehmen und fortführen. Daher ward das arme, junge Mädchen in das Haus des reichen Mannes geführt und ebenso ward die alte, reiche Frau in das arme Häuschen des jungen Gesellen gebracht.

Als die junge Neuvermählte sich in dem Hof und in dem grossen Saal des Mannes, den sie irrtümlich geheiratet hatte, befand, war sie sehr erstaunt und erkannte wohl, dass sie an diesem Tage dieses Haus nicht verlassen hatte. Als sie in das wohlgeschmückte, mit schönen Teppichen reich behangene Zimmer kam, sah sie das grosse Feuer im Kamin und den schönen Tisch gedeckt und das kräftige Mahl bereitet und den schönen Kredenzschrank wohl mit Tafelgeschirr versehen. Darüber erstaunte sie noch mehr als vordem und ihre Verwunderung ward noch grösser, da sie keine Seele von all denen kannte, die sie sprechen hörte. Es ward ihr sofort ihr grobseidenes Tuch, in das sie wohlgehüllt und eingewickelt war, abgenommen, und als ihr Mann ihr Gesicht und ihre Gestalt nun sah und desgleichen die andern Leute dort, waren sie, ihr dürft es glauben, ebenso überrascht, als wären ihnen aus der Stirn Hörner gewachsen.

„Wie," rief der Mann, „ist das meine Frau? O, wie bin ich glücklich, Mutter Gottes! Seit



Digitized by Google

gestern ist sie ja ganz verwandelt, ich glaube wahrhaftig, sie ist im Jungbrunnen gewesen."

„Wir wissen nicht," erklärten die, die sie herbeigeführt hatten, „woher sie kommt und was man mit ihr getan hat, doch das wissen wir bestimmt, dass sie die Frau ist, die Ihr heut geheiratet habt, und dass wir sie beim Altar an der Hand fassten und seitdem nicht mehr einen Augenblick losliessen."

Die Gesellschaft war sehr erstaunt und lange Zeit sagte niemand ein Wort. Doch die arme, einfältige, erschrockene Neuvermählte war ganz trostlos, weinte heftig und vermochte nicht ihre Fassung zu bewahren. Sie wäre viel lieber bei ihrem Freunde gewesen, den sie an diesem Tage geheiratet zu haben geglaubt hatte. Als der Mann ihren Kummer sah, hatte er Mitleid mit ihr und sagte: „Liebe Freundin, beruhigt Euch doch, Ihr seid ja, so Gott will, in ein gutes Haus gekommen, fürchtet Euch nicht, man wird Euch hier schon kein Leids antun. Aber sagt mir doch wer Ihr seid und auf wessen Veranlassung Ihr hierherkommt."

Als sie ihn so freundlich sprechen hörte, fasste sie sich ein wenig und nannte ihm Vater und Mutter und erklärte, sie wäre aus Brüssel und hätte einen Mann, dessen Namen sie ihm nannte, zum Verlobten gehabt und glaubte ihn rechtmässig geheiratet zu haben. Der Mann



Digitized by Google

und alle dort Anwesenden begannen zu lachen und erklärten, der Pfarrer hätte ihnen diesen Streich gespielt. „Doch Gott sei ob dieses Tausches gelobt," so erklärte der Mann von neuem, „ich bin von ganzem Herzen froh darüber, dass Gott Euch mir zugeschickt hat und verspreche Euch bei meiner Seele, Euch gut zu behandeln."

„Nein, nein," rief sie weinend, „Ihr seid nicht mein Mann, ich will zurück zu dem, dem mich mein Vater gegeben hat."

„Das wird nicht gehen," versetzte er. „Ich habe Euch in der heiligen Kirche geheiratet, und Ihr könnt dagegen keinen Widerspruch erheben. Ihr seid und bleibt meine Frau, gebt Euch zufrieden, es wird Euch schon gut gehen. Ich habe, Gott sei Dank, Güter genug, und Ihr sollt über sie verfügen und gebieten und werdet es nicht zu bedauern haben."

Er predigte solange und desgleichen alle andern Anwesenden, bis sie sich zufrieden gab.

Nun wollen wir zu unsrer Alten und dem jungen Gesellen zurückkehren. Um es kurz zu machen: sie ward in das Haus des Vaters des Mädchens geführt, das zu dieser Stunde bei dem alten Mann schlief. Als sie sich im Hause befand, meinte sie vor Wut zu vergehen und schrie ganz laut: „Was soll ich hier, weshalb führt man mich nicht in mein Haus oder in das meines Mannes?"



Digitized by Google

Als der Gatte diese Alte sah und sprechen hörte, war er sehr erstaunt und ebenso sein Vater, seine Mutter und die ganze übrige Gesellschaft. Nun traten der Vater und die Mutter vor, die die alte Frau kannten und von ihrer Heirat sehr wohl gehört hatten und sagten: „Man hat Euch, lieber Sohn, die Frau des und des Mannes gegeben und Ihr dürft versichert sein, er hat die Eure genommen; und das durch die Schuld unseres Pfarrers, der so schlecht sieht. Und so Gott mir helfe, meinte ich, obschon ich, als Ihr Eure Ehe schlosst, weit von Euch stand, diesen Tausch zu sehen."

„Was soll ich nun machen?" fragte der Neuvermählte.

„Bei meiner Seele," versetzte sein Vater, „ich weiss es auch nicht recht, doch fürchte ich sehr, Ihr könnt eine andere Frau nicht mehr nehmen."

„Bei St. Johann," erklärte die Alte, „ich will ihn ganz und gar nicht. Ich brauche solch einen Menschen nicht! Da wäre ich wahrhaftig recht glücklich, wenn ich solch einen jungen Burschen hätte, der sich um mich nicht kümmert, all mein Geld vertut und, wenn ich ihm ein Wörtchen sage, mich noch tüchtig verprügelt. Weg, weg, holt Eure Frau, und lasst mich dorthin gehen, wohin ich gehöre."

„Wenn ich," entgegnete ihr Mann, „sie wieder-



Digitized by Google

finden könnte, so wäre sie mir, bei der heiligen Jungfrau, viel lieber als Ihr, wenn sie auch arm ist. Doch sollt Ihr nicht von der Stelle, wenn es mir nicht gelingt."

Sein Vater und einige seiner Verwandten gingen in das Haus, in dem die Alte gern hätte sein mögen. Und sie fanden die Gesellschaft tapfer schmausend und mit der Zubereitung der Brautsuppe für Mann und Frau beschäftigt. Sie erzählten, was sie hergeführt hätte, und man antwortete ihnen: „Ihr kommt zu spät. Jeder soll behalten was er hat. Der Herr hier ist mit der Frau, die Gott ihm geschenkt hat, zufrieden, hat sie geheiratet und will keine andere. Und Euch braucht es nicht leid zu sein, denn wo wäret Ihr sonst so glücklich gewesen und hättet Eure Tochter so gut verheiratet! Nun seid ihr auf einmal allesamt reich."

Der gute Vater geht nach Haus zurück und berichtet die Antwort, worüber die Alte aus der Haut zu fahren meinte. „Was?" rief sie, „ich bin betrogen! Bei Gott, damit gebe ich mich nicht zufrieden. Ich werde schon mein Recht bekommen."

Die Alte war also recht unzufrieden. Ebenso sehr oder noch mehr der junge Mann, der sich um sein Liebchen gebracht sah. Und er hätte sich wohl noch leicht damit abgefunden, wenn er das Geld der Alten wenigstens hätte be-



Digitized by Google

kommen können. Aber davon war gar keine Rede, denn sie führte sich so böse auf, dass er sie in ihr Haus ziehen lassen musste. Nun ward ihm der Rat gegeben, sie vor den gnädigen Herrn von Cambray laden zu lassen und sie liess ebenfalls den alten Mann, der die junge Frau geheiratet hatte, vor ihn laden, und sie haben einen grossen Prozess begonnen, dessen Urteil noch nicht verkündet ist, so dass ich euch nichts mehr davon zu sagen weiss.

## Die vierundfünfzigste Novelle.

### DIE RECHTE STUNDE.

Ein edler, angesehener, junger Ritter aus der Grafschaft Flandern, ein guter Turnierer, Tänzer und tüchtiger Sänger, weilte im Lande Hennegau in der Gesellschaft eines andern, edlen, gleich ausgezeichneten Ritters und blieb in diesem Lande, das ihm viel mehr als Flandern, wo er sein gutes, schönes Haus hatte, behagte. Wie es oft geschieht, hielten ihn Liebeshändel zurück, denn er hatte sich in ein Fräulein aus Maubeuge gründlich vergafft und Gott weiss, was er alles deswegen anstellte. Sehr oft turnierte er, trieb Mummenschanz, veranstaltete Gastmähler und tat überhaupt alles, was in seinen Kräften



Digitized by Google

stand und seiner Dame, wie er dachte, gefallen könnte. Er erfreute sich auch bald ziemlicher Gunst bei ihr, doch nicht in dem Masse, wie er es gewünscht hätte. Sein Gefährte, der Ritter aus dem Hennegau, der genau wusste, wie es um ihn stand, nahm sich seiner nach besten Kräften an, und es lag nicht an seinem Eifer, wenn es um die Angelegenheit seines Freundes nicht besser und glücklicher stand.

Was soll man davon lange erzählen? Der gute Ritter aus Flandern und ebenso sein Genosse vermochten es nicht dahin zu bringen, dass er von seiner Dame den süssen Dankeslohn erhalten konnte. Im Gegenteil, wenn er die Sprache auf diese Dinge brachte, fand er sie stets streng und zurückhaltend. Nun ward er, während es so, wie ihr gehört habt, um ihn stand, jedoch gezwungen, nach Flandern zurückzukehren. Daher verabschiedete er sich freundlich von seiner Dame, liess ihr seinen Gefährten und versprach auch, wenn er nicht in kurzem zurückkäme, ihr oft zu schreiben und Botschaft von seinem Befinden zu schicken. Und sie ihrerseits gab ihm das Versprechen, von sich ihm ebenfalls Nachricht zukommen zu lassen. Eine Weile, nachdem unser Ritter nach Flandern zurückgekehrt war, ward seine Dame von dem Wunsche erfüllt, eine Wallfahrt zu machen, und traf dazu ihre Vorbereitungen.



Digitized by Google

Als der Wagen vor ihrem Hause stand, warf sie dem Kutscher, der sich darin befand, um ihn in Bereitschaft zu setzen und der ein hübscher, kräftiger und behender Bursche war und ihr sehr gut gefiel, ein Kissen an den Kopf, sodass er niederfiel und begann darüber von ganzem Herzen laut zu lachen. Der Kutscher erhob sich und sagte als er sie lachen sah: „Bei Gott, Mademoiselle, Ihr habt mich niedergeworfen, doch dürft Ihr's glauben, dass ich mich wohl rächen werde, denn noch ehe die Nacht kommt, werde ich Euch niederwerfen."

„Ihr werdet doch nicht so böse sein," entgegnete sie. Und bei diesen Worten nahm sie ein anderes Kissen, warf es, sodass der Kutscher, der nicht acht gegeben hatte, wie vorher vornüber fiel. Und hatte sie erst schon herzlich gelacht, so lachte sie jetzt noch viel toller.

„Was soll das heissen?" rief der Kutscher, „was wollt Ihr denn von mir, Mademoiselle? Wäre ich bei Euch, so würde ich mich wahrhaftig sofort an Euch rächen!"

„Was würdet Ihr denn tun?" fragte sie.

„Wäre ich oben, so würde ich es Euch sagen," erklärte er.

„Es wird wunder was sein," meinte sie, „aber Ihr habt ja Angst hinauf zu kommen."

„Ganz und gar nicht, Ihr sollt es schon sehen," versetzte er.



Digitized by Google

Er sprang vom Wagen, trat ins Haus und stieg die Treppe hinauf bis zu dem Zimmer, in dem das Fräulein mit einem einfachen Rock angetan, so ausgelassen weilte. Er begann sie anzuspringen, und um es kurz zu machen, sie war's zufrieden, dass er ihr nahm, was sie ihm aus Anstand nicht geben konnte.

Wie das geschehen war, gebar sie nach der gewöhnlichen Zeit einen hübschen kleinen Kutscher, oder um mich besser auszudrücken, einen hübschen kleinen Jungen. Die Sache wurde nicht so geheimgehalten, dass der Ritter aus dem Hennegau sie nicht alsbald erfahren hätte, und er war darüber sehr erstaunt. Er schrieb eilig seinem Genossen nach Flandern, seine Dame hätte von einem Kutscher ein Kind empfangen, und sandte den Brief durch einen eigenen Boten.

Ihr könnt euch denken, dass der andere über diese Nachricht sehr verwundert war. Nicht lange danach kam er zu seinem Genossen nach dem Hennegau und sagte ihm, sie wollten seine Dame aufsuchen, und er möchte sie tüchtig schelten und ihr seine Meinung darüber sagen, dass sie so hässlich und nichtsnutzig an ihm gehandelt hätte. Obwohl sie sich wegen ihres Unglücks jetzt verbarg, fanden die beiden Ritter doch Mittel und Wege, den Ort, an dem sie weilte, zu erkunden. Sie schämte sich sehr



Digitized by Google

und war ob ihrer Ankunft ganz und gar nicht erfreut, wusste sie doch, dass sie von ihnen nichts Angenehmes zu hören bekommen würde. Sie suchte sich aber zu fassen und empfing sie, so gut sie es vermochte. Sie begannen von dem und dem zu reden, und unser guter Ritter aus Flandern machte sich an seine Aufgabe und sagte ihr soviel Schlechtes als er konnte: „Nun seid Ihr", erklärte er, „die verwerflichste und ehrloseste Frau, die es auf der Welt gibt, und habt bewiesen, was Ihr für ein schlechtes Herz habt, da Ihr Euch einem elenden, hässlichen Kutscher überliesst. So viele anständige Leute haben Euch ihre Dienste angetragen und Ihr habt sie alle abgewiesen. Was ich getan habe, um Eure Gunst zu erlangen, wisst Ihr. War ich denn nicht der Mann, der diesen Lohn viel eher verdient hätte als ein schmutziger Kutscher, der nie etwas für Euch getan hat?"

„Ich bitte Euch Herr," versetzte sie, „sprecht mir nicht mehr davon! Geschehene Dinge lassen sich nicht ändern. Aber ich erkläre Euch, wärt Ihr in der Stunde gekommen, in der der Kutscher kam, so hätte ich für Euch ebensoviel getan als für ihn."

„So," rief er, „bei St. Johann, er kam wirklich zur rechten Zeit, der Teufel solls holen, dass ich nicht so glücklich war und Eure Stunde gewusst habe."



Digitized by Google

„Ganz gewiss," entgegnete sie, „er kam zur richtigen Stunde."

„Zum Teufel," schrie er, „mit Eurer Stunde, mit Euch, mit Eurem Kutscher!" Und damit geht er weg und sein Genosse folgte ihm, und seitdem ward von dieser Sache, und mit gutem Grunde, nicht mehr gesprochen.

## Die fünfundfünfzigste Novelle.

### DAS MITTEL GEGEN DIE PEST.

Als jüngst das Ablassjahr in Rom zu Ende gegangen war, kam über die Dauphinée eine so grosse und schreckliche Pest, dass die meisten Leute das Land verliessen. Während dieser Heimsuchung fühlte sich ein schönes, junges Mädchen von der Krankheit ergriffen und begab sich alsbald zu einer ihrer Nachbarinnen, einer verständigen und gewandten Frau in reifem Alter, und erzählte ihr von seinem Missgeschick. Die Nachbarin, eine kluge und verständige Frau, entsetzte sich durchaus nicht über die Worte der andern, sondern tröstete sie, da sie sehr mutig und zuversichtlich war, und nannte ihr alle Arzeneien, die sie kannte.



Digitized by Google

„Ach," sagte da das junge kranke Mädchen, „mir tut es sehr leid, liebe Nachbarin, dass ich jetzt diese Welt und all ihre schönen Freuden, die ich lange genossen habe, verlassen muss. Doch am meisten bedaure ich, bei meinem Eid, um es Euch insgeheim zu sagen, dass ich sterben muss, ehe ich das Gute dieser Welt genossen und empfunden habe. So und so viele haben mich gar manches Mal um meine Gunst angegangen, doch ich habe sie von vornherein abgewiesen, was mir jetzt leid tut. Und Ihr könnt mirs glauben, könnte ich zu dieser Stunde eines Mannes habhaft werden, so sollte er mir nicht eher entwischen, als bis er mir gezeigt hätte, wie ich erobert würde. Man hat mir erzählt, dass das so herzerquickend ist, dass ich immer von neuem darüber klagen muss, dass mein schmucker, junger Leib ohne dies süsse Vergnügen genossen zu haben vergehen muss. Und um Euch die Wahrheit zu sagen, meine gute Nachbarin, ich glaube, wenn ich nur ein wenig von dieser Lust vor meinem Tode spüren könnte, würde ich fröhlicher, leichter und mit weniger Bedauern sterben. Und ausserdem sagt mir mein Herz, diese Arzenei könnte mir Linderung und Heilung bringen."

„Wollte Gott," sagte die Nachbarin, „es wäre Euch nichts anderes not, so würdet Ihr, wie



Digitized by Google

mir scheint, bald geheilt sein. Gott sei Dank gibt es ja in unserer Stadt noch Männer genug, dass man einen schmucken Gesellen, der Euch darin diente, finden könnte."

„Meine liebe Nachbarin," versetzte das junge Mädchen, „ich bitte Euch, geht doch zu dem" — und sie nannte ihr seinen Namen —, es war ein schöner Edelmann, der ihr manches Mal von seiner Liebe gesprochen hatte, „und bittet ihn doch, hier zu mir zu kommen!"

Die Alte machte sich auf den Weg und ruhte nicht eher, als bis sie diesen Edelmann gefunden, und schickte ihn in ihre Wohnung. Sobald er im Hause war, sprang ihm das junge, kranke Mädchen, dessen Gesicht ob seiner Krankheit eine lebhaftere Farbe als sonst aufwies, an den Hals und küsste ihn mehr als zwanzigmal. Der Jüngling, froher als je, umfasste sie, als er sie, die er so lange um ihre Gunst angegangen hatte, so voller Hingabe sah, ohne Verzug und zeigte ihr, was sie kennen zu lernen so heiss begehrte. Sie schämte sich nicht, ihn um die Fortsetzung dessen, was er begonnen hatte, anzugehen und zu bitten; und um es kurz zu machen: sie bat ihn so lange um die Wiederholung, bis er nicht mehr konnte. Da sie noch nicht ihre Lust gestillt hatte, erklärte sie, als sie das sah: „Lieber Freund, Ihr habt mich ehemals



Digitized by Google

um das, was ich heute von Euch begehre, gebeten, und ich weiss wohl, dass Ihr, was in Euren Kräften steht, getan habt. Doch fühle ich, dass ich noch nicht habe, was mir nottut, und weiss bestimmt, dass ich nicht mehr leben kann, wenn mir nicht jemand in derselben Weise wie Ihr Gesellschaft leistet. Daher bitte ich Euch, geht doch zu dem und dem und schickt ihn mir her, wenn Euch mein Leben lieb ist."

„Wahrlich, liebe Freundin, so ists und ich weiss wohl, er wird tun, was Ihr begehrt."

Der schmucke Gesell war über diese Bitte erstaunt, suchte aber, da seine Kräfte erschöpft waren, seinen Gefährten auf und führte ihn zu ihr, die ihn sofort zu beschäftigen begann und ebenso weit wie den andern brachte. Als sie ihn wie seinen Genossen ermüdet hatte, nahm sie ihren Mut zusammen und bat ihn, wie sie es dem andern gegenüber getan, zu ihr einen andern Edelmann zu führen. Und so geschah es auch.

Nun sind es schon drei, die sie matt und müde auf dem Waffenplatz hat liegen lassen. Doch ihr müsst wissen, der erste Edelmann fühlte sich krank und von der Pest ergriffen, sobald er seinen Gefährten an seine Stelle gebracht hatte. Daher eilte er schnell zu dem Pfarrer, beichtete nach bestem Wissen und



Digitized by Google

verschied dann in den Armen des Pfarrers. Auch sein Gefährte, der zweite, fühlte sich, sobald er dem dritten seinen Platz eingeräumt, sehr krank, und suchte überall nach dem, der schon gestorben war; er begegnete dem weinenden und grosse Trauer bekundenden Pfarrer, der ihm vom Tode seines guten Gefährten erzählte.

Der Pfarrer, von grosser Furcht ergriffen, beeilte sich, seine Beichte zu hören. Und als das geschehen, ging dieser kranke Edelmann zwei Stunden vor seinem Ende zu der, die ihm und seinem Genossen ebenfalls den Todesstoss versetzt hatte, und fand dort den, den er dorthin geführt hatte, und sagte zu ihr: „Verwünschtes Weib, Ihr habt mich und auch meinen Genossen dem Tode zugeführt. Ihr seid wert verbrannt zu werden, bis nichts mehr als Asche von Euch bleibt. Gleichwohl verzeihe ich Euch und Gott wolle Euch vergeben. Ihr habt die Pest und habt sie meinem Gefährten, der daran in den Armen des Priesters gestorben ist, mitgeteilt und mir geht es ebenso.“ Danach ging er weg und starb eine Stunde später in seinem Haus.

Als der dritte Edelmann sich auf eine Probe gestellt sah, der seine beiden Gefährten erlegen waren, sank ihm recht sehr der Mut. Trotzdem nahm er sich zusammen, setzte Angst und



Digitized by Google

Furcht beiseite, und sicherte sich so gut er es vermochte, wie ein Mensch, der in grosser Gefahr und von Todesschrecken umgeben sich befindet; und er ging zum Vater und zur Mutter des Mädchens, das ihn betrogen und seine beiden Gefährten in den Tod geschickt hatte, und erzählte ihnen von der Krankheit ihrer Tochter und man sollte doch acht auf sie geben. Danach wusste er solche Mittel zu gebrauchen, dass er der Gefahr, in der seine beiden Genossen umgekommen waren, entging.

Nun müsst ihr wissen, dass, als dieses Mädchen, das sich so gut auf das Männermorden verstand, in das Haus ihres Vaters zurückgebracht ward, während man ihr ein Bett, in dem sie schwitzen sollte, herrichtete, heimlich den Sohn eines Schuhmachers, ihres Nachbarn, holen, ihn in den Pferdestall ihres Vaters kommen und sich von ihm wie von den andern bedienen liess; vier Stunden danach war er schon tot.

Sie ward in ein Bett gelegt und man gab ihr Mittel ein, nach denen sie tüchtig schwitzte und alsbald brachen ihr vier Pestbeulen auf und sie ward später gründlich geheilt. Ich glaube, wenn man ihr nachginge, würde man sie heute unter den Dirnen zu Avignon, zu Vienne, Valence oder einem andern Ort der Dauphinée finden. Und die Leute, die davon etwas verstehen, erklären, sie wäre dem Tode ent-



Digitized by Google

gangen, weil sie die Güter dieser Welt gekostet hätte; und diese Geschichte lehrt und zeigt vielen Mädchen gründlich, sie sollen ein Gut, wenn es ihnen zuteil wird, niemals verschmähen.

## Die sechsundfünfzigste Novelle.

### DIE FALLE.

Es lebte jüngst in einer Stadt dieses Königreichs, im Herzogtum Auvergne, ein Edelmann, der zu seinem Unglück eine schöne, junge Frau geheiratet hatte. Was sie wert war, soll diese Geschichte berichten. Diese gute Demoiselle freundete sich mit einem Pfarrer an, der eine halbe Meile von ihr wohnte, und sie wurden so bekannt und vertraut miteinander, dass der gute Pfarrer stets die Stelle des Edelmanns, wenn dieser auswärts weilte, einnahm. Diese Demoiselle hatte ein Kammermädchen in ihr Geheimnis gezogen und schickte durch dasselbe oft Briefe an den Pfarrer und nannte ihm Ort und Stunde, zu der er sicher bei seiner Geliebten erscheinen konnte.

Die Sache ward schliesslich nicht so gut geheim gehalten, wie es für die Gesellschaft nötig



Digitized by Google

gewesen wäre; denn ein Edelmann, ein naher Verwandter dessen, dem diese Schande angetan ward, erfuhr davon und setzte den, den es am meisten anging, so gut er wusste und konnte, davon in Kenntnis. Ihr könnt euch denken, dass dieser gute Ehemann, als er vernahm, dass während seiner Abwesenheit seine Frau sich von diesem Pfarrer bedienen liess, nicht sehr erfreut darüber war, und hätte sein Vetter ihn nicht zurückgehalten, so würde er sogleich, nachdem er es erfahren, schreckliche Rache genommen haben. Doch war er es zufrieden, seine Absicht solange, bis er sie beide auf der Tat ertappt hätte, aufzuschieben. Und er und sein Vetter beschlossen, vier bis sechs Meilen weit eine Wallfahrt zu unternehmen und die Frau und den Pfarrer mit sich zu führen, um besser ihr Benehmen zu einander beobachten zu können. Auf der Heimkehr von dieser Wallfahrt, während der der Herr Pfarrer seine Liebe so gut es ging bekundete, das heisst, ihr verliebte Blicke zuwarf und sich andere kleine Liebesscherze gönnte, liess sich der Mann von einem Boten, den er dazu bestellt hatte, aufsuchen und die Nachricht bringen, er solle sich bei einem Herrn des Landes einfinden. Er tat, als wäre er darüber sehr unzufrieden und trennte sich nur ungern: gleichwohl dürfte er, da der gute Herr nach ihm geschickt hatte,



Digitized by Google

sich ihm gegenüber nicht ungehorsam zeigen. Daher schied er und ging von dannen und sein Vetter, der andere Edelmann, erklärte, er wolle ihn begleiten, denn sein Haus läge ziemlich auf diesem Wege.

Der Herr Pfarrer und Mademoiselle waren nie vergnügter, als da sie diese Nachricht hörten. Nun berieten sie und beschlossen, der Pfarrer sollte das Haus verlassen und sich verabschieden, damit niemand Argwohn gegen ihn schöpfe, um Mitternacht aber zurückkommen und bei seiner Dame auf dem gewöhnlichen Wege sich einfinden. Und nicht lange nach diesem Entschluss sagte unser Pfarrer Lebwohl und verliess das Haus.

Nun müsst ihr wissen, dass der Mann und der Edelmann, sein Verwandter, sich an einem Ort, den der Pfarrer passieren musste, versteckt hatten; und er konnte nicht anders als hier durchkommen und gehen, ohne vom rechten Wege allzuweit abzuweichen. Sie sahen unsern Pfarrer vorüberkommen, und das Herz sagte ihnen, er würde in der Nacht nach dem Ort, den er verlassen hatte, zurückkehren; und das war auch seine Absicht. Sie liessen ihn vorüberziehen, ohne ihn anzuhalten und ihm ein Wort zu sagen, und kamen auf den Gedanken, mit Hilfe einiger Bauern, die ihnen darin Beistand leisteten, eine feine Falle zu stellen.



Digitized by Google

Diese Falle wurde schnell, schön und gut hergestellt, und es währte nicht lange, da fing sich ein vorüberstreichender Wolf in ihr. Bald danach, seht, kommt der Herr Pfarrer in kurzem Kleid und den hübschen Sauspiess über die Schulter geworfen. Und als er an die Falle kam, fiel er hinein und fand sich bei dem Wolf, worüber er sehr erschrocken war. Und der Wolf, der zu entwischen versucht hatte, fürchtete sich nicht weniger vor dem Pfarrer, als der Pfarrer vor ihm.

Als unsere beiden Edelleute unsern Pfarrer bei dem Wolf einquartiert sahen, freuten sie sich über alle Massen und es sagte der, den es am meisten anging, er sollte nicht mehr lebend aus der Grube kommen und er würde ihn darin töten. Der andere tadelte ihn ob dieser Absicht und wollte nicht in seinen Tod willigen, doch wär er sehr damit einverstanden gewesen, dass man ihm seine Schamteile abgeschnitten hätte. Der Mann aber wollte ihn töten. Und sie stritten sich lange Zeit, während sie den Anbruch des hellen Morgens erwarteten.

Während sie seiner harrten, wusste Mademoiselle, die auf ihren Pfarrer lauerte, nicht, was sie von seinem langen Zögern denken sollte, und kam auf den Gedanken, ihr Kammermädchen ihm entgegenzuschicken, um ihn zur Eile anzutreiben. Als das Kammermädchen nach



Digitized by Google

dem Hause des Priesters seines Wegs zog, kam es an die Grube und fiel, wie der Wolf und der Pfarrer hinein. Wer darüber erschrak, war das Kammermädchen, als es sich bei dem Wolf und dem Pfarrer in der Grube befand.

„Ach," rief der Pfarrer, „ich bin verloren und mein Handel ist entdeckt. Irgend ein Mensch hat uns in diese Falle gejagt."

Der Mann und der Edelmann, sein Vetter, hörten und sahen alles und freuten sich von ganzem Herzen darüber; und als hätte es der heilige Geist ihnen offenbart, dachten sie sich, die Herrin würde wohl dem Kammermädchen folgen, zumal sie von ihm hörten, ihre Gebieterin hätte sie zu dem Pfarrer geschickt, um zu erkunden, weshalb er über die von ihnen beiden verabredete Stunde ausblieb. Als die Frau den Pfarrer und das Kammermädchen nicht zurückkehren und den Tag nahen sah, argwöhnte sie, das Kammermädchen und der Pfarrer täten irgend etwas, was ihr nicht recht sein würde, und könnten sich in einem kleinen Wäldchen, das gerade dort, wo die Grube gemacht war, begegnet haben und beschloss, nach ihnen Umschau zu halten und zu sehen, wo sie blieben. Und sie zieht nach der Wohnung des Pfarrers ihres Wegs und, wie sie an die Grube kommt, fällt sie wie die andern hinein.

Man braucht nicht zu fragen, wer von dieser



Digitized by Google

Gesellschaft, die sich beisammen sah, am meisten erschrocken war; und jeder bemühte sich nach besten Kräften, aus der Falle zu kommen. Doch umsonst. Sie alle sahen Tod und Schande vor Augen. Die beiden, die die Falle gestellt hatten, nämlich der Mann der Demoiselle und der Edelmann, sein Vetter, kamen an den Rand der Grube, grüssten die Gesellschaft und sagten, sie sollte nur vergnügt sein und ihr Frühmahl halten. Der Mann, der darauf brannte, seine Rache zu nehmen, wusste seinen Vetter zu entfernen, indem er ihn nach ihren Pferden, die in einem ziemlich nahe gelegenen Hause untergebracht waren, zu sehen bat; und während er so seiner ledig war, trug er eine Menge Stroh zusammen, warf es in die Grube und zündete es an. Und nun verbrannte die ganze Gesellschaft, Frau, Pfarrer, Kammermädchen und Wolf. Danach ging er ausser Landes, nachdem er den König um seine Entlassung gebeten und sie auch leicht erhalten hatte. Einige Leute erklären, der König hätte sagen müssen, es wäre nur schade um den armen Wolf gewesen, der mit verbrannte und doch für die Schuld der andern nichts konnte.



Digitized by Google

## Die siebenundfünfzigste Novelle.

### DER NACHGIEBIGE BRUDER.

Wenn man mir Gehör schenkt und kein anderer augenblicklich an dem ruhmvollen und erbaulichen Werk dieser hundert Novellen arbeiten will, will ich eine Geschichte erzählen, die sich jüngst in der Dauphinée zugetragen hat und die man diesen Novellen zuzählen und einfügen kann. Ein Edelmann in der Dauphinée nämlich hatte in seinem Hause seine Schwester, die ungefähr achtzehn bis zwanzig Jahre alt war. Und sie leistete seiner Frau Gesellschaft, die sie sehr liebte und wert hielt, und sie lebten so gut zusammen wie zwei Schwestern, die aneinander hängen und sich gut vertragen.

Nun geschah es, dass dieser Edelmann von einem seiner Nachbarn, der zwei kleine Meilen von ihm ab wohnte, samt seiner Frau und Schwester eingeladen ward. Sie begaben sich dorthin und Gott weiss, dass sie freundlich aufgenommen wurden. Die Frau dessen, der die Gesellschaft bei sich bewirtete, unterhielt die Frau und Schwester unsers Edelmanns sehr gut, und nach der Abendmahlzeit gingen sie unter mancherlei Gesprächen zu dem Häus-



Digitized by Google

chen des Schäfers des Hauses, der in der Nähe eines weiten und grossen Parks die Schafe auf die Weide getrieben hatte, und fanden dort den Meister Schäfer nahe dem Park seinem Geschäft obliegen. Und da Frauen gar mancherlei Dingen forschen müssen, fragten sie unter anderm auch, ob es in seinem Haus nicht kalt wäre. Er antwortete: nein und erklärte, ihm ginge es viel besser und angenehmer als denen, die ihre schönen Zimmer mit Matten und Teppichen belegt und mit gläsernen Fenstern versehen hätten. Und ein Wort gab das andere, und schliesslich kamen sie verblümt auf die Liebe zu sprechen. Und der gute Schäfer, der nicht auf den Kopf gefallen und dumm war, erklärte ihnen, er unterfinge sich, bei Gottes Tod, wohl acht- oder neunmal in der Nacht das Geschäft zu besorgen. Und die Schwester unsers Edelmanns, die das hörte, warf oft und verstohlen die Augen nach diesem Schäfer und sie ruhte auch nicht eher, als bis sie die Gelegenheit gefunden hatte, ihm zu sagen, er möchte sie doch in dem Hause ihres Bruders aufsuchen und sie würde ihn herzlich willkommen heissen. Der Schäfer, der sie als ein schönes Mädchen erfand, war über diese Worte nicht wenig erfreut und versprach ihr, sie aufzusuchen. Und nach kurzer Zeit kam er seinem Versprechen nach und fand sich an ihrem Hause



Digitized by Google

bei einem hohen und schwer zu ersteigenden Fenster ein. Trotzdem gelang es ihm mit Hilfe eines Stricks, den sie ihm herabliess, und einer dort stehenden Weinlaube in das Zimmer zu kommen, und man braucht nicht zu versichern, dass er gern gesehen ward. Er bewies durch die Tat das, dessen er sich mit dem Munde gerühmt hatte, denn ehe der Tag kam, hatte er dem Hirsch acht vollkommene Hörner aufgesetzt, was seiner Dame sehr willkommen war.

Nun müsst ihr wissen, dass der Schäfer, ehe er zu seiner Dame kommen konnte, zwei Meilen weit gehen und den breiten Rhone, dessen Wasser an das Haus schlugen, in dem seine Dame wohnte, durchschwimmen musste. Und wenn der Tag kam, musste er abermals den Rhone passieren, und so kam er in seine Schäferei zurück. Und dieser Handel ging eine lange Zeit, ohne dass jemand hinter ihn kam. Während dessen begehrten mehrere Edelleute des Landes das Fräulein, das eine Schäferin geworden war, zur Ehe. Doch niemand war nach ihrem Geschmack, was ihrem Bruder gar nicht recht war, und er sagte es ihr auch oft. Doch sie hatte stets Ausreden und Antworten in Hülle und Fülle bei der Hand, erzählte davon ihrem Freunde, dem Schäfer, und versprach ihm eines Abends, keinen andern als ihn, wenn er wolle, zum Mann zu nehmen. Und er erwiderte, er



Digitized by Google

wünsche nichts Besseres: „Doch die Sache," sagte er, „würde wegen Eures Bruders und Eurer Freunde sich nicht ausführen lassen."

„Lasst Euch das nicht kümmern!" versetzte sie, „lasst mich nur machen, ich werde die Sache schon zu einem guten Ende führen." So versprach einer dem andern.

Nun kam ein Edelmann und bewarb sich eifrig um unser Fräulein Schäferin und begehrte sie nur mit den Kleidern und Gewändern, die ihrem Stande zukamen, versehen, sonst nichts. Ihr Bruder wäre gerne damit einverstanden gewesen und dachte die Zustimmung seiner Schwester zu gewinnen, indem er, was man bei solchen Gelegenheiten zu sagen pflegt, vorbrachte. Aber er konnte nicht an sein Ziel kommen und war deshalb sehr unzufrieden.

Als sie ihren Bruder gegen sich aufgebracht sah, zog sie ihn beiseite und sagte ihm: „Lieber Bruder, Ihr habt mich oft gedrängt und mir vorgepredigt, ich soll mich mit dem und dem verheiraten, und ich habe mich niemals dazu verstehen wollen. Zürnt mir, bitte, deshalb nicht und wollet mir den Ärger, den ich Euch bereitet habe, vergeben. Und ich will Euch den Grund sagen, der mich dazu bewog und dazu zwingt; doch versprecht mir, bitte, mir kein Leids anzutun."

Ihr Bruder versprach es sehr gern.



Digitized by Google

Da sie sich gesichert sah, erklärte sie ihm, sie wäre so gut wie verheiratet und würde zeit ihres Lebens keinen andern zum Mann nehmen als den, den sie ihm, wenn er wolle, in dieser Nacht zeigen würde.

„Ich will ihn gern sehen," versetzte er, „aber wer ist es?"

„Ihr werdet ihn schon zeitig genug sehen," erklärte sie.

Als die gewöhnliche Stunde kam, seht, da fand sich der gute Schäfer im Zimmer seiner Dame ein, Gott weiss wie nass, hatte er doch eben den Fluss durchschwommen; und ihr Bruder betrachtete ihn und erkannte in ihm den Schäfer seines Nachbarn. Darob war er nicht wenig erstaunt und der Schäfer noch viel mehr; er wollte sogar fliehen, als er ihn sah.

„Bleib, bleib!" rief er, „du brauchst keine Angst zu haben. Ist er es," fragte er seine Schwester, „von dem Ihr mir gesprochen habt?"

„Ja, lieber Bruder," erklärte sie.

„Dann macht ihm," sagte er, „ein gutes Feuer, damit er sich wärmen kann, denn er hat es sehr nötig und kümmert Euch ordentlich um ihn. Ihr habt wahrhaftig nicht so unrecht, wenn Ihr ihm wohlgesinnt seid, denn er setzt sich aus Liebe zu Euch grosser Gefahr aus. Wenn es so um Euch steht und Ihr Lust habt, ihn zu Eurem Mann zu nehmen, so werde ich Euch



Digitized by Google

nicht hinderlich sein und verwünscht sei, wer Euch Schwierigkeiten macht."

„Amen," entgegnete sie, „ich möchte es morgen schon."

„Schön," versetzte er. „Und Ihr, was sagt Ihr dazu?"

„Mir ist alles recht."

„Abgemacht!" versetzte er. „Dann seid und bleibt Ihr mein Bruder. Habe ich vorher schon ein leichtfertiges Mädchen zur Schwester gehabt, so darf ich nun wohl einen Schäfer meinen Bruder nennen."

Um die Geschichte vom Schäfer kurz zu machen: der Edelmann willigte in die Heirat seiner Schwester und des Schäfers, sie ward vollzogen, und er behielt sie alle beide in seinem Haus, obwohl man sich im Lande darüber genug aufhielt. Und wenn das Gespräch darauf kam, und man meinte, es wäre doch wunderbar, dass er den Schäfer nicht geprügelt oder getötet hätte, so antwortete er, er hätte um keinen Preis dem, den seine Schwester liebte, ein Leids antun können und viel lieber den Schäfer zum Schwager nach dem Wunsch seiner Schwester genommen, als einen andern grossen Herrn, der ihr nicht gefallen hätte. Und all das sagte er aus Scherz und Neckerei, denn er war und ist stets ein freundlicher, spassiger und sehr lustiger Geselle gewesen. Und es machte ihm viel Ver-



Digitized by Google

gnügen, besonders im Kreise seiner Freunde und vertrauten Genossen, von seiner Schwester zu sprechen.

## Die achtundfünfzigste Novelle.

### STOLZ GEGEN STOLZ.

Zur Zeit meiner grünen und tugendsamen Jugend lernte ich zwei Edelleute kennen, hübsche Gesellen, wohl versehen und geschmückt mit allem, was man bei einem gutgesitteten Edelmann loben muss oder kann. Diese beiden waren so eng miteinander verbunden, befreundet und sich so innig zugetan, dass sie stets dieselben Kleider trugen und ebenso ihre Leute und ihre Pferde übereinstimmend kleideten und schmückten.

Nun geschah es, dass sie sich in zwei schöne, junge und anmutige Mädchen verliebten und nach besten Kräften sich bemühten, ihnen ihre Leidenschaft kundzutun und zu erklären, sie würden ihnen treu dienen und ihr Besitz stände zu ihrer Verfügung, und sie sprachen noch von hunderttausend Dingen, die sie für sie tun wollten. Sie wurden angehört, aber das war auch alles. Vielleicht hatten die Mädchen bereits Liebhaber oder wollten sich nicht in Liebes-



Digitized by Google

händel einlassen; um der Wahrheit die Ehre zu geben, es waren alle beide hübsche Gesellen und wohl wert, von ebenso ehrbaren Frauen, wie sie waren, in Gnaden aufgenommen zu werden. Wie dem auch sei, sie wussten trotzdem nicht ihre Huld zu gewinnen und verbrachten manche Nacht, Gott weiss in welchem Jammer und verwünschten ihr Geschick, die Liebe und oft auch ihre Damen, die sie so zurückhaltend fanden.

Während sie in diesem argen Zustande und dieser masslosen Sehnsucht schmachteten, sagte der eine zu seinem Gefährten: „Wir sehen, unsere Damen kümmern sich nicht um uns, und trotzdem verzehren wir uns sehnsüchtig nach ihnen, und je mehr sie uns ihren Stolz und ihre Zurückhaltung zeigen, umsomehr streben wir ihnen zu gefallen, zu dienen und zu gehorchen, was wahrhaftig eine grosse Dummheit ist. Wir wollen uns doch um sie ebenso wenig wie sie um uns kümmern, und Ihr sollt sehen, wenn sie dahinterkommen, dass die Sache so liegt, dann werden sie nach uns in Sehnsucht entbrennen, so wie wir jetzt nach ihnen."

„Ach," rief der andere, „das ist wirklich ein guter Rat, der uns wohl ans Ziel bringen kann."

„Ich bin dahinter gekommen," erklärte der erste, „und habe stets sagen hören und in Ovids Buch ‚Heilmittel der Liebe' steht es ebenfalls,



Digitized by Google

dass, wenn man oft und viel dem Liebesgenuss sich hingibt, man die, die man liebt und in die man stark vergafft ist, vergisst und sich wenig um sie kümmert. Nun werde ich Euch sagen, was wir tun wollen. Wir wollen in unser Quartier zwei junge Dirnen bestellen, bei ihnen schlafen und uns mit ihnen, so lange wir können, dem Liebesgenuss hingeben und dann vor unsere Damen kommen und, beim Teufel, Ihr sollt mal sehen, wie sie uns dann hochschätzen werden."

Der andere war damit einverstanden, und so wie sie es überlegt und sich vorgenommen hatten, ward es ausgeführt und vollbracht, und jeder hatte ein schönes Mädchen bei sich. Und danach fanden sie sich vor ihren Damen bei einem Fest, an dem diese teilnahmen, ein, brüsteten sich und schritten miteinander plaudernd vor ihnen her und taten hunderttausend andere Dinge, die alle besagen wollten: Wir scheren uns nicht um euch. Sie glaubten, da sie es sich so eingeredet hatten, ihre Damen würden darüber sehr unzufrieden sein und müssten sie jetzt oder ein ander Mal zu sich zurückrufen. Doch es kam anders, denn taten sie schon, als kümmerten sie sich um die Mädchen recht wenig, so zeigten ihnen diese ganz deutlich, dass sie sich nicht einen Pfifferling um sie scherten. Das bemerkten sie sehr wohl und konnten sich nun nicht genug darüber wundern.



Digitized by Google

Daher sagte der eine zu seinem Gefährten: „Weisst du, wie das sein wird? Bei Gottes Tod, unsere Damen haben es wie wir getrieben. Siehst du nicht, wie zurückhaltend sie sind, sie geberden sich ganz so wie wir, daher bin ich fest überzeugt, sie haben wie wir getan. Jede hat sich einen Gesellen genommen, und sie haben bis zum Übermass dem Liebesgenuss gehuldigt. Zum Teufel mit diesen Kröten, lasst sie laufen!“

„Wahrhaftig,“ meinte der andere, „ich glaube, es ist, wie Ihr sagt. Ich habe sie noch nie so gesehen.“

So dachten die Gefährten, ihre Damen hätten wie sie getan, weil sie sich nicht um sie kümmerten, ebenso wie sie sich um sie nicht scherten, obwohl gar nichts an der Sache war, was man unschwer glauben wird.

## Die neunundfünfzigste Novelle.

### DER VERLIEBTE KRANKE.

In der Stadt Saint Omer lebte vor kurzer Zeit ein schmucker Geselle, ein Gerichtsdiener, der eine gute und treue Frau geheiratet hatte, die vorher bereits verehelicht gewesen war und aus der Ehe einen Sohn behalten hatte,



Digitized by Google

den sie wohl erzogen hatte. Obwohl dieser gute Gesell eine gute und keusche Frau besass, ging er doch stets Tag und Nacht überall, wo er konnte, nach bester Möglichkeit seinen Liebeshändeln nach. Und da er im Winter es manchmal schwieriger als zur andern Zeit fand, seinen Liebeshändeln nachzugehen, kam er auf den Gedanken und Entschluss, sein Haus um solcher Liebeshändel willen nicht zu verlassen, hatte er doch daheim ein schönes, junges und schmuckes Mädchen, dem er nach Belieben seine Dienste zu widmen gedachte.

Um es kurz zu machen: er wusste durch Geschenke und Versprechen sie dahin zu bringen, dass er die Erlaubnis erhielt, alles, was ihm beliebte, zu tun. Das war jedoch nicht leicht, denn seine Frau beobachtete sie beide stets, da sie das Wesen ihres Mannes kannte. Trotzdem erleuchtete Amor, der seinen wahren Dienern stets helfen will, den Geist seines guten und treuen Dieners, sodass er ein Mittel fand, seinen Liebeshandel zu Ende zu führen. Er tat nämlich sehr stark erkältet und sagte zu seiner Frau: „Teuerste Gefährtin, kommt her; ich bin so krank, dass ich nicht mehr weiter kann. Ich muss mich zu Bett legen und bitte Euch, schickt alle Leute schlafen, damit keiner Geräusch und Lärm macht, und dann kommt in unser Zimmer.“



Digitized by Google

Die gute Demoiselle, die ob der Erkrankung ihres Mannes sehr bekümmert war, tat nach seinem Wunsch, nahm dann hübsche Tücher, wärmte sie und legte sie auf ihren Mann, nachdem er sich zur Ruhe begeben hatte. Und als er eine lange Weile sich wohl durchwärmt hatte, erklärte er: „Liebe Freundin, es ist genug, ich fühle mich schon ziemlich wohl, dank Gott und Euch, die Ihr Euch so viele Mühe damit gemacht habt. Daher bitte ich Euch, legt Euch nun neben mich schlafen."

Sie, die ihrem Mann die Gesundheit und Ruhe wiederzugeben wünschte, tat nach seinem Wunsch und schlief bald ein. Und nicht lange danach, als unser Verliebter bemerkte, dass sie schlief, machte er sich ganz sachte aus seinem Bett und eilte in das seiner Dame, des Kammermädchens, wohl gerüstet, sein Gelübde zu erfüllen. Und er ward froh empfangen und aufgenommen, und sie brachen so viel Lanzen, dass sie müde und matt wurden und in enger Umarmung einschliefen.

Wie es nun manchmal kommt, dass man beim Erwachen, wenn man mit irgend einem Leid oder Kummer eingeschlafen ist, zuerst wieder daran denkt und es einen manchmal sogar aus dem Schlaf weckt, so ging es auch der Mademoiselle. Obwohl sie sich um ihren Mann sehr sorgte, hatte sie doch nicht sich



Digitized by Google

um ihn genug gekümmert, denn sie fand, dass er sein Bett verlassen hatte. Sie befühlt sein Kopfkissen und findet die Stelle, auf der er geruht ganz kalt, er musste das Bett also schon lange verlassen haben. Nun springt sie ganz zornig auf, zieht sich ihr Hemd und ihren Unterrock an und sagt zu sich: „Jetzt ists um dich geschehen, schändlicher Faulpelz, und du hast den härtesten Tadel verdient, wenn du durch deine Nachlässigkeit den Mann hast umkommen lassen. Ach, warum habe ich mich nur in dieser Nacht ins Bett gelegt und so fest geschlafen! O Jungfrau Maria, gib mir doch Trost und Hoffnung, dass ihm durch meine Schuld kein Leids geschehen ist, denn sonst würde ich mich für die Ursache seines Todes halten."

Und nach diesen reuevollen Klagen verlässt sie eilig das Zimmer und sucht nach Licht und, damit ihr ihr Kammermädchen ihren Mann suchen helfe, ging sie in ihr Zimmer, um sie aufzuwecken, und fand dort das nette Paar schlafend in enger Umarmung; und sie schienen ihr in dieser Nacht tüchtig gearbeitet zu haben, denn sie schliefen so fest, dass sie nicht erwachten, mochte eintreten wer da wollte, und auch das Licht erweckte sie nicht. Und aus Freude darüber, dass ihr Mann nicht so krank und so elend war, wie sie geglaubt



Digitized by Google

und ihr Herz ihr gesagt hatte, rief sie ihre Kinder und die Diener des Hauses herbei, liess sie das schöne Paar sehen, gebot ihnen ausdrücklich, sie nicht zu wecken und fragte sie dann ganz leise, wer da im Bett mit dem Kammermädchen schliefe. Und ihre Kinder antworteten, es wäre ihr Vater und die Diener, es wäre ihr Herr. Und dann hiess sie sie das Zimmer verlassen und sich abermals niederlegen, denn es war zum Aufstehen noch zu früh. Sie selbst ging ebenfalls in ihr Bett, aber schlief bis zur Morgenstunde nicht mehr. Ziemlich bald danach erwachten die beiden wahrhaft Liebenden und nahmen zärtlichen Abschied voneinander, und unser Herr kehrte still in sein Bett neben seine Frau zurück. Und sie sagte ebenfalls nichts und stellte sich schlafend, worüber er sehr erfreut war, da er dachte, sie hätte nichts von seinem guten Glück gemerkt, denn er scheute und fürchtete sie sehr, sowohl wegen seiner Ruhe als wegen der des Mädchens. Und unser Herr versank noch einmal in einen tiefen Schlaf, während die gute Demoiselle, die nicht schlief, sobald die Stunde, wo man aufstand, gekommen war, sich erhob und, um ihren Mann festlich zu bewirten und ihm nach der abführenden Arznei, die er in dieser Nacht genommen hatte, eine Stärkung angedeihen zu lassen, ihre Leute



Digitized by Google

weckte, ihr Kammermädchen herbei rief und ihr sagte, sie sollte die beiden besten Kapaunen aus dem Kapaunengehege holen und sie wohl zubereiten und dann zum Schlächter gehen und das beste Stück Rindfleisch, das sie auftreiben könne, holen, und alles zu einer guten Fleischbrühe kochen, wie sie es so gut verstände, denn sie wüsste ausgezeichnet eine treffliche Brühe zu bereiten. Und das gute Mädchen, das von ganzem Herzen ihrer Demoiselle und noch mehr ihrem Herrn, dem einen aus Liebe, der andern aus Furcht zu gefallen wünschte, erklärte, sie wolle es gern tun. Währenddessen ging die gute Demoiselle zur Messe und auf dem Rückweg in das Haus ihres Sohns, von dem ich oben gesprochen habe, und sagte ihm, er möchte in das Haus ihres Mannes zum Mittagessen kommen und drei oder vier gute Gesellen, die sie ihm nannte, mit sich bringen, ihr Mann und sie bäten sie zu sich zum Essen. Danach geht sie hinein, um in der Küche aufzupassen, dass es mit der Brühe nicht versehen werde, wie es durch ihre Unachtsamkeit mit der Pflege während der Nacht geschehen war; doch sie brauchte nichts zu fürchten, denn unser guter Gatte war in die Kirche gegangen.

Währenddessen bat der Sohn der Demoiselle alle, die sie ihm genannt hatte und die die



Digitized by Google

besten Spassmacher in der Stadt Saint Omer waren, zu Tisch. Nun kam unser Herr aus der Messe zurück, umarmte seine Frau innig, bot ihr „Guten Tag“ und sie ihm desgleichen. Sie sagte ihm, sie wäre sehr erfreut darüber, ihn wieder gesund zu sehen. Er dankte ihr dafür und erklärte: „Mir geht es, liebe Freundin, nach der Vesper wieder ganz gut und ich habe, glaube ich, einen tüchtigen Hunger, daher möchte ich gern frühstücken, wenns Euch beliebt.“

Und sie entgegnete ihm: „Mir ist das ganz recht, doch müsst Ihr Euch noch ein wenig gedulden, bis das Mahl fertig ist und die Leute, die zum Essen gebeten wurden, erschienen sind.“

Wozu gebeten?“ rief er. „Mich gehen sie nichts an und ich wollte lieber, sie blieben weg, denn es sind so lose Schelme, dass sie sich über mich lustig machen würden, wenn sie erführen, dass ich krank gewesen bin. Wenigstens bitte ich Euch drum, schöne Dame, dass Ihr ihnen davon nichts sagt. Und noch eins. Was werden sie zu essen bekommen?“

Und sie erklärte, er solle sich nicht darum kümmern, sie würden genug zu essen haben, denn sie hätte die beiden besten Kapaune des Hauses herrichten und ihm zuliebe eine schöne Suppe kochen lassen, worüber er sehr erfreut war und er erklärte, es wäre wohlgetan. Und bald danach kamen die gebetenen Gäste



Digitized by Google

und der Sohn der Demoiselle. Und als alles bereit war, setzten sie sich zu Tische und liessen sichs sehr wohl sein und vor allem der Wirt, und sie tranken oft und kräftig einer dem andern zu. Und der Hausherr sagte zu seinem Stiefsohn: „Johann, lieber Sohn, ich bitte Euch, trinkt auf das Wohl Eurer Mutter und zeigt ihr ein freundliches Gesicht.“ Und er entgegnete, er würde es sehr gern tun. Und als er seiner Mutter zugetrunken hatte, kam das Kammermädchen, die sie bediente, gerade an den Tisch, und nun rief es die Demoiselle herbei und sagte ihr: „Kommt her, meine treue Gefährtin, trinkt mir zu und ich werde Euch nachtrinken.“

„Gefährtin, zum Teufel,“ rief unser Verliebter, „seit wann besteht denn diese grosse Liebe zwischen Euch? Hört doch nur diese Neuigkeit, was soll denn das zum Teufel heissen?“

„Ganz gewiss, sie ist meine treue und sichere Gefährtin, wundert Ihr Euch denn darüber so sehr?“

„Zum Teufel, Johanna, gebt auf Eure Worte acht, sonst könnte man noch auf den Gedanken kommen, als bestände irgend ein Verhältnis zwischen ihr und mir.“

„Und ist dem etwa nicht so?“ entgegnete sie. „Habe ich Euch denn nicht in dieser Nacht in ihrem Bett und in enger Umarmung mit ihr schlafend gefunden?“



Digitized by Google

„In ihrem Bett?“ rief er.

„Ja, ganz gewiss,“ erklärte sie.

„Bei meiner Seele, liebe Herren, davon ist gar keine Rede und sie sagt's nur, um mich zu ärgern und das arme Mädchen zu beschimpfen, denn sie hat mich niemals bei ihr gefunden.“

„Nein?“ sagte sie. „Nun zum Teufel, Ihr sollt es bald hören und ich will es Euch durch alle Leute hier im Haus sagen lassen.“

Darauf rief sie ihre Kinder und ihre Diener, die vor dem Tisch standen, heran, und fragte sie, ob sie nicht ihren Vater bei dem Kammermädchen schlafen gesehen hätten; und sie erwiderten: „Ja!“

Und ihr Vater versetzte: „Ihr lügt, schändliche Kinder, eure Mutter hat es euch eingeredet.“

„Ohne Euch nahetreten zu wollen, lieber Vater, wir sahen Euch dort schlafen und unsere Diener ebenfalls.“

„Was sagt Ihr dazu?“ fragte die Demoiselle.

„So ist's wahrhaftig,“ erwiderten sie.

Und nun brachen alle Anwesenden in ein herzliches Gelächter aus und setzten ihm schrecklich zu, denn die Demoiselle erzählte ihnen, wie er sich krank gestellt hatte und alles, was er getrieben und wie sie, um ihn zu bewirten, das Mahl hatte herrichten und seine Freunde bitten lassen, die noch mehr die Sache breit-



Digitized by Google

traten, sodass er sich schämte, dass er kaum seine Haltung zu bewahren vermochte und zu seiner Rechtfertigung nichts anderes vorzubringen wusste als die Worte: „Nun schön, da alle gegen mich sind, muss ich wohl schweigen und zu allem ja sagen, denn ich allein vermag nichts gegen euch allesamt.“

Danach ward die Tafel aufgehoben und sogleich das Dankgebet gesprochen; nun rief er seinen Stiefsohn zu sich und sagte ihm: „Johann, lieber Freund, ich bitte Euch, wenn schon die andern mich solcher Schuld bezichtigen, entschuldigt Ihr mich doch und hütet meine Ehre und dann geht und seht, dass man diesem armen Mädchen, was Ihr gebührt, gibt und bezahlt sie so reichlich, dass sie keine Ursache zur Klage hat und heisst sie das Haus verlassen, denn ich weiss wohl, dass Eure Mutter sie hier nicht mehr länger dulden wird!“

Der Stiefsohn richtete alles nach seinem Wunsch aus und kam dann zu den Genossen, die er mit sich gebracht, zurück und fand sie im Gespräch mit seiner Mutter. Und sie dankten ihr für alles Gute, nahmen dann Abschied und gingen davon. Und die andern blieben im Haus und es lässt sich denken, dass später mancherlei Worte unter ihnen gewechselt wurden. Und der saubere Verliebte hatte bei der Mahlzeit noch nicht seinen Leidenskelch bis zum



Digitized by Google

Grunde geleert. Und hierbei kann man von Hunden, Vögeln, Waffen, Liebschaften sagen: „Für ein Vergnügen tausend Schmerzen.“*) Und deshalb soll man sich nicht darauf einlassen, wenn man sie nicht bis auf den Grund auskosten kann. Und so, wie es ihm dann begegnet, brachte der schmucke Gesell seinen Handel auf die erwähnte Weise zu Ende.

## Die sechzigste Novelle.

### DIE NEUEN MINORITENBRÜDER.

Vor kurzem lebten in der Stadt Mecheln drei Demoisellen, Frauen von drei reichen, angesehenen Bürgern, lustigen Gesellen, die in drei Minoritenbrüder verliebt waren; und um ihrem Liebeshandel sicherer und geheimer nachgehen zu können, erhoben sie sich, scheinbar fromm, jeden Tag ein oder zwei Stunden vor dem Morgen, und wenn ihnen die Stunde, wo sie ihre Liebhaber sehen konnten, gekommen schien, erklärten sie ihren Männern, sie gingen zum

*) Vgl. Villons grand testament, p. 68 ed. Jacob:
De chiens, d'oysealx, d'armes, d'amours
Chacun le dit à la volée.
Pour un plaisir mille doulours.



Digitized by Google

Frühgebet und zur ersten Messe. Und da sie an dem Handel grosse Freude hatten und die Mönche ebenfalls, geschah es oft, dass der helle Tag sie überraschte und sie nicht wussten, wie sie aus dem Haus kommen könnten, ohne dass die andern Mönche sie gewahr würden.

Da sie fürchteten, sie könnten grosse Gefahr laufen, und es würden sich diesem Liebeshandel Schwierigkeiten in den Weg legen, kamen sie allesamt zu dem Entschluss, sich Mönchskutten zu beschaffen und grosse Tonsuren auf ihren Köpfen rasieren zu lassen, als gehörten sie zum Kloster. Eines Tags, während ihre Männer an nichts Arges dachten, fanden sie sich in den Zellen ihrer Freunde ein und man schickte nach einem verschwiegenen Barbier, das heisst einem Klosterbruder, der jeder Demoiselle auf dem Kopf eine Tonsur rasierte. Und als es ans Scheiden ging, zogen sie ihre Gewänder, die man ihnen gefertigt hatte, an, kehrten in diesem Aufzuge nach Hause zurück, zogen sich um und legten ihre geistlichen Kleider bei einigen ins Vertrauen gezogenen alten Frauen nieder und gingen dann zu ihren Gatten. Und das trieben sie lange Zeit, ohne dass es jemand bemerkte. Und da es schade gewesen wäre, wenn solch eine fromme Übung und Arbeit unbekannt geblieben wäre, fügte es das Schicksal, dass eines Tags, als eine dieser Bürgerinnen



Digitized by Google

sich auf den Weg nach dem gewohnten Stelldichein gemacht hatte, der Trug aufgedeckt und sie in ihrer Vermummung durch ihren Gatten, der ihr gefolgt war, ertappt wurde; und er sagte zu ihr: „Lieber Bruder, seid herzlich gegrüsst, ich bitte Euch, geht nach Hause zurück, ich möchte Euch wohl um einen Rat bitten.“ Und damit führte er sie heim, worüber sie nicht sehr erfreut war.

Als sie zu Haus waren, sagte der Mann spöttisch: „Teuerste Gefährtin, sagt mir, bitte, doch wahr und wahrhaftig, ob die tiefe Frömmigkeit, die Ihr diesen ganzen Winter bekundet habt, Euch dazu trieb, das Kleid des heiligen Franziskus anzulegen und eine Tonsur wie die guten Brüder zu tragen? Sagt mir, bitte, wer Euch dazu gebracht hat oder beim heiligen Franziskus, Ihr werdet es büssen.“ Und er tat, als zöge er seinen Degen.

Nun warf sich die Arme ihm zu Füssen und rief laut: „Ich flehe Euch um Gnade an, habt Mitleid mit mir, denn ich bin durch schlechte Gesellschaft verführt worden. Ich weiss wohl, dass ich sterben muss, wenn Ihr es so wollt, und dass ich nicht nach Pflicht und Recht gehandelt habe. Doch bin ich nicht allein so betrogen worden, und wenn Ihr mir versprechen wollt, mir nichts zu tun, will ich Euch alles sagen.“

Ihr Mann war damit einverstanden, und nun



Digitized by Google

erzählte sie ihm, wie sie oftmals mit zwei Gefährtinnen, in die zwei Mönche verliebt waren, in das Kloster gegangen war und sie manchmal zum Frühstück in ihre Zellen begleitet hätte und ein Dritter zu ihr in Liebe entbrannte und sie so freundlich und demütig um ihre Gunst anging, dass sie ihm sie abzuschlagen nicht das Herz gehabt hätte und besonders noch aus dem Grunde, weil ihre Gefährtinnen sie dazu drängten und trieben und erklärten, sie würden vergnügt leben und kein Mensch würde davon das Geringste erfahren. Nun fragte der Mann, wer ihre Gefährtinnen wären, und sie nannte sie. Jetzt wusste er, wer ihre Männer waren und die Geschichte erzählt, dass sie oft miteinander beim Trunk sassen. Dann fragte er, wer der Barbier wäre, und sie antwortete ihm und nannte auch die drei Mönche.

Als der gute Mann zur schmerzlichen Verwunderung und zum tiefsten Bedauern seines Weibchens alle diese Dinge erkundet hatte, sagte er: „Nun nimm dich in acht und sag' keinem Menschen, dass ich von dieser Sache etwas weiss, und ich verspreche dir auch nichts Böses zu tun."

Die gute Demoiselle versprach ihm, ganz nach seinem Wunsch zu handeln. Und sofort verlässt er das Haus und lädt für den nächsten Tag zum Essen die beiden Männer, die beiden De-



Digitized by Google

moisellen, die drei Franziskaner und den Barbier ein, und sie versprechen zu ihm zu kommen. Sie erschienen, setzten sich zu Tisch und waren guter Dinge, ohne an etwas Arges, das ihnen zustossen könnte, zu denken. Und nachdem das Mahl beendigt war, unterhielten sie sich fröhlich darüber, wer die Zeche zahlen und tragen sollte. Da sie sich aber nicht zu einigen und zu einem Entschluss zu kommen wussten, sagte endlich der Wirt: „Da wir keine Mittel und Wege unsere Zeche hier zu zahlen finden können, will ich euch sagen, was wir machen wollen. Der von der Gesellschaft, der die grösste Tonsur hat, abgesehen von diesen guten Mönchen, die heut dazu nichts beitragen sollen, soll die Zeche zahlen."

Dem stimmten alle zu und sie waren damit einverstanden und der Barbier sollte den Richter machen. Und als alle Männer ihre Tonsuren gezeigt hatten, erklärte der Wirt, nun müsste man sehen, ob ihre Frauen keine hätten. Man braucht nicht zu fragen, ob es in der Gesellschaft Leute gab, deren Herzen zitterten. Und ohne Zögern nahm der Wirt seine Frau beim Kopf und deckte ihn auf. Und als er die Tonsur sah, zeigte er sich sehr verwundert, tat, als wüsste er von nichts und rief: „Nun wollen wir die andern aber auch sehen, ob sie ebenso tonsuriert sind." Nun hiessen ihre Gatten sie



Digitized by Google

ihre Hauben abnehmen, und man fand sie ebenso wie die erste tonsuriert, worüber sie nicht allzusehr erfreut waren, obwohl sie aus vollem Halse lachten und erklärten, die Zeche wäre gewonnen und ihre Frauen müssten sie zahlen. Doch sie wollten wissen, wieso sie sich diese Tonsuren hätten schneiden lassen, und der Mann, der über ihr Abenteuer und das Geheimnis sich recht freute, erzählte ihnen, wie die ganze Sache sich zugetragen hätte, doch forderte er ihnen das Versprechen ab, ihren Frauen diesmal zu verzeihen, falls die guten Mönche in ihrer Gegenwart für sie Busse tun wollten; und sofort liess der Wirt vier oder fünf kräftige Burschen, die schon wussten, was sie zu tun hatten, herbeirufen und sie nahmen die Mönche und gaben ihnen so viel des Guten auf ihre Rücken, als sie tragen konnten, und warfen sie dann aus dem Haus. Und die andern blieben dort noch eine Weile zusammen und haben gewiss noch viel, was zu erzählen zu weit führen würde, miteinander gesprochen, daher übergehe ich es der Kürze wegen.



Digitized by Google

## Die einundsechzigste Novelle.

### DER GENASFÜHRTE HAHNREI.

In einer guten Stadt im Hennegau hatte sich eines Tags ein tüchtiger Kaufmann mit einer ansehnlichen Frau verheiratet. Seine Handelsgeschäfte führten ihn sehr oft fort, und das war die Ursache, dass seine Frau eine Liebschaft mit einem andern anknüpfte und ziemlich lange fortsetzte. Trotzdem ward der Trug durch einen Nachbarn, einen Verwandten des Mannes, entdeckt. Er wohnte gegenüber dem Hause des Kaufmanns und sah oft den Liebhaber nachts eintreten und aus dem Haus des Kaufmanns kommen. Als die Kunde hiervon zur Kenntnis dessen, der den Schaden hatte, durch den Nachbar gelangte, war er sehr erregt. Und er dankte seinem Verwandten und Nachbarn und erklärte, er würde in kurzem darin Abhilfe schaffen und abends in seinem Haus sich einfinden, um besser sehen zu können, wer in sein Haus ginge und daher käme. Er tat, als verliesse er die Stadt und erklärte seinen Leuten, er wüsste nicht, wann er wiederkäme; er brach ganz früh am Morgen auf, blieb nur bis zur Vesper weg, brachte dann sein



Digitized by Google

Pferd irgendwo unter und kam heimlich zu seinem Vetter. Und er sah dort durch ein kleines Gitter und wartete, ob er irgend etwas ihm Widerwärtiges erblicken könnte. Und er wartete so lange, bis gegen neun Uhr abends der Liebhaber, dem die Demoiselle hatte Botschaft zugehen lassen, ihr Mann wäre nicht daheim, ein- oder zweimal am Hause der Schönen vorbeiging und auf die Tür blickte, um zu sehen, ob er eintreten könnte; doch fand er sie noch geschlossen. Er dachte, sie fühle sich noch nicht sicher und die Stunde wäre noch nicht gekommen, und so ging er in der Nähe spazieren. Der gute Kaufmann, der sich dachte, das wäre sein Mann, kam die Treppe herab, ging an die Tür und sagte: „Lieber Freund, unsere Demoiselle hat Euch wohl gehört, weil aber die rechte Stunde noch nicht gekommen ist und sie fürchtet, unser Herr könnte heimkommen, hat sie mich gebeten, Euch einzulassen, wenn es Euch gefällt."

Der Gesell glaubte, es wäre der Diener, folgte ihm und trat mit ihm ein. Und nachdem dieser ganz sacht die Tür geöffnet hatte, führte er ihn tief hinein in ein Zimmer, in dem eine sehr grosse Truhe stand; er öffnete sie und hiess ihn sich hineinlegen, damit, wenn der Kaufmann heimkehre, er ihn nicht fände, und erklärte, seine Herrin würde



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ihn recht bald herauslassen und mit ihm sprechen. Und all das liess der schmucke Gesell über sich ergehen, weil er glaubte, es wäre zu seinem Besten und der andere spräche die Wahrheit.

Der Kaufmann machte sich sofort, so still er konnte, davon, ging zu seinem Vetter und dessen Frau und sagte ihnen: „Jetzt habe ich die Ratte gefangen, doch nun müssen wir uns überlegen, was wir tun wollen.“ Sein Vetter und besonders dessen Frau, die die andere nicht leiden konnte, waren sehr vergnügt darüber und erklärten, es wäre das beste, man zeigte ihn den Verwandten der Frau, damit sie wüssten, was sie von ihrer Aufführung zu halten hätten. Und nach diesem Beschluss ging der Kaufmann zum Vater und zur Mutter seiner Frau und sagte ihnen, wenn sie ihre Tochter noch am Leben sehen wollten, sollten sie schnell in sein Haus kommen. Sie sprangen sofort auf und während sie sich bereit machten, suchte er ebenfalls zwei ihrer Brüder und Schwestern auf und sagte ihnen dasselbe, wie vorher zum Vater und zur Mutter. Und dann führte er sie allesamt in das Haus seines Vetters und erzählte ihnen dort, wie die ganze Sache sich zugetragen und er die Ratte gefangen hätte.

Nun müsst ihr wissen, wie es dem schmucken Liebhaber währenddessen in der Truhe ging, aus der er rein zufällig und kühnlich befreit



Digitized by Google

ward. Die Demoiselle nämlich, die sich sehr wunderte, dass ihr Freund nicht käme, ging hin und her, um zu sehen, ob sie nichts von ihm erführe. Und es währte nicht lange, da hörte der schmucke Gesell sie ziemlich dicht neben sich vorübergehen und schlug, da man ihn in ihr so lange liess, mit der Faust an die Truhe, bis die Demoiselle, die darob sehr erschrocken war, ihn hörte.

Trotzdem fragte sie ihn, wer das wäre und der Genoss antwortete ihr: „Ach, teuerste Demoiselle, ich bins und sterbe hier vor Sorge und Angst und was mich sehr wundert, Ihr habt mich hier hineinsteigen lassen und kommt nicht her zu mir."

Wer nun sehr erstaunte, das war sie, und sie rief: „Jungfrau Maria, glaubt Ihr denn, lieber Freund, ich hätte Euch hier hineinstecken lassen?"

„Wahrhaftig," erklärte er, „ich weiss es wirklich nicht. Euer Diener ist wenigstens zu mir gekommen und hat mir gesagt, Ihr hättet ihn ersucht, mich ins Haus zu lassen und in dieser Truhe zu verbergen, damit Euer Gatte, wenn er zufällig diese Nacht heimkehrt, mich nicht fände."

„Ach," rief sie, „bei meinem Leben, das war mein Mann, nun bin ich verloren und unser Handel ist verraten und entdeckt."



Digitized by Google

„Wisst Ihr was?“ sagte er, „ich muss hier heraus oder ich schlage alles kurz und klein, ich kann es nicht länger aushalten.“

„Meiner Treu,“ entgegnete die Demoiselle, „ich habe nicht den Schlüssel für sie und wenn Ihr die Truhe zerschlagt, bin ich verloren, denn mein Mann wird sagen, ich hätte es getan, um Euch zu retten.“

Schliesslich suchte die Demoiselle so lange, bis sie alte Schlüssel und unter ihnen einen fand, der den Armen befreite. Und als er draussen war, streifte er seiner Dame die Röcke hoch und zeigte ihr, wie zornig er gegen sie war, was sie geduldig hinnahm. Und danach wollte sich der schmucke Liebhaber verabschieden, doch die Demoiselle hielt und umarmte ihn und sagte ihm, wenn er so ginge, wäre sie ebenso entehrt, als hätte er die Truhe zerschlagen. „Was sollen wir dann tun?“ fragte der Liebhaber.

„Wir müssen irgend etwas hineinstecken, wenn mein Mann das findet, kann er mir nicht den Vorwurf machen, ich hätte Euch hinausgelassen.“

„Was soll man denn hineinstecken?“ fragte der Liebhaber. „Wir müssen uns eilen, denn es ist die höchste Zeit.“

„Wir haben,“ erklärte sie, „im Stall einen Esel, den wollen wir hineinstecken, wenn Ihr mir helfen wollt.“



Digitized by Google

„Ja, wahrhaftig," versetzte er.

Also ward der Esel in die Truhe gesperrt, die sie darauf verschlossen; und der Liebhaber nahm Abschied mit einem süssen Kuss, verliess das Haus dann durch ein Hinterpförtchen, und die Demoiselle ging eilig schlafen. Und nicht lange danach rief der Mann, während das geschah, seine Leute zusammen und führte sie, wie erwähnt, in das Haus seines Vetters, wo er ihnen die ganze Geschichte erzählte und ebenso, wie er den Liebhaber gefangen hatte! „Und damit ihr nun nicht sagt, ich verdächtige eure Tochter ohne Grund, will ich euch den Schelm, der uns diese Schande angetan hat, mit Auge und Finger zeigen. Und bevor er herausspringt, soll er sein Leben lassen."

Und jeder erklärte, so sollte es sein!

„Eure Tochter", fuhr der Kaufmann fort, „gebe ich euch, da sie solch eine Person ist, natürlich zurück."

Darauf verlassen mit ihm die andern, die ob dieser Kunde sehr betrübt waren, das Haus und nahmen Fackeln und Lichter, um besser sehen zu können und sich nichts entgehen zu lassen. Und sie klopften so kräftig an die Tür, dass die Demoiselle, ehe noch jemand im Hause erwachte, kam und ihnen die Tür öffnete. Und als sie eingetreten waren, begrüsste sie ihren Mann, ihren Vater, ihre Mutter und die andern, und



Digitized by Google

zeigte sich sehr darüber erstaunt, was sie zu dieser Stunde herführte.

Bei diesen Worten holt ihr Mann aus, gibt ihr ein par tüchtige Püffe und sagt zu ihr: „Du wirsts bald wissen, falsches Frauenzimmer!“

„Oh, oh! achtet wohl auf Eure Worte; habt Ihr dazu meinen Vater und meine Mutter herbeigerufen?“

„Ja, ja, falsche Dirne, du,“ versetzte die Mutter, „man wird dir gleich deinen Buhlen zeigen.“

Und ihre Schwestern erklärten jetzt: „Bei Gott, Ihr stammt nicht aus einer Familie, in der man Euch solche Sitten gelehrt hat.“

„Liebe Schwestern,“ erwiderte sie, „bei allen Heiligen Roms, ich habe nichts getan, was eine anständige Frau nicht dürfte und könnte, und fürchte nicht, dass man mir das Gegenteil wird nachweisen können.“

„Du lügst,“ versetzte ihr Mann, „ich werde es dir sofort zeigen, und der Schurke soll vor deinen Augen sterben. Mach schnell und öffne mir diese Truhe.“

„Ich?“ sagte sie. „Ich glaube wirklich, Ihr träumt oder seid von Sinnen! Ihr wisst doch recht gut, dass ich den Schlüssel dazu niemals hatte, sondern dass er mit den Euren, seit Ihr sie darauf zogt, an Eurem Bund hängt. Wenn Ihr sie öffnen wollt, so öffnet sie doch. Ich aber bitte Gott, so wahr ich niemals mit dem,



Digitized by Google

der hierin eingeschlossen ist, etwas zu schaffen hatte, mir Freude und Ehre zuteil werden zu lassen und die Verleumdung, die man gegen mich erhoben hat, hier aufzudecken und zu zeigen. Und so wirds auch kommen, das ist meine sichere Hoffnung."

„Ich glaube," erklärte der Mann, der sie knien, weinen und seufzen sah, „sie versteht sich trefflich darauf, die Gekränkte zu spielen, und wer ihr glauben wollte, den würde sie gut an der Nase herumziehen. Ihr könnt mirs glauben, ich weiss schon lange, was davon zu halten ist. Also ich will die Truhe öffnen und bitte euch, ihr Herren, legt alle die Hand an den Schurken, dass er uns nicht entwischt, denn er ist stark und kräftig."

„Habt keine Bange," versetzten sie einstimmig, „wir werden es schon gut machen." Darauf zogen sie ihre Degen und nahmen ihre Messer, um den armen Liebhaber niederzumachen und riefen ihm zu: „Nun bekenne hier deine Sünden, denn kein Priester wird dir mehr deine Beichte abnehmen."

Die Mutter und die Schwestern, die den Mord nicht mit ansehen wollten, gingen beiseite, und der gute Mann öffnete die Truhe. Sobald der Esel das Licht sah, schrie er so grässlich, dass auch der tapferste Mensch Sinn und Verstand verloren hätte.



Digitized by Google

Als sie sahen, dass es ein Esel war, und er sie so gefoppt hatte, wollten sie sich an dem Kaufmann vergreifen und sagten ihm so viel Schimpfworte, wie der heilige Petrus jemals rühmliche gehört hat, und selbst die Frauen wollten ihm an den Kragen. Und hätte er sich nicht geflüchtet, so würden ihn wirklich die Brüder der Demoiselle wegen der grossen Schande und Unehre, die er ihr getan und hatte tun wollen, getötet haben. Schliesslich aber ward durch angesehene Bürger der Stadt Frieden und Vertrag geschlossen, und seit der Zeit konnte der Kaufmann keine Ankläger mehr leiden. Die Geschichte erzählt, dass die Verwandten der Demoiselle bei diesem Friedensschluss viel Schwierigkeiten machten und sich ihm sehr widersetzten, und dass anderseits der Kaufmann mehrere sehr bindende Versprechungen geben musste. Seitdem führte er sich gut und freundlich auf und war zeit seines Lebens der beste Gatte, und so lebten sie all ihre Tage zusammen.

## Die zweiundsechzigste Novelle.

### DER VERLORENE RING.

Im Monat Juli, damals als in Calais und Gravelines in der Nähe des Schlosses von Oye Zusammenkünfte stattfanden und eine Versammlung,



Digitized by Google

zu der viele Fürsten und grosse Herren aus Frankreich wie aus England sich eingefunden hatten, um über die Auslösung des gnädigen Herrn von Orleans, damaligen Gefangenen des Königs von England, zu beraten und zu verhandeln, abgehalten ward, befand sich unter den englischen Abgesandten der Kardinal von Winchester, der zu dieser Zusammenkunft wie ein vornehmer und edler Herr gekommen war, so viel Ritter, Edelleute, Geistliche und Kirchenbeamte begleiteten ihn. Und unter den vornehmen Leuten war einer mit Namen John Stocton, Vorschneider und Thomas Brampton, Mundschenk des Kardinals. Dieser John und Thomas Brampton liebten sich so oder noch mehr wie zwei leibliche Brüder, denn ihre Gewänder, Harnische und Kleidungsstücke waren stets beinahe ganz gleich und meist teilten sie Bett und Zimmer, und niemals hatte man zwischen ihnen beiden Zorn, Ärger und Verdruss bemerkt. Als der Kardinal nach Calais gekommen war, wies man als Wohnung der Edelleute das Haus von Richard Fery, das grösste in Calais, an; die grossen Herren pflegen, wenn sie hieher zu vorübergehendem oder längerem Aufenthalt kommen, in diesem Hause sich einzuquartieren. Richard war mit einer schönen schmucken Holländerin verheiratet und war wohl der Mann, Leute bei sich aufzunehmen.



Digitized by Google

Während der Zusammenkunft, die wohl zwei Monat währte, — John Stocton und Thomas Brampton waren damals ungefähr siebenundzwanzig bis achtundzwanzig Jahr alt, hatten zu ihrer Leibfarbe ein lebhaftes Karmoisin ausgewählt und lagen Tag und Nacht Waffenübungen ob — fand trotz der vertrauten Freundschaft zwischen diesen beiden Kriegsgefährten John Stocton Gelegenheit, ohne dass Thomas des inne ward, bei ihrer Wirtin sich Zutritt zu verschaffen und den Liebenswürdigen zu spielen und unterhielt sich oft so freundlich und anmutig mit ihr, wie man es, wenn man um jemandes Gunst buhlt, zu tun pflegt. Und endlich erkühnte er sich, seine Wirtin um ihre Huld zu bitten, das heisst, er wollte ihr Freund und sie sollte seine Geliebte sein. Sie tat über eine derartige Bitte sehr erstaunt und antwortete ihm ganz kalt, er solle nichts weiteres von ihr verlangen, es ihr auch nicht verübeln, denn sie liebte ihn nur, wie es eine sittsame und anständige Frau dürfe.

Nach der Art ihrer Abweisung konnte es scheinen, als hätte sie in sein Begehren, ohne dass es ihr zur Schande gereicht hätte, Skandal entstanden und selbst ihr Leben in Gefahr gekommen wäre, nicht einwilligen können, und dass sie ihm auch um keinen Preis willfahren würde. Daher erwiderte John, sie könnte es ihm wohl



Digitized by Google

zugestehen, denn er wäre der Mann, der ihre Ehre bis zum Tode bewahren wolle und er würde lieber sterben und in der andern Welt auf die Folter gespannt werden als durch seine Schuld Schande auf sie herabziehen wollen. Sie hätte durchaus nicht zu fürchten, dass er ihre Ehre nicht hüten würde, und er bat sie von neuem, in sein Begehren zu willigen, er würde sich auch stets als ihr Diener und treuer Freund zeigen. Und darauf antwortete sie, während sie am ganzen Leib zu zittern schien, er rege sie ganz auf durch Sorge und Furcht, die sie befallen würde, wenn sie in sein Begehren willige. Darauf näherte er sich ihr und bat sie um einen Kuss, den die Frauen und Mädchen Englands ziemlich leicht gewähren. Und während er sie küsste, bat er sie freundlich, sie möge sich nicht fürchten, denn keine Menschenseele würde von dem, was zwischen ihnen sich entspänne, erfahren.

Darauf sagte sie ihm: „Ich sehe wohl, ich kann Euch nicht entwischen, wenn ich nicht nach Eurem Willen tue, und weil ich für Euch etwas tun muss, immer natürlich meine Ehre unangetastet, so hört zu: Ihr kennt die durch die Behörden der Stadt Calais erlassene Verordnung. Jedes Familienhaupt muss einmal in der Woche persönlich in der Nacht die Wache auf den Stadtmauern halten. Da die Herren



Digitized by Google

und Edelleute des gnädigen Herrn Kardinals, Eures Herrn, in grosser Menge einquartiert sind, hat mein Mann durch Vermittelung einiger Freunde bei dem Herrn Kardinal die Erlaubnis sich ausgewirkt, nur eine halbe Nacht wachen zu brauchen, und ich weiss, das soll nächsten Donnerstag sein und zwar vom Abend bis zur Mitternacht. Und falls Ihr, während mein Mann auf Wache sein wird, mir irgend etwas zu sagen habt, will ich es gern anhören und Ihr werdet mich in meinem Zimmer mit meinem Kammermädchen finden," — das den Wünschen seiner Herrin willig nachkam und ihr bei ihren Vergnügungen jeglichen Vorschub leistete.

John Stocton war über diese Antwort sehr erfreut, dankte seiner Wirtin und sagte ihr, er würde nicht verfehlen, an dem genannten Tage, von dem sie ihm gesprochen, zu kommen. Diese Reden wurden am Montag vor der Zusammenkunft nach der Mahlzeit geführt. Man darf aber nicht zu erzählen vergessen, dass Thomas Brampton ohne Wissen seines Genossen John Stocton ähnliche Ersuchen und Bitten an ihre Wirtin gerichtet hatte, die ihm aber niemals irgend eine Gunstbezeigung zuteil werden liess, ihm einmal Hoffnung machte, das andere Mal sie ihm raubte und ihm den Vorwurf nicht ersparte, er dächte allzu gering von ihrer Ehre; denn wenn sie in seine Bitte willigte, wüsste



Digitized by Google

sie sicher und gewiss, ihr Mann, ihre Verwandten und Freunde würden ihr das Leben nehmen. Und darauf erwiderte Thomas: „Meine süsseste Demoiselle und Wirtin, bedenkt doch, ich bin ein adliger Mann und wünsche um keinen Preis etwas, was Euch Unehre und Schande brächte, zu tun, denn das wäre nicht edel gehandelt. Glaubt vielmehr sicherlich, dass ich Eure Ehre wie die meine hüten würde, und ich wollte lieber sterben, als Euch Gefahr bringen und würde niemals einem Freunde noch jemand anderem, stände ich auch noch so vertraut mit ihm, unsern Handel entdecken."

Da sie die ausserordentliche Zuneigung und Liebe dés besagten Thomas erkannte, erklärte sie ihm am Mittwoch nach dem Tage, an dem John die freundliche oben erwähnte Antwort erhalten hatte, sie wäre, da sie ihn von dem heissen Wunsch, ihr in aller Ehrbarkeit und allem Anstand zu dienen, erfüllt sähe, nicht so undankbar, sich ihm nicht erkenntlich zeigen zu wollen. Und darauf erzählte sie ihm, ihr Mann müsste am kommenden Abend, wie die andern Familienhäupter der Stadt, nach der darüber von den Behörden der Stadt erlassenen Ordnung auf Wache ziehen. Doch hätte er, Gott sei Dank, gute Freunde bei dem gnädigen Herrn Kardinal, sie hätten ihm nämlich ausgewirkt, dass er nur die halbe Nacht und zwar von Mitternacht bis Morgen



Digitized by Google

zu wachen brauchte, und wenn er ihr etwas zu sagen hätte, wolle sie ihn gern anhören. Aber er solle um Gotteswillen so geheim dorthin kommen, dass ihre Ehre keinen Schaden erleiden könne. Und Thomas antwortete ihr, er würde nicht verfehlen, nach ihrem Wunsch zu tun. Und damit nahm er Abschied und ging.

Am folgenden Tag, der der Donnerstag war, verabsäumte um die Vesperzeit, nachdem die Wachglocke ertönt war, John Stocton nicht, zur Stunde, die ihm seine Wirtin genannt hatte, bei ihr sich einzufinden. Und als er an ihr Zimmer kam, trat er ein und fand sie ganz allein. Sie empfing ihn freundlich und bat ihn, sichs wohl sein zu lassen, denn die Mahlzeit war dort aufgetragen.

John bat sie, mit ihr essen zu dürfen, dabei könnten sie sich besser zusammen unterhalten; erst wollte sie ihm das nicht zugestehen und erklärte, sie könnte Unannehmlichkeiten haben, wenn man sie mit ihm fände. Doch er bat sie solange, bis sie nachgab. Nach der Abendmahlzeit, die John sehr lange zu dauern schien, ward er mit seiner Wirtin vertrauter und später vergnügten sie sich, nachdem sie alle ihre Kleider abgelegt hatten.

Ehe er in das Zimmer getreten war, hatte er an einen Finger einen mit einem schönen grossen, wohl dreissig Nobel werten Diamanten ge-



Digitized by Google

schmückten goldenen Ring gesteckt. Und als sie sich miteinander unterhielten, fiel ihm der Ring vom Finger in das Bett, ohne dass er es bemerkte. Und als sie hier bis zur elften Nachtstunde zusammengewesen waren, bat ihn die Demoiselle sehr freundlich, er möchte doch, nachdem er alles Vergnügen, das sie ihm hätte gewähren können, genossen, sich ankleiden und das Zimmer verlassen, damit er hier nicht von ihrem Mann, den sie, sobald Mitternacht geschlagen, erwartete, gefunden würde, und ihre Ehre hüten, wie er ihr versprochen.

Er fürchtete, der Mann könnte plötzlich heimkehren, erhob sich, zog sich an und verliess das Zimmer, so wie es zwölf Uhr geschlagen, ohne sich seines Diamanten, den er im Bett gelassen, zu erinnern. Während er das Zimmer verliess, begegnete John Stocton ganz in seiner Nähe seinem Gefährten Thomas Brampton, glaubte aber, es wäre ihr Wirt Richard. Und ebenso meinte Thomas, der zu der ihm von seiner Dame bestimmten Stunde kam, John Stocton wäre Richard, und wartete ein wenig, um zu sehen, welchen Weg der, der ihm begegnet war, gehen würde. Dann ging er weiter und trat in das Zimmer seiner Wirtin, das er halb offen fand. Sie tat ganz verzweifelt und erschrocken und fragte Thomas scheinbar voller grosser Furcht und Angst, ob er nicht ihrem



Digitized by Google

Mann, der eben das Zimmer verlassen, um auf die Wache zu ziehen, begegnet wäre. Er erwiderte ihr, er hätte sehr wohl einen Menschen getroffen, wüsste aber nicht, wer es gewesen, ob ihr Mann oder ein anderer, und hätte ein wenig gewartet, um zu sehen, welchen Weg er einschlagen würde.

Als sie das gehört hatte, begann sie ihn kühnlich zu küssen und hiess ihn herzlich willkommen. Und bald danach hob Thomas, ohne mit einem einzigen Wörtlein mehr zu fragen, die Demoiselle auf das Bett. Und da sie ihn so tapfer sah, entkleidete sie sich und sie gingen alle beide ins Bett, wo sie dem Liebesgott opferten und mehrere Lanzen brachen. Während dieser Waffengänge begegnete aber Thomas ein Abenteuer, denn er fühlte unter seinem Schenkel den Diamanten, den John Stocton dort gelassen hatte; und da er weder auf den Kopf gefallen, noch ein Dummkopf war, nahm er ihn und steckte ihn an einen Finger. Und nachdem sie bis morgens früh, wo die Wachtglocke bald ertönen musste, zusammengewesen waren, erhob er sich auf die Bitte der Demoiselle, und sie trennten sich nach einem liebevollen Kuss. Bald danach kam Richard von der Wache, die er die ganze Nacht gehalten, heim, halb erfroren und sehr schläfrig und traf seine Frau beim Aufstehen.



Digitized by Google

Er hiess sie Feuer machen und ging zur Ruhe und schlafen, denn die Nachtwache hatte ihn ermattet. Und seiner Frau, ihr könnt es glauben, ging es ebenso, sie hatte auch, da sie um ihren arbeitsamen Mann sich sorgte, die ganze Nacht nur wenig geschlafen.

Zwei Tage ungefähr nach all diesen Ereignissen befanden sich John und Thomas, da die Engländer nach der Messe in das Gasthaus frühstücken zu gehen und zu einem Trunk guten Weins sich niederzusetzen pflegen, in Gesellschaft anderer Edelleute und Kaufherren, gingen zusammen frühstücken, und Stocton und Brampton setzten sich einander gegenüber. Beim Essen fielen die Blicke Johns auf die Hände des Thomas, der an einem Finger den Diamanten trug. Und als er ihn zur Genüge betrachtet hatte, glaubte er wirklich es wäre der, den er, er wusste nicht wo und wann, verloren, und bat Thomas, ihm den Diamanten doch zu zeigen, und der gab ihn ihm auch. Als er ihn in der Hand hatte, erkannte er ihn genau als den seinen, fragte Thomas, woher er ihn hätte, und erklärte, er gehöre ihm. Darauf versetzte Thomas, davon könne gar keine Rede sein, er wäre sein Eigentum. Stocton behauptete, er hätte ihn seit kurzem verloren und es wäre, wenn er ihn in ihrem gemeinsamen Schlafzimmer ge-



Digitized by Google

funden, nicht recht, ihn zurückzubehalten, da doch stets zwischen ihnen brüderliche Liebe geherrscht hätte. Darauf kam es zu lauten Worten, sie erhitzten sich sehr und entbrannten gegen einander in Zorn. Thomas wollte immerfort den Diamanten wiederhaben, konnte ihn aber nicht bekommen.

Als die andern Edelleute und Kaufherren den Streit sahen, bemühte sich jeder, ihn zu schlichten und die Zornigen zu beschwichtigen; doch umsonst, denn der, der den Diamanten verloren hatte, wollte ihn nicht mehr aus der Hand geben und der, der ihn gefunden, wollte ihn wiederhaben, wusste er doch genau, dass er ihn, während er bei seiner Dame der Liebe pflog, gefunden; und so war die Sache schwer beizulegen. Endlich erklärte einer der Kaufleute, als er sah, dass es so nicht weiterginge, es wäre am besten, wenn man die Sache einem Dritten unterbreite, mit dessen Urteilsspruch John und Thomas sich zufrieden geben sollten, beide Parteien sollten bei Strafe von zehn Nobeln an sein Urteil sich zu halten gebunden sein, und die ganze Gesellschaft erklärte, der Kaufmann habe wohl gesprochen, und verlangte von John und Thomas, sie sollten sich dem Urteil unterwerfen und wusste ihnen auch ihre Einwilligung abzuzwingen.

Der Kaufmann forderte, dass der Diamant in



Digitized by Google

seine Hände gelegt würde, dann, dass alle, die in diesem Streitfall gesprochen und den Zwist beizulegen versucht hätten, aus dem Spiel kämen, und wenn sie das Haus, in dem sie sich befänden, verlassen, sie dem ersten Menschen, gleichviel was und wer er sei, den sie vor dem Hause treffen würden, den ganzen zwischen John und Thomas entstandenen Streit und Verdruss erzählen wollten; und was er dazu sage und wie er entscheide, daran sollten beide Parteien fest und bestimmt gebunden sein.

Nicht lange danach verliess die ganze Gesellschaft das Haus und der erste Mann, dem sie draussen begegneten, war Richard, der Wirt der beiden Streitenden. Ihm ward durch den Kaufmann von dem ganzen Streit erzählt. Als Richard alles vernommen und die Anwesenden gefragt, ob die Sache sich wirklich so verhalte und man ihm erklärt hatte, die Streitenden hätten sich nicht durch so viel ehrenwerte Personen besänftigen und versöhnen lassen, sprach er das Urteil, der Diamant sollte ihm als sein Eigentum und keinem der beiden Streitenden gehören. Als Thomas sah, dass er den durch einen glücklichen Zufall gefundenen Diamanten verloren hatte, war er sehr bekümmert und John Stocton, der ihn verloren, war es ebenfalls, ihr könnt mirs glauben. Und darauf bat



Digitized by Google

Thomas die ganze Gesellschaft, ausgenommen ihren Wirt, in das Haus, wo sie gefrühstückt hätten, zurückzukehren, er wolle ihnen ein Mittagsmahl geben und erzählen, wie der Diamant in seine Hände gekommen war, und alle waren damit einverstanden.

Und während die Mahlzeit zubereitet wurde, erzählte er ihnen von Anfang an, welche Reden er mit seiner Wirtin geführt, wie und wann er sich zum Stelldichein bei ihr eingefunden hatte. Als das John Stocton hörte, war er sehr erstaunt und wusste sich vor Verwunderung kaum zu fassen, und er bekreuzte sich und erklärte, genau dasselbe wäre ihm in der gleichen Nacht, so wie es vorher hier erzählt, begegnet und er glaube sicher seinen Diamanten dort verloren zu haben, wo Thomas ihn gefunden, und er habe noch viel mehr Grund zum Ärger über den Verlust als Thomas, der dabei nichts verloren, denn er hätte ihn viel Geld gekostet.

Darauf antwortete Thomas, er solle sich doch nicht darüber beklagen, dass ihr Wirt ihn sich zugesprochen, hätte doch ihre Wirtin seinetwegen viel zu tragen gehabt und er ihr in dieser Nacht ja die Jungfrauschaft geraubt; er, Thomas, wäre ja nur sein Nachfolger und sein Nachtreter gewesen. Diese Worte trösteten John Stocton einigermassen über den Verlust seines Diamanten, sein Jammern hätte ihm ja



Digitized by Google

auch nichts genützt. Über dies Abenteuer lachten und freuten sich alle Anwesenden herzlich; und nach der Mahlzeit gingen sie ihren Geschäften nach.

## Die dreiundsechzigste Novelle.

### MONTBLERUS DIEBSTAHL.

Montbleru befand sich vor zwei Jahren ungefähr auf dem Markt zu Antwerpen in der Gesellschaft des gnädigen Herrn d'Etampes, der ihn, was sehr angenehm ist, freihielt. Eines Tags begegnete er zufällig Meister Imbert de Playne, Meister Roland Pipe und Jean Le Tourneur, die ihn herzlich begrüssten. Und da er, wie jeder weiss, ein munterer und angenehmer Geselle ist, begehrten sie nach seiner Gesellschaft und baten ihn, bei ihnen sich einzuquartieren, sie würden ihn aufs Schönste aufnehmen.

Montbleru nahm anfangs den gnädigen Herrn d'Etampes, der ihn hierhergebracht hatte, zum Vorwand und erklärte, er könne ihn nicht verlassen: „Ich habe auch meinen guten Grund dafür, denn er hält mich völlig frei," sagte er. Trotzdem würde er den gnädigen Herrn d'Etampes verlassen, falls sie ihn ebenfalls freihalten würden.



Digitized by Google

Und da sie seine Gesellschaft wünschten, waren sie bald und herzlich gern damit einverstanden. Nun hört, wie er es ihnen vergalt.

Diese drei guten Herren, Meister Imbert, Meister Roland und Jean Le Tourneur blieben zu Antwerpen länger, als sie bei ihrem Aufbruch vom Hofe gedacht hatten; und da sie bald heimkehren zu können geglaubt hatten, nahm jeder nur ein einziges Hemde mit; nun wurden ihre Hemden, Mützen und kleine Wäsche recht schmutzig, und ausserdem war es, als wäre es Pfingsten, sehr heiss. Deshalb gaben sie dem Kammermädchen ihres Quartiers an einem Sonnabend abend, als sie zur Ruh gingen, ihre Sachen zum Waschen und wollten sie beim Aufstehen rein wieder haben. Und so wäre es auch gewesen, hätte nicht Montbleru der Sache sich angenommen. Ich will erzählen, wie das gekommen ist: Als das Kammermädchen am Morgen die Hemden, Mützen und kleine Wäsche gewaschen, am Feuer getrocknet und hübsch geplättet hatte, ward ihr von ihrer Herrin aufgetragen, zur Fleischerei zu gehen, um die Einkäufe für das Mittagessen zu machen. Sie tat nach dem Befehl ihrer Herrin und liess in der Küche auf einem Schemel die ganzen Sachen, Hemden, Mützen und kleine Wäsche und hoffte, sie bei ihrer Heimkehr wieder vorzufinden. Darin irrte sie sich, denn Montbleru erhob sich



Digitized by Google

mit Tagesanbruch, warf ein langes Gewand über sein Hemde und kam die Treppe herab. Er wollte sehen, was es in der Küche gäbe, fand aber keine Menschenseele darin, nur die Hemden, Mützen und kleine Wäsche, die auf ihren Käufer warteten. Montbleru erkannte alsbald, das wäre seine Aufgabe, nahm sie eilig und wollte sie irgendwo unterbringen. Erst wollte er sie in die Kessel und grossen Kupfertöpfe in der Küche verstecken, dann unter seinem Gewand, schliesslich verbarg er sie im Pferdestall gut unter dem Heu und einem grossen Haufen Stroh. Danach legte er sich wieder in das Bett neben Jean Le Tourneur zurück.

Seht, jetzt kommt das Kammermädchen aus der Fleischerei, findet die Hemden nicht, was ihr gar nicht recht ist, und fragt überall, ob jemand davon etwas weiss. Alle, die sie darum anging, erklärten, sie hätten keine Ahnung davon und Gott weiss, was sie für Lärm schlug. Seht, da warten auch die Diener der guten Herren auf ihre Hemden, wagen nicht, hinauf zu ihren Gebietern zu gehen und sind ebenso wie der Wirt, die Wirtin und das Kammermädchen ganz aus dem Häuschen. Ungefähr um neun Uhr rufen die guten Herren nach ihren Leuten, doch niemand kommt, solche Furcht haben sie, ihren Herren den Verlust zu melden.



Digitized by Google

Schliesslich erscheint doch zwischen elf und zwölf der Wirt samt den Dienern und erklärte den guten Herren, ihre Hemden seien gestohlen, worüber einige, wie Meister Imbert und Meister Roland, die Geduld verloren. Doch Jean Le Tourneur behielt seine gute Laune, lachte nur und rief Montbleru, der sich schlafend stellte, aber alles hörte, und sagte zu ihm: „Montbleru, seht, wie es uns geht, man hat uns unsere Hemden gestohlen!“

„Heilige Maria, was sagt Ihr da!“ rief Montbleru, scheinbar aus dem Schlaf geschreckt, „was Teufel soll das heissen?“

Als man eine lange Weile über die verlorenen Hemden, deren Dieb Montbleru wohl kannte, verhandelt hatte, erklärten die guten Herren: „Es ist schon spät, wir haben noch nicht die Messe gehört und heute ist doch Sonntag. Und wir können auch nicht gut ohne Hemden ausgehen, was ist da zu machen?“

„Ich weiss wahrhaftig kein anderes Mittel,“ sagte der Wirt, „als dass ich euch jedem eins von meinen Hemden, so wie sie sind, gebe. Sie sind nicht wie die euern, aber rein, und so gehts am besten.“

Sie waren damit einverstanden und nahmen die Hemden des Wirts, die kurz und eng, hart und aus grobem Stoff waren, und Gott weiss, dass sie schön darin aussahen. Nun waren sie



Digitized by Google

Gott sei Dank fertig, aber es war so spät, dass sie nicht mehr wussten, wo sie noch die Messe hören konnten. Darauf meinte Montbleru, der sich nicht aus seiner Fassung hatte bringen lassen: „Um die Messe zu hören, ists heut zu spät; doch ich kenne eine Kirche in dieser Stadt, wo wir wenigstens Gott sehen können."

„Das ist immer noch besser als gar nichts", erklärten die guten Herren. „Wir wollen machen und uns beeilen, wir haben schon so viel Zeit verloren, denn unsere Hemden einzubüssen und heute nicht die Messe zu hören, das wäre Pech über Pech. Jetzt ists wirklich Zeit, zur Kirche zu gehen, wenn wir heut noch die Messe hören wollen."

Montbleru führte sie in die grosse Kirche von Antwerpen, wo ein Christus auf einem Esel zu sehen ist. Als sie alle ihr Vaterunser gesagt hatten, fragten sie Montbleru: „Wo werden wir nun Gott sehen?"

„Ich werde ihn euch zeigen", versetzte er. Darauf wies er ihnen den Gott auf dem Esel und sagte: „Seht da Gott, ihr könnt ihn hier zu jeder Stunde sehen."

Darauf lachten sie, obwohl sie den Verlust ihrer Hemden noch nicht verschmerzt hatten. Und dann gingen sie heim zum Mittag und blieben, ich weiss nicht wie lange noch, in Antwerpen. Und darauf zogen sie ab, ohne



Digitized by Google

ihre Hemden wieder erhalten zu haben, denn Montbleru hatte sie in sichern Gewahrsam gebracht und verkaufte sie später für fünf Goldgulden.

Nun geschah's nach Gottes Willen, dass am Mittwoch in der guten Fastenwoche Montbleru sich zum Mittagessen mit den drei genannten guten Herren zusammenfand. Und unter anderm brachte er auch das Gespräch auf ihre zu Antwerpen verlorenen Hemden und sagte: „Ach, der arme Dieb, der euch bestahl, wird wohl, wenn Gott und ihr ihm seine Tat nicht vergebt, verdammt werden. Ihr würdet ihm doch wohl nicht vergeben wollen?“

„Ach“, entgegnete Meister Imbert, „ich denke bei Gott, lieber Herr, nicht mehr daran und habe es schon lange vergessen.“

„So würdet Ihr“, versetzte Montbleru, „wenigstens ihm verzeihen, nicht wahr?“

„St. Johann,“ erklärte er, „meinetwegen soll er nicht verdammt werden.“

„Meiner Seel, das ist wohlgesprochen,“ sagte Montbleru. „Und Ihr, Meister Roland, verzeiht Ihr ihm auch?“

Er hatte eine schwere Zunge, doch erwiderte er, er verzeihe ihm; aber er wollte nicht viel Worte darüber machen.

„So verzeiht Ihr ihm also wirklich?“ entgegnete Montbleru, „was hättet Ihr auch davon,



Digitized by Google

einen armen Dieb um ein elendes Hemde und eine Mütze verdammt zu sehen!"

„Ich verzeihe ihm wahrhaftig", versetzte er, „und beruhige mich dabei, ich würde ja doch nichts ausrichten."

„Ihr seid wirklich ein guter Mensch", sagte Montbleru. Nun kam die Reihe an Jean Le Tourneur. Und Montbleru sagte zu ihm: „Nun, Jean, Ihr werdets nicht schlimmer als die anderen machen. Auf Euch kommts nun an, ob dem armen Teufel, der die Hemden gestohlen, verziehen wird."

„An mir solls nicht liegen; ich habe ihm schon lange vergeben und erteile ihm nochmals meine Absolution."

„Man könnte nicht besser sprechen," erklärte Montbleru, „meiner Seel', ich bin euch für die Quittung, die ihr dem Dieb eurer Hemden ausgestellt habt, sehr verbunden, zumal mich die Sache so sehr angeht, denn ich selbst bin der Dieb und habe euch eure Hemden zu Antwerpen gestohlen und die Quittung ist mir sehr recht und ich danke euch gebührend dafür."

Als Montbleru den Diebstahl gestanden und wie ihr gehört, seine Quittung sich gesichert hatte, waren, wie ihr nicht zu fragen braucht, Meister Roland, Meister Imbert und Jean Le Tourneur sehr erstaunt, denn sie waren nie auf den Gedanken gekommen, dass er ihnen



Digitized by Google

diesen Streich gespielt hätte. Und er ward ob dieses armseligen Diebstahls hart angelassen und gescholten. Er aber, als ein Mann von Lebensart, wusste in freundlicher Weise alles, was sie ihm vorwarfen, zu widerlegen und erklärte ihnen, er pflege alles, was er ohne Wache fände, besonders von solchen Leuten wie sie, sich anzueignen und zu nehmen. Da mussten sie lachen; und als sie ihn fragten, wie er sie bestohlen, erzählte er ihnen alles ausführlich und erwähnte auch, er hätte aus der Beute fünf Goldgulden gelöst, worauf sie ihn weiter nichts mehr fragten.

## Die vierundsechzigste Novelle.

### DER KASTRIERTE PFARRER.

Wahr und gewiss lebte vor kurzem an einem Ort dieses Landes, den ich mit gutem Grunde nicht nennen kann, hoffe auch, dass wenn ihn jemand kennt, er ihn wie ich verschweigt, ein Herr Pfarrer, dessen Herzenslust es war, die Frauen seiner Gemeinde beichten zu lassen. Nicht eine liess er sich dabei entgehen, besonders von den jüngsten; um die alten bekümmerte er sich nicht. Als er lange Zeit dieses heilige Leben geführt und in dieser from-



Digitized by Google

men Übung fortgefahren, und sein Ruf sich über das ganze Land und die Umgebung verbreitet hatte, ward er durch eins seiner Gemeindekinder, dem er aber bei seiner Frau nicht zu nahe getreten war, so wie ihr hören werdet, gestraft.

Er war eines Tages im Hause seines eben erwähnten Gemeindekinds zum Mittagessen geladen, und es ging dabei fröhlich her. Und als sie beim besten Tafeln waren und sichs von ganzem Herzen wohl sein liessen, seht, da kam ein Mann, Hodenschneider mit Namen, der sich damit abgab, an den Leuten kleine Operationen vorzunehmen, Zähne zu ziehen und eine grosse Menge ähnlicher Dinge trieb; ich weiss nicht, was ihn zu dem Hausherrn führte.

Der Wirt heisst ihn vergnügt willkommen, lässt ihn niedersitzen, und er stopft sich, ohne sich lange bitten zu lassen, mit unserem Pfarrer und den andern voll. Und da es schon spät war, hatte er Mühe, sie, die sich schon vorher so kräftig gestärkt hatten, einzuholen. Der Herr Pfarrer, ein sehr lustiger Geselle und feiner Kopf, richtete das Wort an diesen Hodenschneider, fragte ihn nach seinem Geschäft und andern Dingen, und der antwortete ihm, so gut er konnte. Schliesslich wandte sich der Herr Pfarrer an den Wirt und sagte ihm ins Ohr: „Wollen wir uns nicht über diesen Hodenschneider lustig machen?“



Digitized by Google

„O ja, gern," erwiderte der Wirt, „doch wie könnten wirs machen?"

„Meiner Seel," versetzte der Pfarrer, „wir könnten ihn uns recht gut vornehmen, wenn Ihr mir dabei helfen wollt."

„Das möcht ich von ganzem Herzen," erklärte der Wirt.

„Ich will Euch sagen, wie wirs machen wollen," sagte der Pfarrer. „Ich werde so tun, als hätte ich schlimme Hoden und ihn bitten, sie mir abzunehmen. Ich werde mich auf den Tisch bereit legen und binden lassen, damit er sie mir wegschneiden kann. Wenn er dann kommt und sehen will, was er zu tun hat, richte ich mich auf und zeige ihm den Hintern."

„Das ist ein guter Gedanke," versetzte der Wirt, der dabei dachte: was er tun wollte, täte er besser nicht. „Wir wollen mit den andern sprechen und werden Euch gern bei diesem Scherz helfen."

„Schön," sagte der Pfarrer. Danach sprach der Herr Pfarrer von dem und jenem zu unsrem Hodenschneider und sagte ihm endlich, er hätte, weiss Gott, solch einen Menschen wie ihn nötig, denn eine seiner Hoden wäre ganz brandig und zerfressen und er wüsste, er verstände sich gut darauf und hätte also den Menschen, der sie ihm geschickt ausschneiden könnte, gefunden. Und das sagte er so trocken, dass es der



Digitized by Google

Hodenschneider wirklich für lautere Wahrheit hielt.

Er entgegnete ihm: „Herr Pfarrer, ich möchte keinem zu nahe treten und nicht viel Worte von meiner Kunst machen, doch das dürft Ihr mir glauben, kein Mensch in diesem Lande könnte Euch besser als ich helfen. Und aus Liebe zu unsrem Wirt werde ich, wenn Ihr Euch in meine Hände geben wollt, mir solche Mühe dabei geben, dass Ihr vollkommen zufrieden sein sollt."

„Das nenne ich wirklich gut gesprochen," meinte der Pfarrer.

Um es kurz zu machen: sie verständigten sich darüber, bald danach wurde der Tisch abgeräumt, und der Meister Hodenschneider begann seine Vorbereitungen für seine Arbeit zu treffen, und der gute Pfarrer rüstete sich anderseits für diesen Schwank, der für ihn nicht gut ablaufen sollte, und sprach zu dem Wirt und den andern, wie es ausgehen sollte.

Und während von beiden Seiten die Vorkehrungen getroffen wurden, kam der Wirt zum Hodenschneider und sagte ihm: „Merk wohl auf. Was der Pfarrer, wenn du ihn hältst, um an seinen Hoden zu schneiden, auch sagen möge, schneide sie ihm alle beide glatt weg und tue es ordentlich, wenn dir dein Leben lieb ist."

„Heiliger Martin, ich wills tun," erklärte der



Digitized by Google

Hodenschneider, „da es Euch so beliebt. Ich habe ein so sicheres und scharfes Instrument, dass ich Euch, ehe er Zeit hat, nur ein Wörtchen zu sagen, seine Testikeln wegschneide.“

„Ich werde ja sehen, was du kannst,“ meinte der Wirt.

Alles war bereit und der Tisch herbeigetragen. Der Herr Pfarrer war im Wams, tat sehr schmerzerfüllt und versprach dem Hodenschneider guten Lohn. Der Wirt, sowie der Diener des Hauses, die den guten Pfarrer halten und darauf acht geben sollten, dass er ihnen nicht entwische, gingen ans Werk. Und sie banden ihn, um ihn noch sicherer zu haben, sehr fest und erklärten ihm, sie täten es nur, um den Scherz noch weiter zu treiben und würden ihn, wenn er es wünsche, sofort loslassen. Und er in seiner Einfalt glaubte es ihnen auch.

Nun kam der tüchtige Hodenschneider, sein kleines scharfes Messer in der Hand verborgen, und wollte an die Hoden des Herrn Pfarrers.

„Macht Eure Sache gut, zum Teufel,“ sagte der Herr Pfarrer, „fasst sie so sacht Ihr könnt, dann will ich Euch schon sagen, welche Ihr mir wegschneiden sollt.“

„Schön,“ versetzte er und nun hob er ganz sachte das Hemd, nahm die grossen eckigen Hoden und schnitt sie ihm auf einmal, ohne noch weiter zu fragen, plötzlich beide weg. Der



Digitized by Google

gute Pfarrer schrie und tobte, wie nur je ein Mensch tat.

„Holla, holla," rief der Wirt, „seid doch ruhig, seid doch still, was geschehen, ist geschehen, lasst Euch nun verbinden."

Darauf tat der Hodenschneider alles, was er in einem solchen Fall tun konnte, nahm Abschied und ging in der Erwartung des Lohns, den ihm der Wirt geben würde, schnell von dannen.

Ob der Herr Pfarrer, als er sich so verstümmelt sah, sehr betrübt war, braucht man nicht zu fragen. Er schob alle Schuld an seinem Unglück auf den Wirt, doch, Gott weiss, wie gut der sich rechtfertigte; er sagte ihm auch, hätte sich der Hodenschneider nicht so schnell davon gemacht, so würde er ihn jämmerlich zugerichtet haben: „Glaubt Ihr," rief er, „mir geht Euer Unglück nicht nah und um so mehr, weil es in meinem Haus geschah?"

Diese Neuigkeit lief schnell durch die ganze Stadt, und man braucht nicht zu sagen, dass einige Demoisellen sehr betrübt darüber waren, dass sie das Werkzeug des Herrn Pfarrers eingebüsst hatten; anderseits waren aber auch die kummervollen Gatten so froh, dass man euch nicht den zehnten Teil ihrer Freude hier aufzeichnen könnte. So wie ihr gehört habt, ward der Herr Pfarrer, der so viele andere getäuscht



Digitized by Google

und betrogen hatte, gestraft. Und seitdem wagte er niemals mehr, sich unter den Leuten sehen zu lassen, sondern endete einsam und voller Schwermut bald danach seine schmerzensreichen Tage.

## Die fünfundsechzigste Novelle.

### EINE INDISKRETION.

Wie man oft viele Dinge, die man schliesslich und zu spät bereut, unternimmt, so geschah es jüngst einem schmucken Gesellen in einem Dorf ziemlich nahe bei Mont St. Michel, der beim Abendessen in Gegenwart seiner Frau, einiger Fremden und mancher seiner Nachbarn von einem Gastwirt von St. Michel erzählte und bei seiner Ehre beteuerte und beschwur, er wäre mit dem schönsten, grössten und kräftigsten Handwerkszeug in der ganzen Umgegend versehen und bediente sich seiner, was die Sache erst voll mache, so trefflich, dass vier-, fünf-, sechsmal ihm ebenso viel machten, als wenn man es in den Zipfel seiner Mütze stecke. Alle am Tisch hörten mit grossem Vergnügen von dem guten Leumund des Gastwirts von Mont St. Michel und ein jeder gab darüber seine Ansicht zum besten. Wer aber am meisten acht gab und



Digitized by Google

hinhörte, war die Dame des Hauses, die Frau des Erzählers der Geschichte, und sie hielt die mit einem solchen Mann gesegnete Frau für sehr glücklich und beneidenswert. Und seitdem dachte sie darüber nach, ob sie nicht ein Mittel fände, geschickt und heimlich eines Tags nach Mont St. Michel zu kommen und im Haus des so trefflich begabten Mannes zu wohnen; und nur an ihm sollte es liegen, wenn sie sich davon überzeugte, ob sein guter Leumund wirklich auf Wahrheit beruhe. Um ihr Vorhaben und ihren Plan auszuführen, nahm sie nach sechs bis acht Tagen von ihrem Mann Abschied, um eine Wallfahrt nach Mont St. Michel zu machen. Und um die Ursache ihrer Reise zu bemänteln, fand sie, wie es Frauen ja so gut verstehen, eine ganz glaubliche Lüge. Und ihr Mann liess sie ziehen, obwohl er gleich Verdacht schöpfte, womit er auch sehr recht hatte. Beim Abschied sagte ihr Mann ihr, sie solle dem heiligen Michael eine Spende bringen und in dem Hause des genannten Gastwirts wohnen und ihn hunderttausendmal ihm empfehlen. Sie versprach, alles nach seinem Wunsch zu vollbringen, nahm damit Abschied und zog davon mit Gott weiss wie heisser Sehnsucht nach dem heiligen Michael.

Sobald sie fort war, stieg der gute Mann auf sein Pferd und eilte auf einem andern Wege



Digitized by Google

wie seine Frau, so schnell er konnte, nach Mont St. Michel und kehrte in aller Heimlichkeit vor seiner Frau im Hause des obengenannten Gastwirts ein, der ihn fröhlich empfing und herzlich willkommen hiess.

Als er in seinem Zimmer war, sagte er zu dem Wirt: „Ihr seid schon lange mein Freund, lieber Wirt, und ich der Eure. Ich will Euch sagen, was mich jetzt in diese Stadt führt. Vor ungefähr fünf oder sechs Tagen nämlich sassen wir, eine grosse Menge guter Gesellen, in meinem Haus beim Abendessen; und in der Unterhaltung erklärte ich, in diesem Lande gäbe es keinen Menschen, der mit einem grösseren Handwerkszeug wie Ihr versehen wäre.“ Und ausserdem wiederholte er ihm, so gut er konnte, die Worte, die damals bei diesem Gegenstande, wie oben erzählt, gefallen waren. „Nun ist's so,“ fuhr er fort, „meine Frau hat meine Worte ganz genau behalten und nicht eher geruht, bis sie einen Vorwand gefunden, eine Reise zu machen, um in diese Stadt zu kommen. Ich zweifle keinen Augenblick daran und bin fest davon überzeugt, dass vor allem die Absicht sie hergeführt hat, zu erproben, wenn sie kann, ob ich bezüglich Eures grossen Handwerkszeugs die Wahrheit gesprochen habe. Sie wird bald hier sein, ich zweifle nicht daran, denn die Sehnsucht treibt sie her. Deshalb bitte ich



Digitized by Google

Euch, empfangt sie, wenn sie kommt, vergnügt, nehmt sie freundlich auf, bittet sie um die Liebesgunst und drängt in sie so lange, bis sie Euch Euren Wunsch erfüllen will. Doch dürft Ihr mich nicht betrügen, nehmt Euch wohl in acht, sie anzurühren, verabredet mit ihr, wenn sie im Bett liegt, zu ihr zu kommen, dann werde ich mich zu ihr an Eure Stelle legen und so wird die Sache zu einem guten Ende geführt."

„Lasst mich nur machen!" versetzte der Wirt, „ich versprech Euch meiner Seel', was in meinen Kräften steht, zu tun."

„Spielt mir also keinen bösen Streich," versetzte der andere, „ich weiss wohl, an ihr liegts nicht, wenn Ihr es nicht tut."

„Ich versichere es Euch wahr und wahrhaftig," erklärte der Wirt, „ich werde sie nicht anrühren." Und er tat es auch nicht.

Nicht lange danach, seht, kommt unser Weibchen mit ihrem Kammermädchen, Gott weiss, recht ermüdet. Und der gute Wirt trat aus dem Haus und empfing die Gesellschaft, wie es ihm geheissen ward und er es versprochen hatte. Er liess die Demoiselle in ein schönes Zimmer führen, ein gutes Feuer machen, vom besten Wein bringen, pflückte selbst ganz frische, schöne Kirschen und schmauste mit ihr, bis das Abendessen angerichtet war.



Digitized by Google

Er versuchte ihr näher zu kommen, als er die Zeit da glaubte, doch Gott weiss, wie man ihn anfangs kräftig abwies. Schliesslich aber, um es kurz zu machen, ward der Handel dahin abgeschlossen, dass er gegen Mitternacht ganz heimlich zu ihr schlafen kommen sollte. Nach diesem Beschluss ging er zu dem Mann des Weibchens und erzählte ihm die ganze Geschichte; und als die zwischen ihr und dem Wirt verabredete Stunde gekommen war, legte er sich an seiner Stelle nieder und arbeitete nach allen Kräften, erhob sich aber vor Tagesanbruch und ging in sein Bett zurück.

Als der Tag gekommen war, rief unser Weibchen ganz schwermütig, nachdenklich und missgestimmt, weil es nicht gefunden, was es gedacht, sein Kammermädchen und sie erhoben sich und kleideten sich, so schnell sie konnten, an, und wollten den Wirt und ihre Zeche bezahlen; doch der Wirt erklärte, er nehme nichts von ihnen. Da sagt die Demoiselle Lebwohl und zieht davon ohne zur Messe zu gehen und den heiligen Michael zu sehen, ja selbst ohne zu frühstücken. Und ohne ein Wort zu sagen kam sie nach Haus zurück.

Nun müsst ihr wissen, dass ihr Mann schon daheim war; er fragte sie, was es Gutes zu Mont St. Michel gebe. Sie war aufs tiefste niedergeschlagen und machte kaum den Mund auf.



Digitized by Google

„Wie hat Euch denn Euer Wirt empfangen?“ fragte der Mann, „er ist doch, bei Gott, ein guter Gesell.“

„Guter Gesell!“ versetzte sie, „ich wüsste nicht, was an ihm wäre; ich habe an ihm nichts Grosses finden können.“

„So, Dame?“ fragte er. „Ich dachte, beim heiligen Johann, aus Liebe zu mir würde er Euch gut aufnehmen und herzlich willkommen heissen!“

„Sein Willkommen kümmert mich nicht,“ antwortete sie. „Wenn ich auf der Wallfahrt bin, schere ich mich weder um seinen Willkomm, noch um den eines andern, da denke ich nur an meine Andacht.“

„Andacht, Dame!“ rief er, „bei der Mutter Gottes, da irrt Ihr Euch doch recht sehr. Ich weiss ganz gut, warum Ihr so sauer seht und wovon Euer Herz so voll ist. Ihr habt nicht gefunden, was Ihr dachtet. Da hat's eben weit gefehlt. Ja, ja, Madame, ich habe wohl den Grund Eurer Wallfahrt gewusst: Ihr dachtet die grosse Lanze unseres Wirts von St. Michel zu erfassen und zu erproben. Doch bei St. Johann, ich habe wohl auf Euch acht gegeben und werde es, wenn ich kann, auch weiter tun. Ihr müsst nicht denken, dass ich Euch belog, als ich Euch erklärte, seine Lanze wäre so gross, ich habe bei Gott die Wahrheit



Digitized by Google

gesagt; doch Ihr brauchtet nicht mehr davon zu wissen, als Ihr gehört habt. Trotzdem habt Ihr Euch davon überzeugen wollen und hättet seine Kraft zu erproben die beste Absicht gehabt, wenn ich nicht dazwischen gekommen wäre. Damit Ihr nicht denkt, dass ich Euch etwas vorrede, so wisset, dass ich heute zu der ihm von Euch bestimmten Stunde kam und seinen Platz einnahm. Ihr könnt also davon völlig überzeugt sein und wisst, wie Ihr Euch künftighin zu verhalten habt. Für diesmal ist Euch verziehen, doch hütet Euch, noch einmal dergleichen zu unternehmen, sonst wird es Euch schlecht gehen."

Die Demoiselle war ganz erschrocken und verwirrt, sah ihr Unrecht deutlich ein, bat, als sie wieder Worte finden konnte, ihren Mann um Verzeihung und versprach, dergleichen nicht mehr wieder zu tun. Und ich glaube auch, dass sie ihr Versprechen gehalten hat.

## Die sechsundsechzigste Novelle.

### DIE FRAU IM BADE.

Jüngst weilte ich mit einer grossen Menge schmucker Gesellen aus Saint Omer wie aus Boulogne und andern Städten in Saint Omer, und wir gingen nach dem Ballspiel in das Haus eines



Digitized by Google

Gastwirts, eines ehrbaren und recht lustigen Gesellen, um dort zu Abend zu speisen; er hat eine sehr schöne und stattliche Frau und von ihr einen hübschen Jungen, ungefähr sechs bis sieben Jahre alt.

Als wir allesamt bei Tische sassen, der Wirt, seine Frau und ihr Sohn neben ihr und wir andern, begannen die einen sich zu unterhalten, die andern zu singen, und wir trieben alle mögliche Kurzweil. Und unser Wirt stimmte uns zuliebe in unsere Heiterkeit ein.

Nun war an diesem Tag seine Frau und sein kleiner Sohn mit ihr in der Badstube gewesen, und unserm Wirt kam der Einfall, zur Belustigung der Gesellschaft seinen Sohn nach dem Aussehen und der Aufführung derer, die mit seiner Mutter in der Badstube gewesen waren, zu fragen. Daher sagte er zu ihm: „Komm her, mein Junge, sag mir mal aufrichtig, wer von all den Frauen, die mit deiner Mutter in der Badstube waren, hatte das schönste und grösste Vorderteil?“

Als das Kind sich vor seiner Mutter, die es, wie Kinder gewöhnlich, fürchtete, fragen hörte, blickte es auf sie und sagte kein Wort.

Und der Vater, der nicht gewöhnt war, ihn so stumm zu sehen, fragte ihn von neuem: „Nun sag mir, lieber Junge, wer hatte das grösste Vorderteil? Sags nur ruhig.“



Digitized by Google

„Ich weiss nicht, lieber Vater," erwiderte das Kind, immer die Augen auf seine Mutter gerichtet.

„Bei Gott, du lügst," versetzte sein Vater, „sage es mir jetzt, ich will es wissen."

„Ich kanns nicht wegen meiner Mutter," antwortete das Kind, „sie würde mich schlagen."

„Sie wird es nicht tun," erklärte der Vater, „du brauchst keine Angst zu haben, kannst ganz unbesorgt sein."

Und unsere Wirtin, seine Mutter, die nicht dachte, unser Sohn würde sagen, was er doch sagte, rief ihm zu: „Sags nur ruhig, wonach dich dein Vater fragt."

„Ihr würdet mich schlagen," versetzte er.

„Nein, ich werde es nicht tun."

Und der Vater, der dachte, sein Sohn hätte die Frage schon vergessen, fragte ihn nochmal: „Also mein Junge, hast du dir ordentlich all die Vorderseiten der Frauen, die in der Badstube waren, angesehen?"

„Bei St. Johann, ja, mein Vater."

„Und es gab doch eine ganze Menge, nicht wahr? Sag die Wahrheit."

„Ich habe so viel von ihnen gesehen, dass man einen ganzen Wald damit füllen kann."

„Nun sage mir also jetzt, wer hatte das schönste und grösste?"

Da meinte das Kind: „Das hatte sicherlich



Digitized by Google

meine Mutter, das schönste und grösste, aber es hatte eine so grosse Nase."

„So grosse Nase," rief der Vater, „geh, geh, du bist ein guter Junge."

Wir begannen allesamt zu lachen und tranken kräftig und sprachen von diesem Jungen, der so gut schwatzen konnte. Doch seine Mutter wusste nicht ihre Fassung zu bewahren, so sehr schämte sie sich, dass ihr Sohn von der Nase gesprochen hatte, und ich glaube, er ist später dafür tüchtig geprügelt worden, dass er aus der Schule geplaudert hatte. Unser Wirt tat, als habe es ihn nicht angefochten, doch bereute er später oft genug diese Frage, deren Antwort ihm die Röte ins Gesicht getrieben, gestellt zu haben. Und damit solls für heute genug sein.

## Die siebenundsechzigste Novelle.

### DIE FRAU MIT DEN DREI MÄNNERN.

Drei Jahr oder ungefähr so passierte einem Gerichtsbeamten des Parlaments von Paris ein nettes Abenteuer, und damit man es nicht vergisst, will ich es in Gestalt dieser Novelle beitragen; ich will nicht sagen, dass alle Gerichtsbeamten gute und wahrheitsliebende Leute sind,



Digitized by Google

doch dieser hier hatte nicht nur ein Quentchen, sondern ein reichliches Mass von Treulosigkeit, was, wie jeder weiss, merkwürdig und ungewöhnlich ist.

Um nun auf diese Geschichte zu kommen, sage ich, dieser Gerichtsbeamte oder, besser gesagt, Herr vom Parlament verliebte sich zu Paris in die schöne, schmucke und nach Landesart redegewandte Frau eines Schuhmachers. Der Meister Gerichtsbeamte erreichte durch Geld und andere Mittel bei der schönen Schuhmacherin eine heimliche Aussprache, und war er vorher schon arg in sie verliebt, so war er es seitdem in noch viel höherem Mass, was sie recht wohl bemerkte und worauf sie sich noch viel mehr zurückhielt. Indes er in diesem bewegten Zustande war und nicht mit Botschaften, Bitten, Versprechen, Geschenken und Gesuchen sparte, nahm sie sich vor, sich nicht mehr sehen zu lassen, um seine Krankheit noch grösser und schlimmer zu machen. Seht, da schickt unser Gerichtsbeamter seine Gesandten zu seiner Dame, der Schuhmacherin; doch umsonst, sie würde nicht um den Tod in seine Bitte willigen.

Endlich versprach er ihr, um es kurz zu machen, in Gegenwart von drei oder vier seiner guten Freunde, wenn sie wie sonst zu ihm kommen wollte, so würde er sie, wenn



Digitized by Google

ihr Mann mit dem Tode abginge, zur Frau nehmen.

Als sie dies Versprechen erhalten hatte, liess sie sich erweichen und kam wie sonst morgens und zu allen andern Stunden, wo sie entwischen konnte, zu dem Gerichtsbeamten, der in so heisser Liebe zu ihr entbrannt war. Sie hielt sich, da ihr Mann schon alt und schwach war und sie das oben erwähnte Versprechen hatte, schon für seine Frau. Kurze Zeit darauf ward der heiss ersehnte Tod dieses Schuhmachers bekannt und veröffentlicht, und die gute Schuhmacherin sprang von Herzen froh in das Haus des Gerichtsbeamten, der sie freudig empfing und ihr abermals versprach, sie zur Frau zu nehmen. Nun sind die guten Leute, der Gerichtsbeamte und seine Dame, die gute Schuhmacherin, beisammen. Doch wie es oft zu gehen pflegt, dass eine mit Gefahr erkaufte Sache viel höher geschätzt wird als eine andere, die einem mühelos zufällt, so geschah's auch hier. Unser Gerichtsbeamter nämlich langweilte sich bei der Schuhmacherin, ward ihrer müde, und seine Liebe zu ihr erkaltete.

Sie drang alle Tage in ihn, die ihr versprochene Heirat zu vollziehen, doch er sagte ihr: „Liebe Freundin, ich kann mich wahrhaftig nicht mehr verheiraten, denn ich bin ein Mann der Kirche und habe, wie Ihr wisst,



Digitized by Google

die und die Benefizien. Das Versprechen, das ich Euch ehedem gegeben, ist null und nichtig, und ich gab es Euch auch damals nur, weil ich Euch so liebte und dadurch Euch leichter an mich zu ketten hoffte!“ Da sie glaubte, er gehöre zur Kirche, und sah, sie hätte ebensogut, als wäre sie seine wirkliche Frau, im Hause zu sagen, sprach sie nicht mehr von dieser Heirat und ging ihren gewohnten Weg. Unser Gerichtsbeamter wusste es aber durch viele schöne Worte und eine Menge Vorstellungen dahin zu bringen, dass sie einwilligte, einen Nachbarn, einen Barbier zu heiraten, dem er dreihundert vollgewichtige Golddukaten gab, und Gott weiss, dass sie wohlausgestattet sein Haus verliess.

Nun müsst ihr wissen, dass unserm Gerichtsbeamten dieser Abzug und diese Heirat nicht leicht gefallen war und er beides auch nicht durchgesetzt hätte, wenn er seiner Dame nicht erklärt hätte, künftighin Gott dienen und ganz und gar sich der Kirche weihen zu wollen. Als er sich ihrer entledigt hatte und sie mit dem Barbier verbunden war, tat er das gerade Gegenteil. Ein Jahr später liess er heimlich um die Tochter eines angesehenen, reichen Bürgers aus Paris für sich werben, und die Sache ward geregelt und abgemacht und der Hochzeitstag gewählt und festgesetzt. Er bestimmte auch



Digitized by Google

über seine Benefizien, über die er als ein Laiengeistlicher verfügen konnte.

Als die Kunde davon durch Paris lief und zur Kenntnis der Schuhmacherin, jetzigen Barbierin, kam, war sie, ihr könnt mirs glauben, sehr erstaunt: „Ach," rief sie, „der Verräter, so hat er mich also getäuscht; unter dem Vorwand, Gott zu dienen, hat er mich verlassen und einem andern gegeben. Bei der Mutter Gottes von Clery, ich werde mich dabei nicht beruhigen."

Sie tat es auch nicht, denn sie liess unsern Gerichtsbeamten vor den Bischof laden, und hier führte ihr Anwalt gut und geschickt ihre Sache; er erklärte, der Gerichtsbeamte hätte der Schuhmacherin in Gegenwart von mehreren Leuten versprochen, wenn ihr Gatte stürbe, sie zur Frau zu nehmen. Als ihr Gatte gestorben, hätte er sie ungefähr ein Jahr lang bei sich behalten und dann einem Barbier gegeben.

Um es kurz zu machen: Die Zeugen wurden gehört, die Sache ward wohl erwogen, der Bischof sprach das Urteil und erklärte die Ehe der Schuhmacherin mit dem Barbier für null und nichtig, und gab und sprach sie dem Gerichtsbeamten zu, der sie als seine Frau annahm; es war ja auch die seine und mit Recht, hatte er doch mit ihr nach dem obenerwähnten Versprechen fleischliche Gemeinschaft gepflogen.



Digitized by Google

So hatte unser Gerichtsbeamter sein Vorhaben mit Verlusten zu büssen. Er verlor die schöne Bürgerstochter und hatte die dreihundert Goldgulden, die er dem Barbier gegeben hatte, verloren, der auch noch seine Frau länger als ein Jahr bei sich behalten hatte. Und wenn er sehr unzufrieden darüber war, dass er seine Schuhmacherin bekam, so war der Barbier froh, sie los zu sein. Und so wie ihr es gehört habt, ist es jüngst einem Gerichtsbeamten des Parlaments von Paris ergangen.

## Die achtundsechzigste Novelle.

### DIE AUSGEPLÜNDERTE DIRNE.

Es ist etwas ganz Gewöhnliches und nichts Neues, dass Frauen ihre Männer eifersüchtig, ja sogar zu Hahnreien gemacht haben. So geschah es jüngst in Antwerpen, dass eine verheiratete Frau, die nicht zu den standhaftesten gehörte, von einem schmucken Gesellen um das, was ihr euch schon denken könnt, gebeten ward. Und freundlich und höflich wie sie war, wies sie den ihr angebotenen Dienst nicht zurück, sondern liess sich gutwillig erweichen und führte dies Leben eine lange Zeit.



Digitized by Google

Schliesslich geschah es nach dem Willen des auf ihr Wohlergehen eifersüchtigen und neidischen Schicksals, dass der Mann das Pärchen auf der Tat ertappte, sodass es nun manches erstaunte Gesicht gab. Ich weiss nicht, wer sich am meisten verwunderte, der Liebhaber, seine Freundin oder ihr Mann. Der Liebhaber aber rettete sich mit Hilfe eines guten Zweihänders, dessen er sich bemächtigt hatte, ohne dass ihm ein Leid geschah und ward von keinem Menschen verfolgt.

Also blieben der Mann und die Frau zurück; wovon sie sprachen, kann man sich leicht denken. Nach mannigfachen, von beiden Seiten gefallenen Worten bedachte der Mann, es wäre schwer, sie von ihrem einmal eingeschlagenen Irrweg zurückzubringen und wenn sie es so weiter triebe, wäre er, wenn es ruchbar würde, um seine Ehre gebracht; er glaubte auch, sie zu schlagen und zu schelten, wäre verlorene Mühe und kam schliesslich auf den Gedanken, sie von sich zu jagen, damit künftighin wenigstens sein Haus von ihr nicht beschmutzt würde.

Daher sagte er ziemlich sanft zu seiner Frau: „Ich sehe wohl, dass Ihr Euch mir gegenüber nicht, wie es Eure Pflicht gewesen wäre, betragen habt; doch hoffe ich, dass es niemals mehr vorkommen wird und will deshalb von dem, was geschehen, nicht mehr sprechen. Wir



Digitized by Google

wollen von etwas anderm reden. Es handelt sich um eine Angelegenheit, die Euch sowohl als mich nahe angeht. Ihr müsst alle unsere Wertsachen zusammentragen und wenn Ihr irgendwo einen heimlichen Schatz habt, müsst Ihr ihn vorbringen, denn die Sache verlangt es."

„Ich will es wahrhaftig gern und mit freudigem Herzen tun, doch vergebt mir, dass ich Euch Verdruss bereitet habe."

„Sprecht mir nicht mehr davon!" sagte er. „Kein Wörtchen mehr."

Sie glaubte von allen ihren Sünden losgesprochen zu sein und volle Verzeihung erlangt zu haben und brachte, um ihrem Mann nach dem obenerwähnten Ärger sich gefällig zu erweisen, all ihr Geld, ihre Ringe, ihre gewebten Stoffe, einige reich gestickte Taschen, eine grosse Menge der feinsten Mützen, viele ganze und sehr kostbare Federn, kurz alles, was sie hatte und was ihr Mann haben wollte, herbei und gab es ihm, um ihn sich geneigt zu stimmen.

„Teufel," rief er, „ich habe noch nicht genug."

Als er alles bis auf den Rock und den Unterrock, den sie trug, hatte, sagte er: „Ich muss diesen Rock haben."

„Wie?" versetzte sie, „ich habe doch nichts



Digitized by Google

anderes anzuziehen. Soll ich denn nackt gehen?"

„Ihr müsst ihn mir geben," erklärte er, „und den Unterrock auch und macht schnell, denn gutwillig oder mit Gewalt, ich muss ihn haben."

Da sie sah, dass sie ihm nicht Widerstand leisten könnte, entledigte sie sich ihres Rocks und Unterrocks und stand im Hemde: „Tue ich nicht", fragte sie, „alles nach Euerm Wunsch?"

„Ihr habt es nicht immer getan. Wenn Ihr mir jetzt gehorcht, weiss Gott, ob Ihrs von Herzen tut. Doch lassen wir das und sprechen wir von etwas anderm. Als ich Euch in einer unglücklichen Stunde heiratete, brachtet Ihr nicht viel mit Euch und das Wenige habt Ihr verwirkt und verscherzt. Von Eurer Aufführung brauche ich Euch nicht noch einmal zu sprechen. Ihr wisst besser als jeder andere, wie Ihr seid, und deshalb verabschiede ich Euch jetzt und sage Euch für immer Lebewohl. Da ist die Tür, macht, dass Ihr fortkommt, und wenn Ihr klug seid, lasst Euch nicht mehr vor mir sehen."

Das arme Weibchen, erschrockener als je, wagte nach diesen grausamen Worten und dieser schrecklichen Verbannung nicht mehr zu bleiben, verliess das Haus und ging, wie ich glaube, für die erste Nacht in das Haus ihres Geliebten und suchte durch viele Gesandte ihre



Digitized by Google

Wertsachen und Kleider wiederzubekommen. Doch umsonst, denn ihr Mann blieb fest und hartnäckig bei seinem Vorsatz, wollte niemals davon etwas hören und noch weniger sie wiedernehmen. Lange Zeit ward er sowohl von seinen Freunden wie von denen der Frau darum angegangen. Nun musste seine gute Frau, so gut sie es vermochte, sich andere Kleider verschaffen und anstatt an ihren Mann sich an ihren Liebhaber halten und abwarten, bis ihr Mann ruhiger geworden wäre, der zur Stunde, wo ich dies erzähle, noch sehr ärgerlich über seine Frau war und sie um keinen Preis wiedersehen wollte.

## Die neunundsechzigste Novelle.

### DIE BIGAMISTIN.

Es ist nicht nur den Leuten der Stadt Gent bekannt, wo das Ereignis, das ich euch schildern will, sich unlängst zugetragen hat, sondern auch im grössten Teil von Flandern und euch allen hier, dass in der Schlacht zwischen dem König von Ungarn und dem gnädigen Herzog Johann, dem Gott seine Sünden vergebe, einerseits und dem Grosstürken



Digitized by Google

in seinem Land Türkei anderseits viele französische, vlämische, deutsche und picardische Ritter und Edelleute gefangen genommen wurden, von denen die einen in Gegenwart des Grosstürken getötet und niedergemacht, die andern zu ewigem Kerker verurteilt, die dritten zur Sklaverei verdammt wurden; zu diesen gehörte ein edler Ritter aus dem Lande Flandern, namens Clayz Utenhoven. Und mehrere Jahre verbrachte er als Sklave, was ihm recht nahe ging und ein unerträgliches Martyrium war, wenn er an das gute Leben dachte, in dem er herangewachsen war, und an den Stand, dem er angehörte.

Nun müsst ihr wissen, er war zu Gent vor kurzer Zeit in den Ehestand getreten und hatte eine schöne, gute Dame, die ihn von ganzem Herzen liebte und wert hielt, geheiratet. Sie bat Gott jeden Tag, er möchte ihn ihr doch bald wiedergeben und zurückschicken, wenn er noch am Leben wäre; wäre er aber tot, so wolle er ihm gnädigst seine Sünden vergeben und ihn den glorreichen Märtyrern zuzählen, die ob des Kampfs gegen die Ungläubigen und der Ausbreitung des heiligen katholischen Glaubens sich freiwillig geopfert und dem irdischen Tode überliefert hätten.

Diese gute, reiche, schöne Dame ward von ihren einflussreichen Freunden unaufhörlich an-



Digitized by Google

gegangen und bestürmt, sich wieder zu verheiraten; sie erklärten und versicherten ihr hoch und heilig, ihr Mann wäre tot und wenn er noch lebte, wie die andern heimgekehrt.

Wäre er gefangen, so hätte man Nachricht von ihm erhalten und ihn auslösen können. Was man aber auch dieser guten Dame sagte, und so wahrscheinlich alles, was sie anführten, klang, wollte sie sich doch nicht zu der Heirat verstehen und entschuldigte sich, so gut sie konnte.

All ihre Ausflüchte halfen ihr aber wenig oder nichts, denn von ihren Verwandten und Freunden ward ihr die Einwilligung abgerungen. Doch Gott weiss, dass sie sehr bekümmert war; es waren jetzt ungefähr neun Jahre vergangen, seit sie ihren guten treuen Mann vermisste, den sie längst gestorben wähnte; und die meisten andern und beinahe alle, die ihn kannten, glaubten dasselbe.

Aber Gott, der seine Diener und Kämpfer in seinen Schutz nimmt, hatte es anders bestimmt, denn er lebte noch und tat seine jämmerliche Arbeit als Sklave. Um in der Geschichte fortzufahren, berichte ich, dass die gute Dame an einen andern Ritter verheiratet ward, und sie lebte ungefähr ein halbes Jahr mit ihm zusammen, ohne etwas anderes von ihrem guten Mann wie früher zu erfahren, nämlich dass er gestorben war.



Digitized by Google

Nach Gottes Willen aber ward der gute und treue Ritter, Herr Clayz, der zur Stunde, da Madame, seine Frau, sich mit einem andern verheiratete, noch in der Türkei Sklavendienste tat, durch einige christliche Edelleute und Kaufherren befreit, setzte sich auf eine Galeere und fuhr heim in sein Land. Als er auf der Heimkehr war, traf und fand er, wie er durch das Land ritt, viele Bekannte, die ob seiner Befreiung sehr erfreut waren. Er war auch ein sehr tapferer, gut beleumundeter und tugendsamer Mann. Und so schnell verbreitete sich die frohe Kunde von seiner ersehnten Befreiung, dass sie nach Frankreich, Artois und der Picardie kam, wo seine löblichen Eigenschaften ebenso wie in seiner Heimat Flandern bekannt waren. Und von hier kam die Nachricht bald nach Flandern und zu den Ohren seiner schönen, guten Dame und Gattin, die sehr erschrocken war und so betroffen und überrascht, dass sie in Ohnmacht fiel.

„Ach," rief sie nach einer Weile als sie wieder sprechen konnte, „mein Herz wollte niemals etwas von dem wissen, was meine Verwandten und Freunde zu tun mich zwangen. Ach, was wird mein treuer Herr und Gatte sagen, dem ich nicht nach meiner Pflicht die Treue gehalten, sondern wie eine leichtfertige, schwache und wankelmütige Frau einem andern



Digitized by Google

das, was ihm allein gehören und bleiben sollte, gegeben habe! Ich kann und darf nicht seine Ankunft abwarten, ich bin auch nicht wert, dass er mich ansieht und kann nie mehr mit ihm leben.“ Bei diesen von Tränen begleiteten Worten versagte ihr tugendhaftes und treues Herz, die Sinne schwanden ihr und sie fiel blass nieder. Sie ward aufgehoben und auf ein Bett gelegt und erholte sich wieder, doch seitdem vermochte keiner, weder ein Mann noch eine Frau, sie zum Essen und Schlafen zu bringen. Drei Tage hintereinander verbrachte sie in Tränen, und ihr Herz war so traurig, wie nur jemals das einer Frau. Währenddessen beichtete sie und war um ihr Seelenheil wie eine gute Christin besorgt und bat alle Menschen, besonders ihren Mann um Verzeihung. Und bald danach starb sie, was sehr beklagenswert war und man braucht nicht von dem Kummer ihres Mannes, als er die Nachricht erhielt, zu sprechen; und infolge seiner Trauer schwebte er in der grössten Gefahr durch einen gleichen Tod seiner treuen Gattin zu folgen, doch Gott, der ihn aus andern grossen Gefahren gerettet hatte, bewahrte ihn vor diesem Ende.



Digitized by Google

## Die siebzigste Novelle.

### DAS HORN DES TEUFELS.

Ein edler, weit gereister, in den Waffen erprobter, höflicher und mit allen löblichen Tugenden reich bedachter deutscher Ritter ward nach der Rückkehr von einer weiten Reise, als er in einem seiner Schlösser weilte, von einem seiner Untertanen, der in seiner Stadt wohnte, angegangen, als Pate sein Kind über das Taufbecken zu halten; seine Mutter war gerade während der Rückkehr des Ritters niedergekommen. Die Erfüllung dieser Bitte ward dem Bürger bereitwillig zugesagt, und obwohl der Ritter in seinem Leben viele Kinder über das Taufbecken gehalten, hatte er doch niemals so wie jetzt auf die heiligen, vom Priester bei dem Mysterium dieses heiligen und würdigen Sakramentes gesprochenen Worte geachtet; sie schienen ihm, wie sie es auch in Wahrheit sind, von hohen göttlichen Geheimnissen durchdrungen. Nach der Taufe weilte er, da er ein höflicher und leutseliger Mann war, ohne im Schloss abzusteigen, damit ihn seine Untertanen sehen könnten, zum Essen in der Stadt, und der Pfarrer, sein Gevatter und noch mehrere achtbare Leute



Digitized by Google

leisteten ihm Gesellschaft; sie sprachen von allen möglichen Dingen, kamen von einem aufs andere, und schliesslich begann der gnädige Herr das würdige Sakrament der Taufe höchlichst zu preisen und erklärte, so dass es alle hören konnten, laut und deutlich: „Wenn ich wirklich wüsste, dass bei meiner Taufe die würdigen und heiligen Worte, die ich heute bei der Taufe meines jüngsten Täuflings hörte, gesprochen wären, würde ich niemals fürchten, dass der Teufel über mich Kraft und Macht gewänne, ja nicht einmal dass er mich in Versuchung führen könnte, und würde mich enthalten, das Kreuzeszeichen zu machen; ihr müsst mich nur richtig verstehen, ich weiss sehr wohl, dass dies Zeichen genügt, den Teufel zu vertreiben, doch ich glaube, dass die bei der Taufe eines jeden Christen gesprochenen Worte, wenn sie so sind wie die, die ich heute hörte, alle Teufel der Hölle, und gebe es ihrer noch so viele, zu verjagen imstande wären."

„Gnädiger Herr," antwortete darauf der Pfarrer, „ich versichere Euch bei meinem priesterlichen Wort, dass die nämlichen Worte, die heute bei der Taufe Eures Täuflings gesprochen wurden, auch bei Eurer Taufe gesagt worden sind. Ich weiss es genau, denn ich selbst taufte Euch und erinnere mich noch so genau daran, als wäre es gestern gewesen. Gott schenke Eurem Herrn



Digitized by Google

Vater seine Gnade, er fragte mich am Morgen Eurer Taufe, was ich von seinem Jüngsten hielte. Die und die Leute sind Eure Paten und die und die wohnten der Taufe bei.“ Und er erzählte ihm ganz genau, wie es bei der Taufe zugegangen; und dass kein Wörtlein mehr oder weniger bei seiner Taufe als bei der seines Täuflings gefallen wäre, versicherte er ihm auf das bestimmteste.

„Da dem so ist,“ versetzte darauf der edle Ritter, „verspreche ich Gott, meinem Schöpfer, so fest wie nur je an dem heiligen Sakrament der Taufe festzuhalten. In keiner Gefahr, bei keiner Begegnung oder bei keinem Sturm, den der Teufel über mich bringt, werde ich das Kreuzeszeichen machen, sondern will ihn von mir treiben einzig und allein dadurch, dass ich an das Sakrament der Taufe denke, an dessen göttliches Geheimnis ich so fest glaube. Meiner Meinung nach ist es ganz unmöglich, dass der Teufel einem mit solchem Schilde bewehrten Mann schaden könnte, der, sofern er nur den wahren Glauben hat, keiner andern Hilfe bedarf, um sich seiner zu erwehren.“

Das Mahl ging vorüber und nach, ich weiss nicht wieviel, Jahren weilte der wackere Ritter in einer guten deutschen Stadt, in die ihn einige Geschäfte geführt hatten, und quartierte sich im Wirtshause ein. Als er eines Abends nach



Digitized by Google

dem Nachtmahl mit seinen Leuten plaudernd und scherzend beisammen sass, kam ihn das Bedürfnis an, zum Abtritt zu gehen; da seine Leute zusammen schwatzten, wollte er keinen der Unterhaltung entziehen, nahm eine Kerze und ging ganz allein zum Abtritt.

Als er ihn betrat, sah er ein grosses, schreckliches, scheussliches Ungetüm mit grossen, langen Hörnern, die Augen leuchtender als Feuerscheite, die Arme dick und lang, die Klauen spitz und scharf vor sich, kurz gesagt, es war ein grausenerregendes Ungetüm und, wie ich glaube, ein Teufel. Und für einen solchen hielt ihn auch der gute Ritter, der anfangs über eine solche Begegnung recht erschrocken war. Trotzdem fasste er sich ein Herz und war entschlossen, falls er angegriffen würde, sich tapfer zu verteidigen. Und er erinnerte sich seines Gelübdes und des heiligen, göttlichen Mysteriums der Taufe.

Und in diesem Glauben ging er auf dies Ungetüm, das ich Teufel nenne, los, fragte es, was es wäre und was es suchte. Ohne ein Wort zu sagen, begann ihn der Teufel anzufallen und der gute Ritter sich zu verteidigen, dessen ganze Waffen, da er nur im Wams war, als wollte er zur Ruhe gehen, einzig seine Hände waren und der gute Schild, den ihm der feste Glaube an das heilige Geheimnis der



Digitized by Google

Taufe gewährte. Der Kampf währte lange, und der gute Ritter ward von diesem harten Ansturm aufs äusserste ermüdet, doch deckte ihn sein Glaubensschild so gut, dass die Schläge seines Feindes ihm nur wenig schadeten. Als diese Schlacht wohl eine gute Stunde gedauert hatte, packte der gute Ritter den Teufel an den Hörnern, brach ihm eins ab und verprügelte ihn damit, trotzdem er sich zur Wehr setzte, recht kräftig. Er gewann einen völligen Sieg über ihn und liess ihn geschlagen hier zurück; dann ging er zu seinen Leuten, die sich noch wie vorher unterhielten und sehr erschraken, als sie ihren Herrn in diesem aufgeregten Zustande, Gesicht, Wams, Hemd, Hosen und was er sonst noch anhatte, zerkratzt, zerrissen, in Unordnung und ganz ausser Atem sahen.

„Ach, gnädiger Herr," riefen sie, „woher kommt Ihr nur und wer hat Euch so zugerichtet?"

„Wer?" entgegnete er. „Der Teufel ist's gewesen, mit dem ich mich solange geschlagen habe, dass ich ganz ausser Atem und in diesen Zustand gekommen bin. Und ich versichere euch bei meiner Seele, er hätte mich wahr und wahrhaftig erdrosselt und verschlungen, hätte ich mich nicht jetzt meiner Taufe und des grossen Geheimnisses dieses heiligen Sakra-



Digitized by Google

mentes und meines, ich weiss nicht vor wieviel Jahren getanen Gelübdes erinnert. Niemals, ihr dürft mirs glauben, habe ich dagegen gefehlt, denn in jeglicher Gefahr machte ich niemals das Kreuzeszeichen, sondern gedachte des oben erwähnten heiligen Sakramentes, verteidigte mich tapfer und kam mit heiler Haut davon, wofür ich unsern Herrn, der durch diesen trefflichen Schild des heiligen Glaubens mich so sorgsam behütet hat, lobe und preise. Wenn auch alle Teufel, so viel in der Hölle sind, kommen, ich fürchte sie nicht. Gelobt, gelobt sei unser gütiger Gott, der seine Ritter mit solchen Waffen auszurüsten weiss."

Als die Leute dieses guten Herrn ihren Gebieter diese Geschichte erzählen hörten, waren sie sehr erfreut darüber, ihn wohlauf zu sehen, aber erstaunt über das Horn, das er dem Teufel aus dem Kopf gerissen hatte und ihnen zeigte. Und sie wussten nicht, was sie dazu sagen sollten, und kein Mensch später, der es sah, wusste, woraus es bestände, ob aus Knochen oder Horn, wie andere Hörner, oder woraus es sonst wäre.

Nun erklärte einer der Leute des Ritters, er wollte sehen, ob dieser Teufel noch an derselben Stelle, auf der ihn sein Herr gelassen, weile und wenn er ihn dort träfe, wollte er mit ihm kämpfen und ihm das andere Horn zu



Digitized by Google

entreissen suchen. Sein Herr sagte ihm, er solle nicht dorthin gehen; er erklärte, er würde es doch tun. „Tue es nicht," versetzte sein Gebieter, „die Gefahr ist allzu gross."

„Das lasse ich mich nicht kümmern," meinte der andere, „ich will hingehen."

„Wenn du auf mich hörst," entgegnete sein Herr, „gehst du nicht dorthin."

Was man ihm auch sagte, er bestand auf seinem Willen und trotzte seinem Herrn. Er nahm eine Fackel und eine grosse Axt und ging an den Ort, wo sein Herr den Kampf bestanden hatte.

Was dort geschah, weiss man nicht, doch sein Herr, der um ihn besorgt war und ihm bald nachging, fand weder ihn noch den Teufel, und niemals mehr hörte man etwas von ihm. So wie ihr es gehört habt, kämpfte der gute Ritter mit dem Teufel und überwand ihn durch das heilige Sakrament der Taufe.

## Die einundsiebzigste Novelle.

### DER GUTMÜTIGE HAHNREI.

Zu Saint Omer passierte unlängst eine recht hübsche Geschichte, die so wahr wie das Evangelium und vielen angesehenen glaubwürdigen



Digitized by Google

Leuten bekannt geworden ist. Ich will sie in Kürze erzählen. Ein Edelmann und damals weit bekannter, angesehener und hochgeborener Ritter aus der Picardie quartierte sich in eine Gastwirtschaft ein, die durch den Fourier seines Gebieters, des gnädigen Herrn Herzogs von Burgund, ihm angewiesen war. Sobald er den Fuss auf die Erde gesetzt hatte, kam, wie es in dieser Gegend üblich ist, die Wirtin vor die Tür, empfing ihn nach ihrer Art sehr freundlich und hiess ihn willkommen. Er, einer der höflichsten Leute, küsste sie anmutig, denn sie war schön, schmuck und wohlgestaltet, geschmackvoll gekleidet, und er merkte, ohne dass ein Wort fiel, an dem Kuss und der Begrüssung recht wohl, dass er eine gute Aufnahme finden würde; und sie gefielen einander vom ersten Augenblick aufs beste.

Der Ritter dachte darüber nach, wodurch er der Gunst seiner Wirtin teilhaftig werden könnte, und entdeckte sich einem seiner Diener, der in kurzer Zeit sich derartig der Sache annahm, dass sie sich zusammenfinden konnten. Als der edle Ritter seine Wirtin bereit fand, alle seine Worte anzuhören, war er, wie ihr euch denken könnt, über alle Massen erfreut und von so grosser Sehnsucht und so heissem Wunsch erfüllt, als er ihr seine Bitten vortragen wollte, dass er die Tür des Zimmers, die sein Diener,



Digitized by Google

als er von ihnen ging, halb offen gelassen, zu schliessen vergass, und ohne einer andern Sache seine Aufmerksamkeit zu schenken, sofort mit seinem Gesuch anhob. Und die Wirtin, die ihn gern hörte, antwortete ihm ganz nach Wunsch, so dass ihr Begehren so wohl übereinstimmte, wie nur je ein Konzert, in dem die Instrumente so trefflich abgestimmt waren, wie es bei ihnen, Gott sei Dank, der Fall war.

Nun geschah es, ich weiss nicht durch welchen Zufall, dass der Wirt des Hauses, der Mann der Wirtin, als er seine Frau suchte, um ihr irgend etwas zu sagen, gerade an dem Zimmer, in dem seine Frau mit dem Ritter die Zimbel spielte, vorüberging und die Klänge vernahm. Daher wandte er sich zu der Stelle, wo diese schöne Vorstellung stattfand, und sah, als er die Tür aufstiess, den Ritter bei seiner Frau, worüber er noch erschrockener als die beiden war. Er wich sofort zurück aus Furcht, er könnte sie in ihrem süssen Werk stören und hindern und sagte ihnen statt aller Drohungen und Schmähworte: „Bei Gottes Tod, ihr seid doch recht böse Menschen und gebt sehr schlecht auf das, was euch angeht, acht. Ihr habt nicht mal so viel Verstand, um hinter euch die Tür zuzuziehen und zu schliessen, wenn ihr dergleichen tun wollt. Denkt doch bloss, wie es ausgesehen hätte, wenn ein anderer wie ich euch gefunden



Digitized by Google

hätte. Bei Gott, es wäre um euch geschehen und ihr wäret verloren und euer Handel aufgedeckt und sofort in der ganzen Stadt bekannt. Machts doch zum Teufel ein andermal anders."

Und ohne ein Wort zu sagen, zieht er die Türe zu und geht fort. Und die guten Leute stimmen abermals ihre Sackpfeifen zusammen und setzen das begonnene Konzert fort. Und dann gingen beide ihren Geschäften nach, ohne sich etwas merken zu lassen; und ihr Handel wäre vielleicht niemals ruchbar oder wenigstens nicht so öffentlich geworden, dass ihr und so viele andere Leute davon gehört hättet, wäre nicht der Mann gewesen, der sichs hätte merken lassen, dass man ihn zum Hahnrei gemacht hatte, sobald die Tür geschlossen war.

## Die zweiundsiebzigste Novelle.

### NOT MACHT ERFINDERISCH.

Gelegentlich der vorhergehenden Novelle fällt mir ein, dass vor kurzem in der Picardie ein Edelmann lebte, und ich glaube auch noch jetzt lebt, der in die Frau eines Ritters, seines Nachbarn, so verliebt war, dass er keinen guten Tag und keine gute Stunde zu leben glaubte, wenn



Digitized by Google

er nicht in ihrer Nähe weilte oder wenigstens von ihr Nachricht hatte, und der nicht minder, was nicht wenig besagen will, von ihr hochgehalten wurde. Doch das Unglück war, sie wussten keinen Weg und kein Mittel zu finden, um unter vier Augen und heimlich sich zu treffen und nach Wunsch, was sie auf dem Herzen hätten, einander zu sagen und entdecken, was sie in niemandes Beisein, und wäre er ihr vertrautester Freund gewesen, um keinen Preis hätten entdecken wollen.

Nach vielen schlimmen Nächten und kummervollen Tagen liess ihnen der Liebesgott, der seinen treuen Dienern, wenn er will, hilft und beisteht, den ersehnten Tag erscheinen, an dem der betrübte Mann, der eifersüchtiger als jeder andere lebende Mensch war, das Haus zu verlassen und dringenden Geschäften nachzugehen gezwungen ward; hätte er das nicht getan, so wäre er um eine grosse Summe Geldes gekommen, die er nur, wenn er persönlich sich dorthin begab, gewinnen konnte. Und das tat er auch; indem er sie gewann, erwarb er sich auch einen noch geachteteren Namen, hiess er vorher nämlich der Eifersüchtige, so nun der Hahnrei.

Er hatte kaum den Fuss vor die Tür gesetzt, da kam der Edelmann, der auf andere Beute jagte, ins Haus und verrichtete ohne langes



Digitized by Google

Zögern das, um deswillen er gekommen war, und erhielt von seiner Dame so vergnügt und freudigen Herzens, wie er sichs gar nicht schöner wünschen konnte, alles, was nur ein Liebhaber zu verlangen wagt und vermag. Sie hatten keine Furcht, dass der Mann sie überraschen könnte und waren fröhlich und guter Dinge, in der Hoffnung, in der Nacht zu vollenden, was der frohe, für sie nur allzu kurze Tag beschert hatte, und dachten gar nicht daran, dass der Teufel von Mann früher als am nächsten Tage zum Mittagessen heimkommen könnte.

Aber es kam anders, denn der Teufel brachte ihn nach Haus zurück; ich weiss nicht und mich kümmerts auch nichts, wie er so schnell seine Angelegenheit zu ordnen wusste. Es ist genug, wenn ich sage, dass er am Abend heimkam, worüber die Gesellschaft, nämlich die beiden Liebenden, sehr erschrocken war. Da sie nicht im mindesten auf diese ärgerliche Rückkehr vorbereitet waren, waren sie dermassen überrascht, dass der arme Edelmann sich keinen andern Rat wusste, als sich im Abtritt des Zimmers zu verbergen. Er hoffte, seine Dame würde irgend ein Mittel finden, ihn, ehe der Ritter eingetreten war, aus diesem Ort zu lassen. Doch alles kam anders.

Unser Ritter nämlich, der an diesem Tage



Digitized by Google

fünfzehn bis sechzehn Meilen geritten war, war so müde, dass er nicht die Beine heben konnte. Er wollte in seinem Zimmer zur Nacht essen, liess sich die Hosen ausziehen und das Mahl auftragen, denn er wollte nicht im Saal speisen. Ihr könnt euch denken, dass der gute Edelmann infolge der vergnügten Stunden, die er an diesem Tage verlebt hatte, recht angegriffen war und unter Hunger, Kälte und Furcht arg litt. Um sein Unglück aber noch grösser und voll zu machen, überfiel ihn ein starker, schrecklicher Husten, und jedesmal wenn er loshustete, hörte man ihn beinah in dem Zimmer, in dem der Ritter, die Dame und andre Leute aus dem Hause sich befanden. Die Dame, die nur Auge und Ohr für unsern Freund hatte, hörte ihn zufällig und erschrak darüber sehr aus Angst, ihr Mann würde es ebenfalls hören. Bald nach dem Nachtessen fand sie Gelegenheit, allein in den Abtritt zu gehen und bat ihren Freund, er möchte doch um Gotteswillen nicht so husten.

„Ach," sagte er, „liebe Freundin, ich kanns nicht mehr aushalten. Gott weiss, wie ich gestraft bin. Helft mir doch um Gotteswillen von hier fort."

„Ich will es schon tun," entgegnete sie. Und damit ging sie weg, und der gute Ritter begann von neuem seine Hustentonleiter anzustimmen und so laut, dass man ihn in dem Zimmer sehr



Digitized by Google

wohl hätte hören können, wenn nicht die Dame eine laute Unterhaltung in Fluss gebracht hätte.

Als der gute Ritter sich so heftig vom Husten befallen sah, wusste er kein andres Mittel um nicht gehört zu werden, als seinen Kopf durch die Abtrittsbrille zu stecken, wo ihm, Gott weiss, von dem Konfekt unten die süssesten Gerüche in die Nase drangen. Aber das war ihm noch viel lieber, als wenn man ihn gehört hätte.

Um es kurz zu machen: er hielt lange Zeit den Kopf in den Abtritt, spuckte, räusperte sich und hustete und schien in seinem ganzen Leben nichts andres mehr machen zu wollen. Doch sein Husten besserte sich nach diesem guten Mittel und er wollte nun wieder nach oben; aber es glückte ihm nicht, sich aufzurichten, er hatte sich zu tief und kräftig nach unten gebeugt. Ihr könnt euch denken, ob er darüber erfreut war. Kurz, er wusste trotz aller seiner Mühe nicht wieder aufzukommen. Er hatte sich schon den ganzen Hals zerschunden und die Ohren abgeschabt. Endlich nahm er mit Gottes Hilfe all seine Kraft zusammen, riss die Abtrittsbrille ab und hatte sie nun an seinem Hals. Er vermochte sie aber nicht zu entfernen und obwohl es ihm sehr peinlich war, war es ihm doch jetzt weit angenehmer als vorher.

Seine Dame fand ihn in diesem Zustande, war darüber sehr erstaunt, konnte ihm aber



Digitized by Google

auch nicht helfen und sagte ihm, sie hätte alles mögliche versucht, könnte ihn jedoch nicht hinausbringen.

„So ists also? Holla, holla, bei Gottes Tod, ich bin genug bewaffnet, um es mit einem Menschen aufnehmen zu können. Hätte ich nur einen Degen in meiner Faust.“ Und alsbald erhielt er ein treffliches Schwert.

Als die Dame ihn in diesem Zustande sah, musste sie, obwohl sie grosse Furcht hatte, lachen, und der Ritter auch.

„Also vorwärts, Gott befohlen,“ sagte er nun, „jetzt will ich sehen, wie ich durchkomme. Doch zunächst macht mir das Gesicht schwarz.“

Sie tat es und befahl ihn Gott. Und der gute Gesell, die Abtrittsbrille am Halse, das nackte Schwert in der Faust, das Gesicht schwärzer wie Kohle, sprang ins Zimmer und begegnete zu seinem Glück zuerst dem traurigen Mann, den, wie er ihn sah, grosse Furcht packte, weil er dachte, es wäre ein Teufel; und der lang auf die Erde fiel, dass er beinah das Genick gebrochen hätte und lange Zeit totenblass lag. Als seine Frau ihn in diesem Zustande sah, trat sie vor und schien aufs äusserste erschreckt, nahm ihn in ihre Arme und fragte ihn, wie ihm wäre.

Nach einer Weile, als er wieder zu sich gekommen war, sagte er leise und tiefbekümmert:



Digitized by Google

„Habt Ihr denn nicht den Teufel gesehen, dem ich begegnet bin?“

„Gewiss habe ich ihn gesehen,“ entgegnete sie, „und habe ob des grossen Schrecks beinah den Tod davon gehabt.“

„Wie konnte er hier nur herein,“ sagte er, „und wer hat ihn uns geschickt? Ich bin so erschrocken, dass ich mich in diesem und im nächsten Jahr nicht davon werde erholen können.“

„So wirds mir auch gehen,“ sagte die fromme Dame. „Bei Gott, glaubt nur, das hat etwas zu bedeuten! Gott möge uns vor allem Unglück hüten und bewahren. Mir schwant ob dieser Erscheinung nichts Gutes.“

Darauf sagten alle Leute aus dem Hause ihre Meinung über diesen Teufel und glaubten wahrhaftig, dass die Sache wirklich so wäre. Die gute Dame aber wusste wohl davon Nutzen zu ziehen und war sehr erfreut darüber, alle diese Meinung teilen zu sehen. Und seitdem kam sie mit dem oben erwähnten Teufel zu dem Geschäft, an das beide gern gingen, zusammen, und täuschte ihren Mann und alle andern, nur ein vertrautes Kammermädchen wusste um die Geschichte.



Digitized by Google

## Die dreiundsiebzigste Novelle.

### DER VOGEL IM KÄFIG.

In der guten und freundlichen Grafschaft von St. Pol lebte jüngst in einem grossen, ziemlich nahe der Stadt St. Pol gelegenen Dorf ein guter einfältiger Bauersmann, der mit einer schönen, stattlichen Frau verheiratet war, in die sich der Pfarrer des Dorfes leidenschaftlich verliebt hatte. Und da er sich so heftig von Liebesfeuer ergriffen fühlte und einsah, es würde ihm schwer fallen, seiner Dame, ohne dass es bekannt oder er wenigstens beargwöhnt würde, zu dienen, dachte er, er könnte nicht gut eher zu ihrem Genuss kommen, bevor er sich nicht mit ihrem Mann angefreundet hätte; es blieb ihm gar nichts andres übrig, als so zu handeln. Er entdeckte seiner Dame seine Absicht, um ihre Meinung darüber zu hören, und sie erklärte sie für trefflich und verständig und meinte, so würden sie ans Ziel ihrer Sehnsucht kommen.

Unser Pfarrer befolgte also seinen von seiner Dame gebilligten Rat und wusste geschickt und schlau mit dem bekannt zu werden, dessen Stellvertreter er werden wollte, und wusste sich so wohl bei dem Biedermann einzuführen, dass der stets und ständig, beim Essen und Trinken und



Digitized by Google

bei jeder andern Arbeit von seinem guten Pfarrer sprach; jeden Tag in der Woche wollte er ihn zum Mittagessen oder zum Nachtmahl bei sich haben, kurz, nichts konnte im Hause des Biedermanns vor sich gehen, ohne dass der Pfarrer dabei gewesen wäre. Und so kam er, so oft und wann er wollte, ins Haus. Als die Nachbarn dieses einfältigen Bauern das bemerkten, was er aus Einfalt und Schwäche, die ihm die Augen verhüllt und verbunden hatten, nicht sah, erklärten sie ihm, es wäre nicht recht, fortwährend den Pfarrer bei sich zu haben, und es könnte nicht so weitergehen, ohne dass die Ehre seiner Frau arg darunter litte, zumal die andern Nachbarn und ihre Freunde das gleich bemerkt hätten und davon sprächen, wenn er nicht dabei wäre.

Als der Biedermann so bitter von seinen Nachbarn, die ihm den häufigen Verkehr des Pfarrers in seinem Hause vorwarfen, gescholten ward, sah er sich genötigt, dem Pfarrer zu erklären, er möchte seine Besuche im Hause einstellen, und verbot ihm ausdrücklich und unter Drohungen, jemals zu ihm zu kommen, wenn er nicht nach ihm schickte, und beteuerte unter hohen Eiden, wenn er ihn in seinem Haus fände, würde er mit ihm abrechnen und ihn, ohne dafür bedankt sein zu wollen, gehörig bezahlen.



Digitized by Google

Das Verbot missfiel dem Pfarrer mehr als ich euch sagen könnte, doch wenn es ihm auch schmerzlich war, so ward die Liebschaft trotzdem nicht aufgegeben, denn die Liebe war in den Herzen beider durch den häufigen Umgang so tief eingewurzelt, dass sie unmöglich verlöscht und vernichtet werden konnte, gleichviel, welche Gefahr daraus entstünde. Nun hört, wie unser Pfarrer sich nach dem ihm gewordenen Verbot benahm.

Nach dem Wunsch seiner Dame machte er sichs zur Regel und Gewohnheit, stets, wenn er ihren Mann fern wusste, sie zu besuchen. Doch er tat es recht ungeschickt, denn er wusste seine Besuche nicht so geheim zu halten, dass die Nachbarn, denen er das Verbot zu danken hatte, nicht dahinter gekommen wären, und sie ärgerten sich darüber ebenso sehr, als wenn es sich um sie selbst gehandelt hätte. Der Biedermann ward von neuem durch sie verständigt, und sie erklärten ihm, der Pfarrer hätte die Gewohnheit, wie vor dem Verbot, in sein Haus das Feuer löschen zu gehen. Als unser einfältiger Mann diese Kunde vernahm, war er sehr erstaunt und noch viel mehr erregt und dachte sich, um diesem Übelstand abzuhelfen, folgendes sichere und passende Mittel aus. Er sagte zu seiner Frau, ohne sich irgend etwas merken zu lassen, er wolle an



Digitized by Google

einem Tag, den er nannte, nach Saint Omer einen Wagen mit Korn bringen und selbst mitgehen, damit die Sache besser besorgt würde. Als der genannte Tag, an dem er aufbrechen wollte, gekommen war, liess er, wie es Sitte in der Picardie und besonders bei Saint Omer ist, um Mitternacht seinen Wagen mit Korn beladen und wollte zur selben Stunde aufbrechen. Und als alles hergerichtet und fertig war, nahm er Abschied von seiner Frau und fuhr mit seinem Wagen davon. Und sobald er aus dem Tor war, schloss sie es und alle Türen des Hauses.

Nun müsst ihr wissen, dass unser Getreidehändler sein Saint Omer in dem Hause eines seiner Freunde am Ende der Stadt fand; er kam dort an, brachte seinen Wagen in dem Hof bei seinem Freunde, der um seinen ganzen Plan wusste, unter und schickte ihn fort, er sollte in der Nähe seines Hauses auf Wache ziehen, um da zu sehen und zu hören, ob irgend ein Dieb sich hier blicken liess. Als der gute Nachbar und Freund an seinen Wachplatz gekommen war, versteckte er sich im Winkel einer starken dichten Hecke, von wo aus er alle Türen des Hauses des Händlers, dem er hierbei als ein wahrer Freund grosse Dienste leistete, im Auge behalten konnte.

Er hatte noch nicht lange auf der Lauer ge-



Digitized by Google

legen, seht, da kam der Herr Pfarrer, um seine Kerze anzuzünden, oder besser gesagt, auszulöschen. Und er klopfte ganz still und sachte an das Hoftor. Er wurde sofort von der, die in ihrer wartenden Sehnsucht keinen Schlaf gefunden hatte, von seiner Dame nämlich, gehört. Sie kam im Hemd schnell heraus, liess ihren Beichtiger ein, schloss dann die Tür und führte ihn an den Platz, an dem ihr Mann hätte liegen müssen.

Nun wollen wir uns nach unserm Wachtposten umsehen. Als er alles, was geschah, bemerkt hatte, erhob er sich aus seinem Versteck, ging mit der Nachricht davon und erzählte alles dem guten Mann. Darauf ward unverzüglich Rat abgehalten und beschlossen, in folgender Weise vorzugehen: Der Getreidehändler sollte so tun, als sei er von seiner Fahrt mit seinem getreidebeladenen Wagen zurückgekommen, aus Angst, es könnte ihm irgend ein Unglück begegnen oder als sei es schon geschehen. Daher kam er heim, klopfte an sein Tor und rief nach seiner Frau, die, als sie seine Stimme vernahm, sehr erschrocken war. Sie fand gerade noch Zeit genug, ihren Liebhaber, den Pfarrer, in einen Speiseschrank, der im Zimmer stand, zu verstecken; und damit ihr wisst, was für eine Sache ein Speiseschrank ist, erkläre ich euch, es ist eine grosse Kiste in Form einer Truhe,



Digitized by Google

lang und flach, wie sichs gehört, und ziemlich tief. Nachdem der Pfarrer dort, wo man Eier, Butter, Käse und andere ähnliche Lebensmittel unterbringt, versteckt worden war, kam die tüchtige Wirtin, wie halb im Schlaf, halb wach vor ihren Mann und fragte ihn: „Ach, lieber Mann, was ist Euch denn begegnet, dass Ihr so früh heimkommt? Sicherlich ist irgend etwas geschehen und vielleicht ein Unglück, dass Ihr Eure Fahrt habt unterbrechen müssen. Ach, sagt es mir doch schnell um Gotteswillen!“

Der gute Mann, der aufs Höchste erregt war, wenn er sichs auch nicht merken liess, wollte in ihr Zimmer eilen und ihr hier die Ursache seiner eiligen Rückkehr erklären. Als er dort war, wo er seinen Herrn Pfarrer zu finden meinte, das heisst in ihrem Zimmer, begann er die Gründe seiner Fahrtunterbrechung aufzuzählen. Zuerst erklärte er, er misstraute ihrer Treue und fürchtete sehr, er würde in den sogenannten Hahnreiverein aufgenommen werden, und aus diesem Grunde wäre er so bald heimgekommen. Zweitens: Dieser Verdacht habe sich bei ihm so schnell eingestellt und seine Gedanken beschäftigt, dass, da er das Haus verlassen, er nichts anderes mehr gedacht, als der Pfarrer wäre sein Stellvertreter, während er seinem Handel nachging. Drittens, erklärte er, wäre er heimgekommen, um zu untersuchen,



Digitized by Google

ob seine Gedanken auf Wahrheit beruhten, und wollte jetzt Licht haben, um nachzuschauen, ob seine Frau in seiner Abwesenheit ohne Gesellschaft wohl zu schlafen vermöchte.

Als er die Gründe für seine Heimkehr zu Ende aufgezählt hatte, rief die gute Dame: „Ach, mein lieber Mann, wie kommt Ihr nur jetzt zu dieser törichten Eifersucht? Habt Ihr mich denn anders als eine gute, treue und keusche Frau erfunden? Ach, verflucht sei die Stunde, da ich Euch kennen lernte und die, da ich Euch heiratete, wenn Ihr so ungerecht seid und bei mir das, woran mein Herz niemals gedacht hat, argwöhnt. Ach, Ihr kennt mich noch sehr schlecht und wisst nicht, wie rein und unschuldig mein Herz ist und bleiben wird."

Der gute Kaufmann hätte wohl gezwungen werden können, ihren Lügen zu glauben, wenn er nicht genau gewusst hätte, dass sich die Sache anders verhalte. Daher erklärte er, er wollte sehen, ob seine Gedanken auf Wahrheit beruhten. Und sofort, ohne sich mehr auf einen Wortwechsel mit ihr einzulassen, untersuchte er das Zimmer in allen Ecken und Winkeln, so gründlich er nur konnte. Als er es abgesucht, und, was er zu finden geglaubt, nicht entdeckt hatte, fielen seine Augen auf den Speiseschrank und er kam zu der Überzeugung, dass sein Teilhaber darin verborgen sei. Er



Digitized by Google

liess sich aber nichts merken, sondern rief seine Frau: „Liebe Freundin, obwohl ich Euch ohne Grund und mit grossem Unrecht im Verdacht der Untreue habe, kann ich doch von meiner Meinung nicht abgehen und habe die feste Überzeugung, dass ich recht habe. Ich vermag also niemals mehr mit Euch in Frieden und Freuden zusammen zu sein. Deshalb bitte ich Euch, seid damit einverstanden, dass wir beide uns scheiden und trennen und unsere gemeinsamen Güter in gleicher Weise in aller Eintracht teilen."

Das Weibchen, dem dieser Handel sehr recht war, konnte es sich doch so leichter mit seinem Pfarrer treffen, gab, ohne dem Ersuchen seines Mannes auch nur ein Wörtchen entgegenzusetzen, seine Zustimmung; unter der Bedingung jedoch, dass bei der Teilung der Güter sie beginnen und zuerst ihre Wahl treffen dürfe.

„Aus welchem Grunde wollt Ihr denn zuerst wählen?" fragte der Mann. „Das ist gegen jedes Recht und Billigkeit."

Sie stritten lange darüber, wer zuerst wählen wollte, doch schliesslich gewann der Mann die Oberhand, traf zuerst seine Wahl und nahm den Speiseschrank, in dem weiter nichts wie Fladen, Kuchen, Käse und andere einfache Lebensmittel waren, zwischen denen unser Pfarrer, der all die schönen Worte hörte, die



Digitized by Google

aus diesem Grunde gewechselt wurden, begraben lag.

Als der Mann den Speiseschrank gewählt hatte, nahm die Dame den grossen Kessel, danach der Mann ein anderes Möbelstück und darauf sie wieder, bis alles richtig geteilt war. Nach der Teilung erklärte der gute Mann: „Ihr könnt in meinem Haus bleiben, bis Ihr Quartier gefunden habt, doch ich will meinen Anteil noch in dieser Stunde fort und in das Haus eines meiner Nachbarn schaffen lassen."

„Tut nach Euerm Belieben!" erklärte sie.

Und er forderte eine schöne lange Schnur und schlang und befestigte sie wohl um seinen Speiseschrank, dann liess er seinen Kutscher kommen, der seinen Schrank auf ein Pferd laden sollte, und befahl ihm, ihn in das Haus eines Nachbarn, den er ihm nannte, zu bringen.

Als die gute Dame von dieser Absicht hörte, liess sie alles ihren Weg gehen; sie wagte keinen Widerspruch aus Furcht, der Schrank könnte geöffnet werden, und überliess alles dem Zufall. Wie gesagt, ward der Schrank auf das Pferd geladen und durch die Strasse nach dem Hause, wohin ihn der gute Mann zu bringen befohlen, getragen.

Es währte nicht lange, da schrie der Herr Pfarrer, dem die Eier und die Butter in die Augen flossen, um Hilfe. Als der Fuhrmann



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

diese jämmerliche Stimme aus dem Speiseschrank rufen hörte, sprang er ganz erschreckt herab und schrie nach den Leuten und seinem Herrn, die den Schrank öffneten, in dem sie den armen Gefangenen mit Eiern, Käse, Milch und hundert andern Dingen besudelt und beschmiert fanden. Der arme Liebhaber war derart zugerichtet, dass man nicht wusste, wovon er das meiste an sich hatte. Und als der gute Mann ihn in diesem Zustande sah, konnte er, obwohl er doch hätte zornig sein müssen, das Lachen nicht verbeissen. Daher liess er ihn laufen, kam zu seiner Frau und erklärte ihr, er hätte doch nicht, als er ihre Treue beargwöhnt hätte, so sehr unrecht gehabt. Als sie sich so überführt sah, bat sie um Gnade und sie ward ihr unter der Bedingung zuteil, dass, wenn ihr jemals so etwas wieder begegnete, sie ihren Galan anderswo als im Speiseschrank unterbrächte, denn das Kleid des Pfarrers war infolgedessen ganz ruiniert. Und darauf blieben sie noch lange zusammen, und der Mann trug seinen Speiseschrank wieder heim; ich weiss nicht, ob sich der Pfarrer später wieder in ihrem Hause einfand, ich weiss nur, dass er seitdem „Herr Baudin aus dem Speiseschrank“ genannt ward und noch heute so heisst.



Digitized by Google

## Die vierundsiebzigste Novelle.

### DER RESPEKTVOLLE PFARRER.

Als jüngst der gnädige Herr Seneschall von Boulogne durch das Land von einer Stadt zur andern ritt und an einem Weiler vorüberkam, wo man gerade zur Messe läutete, wollte er, da er nicht mehr in die Stadt, wo er sonst die Messe hörte, zu kommen fürchtete, zumal es schon fast um Mittag war, an diesem Weiler absteigen, um Gott wenigstens unterwegs zu sehen. Er stieg an der Kirchentür vom Pferde und stellte sich ganz in die Nähe des Altars, an dem man die heilige Messe las und so dicht an den Priester, der sie zelebrierte, dass er ihn bei der heiligen Handlung von der Seite sehen konnte.

Als er das Brot und den Kelch erhoben und wie es sich gehörte, alles getan, rief er, da er dachte, nachdem er den gnädigen Herrn Seneschall hinter sich hatte treten sehen und nicht wusste, ob er noch zur rechten Zeit, das heilige Sakrament zu sehen, gekommen war, gleichwohl aber überzeugt war, er wäre zu spät gekommen, seinen Ministranten und hiess ihn hinten die Kerze anstecken. Dann hob er noch einmal unter



Digitized by Google

Beobachtung aller vorgeschriebenen Zeremonien das heilige Sakrament und erklärte, es wäre für den gnädigen Herrn Seneschall. Und dann ging die heilige Handlung weiter bis zum Agnus Dei. Als er es dreimal gesagt hatte und sein Ministrant ihm das Kusstäfelchen bieten wollte, wies er ihn ab, schalt ihn sehr heftig und erklärte, er wisse nicht, was Anstand und gutes Benehmen sei, und hiess ihn, es dem gnädigen Herrn Seneschall reichen, der ihn zwei, dreimal nachdrücklich abwies. Als der Priester sah, dass der gnädige Herr Seneschall die Kusstafel nicht vor ihm haben wollte, setzte er das heilige Sakrament nieder, nahm die Kusstafel und brachte sie dem gnädigen Herrn Seneschall und erklärte ihm, wenn er sie nicht vor ihm nehme, würde er, der Priester, sie überhaupt nicht nehmen: „Es ist nicht recht," meinte der Pfarrer, „wenn ich das Osculatorium vor Euch bekomme."

Da der gnädige Herr Seneschall sah, dass der Mann keiner von den Klügsten war, gab er dem Pfarrer nach und nahm das Kusstäfelchen und nach ihm der Pfarrer, und danach ward die Messe zu Ende gelesen.



Digitized by Google

## Die fünfundsiebzigste Novelle.

### „DU BLEIBST ZU LANGE, ROBINET . . .“

Zur Zeit des Krieges der beiden Parteien, der Burgunder und der Armagnacs, trug sich zu Troyes in der Champagne eine recht hübsche Geschichte zu, die wohl der Erzählung wert ist. Nämlich, ehe die Leute von Troyes zu den Burgundern sich gerechnet hatten, standen sie auf der Seite der Armagnacs, und unter ihnen hatte ein halb toller Gesell sein Wesen getrieben. Er war nicht ganz um seinen gesunden Verstand gekommen, doch war er, um die Wahrheit zu sagen, mehr verrückt wie vernünftig, obwohl er manchmal mit Hand und Mund verschiedenes tat und sagte, was ein Klügerer als er nicht zu vollbringen und vorzubringen gewusst hätte.

Nun will ich auf meine Geschichte kommen: Der obenerwähnte Bursche, der mit den Burgundern zu Sainte Menehould in Garnison stand, hatte eines Tags mit seinen Gefährten ein Gespräch, in dem er ihnen erklärte, er würde ihnen, wenn sie auf ihn hören wollten, einen guten Plan entwickeln, wie sie eine grosse Schar der Schurken von Troyes angreifen könnten, die er tödlich hasste und die ihn ebenfalls nicht



Digitized by Google

liebten, sondern ihn sicher, hätten sie ihn fassen können, zum Galgen geführt hätten.

Hört, was er ihnen sagte: „Ich will nach Troyes gehen, mich den Vorstädten nähern, so tun, als wollte ich in der Stadt spionieren, mit meiner Lanze die Gräben ausmessen und so nahe mich an die Stadt wagen, dass sie mich fassen werden. Ich glaube sicher, dass, sobald mich der gute Bailli hat, er mich zum Galgen verurteilen und kein Mensch in der Stadt ein gutes Wort für mich einlegen wird, denn sie hassen mich allesamt und werden mich wohl frühmorgens zum Galgen führen. Ihr sollt euch in dem Wäldchen, das dort ganz in der Nähe liegt, verstecken und sobald ihr mich und meine Begleitung kommen seht, auf die Masse losstürmen und packen und halten, wen ihr wollt, und mich aus ihren Händen befreien.“ Alle seine Kriegsgefährten waren damit einverstanden und sagten, wenn er das Abenteuer zu unternehmen wage, würden sie es ihm zu Ende führen helfen.

Um es kurz zu machen: Der Tollkopf näherte sich Troyes und ward nach seinem Wunsch festgenommen; das Gerücht davon verbreitete sich bald durch die Stadt, und sie verurteilten ihn einstimmig zum Galgen. Sogar der Bailli schwur bei allen guten Göttern, sobald er seiner ansichtig ward, er sollte gehangen werden.



Digitized by Google

„Ach, gnädiger Herr, ich bitte Euch um Gnade," rief er, „ich habe Euch doch nichts Böses getan."

„Ihr lügt, Schurke," entgegnete der Bailli, „Ihr habt die Burgunder ins Land geführt und die guten Bürger und Kaufleute dieser Stadt geschädigt. Dafür sollt Ihr nun Euern Lohn empfangen und an den Galgen gehängt werden."

„Ach, gnädiger Herr," rief unser Geselle, „wenn ich nun schon einmal sterben muss, möchte ich ganz früh gerichtet werden, denn ich habe in der Stadt so viele Bekannte und Vertraute und möchte meine Hinrichtung nicht allzusehr bekannt gemacht sehen."

„Schön, schön," sagte der Bailli, „es soll geschehen."

Am andern Tage stand ganz früh am Morgen der Henker mit seinem Karren vor dem Gefängnis, und es dauerte nicht lange, seht, da kam der Bailli zu Pferde und seine Gerichtsdiener und eine grosse Menge Menschen, die ihn begleiten wollten, und unser Mann ward gepackt, auf den Karren gehoben und festgebunden, und man führt ihn, während er fortwährend auf seinem Dudelsack spielt, nach der Richtstätte, wo sich trotz der Frühe sehr viele Menschen eingefunden hatten, so war er in der Stadt verhasst.

Nun müsst ihr wissen, dass seine Gefährten aus der Garnison von Sainte Menehould seiner



Digitized by Google

nicht vergassen und sich in dem Wäldchen nahe der Richtstätte versteckten, einmal um ihren Mann, wenn es auch ein grosser Dummkopf war, zu retten, dann aber auch um Gefangene zu machen und anderes, wenn sie könnten, zu erobern.

Als sie nun dort angekommen waren, berieten sie über ihren Kriegszug und legten eine Wache auf einen Baum, die ihnen melden sollte, wann ihre Leute von Troyes an der Richtstätte wären. Die dort einquartierte Wache erklärte, sie würde schon ihre Pflicht tun. Jetzt sind die Gerichtsbeamten vor den Galgen gekommen und der Bailli befiehlt, mit unserm armen Schelm kurzen Prozess zu machen. Der war sehr erstaunt, wo seine Genossen blieben und weshalb sie nicht auf diese schurkischen Armagnacs eindrangen. Es war ihm nicht wohl ums Herz, und er sah vor und zurück und am meisten nach dem Wald. Doch er sah und hörte nichts. Er sagte seine Beichte her, so lang er nur konnte, schliesslich ward er aber doch vom Priester genommen und, um es kurz zu erzählen, er steigt die Leiter in die Höh und, wie er dort oben ist, war er, weiss Gott, sehr erstaunt, blickt vor, blickt zurück, immer nach dem Wald; doch umsonst, denn die Schildwache die seinen Gefährten melden sollte, wann sie ihm zu Hilfe kommen könnten, war auf dem



Digitized by Google

Baum eingeschlafen. Der arme Teufel wusste nicht, was er davon denken und was er dazu sagen sollte, und meinte, sein letztes Stündlein wäre gekommen. Nach einer Weile traf der Henker seine Vorbereitungen, um ihm den Strick um den Hals zu legen und die Strafe zu vollziehen. Und als er das sah, kam ihm ein sehr gescheiter Einfall und er sagte: „Gnädiger Herr Bailli, ich bitte Euch um Gotteswillen, lasst mich, ehe man mich hängt, ein Lied auf meinem Dudelsack spielen, das ist meine letzte Bitte an Euch. Nachher will ich gern sterben und verzeihe Euch und allen andern meinen Tod."

Diese Bitte ward ihm gewährt und sein Dudelsack ihm nach oben gebracht. Und als er ihn hatte, begann er, so gut er noch konnte, zu spielen, und er spielte ein Lied, das seine Gefährten unten im Versteck wohl kannten und es hiess: „Du bleibst zu lange, Robinet, du bleibst zu lange."

Durch die Töne des Dudelsacks ward die Schildwache aufgeweckt, liess sich, lang wie sie war, voller Angst, dass es zu spät sei, vom Baum fallen und rief: „Man hängt unsern Mann, vorwärts, vorwärts, beeilt euch!"

Die Genossen waren gleich bereit und unter Trompetenschmettern brachen sie aus dem Wald und stürzten sich auf den Bailli und die ganze vor dem Galgen versammelte Menge. Ob dieses



Digitized by Google

Schreckens ward der Henker so bestürzt und kopflos, dass er garnicht daran dachte, ihm die Schlinge um den Hals zu legen und ihm von der Leiter zu stürzen, sondern ihn vielmehr bat, ihm das Leben zu retten, was er auch gern getan hätte; doch er kam nicht dazu, denn er hatte jetzt ganz etwas anderes nnd besseres zu tun und rief seinen Gefährten von der Leiter zu: „Packt den da! Fasst den! Der hat viel Geld! Das ist ein schlechter Kerl!"

Kurz die Burgunder töteten eine grosse Menge der Leute von Troyes und machten viele Gefangene; und so, wie ihr es gehört habt, retteten sie ihren Mann, der ihnen erklärte, zeit seines Lebens hätte er nicht so viel Angst wie damals ausgestanden.

## Die sechsundsiebzigste Novelle.

### DIE LIEBESSCHLINGE.

Glaubwürdige Leute haben mir oft eine recht hübsche Geschichte erzählt, die ich in Gestalt einer kleinen Novelle beitragen will, ohne davon irgend etwas zu verschweigen und etwas, was nicht dazu gehört, hinzuzufügen. Unter den Rittern von Burgund gab es jüngst einen, der gegen Sitte und Brauch des Landes ein schönes,



Digitized by Google

schmuckes Mädchen in seinem Schloss, das ich nicht nennen will, unterhielt. Sein junger und frischer Kaplan vermochte, als er diese Schöne sah, nicht seine Standhaftigkeit zu behaupten, ward oft von ihr in Versuchung geführt und verliebte sich in sie leidenschaftlich. Als es so weit mit ihm gekommen war, erzählte er der Demoiselle, die schlauer als ein Fuchs war, von seinem Zustande; sie hatte Gott sei Dank die Welt gründlich kennen gelernt und wusste, wie es in ihr zuging.

Sie dachte sich, wenn sie dem Priester willfahre, würde ihr Geliebter, der ein kluger Mann war, was sie auch immer täte, wohl bemerken und sie so der grössten Vorteile verlustig gehen. Daher beschloss sie, das Ansuchen ihrem Gebieter kund zu tun; er lachte nur darüber, er hatte es wohl vorausgesehen, zumal er das Augenspiel zwischen ihnen beiden und ihre vertraute Unterhaltung beobachtet hatte. Nun befahl er seinem Weibchen, es sollte sein Spiel mit dem Priester fortsetzen, doch ohne in sein Begehren zu willigen. Und das tat es so trefflich, dass unser Herr Priester seine grösste Freude daran hatte. Unser guter Ritter sagte oft zum Kaplan: „Ei, ei, Herr, Ihr seid mit meinem Kammermädchen allzu vertraut. Ich weiss nicht, was ihr beide miteinander habt, doch wüsste ich, dass ihr Dinge vorhabt, die



Digitized by Google

mir zuwider sind, so würde ich, bei der Mutter Gottes, euch tüchtig strafen."

„Wahr und wahrhaftig," entgegnete der Kaplan, „ich verlange und begehre von ihr nichts. Ich vertreibe mir nur die Zeit und unterhalte mich mit ihr, wie die andern Leute hier im Haus. Niemals in meinem Leben habe ich ihr von Liebe oder dergleichen Dingen gesprochen."

„Das will ich auch hoffen," erklärte der Herr. „Wäre es anders, so wäre es mir nicht recht."

Hatte unser Kaplan schon vor diesem Gespräch eifrig sein Unternehmen verfolgt, so tat er es jetzt noch viel mehr und mit aller Kraft; denn wo er dem Weibchen begegnete, hielt er sich dicht an es, sodass es, mochte es wollen oder nicht, sein Ohr seiner freundlichen Bitte zu leihen gezwungen war. Sie, die für Sporn und Lanze geschaffen war, wusste unsern Priester zu betören und zu fesseln und bestärkte ihn in seiner Liebe so sehr, dass er für sie einen Ogier bekämpft hätte. Sobald sie sich von ihm losgemacht hatte, erzählte sie die ganze Verhandlung zwischen ihnen beiden ihrem Gebieter, der daran seine grosse Freude hatte. Um den Scherz noch weiter zu treiben und dem Kaplan einen ordentlichen Streich zu spielen, befahl er seinem Weibchen, es sollte ihm ein Stelldichein geben zwischen Wand und Bett, wo sie schliefen. Es sollte ihm sagen: „Sobald der gnädige Herr



Digitized by Google

eingeschlafen ist, werde ich alles, was Ihr wollt, tun. Kommt also ganz sacht zwischen Bett und Wand." „Und du musst," erklärte er, „ihn machen lassen, und ich will es auch. Ich bin sicher, dass er, wenn er mich schlafend glaubt, gegen dich vorgehen wird, und ich will gerade vor dein Vorderes die hübsche Schlinge legen, in der er sich fangen soll."

Das Weibchen war damit einverstanden und richtete seine Botschaft unserm Herrn aus, der noch nie in seinem Leben so vergnügt wie heute gewesen war und gar nicht auf den Gedanken kam, es könnte ihm Gefahr und Unheil drohen, wenn er in das Zimmer seines Herrn, an das Bett und zu dem Weibchen seines Gebieters, das sich natürlich an die Wandseite legen wollte, schliche. Er dachte nur einzig daran, sein tolles Gelüst, obschon es natürlich und vielen Leuten zur Gewohnheit geworden ist, zu stillen.

Ich will nicht viele Worte machen. Der Herr Priester kam, weiss Gott, zur festgesetzten Stunde in den Raum zwischen Bett und Wand, und seine Geliebte sagte ihm ganz leise: „Sprecht kein Wort; wenn der gnädige Herr schläft, will ich Euch mit der Hand berühren, und dann kommt nahe heran zu mir."

„Gesegnet sei die Stunde!" sagte er darauf.

Der gute Ritter, der ganz wach war, konnte



Digitized by Google

kaum das Lachen verbeissen, doch nahm er sich, um den Scherz weiterzutreiben, zusammen und hielt, wie er sich vorgenommen und gesagt hatte, sein Netz oder seine Schlinge wie man will, gerade an der Stelle, an der der Priester anzuklopfen die grösste Lust hatte.

Nun ist alles bereit. Unser Herr Kaplan wird herbeigerufen und steigt, so sacht er kann, ins Bett und ohne Zögern auf die Höhe, um weiter sehen zu können. Sobald er sich einquartiert hatte, zog der gute Ritter die Schlinge fest zu und rief ganz laut: „Ha, du schurkischer Priester, bist du solch ein Kerl.“ Nun wollte der gute Priester zurück, doch er kam nicht weit, denn das Instrument, auf dem er dem Weibchen vorspielen wollte, hatte sich so gut in der Schlinge gefangen, dass er es nicht daraus lösen konnte. Darüber war er sehr bekümmert, kam ganz aus der Fassung und konnte sich das Abenteuer nicht erklären. Und sein Herr zog die Schlinge immer fester zu, und hätten ihm nicht Furcht und Staunen jegliches Gefühl geraubt, so hätte er sicherlich grosse Schmerzen verspürt. Nach einer Weile kam er zu sich, fühlte diese Schmerzen sehr wohl und bat kläglich seinen Herrn um Gnade, den eine solche Lachlust packte, dass er kaum sprechen konnte. Trotzdem sagte er zu ihm, nachdem er ihn tüchtig durch das Zimmer gehetzt hatte: „Macht Euch



Digitized by Google

jetzt fort, Herr Kaplan, und lasst Euch so etwas nicht wieder einfallen. Diesmal soll Euch verziehen sein, doch beim zweitenmal gibts keine Gnade."

„Ach, gnädiger Herr, ich werde es auch niemals wieder tun", antwortete er. „Sie nur hat mich so weit gebracht." Damit ging er, und der gnädige Herr legte sich wieder im Bett zurecht und vollendete vielleicht, was der andere begonnen. Ihr könnt euch denken, dass der Priester mit Wissen seines Herrn sich niemals mehr zu ihr gesellte. Vielleicht aber hatte nachher das Weibchen mit ihm Mitleid und überliess sich ihm als Entschädigung für das Leiden, das er ausgestanden und um sein Gewissen zu beruhigen, und sie schlossen einen derartigen Vertrag, dass der Gebieter an Gut wie an Ehre recht schlecht dabei wegkam; und mehr brauche ich nicht zu sagen.

## Die siebenundsiebzigste Novelle.

### DAS KLEID OHNE ÄRMEL.

Ein Edelmann aus Flandern besuchte oft seine Mutter, die sehr alt, durch Krankheit sehr geschwächt war und ein viel traurigeres und elenderes Leben als irgend eine gleichaltrige



Digitized by Google

Frau führte, in der Hoffnung, sie würde gesünder und besser werden, und er tat es, obwohl er in Flandern sein Haus hatte; und jedesmal, wenn er zu ihr kam, fand er sie stets so durch die Krankheit angegriffen, dass man wohl denken konnte, sie würde sterben.

Als er wieder einmal, sie zu sehen, gekommen war, sagte sie ihm beim Abschied: „Lebe wohl, lieber Sohn, ich weiss bestimmt, dass Ihr mich nicht mehr sehen werdet, denn ich werde sterben."

„Ach, zum Teufel, liebe Mutter," entgegnete er, „Ihr habt mir das schon so lange hergesagt, dass ichs satt habe und michs langweilt. Zwei, drei Jahre sinds schon her, dass Ihr so zu mir gesprochen habt, und doch ists nicht so gekommen. Seid nur guten Muts, bitte ich Euch, und fangt nicht wieder davon an."

Als die gute Demoiselle die Antwort ihres Sohns vernahm, sagte sie ihm, obwohl krank und alt, lächelnd Lebewohl. Es vergingen darauf ein, zwei Jahre, stets in denselben Leiden für sie; sie ward auch später von ihrem Sohn besucht und eines Abends, als er in ihrem Haus schon im Bett lag, kam das Übel mit solcher Stärke über sie, dass man ihren Tod gekommen glaubte; daher ward der gute Sohn von den Leuten, die bei seiner Mutter wachten, gerufen; sie sagten ihm, er solle nur recht



Digitized by Google

schnell zu seiner Mutter kommen, denn sie würde sicher sterben.

„Ihr meint also," fragte er, „dass sie sterben wird? Meiner Seel', ich kanns nicht glauben. Immer hat sie schon so gesagt und nie ists so gekommen."

„Jetzt aber ists ganz gewiss so weit," versetzten ihre Pflegerinnen, „kommt nur, man sieht deutlich, sie wird sterben."

„Ich will euch was sagen," meinte er, „geht nur voran, ich folge euch; und sagt nur meiner Mutter, wenn sie von dannen gehen will, soll sie nicht über Douay gehen, denn der Weg ist da zu schlecht. Vorgestern wäre ich mit meinem Pferde bald dort stecken geblieben."

Gleichwohl erhob er sich, warf sein langes Gewand über und machte sich auf, um zu sehen, ob seine Mutter wirklich sterben würde. Als er in ihr Zimmer gekommen war, fand er sie sehr schwach, sie hatte einen plötzlichen Anfall gehabt, der sie wohl dem Tode hätte überantworten können, doch jetzt ging es ihr Gott sei Dank schon ein wenig besser.

„Habe ichs euch nicht gesagt?" fragte der gute Sohn, „immer hat man hier im Haus davon gesprochen, dass sie davongehen und sterben wird, und doch ists nie so gekommen. Wahr und wahrhaftig, ihr könnt euch bei Gott drauf verlassen. Ich habe ihr oft genug gesagt, sie



Digitized by Google

soll guten Muts sein, es kommt doch nicht, wie sie denkt. Jetzt will ich mich wieder in mein Bett legen und rate euch, ruft mich nicht mehr und wenn sie ganz allein von dannen gehen müsste, denn ich werde sie doch nicht dabei begleiten."

Nun will ich euch auch das Ende meiner Geschichte erzählen. Diese so kranke Demoiselle erholte sich, wie gesagt, von diesem bösen Anfall und lebte noch wie früher drei Jahre lang mit ihrem Leiden, währenddessen ihr guter Sohn einmal zufällig sie besuchte und dabei gab sie ihren Geist auf. Das Merkwürdige aber war, dass, als man ihn zu ihrem Sterbebett holen wollte, er ein neues Gewand anlegte und nicht zu ihr gehen wollte. Bote über Bote kam zu ihm, denn seine gute Mutter, mit der es zu Ende ging, wollte ihn noch einmal sehen und ihm ihre Seele anbefehlen.

Doch immerfort antwortete er dem Boten: „Ich weiss wohl, sie hat nicht solche Eile und wird warten, bis ich das Gewand angezogen habe."

Schliesslich ward ihm so oft und unter Vorwürfen die Botschaft, dass er doch zu seiner Mutter ging, im neuen Kleid, ohne Ärmel. Als sie ihn in diesem Aufzug sah, fragte sie ihn, wo die Ärmel seines Gewands wären und er entgegnete: „Dort drin, sie werden nicht eher fertig sein, als bis Ihr uns Platz gemacht habt."



Digitized by Google

„Dann wirst Du nicht mehr lange zu warten brauchen", versetzte die gute Demoiselle, „denn ich gehe nun zu Gott, dem ich demütig meine Seele empfehle und dir auch, mein Sohn."

Und mochte sie nun wollen oder nicht, sie gab, ohne noch ein Wort zu sagen, das Kreuz fest in ihre Hände geschlossen, ihre Seele Gott zurück. Als das ihr guter Sohn sah, begann er so heftig zu weinen und so grossen Schmerz zu bekunden, wie man es nie bei einem Menschen gesehen; und keiner vermochte ihn zu trösten. Der Kummer drückte ihn, was man niemals vorher vermutet hätte, so auf das Herz, dass er nach vierzehn Tagen seiner Trauer erlag.

## Die achtundsiebzigste Novelle.

### DER MANN ALS BEICHTVATER.

Im guten freundlichen Lande Brabant, das so reich an schönen und gewöhnlich auch sehr klugen Mädchen ist, was man von den Männern nicht behaupten kann, geschah es jüngst, dass einen Edelmann, auf den diese Bemerkung durchaus passt, die Lust anwandelte: übers Meer nach verschiedenen Ländern zu ziehen; er kam nach Cypern, Rhodos und den Nachbarländern



Digitized by Google

und zuletzt nach Jerusalem, wo er in den Ritterorden aufgenommen ward. Während seiner Fahrt ging seine gute Frau nicht müssig und lieh ihr bestes Teil drei Gesellen aus der Nachbarschaft, denen sie nacheinander Gehör schenkte. Zuerst kam ein galanter, junger und wohlvermögender Edelmann, an den sie sich, was seinen Leib wie sein Gut betraf, in solchem Masse hielt, dass sie ihm wahr und wahrhaftig alle Federn ausrupfte, so dass ihm nichts als die nackte Haut blieb, worauf sie, seiner überdrüssig, sich von ihm zurückzog und ihm nachdrücklich den Abschied gab. Der zweite, der danach kam, war ein sehr angesehener Ritter, der voller Freude, die Festung gewonnen zu haben, sich nach Kräften bei ihr betätigte, und den das Weibchen ebensogut wie den andern zu schröpfen verstand. Kurz, wenn der Edelmann, der vorher den Platz eingenommen, gerupft und geplündert war, so war es der Herr Ritter nicht minder. Darauf gab sie ihm den Abschied, schickte ihn fort und sah sich nach anderen Bittstellern um. Es glückte der Demoiselle auch, mit einem Herrn Priester bekannt zu werden, von dem sie, mochte er auch noch so schlau und scharfsinnig sein und auf sein Geld wohl acht geben, ein reichliches Lösegeld an Gewändern, Tafelgeschirr und andern guten Sachen erhielt.

Nun liess mit Gottes Hilfe der tüchtige Mann



Digitized by Google

dieses Weibchens es seine Ankunft wissen und dass er in Jerusalem Ritter geworden wäre. Darauf liess seine gute Frau das Haus herrichten, mit Teppichen behängen, schmücken, putzen und aufs prächtigste zieren. Kurz, alles war recht sauber und gefällig, ausser ihr selbst, die im Haus war und durch ihren Leib allein all die Menge Tafelgeschirr, Teppiche, Linnen und Möbel sich erworben hatte. Als der zärtliche Gatte heimkam, ward er, weiss Gott, voller Freuden und mit grossen Festen und besonders herzlich von seiner tüchtigen Frau empfangen. Ich übergehe den Willkomm und sage nur, dass ihr Herr Gatte, obwohl er ein Dummkopf war und blieb, als er durch sein Haus ging, die Menge Möbel und Gerätschaften, die vor seiner Abreise nicht vorhanden waren, bemerkte. Er kam zu den Truhen, zu den Kredenztischen und an manch anderen Schrank und fand alles in reicher Fülle, was ihn mit Verdruss erfüllte und Verdacht schöpfen liess, es ginge nicht mit rechten Dingen zu. Daher ging er alsbald erregt und missgestimmt zu seiner guten Frau und fragte, woher die Menge guter Sachen, von denen ich oben sprach, käme.

„St. Johann," versetzte da Madame, „das nenne ich nicht übel gefragt, gnädiger Herr. Ihr habt wohl Ursache, derartige Fragen zu stellen, ich glaube sogar, Ihr seid darüber aufgebracht."



Digitized by Google

„Es gefällt mir jedenfalls gar nicht recht," versetzte er, „denn als ich mich auf die Reise machte, liess ich Euch nicht soviel Geld, und daher könnt Ihr nicht so viel gespart haben, um Euch das Tafelgeschirr, die Decken und was ich sonst hier im Haus finde, zu kaufen. Ich fürchte deshalb und habe auch Grund dazu, dass Ihr Euch an einen andern gehalten habt, der unsere Wirtschaft so wohl versah."

„Bei Gott, gnädiger Herr," antwortete die einfältige Frau, „Ihr tut unrecht, mir mit Euren Worten solchen Schimpf anzutun. Ihr solltet doch wissen, dass ich nicht solch eine Person bin, sondern in allen Stücken viel besser als Ihr es verdient. Ist das recht, dass ich für alle meine Mühe, Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit, durch die ich meinen und Euren Besitz gemehrt und gebessert habe, geschmäht, getadelt und verdächtigt werde, anstatt dass, wie es die Pflicht eines guten Mannes gegen seine gute keusche Frau ist, Ihr meine Mühe anerkennt. Das ist also mein Lohn, Ihr schändlicher Mensch!"

Obgleich diese Verhandlung noch längere Zeit währte, will ich nichts weiter davon sagen und nur erklären, dass sie eine ganze Weile ausgesetzt ward. Und der Herr Gatte kam auf den Gedanken, um etwas Gewisses über die Aufführung seiner Frau zu erfahren, sich mit seinem vertrauten Freunde, dem Pfarrer, ins



Digitized by Google

Einvernehmen zu setzen und an seiner Stelle ihre fromme Beichte zu hören. Der Pfarrer ging auch darauf ein. Eines Morgens in der Osterwoche, als sie bei ihrem Pfarrer beichten wollte, kam der zu ihrem Mann, gab ihm sein Gewand und schickte ihn in eine abgelegene Kapelle als seinen Stellvertreter zu seiner Frau voraus. Ob unser Mann darüber erfreut war, braucht man nicht zu fragen. Er kam also in diesem Aufzuge zur Kapelle und trat, ohne ein Wort zu sagen, in den Beichtstuhl; seine Frau kam herbei, kniete zu seinen Füssen, meinte, er wäre wirklich ihr Pfarrer und begann unverzüglich mit ihrer Beichte, indem sie das Benedicite hersagte. Und unser Herr, ihr Gatte, antwortete mit dem Dominus und sagte, so gut er konnte, und wie es der Pfarrer ihn gelehrt hatte, alles, wie es sich gehörte. Nachdem die gute Frau im allgemeinen gebeichtet, kam sie auf das einzelne und erzählte, dass, während ihr Gatte fern geweilt hätte, ein Edelmann, von dem sie viel Gold, Silber und andere Sachen erhalten, sein Stellvertreter gewesen wäre. Gott weiss, ob der Mann, als er diese Beichte vernahm, darüber erfreut war, am liebsten hätte er sie sofort getötet, doch fasste er sich, um zu hören, was es noch weiter gäbe, in Geduld. Als sie ausführlich von diesem Edelmann erzählt hatte, klagte sie sich der Schuld mit dem Ritter an,



Digitized by Google

der sie ebenso wie der andere gut ausgesteuert hatte. Und der gute Mann, dem der Zorn das Herz zerfrass, hätte sich ihr am liebsten entdeckt und, ohne noch länger zu warten, die Absolution gegeben. Doch tat er es nicht, sondern hielt sich geduldig zurück, um zu hören, was nun kommen würde. Nach dem Ritter kam der Priester an die Reihe, und sie beklagte demütig ihre Schuld. Doch nun, bei der Mutter Gottes, verlor der gute Mann die Geduld und konnte nicht weiter hören. Er warf Kappe und Chorhemd ab, zeigte sich ihr und sagte: „Falsches, treuloses Weib, nun weiss ich genau, wie sehr Ihr mich hintergangen habt. Es hat Euch nicht genügt, einem Edelmann und dann einem Ritter Euch preiszugeben. Ihr habt Euch sogar einem Priester überlassen, und das kränkt und erzürnt mich mehr als alles andere."

Anfangs war diese tüchtige Frau, wie ihr wissen müsst, überrascht und erschrocken, doch bald hatte sie eine Antwort bei der Hand und ihre Fassung so gut wiedergewonnen, dass, wer ihre Antwort hörte, sie für die rechtschaffenste Frau von der Welt hätte halten müssen. Sie empfahl sich Gott, antwortete, als gäbe es ihr der heilige Geist ein, und erklärte ganz keck: „Armer Tor, was hat Euch denn so in Zorn versetzt, weshalb seid Ihr denn so aufgeregt? Hört mich doch nur an! Meint Ihr denn, ich hätte nicht



Digitized by Google

gewusst, dass Ihr mir die Beichte abnehmt? Deshalb habe ich Euch auch gebührend gedient und, ohne ein Wort zu lügen, alles gebeichtet, denn der Edelmann, dessen ich mich angeschuldigt, seid Ihr, mein teurer Gatte, denn als Ihr mich heiratetet, wart Ihr Edelmann, habt mir alles Gute gegeben und mich, Ihr wisst es recht gut und Gott auch, wohl versorgt. Auch der Ritter, von dem ich gesprochen und dessen ich mich angeklagt, seid, bei meiner Seele, Ihr, denn seit Eurer Rückkehr habt Ihr mich doch zu einer Rittersfrau gemacht und auch der Priester seid Ihr, denn nur ein Priester kann die Beichte hören."

„Wahrhaftig, liebe Freundin," erklärte der Ritter, „jetzt habt Ihr mich geschlagen und trefflich dargetan, dass Ihr klug und gut seid und ich ohne Ursach und Grund und schlecht unterrichtet solch eine Schuld Euch vorgeworfen habe; das tut mir leid und reut mich. Ich bitte Euch um Verzeihung und gelobe Euch Besserung."

„Es soll Euch gern vergeben sein," erklärte nun die tüchtige Frau, „da Ihr jetzt wisst, wie es gewesen ist."

So, wie ihr gehört, ward der gute Ritter durch die Geistesgegenwart seiner ungetreuen Gattin getäuscht.



Digitized by Google

## Die neunundsiebzigste Novelle.

### DER WIEDERGEFUNDENE ESEL.

Im guten Lande Bourbon, wo man gern gute Werke verrichtet, lebte jüngst ein Arzt und Gott weiss was für einer; Hippocrates und Galen übten ihre Kunst niemals so aus wie er, denn anstatt Syrup, Tränkchen, Pulver, Latwergen und hunderttausend andern Dingen, die die Ärzte zur Erhaltung und Wiedererlangung der Gesundheit verordnen, wandte er nur ein Mittel an, nämlich Klystiere. Mochte die Krankheit sein, wie sie wollte, stets liess er Klystiere geben, und immer glückte es ihm bei seinen Patienten so gut, dass sie alle mit ihm zufrieden waren und er gar manch einen heilte. Sein Ruf wuchs und ward so gross, dass man ihn überall hinrief, zu den Fürsten und Herren, wie in die grossen Abteien und guten Städte. Und niemals stand weder Aristoteles noch Galen in solchem Ansehen, besonders bei dem gemeinen Volk, wie dieser genannte gute Herr. Und sein Ruhm war so weit verbreitet, dass man sich in jeder Sache an ihn wandte, und er ward mit allen Zungen des Lobes gepriesen.

Wenn eine Frau einen rohen, schlechten und bösen Mann hatte, wandte sie sich um Hilfe



Digitized by Google

an diesen guten Meister. Kurz, unser guter Meister stand im Ruf, für alles mögliche Rat zu wissen. Eines Tags hatte ein guter, einfältiger Bauer seinen Esel verloren und, nachdem er lange nach ihm gesucht, kam er auf den Gedanken, sich an diesen so weisen Meister zu wenden; und wie er zu ihm kam, fand er ihn von so viel Leuten umgeben, dass er nicht wusste, auf wen er zuerst hören sollte. Trotzdem bahnte sich der gute Mann einen Weg durch die Menge und erzählte ihm seine Geschichte, obgleich der Meister mit mehreren andern Leuten sprach und ihnen antwortete, nämlich, er hätte seinen Esel verloren und bäte ihn um Gottes willen, ihm irgend etwas zu verschreiben, wodurch er ihn wiederfinden könnte. Der Meister hörte mehr auf die andern als auf ihn und wandte sich, als er zu Ende gesprochen, wovon er nichts gehört hatte, zu ihm in der Meinung, er litte an einer Verstopfung und sagte, um ihn los zu sein, zu seinen Leuten: „Gebt ihm ein Klystier.“ Und danach wandte er sich wieder zu den andern.

Der gute, einfältige Mensch, der seinen Esel verloren und nicht verstanden hatte, was der Meister sagte, ward von den Leuten des Meisters gepackt, die sofort, wie ihnen befohlen, ihm ein Klystier verabreichten, worüber er sehr erstaunt war, da er nicht wusste, was das war. Als er das



Digitized by Google

Klystier empfangen hatte, machte er sich auf und ging davon, ohne weiter den Esel zu suchen, glaubte er doch, durch dies Mittel ihn wieder zu finden. Er war noch nicht weit gekommen, da biss und kniff es ihm im Bauch derart, dass er gezwungen ward, in eine alte verfallene Hütte zu treten, um dem Klystier freien Lauf zu lassen. Und dabei machte er solch einen Lärm, dass der Esel des armen Menschen, der ganz in der Nähe weilte, wohin er zufällig auf seinen Irrwegen gekommen, laut zu schreien begann. Und der gute Mann erhob sich, sang ein Tedeum und kam zu seinem Esel, den er durch das Klystier, das ihm der Meister hatte geben lassen, entdeckt und gefunden zu haben glaubte; und der Ruhm des Meisters stieg jetzt noch mehr ins Ungemessene. Wer irgend etwas verlor, wandte sich an ihn, den in allen Wissenschaften bewanderten Doktor, als den wahren Helfer, und dieser ganze Ruhm schrieb sich von dem einzigen Klystier her. So, wie ihr gehört habt, ward der Esel durch ein Klystier gefunden, was auch sehr wahrscheinlich ist und oft vorkommt.



Digitized by Google

## Die achtzigste Novelle.

### DAS RECHTE MASS.

Wie ich als wahre Geschichte unlängst von zwei glaubwürdigen edlen Herren erzählen hörte, ward in Deutschland ein ungefähr fünfzehn- bis sechzehnjähriges Mädchen einem guten schmucken Gesellen zur Frau gegeben, der all sein Können aufbot, um ihr das zukommen zu lassen, wonach die Frauen, wenn sie in diesem Alter und Stande sind, so gern, doch ohne ein Wort zu sagen, verlangen. Obwohl der arme Mann sein Geschäft gut verrichtete und sich vielleicht über seine Pflicht und öfter, als er hätte müssen, abmühte, ward doch all sein Tun nicht freudig aufgenommen und seine Frau sah beinah beständig sauer drein und weinte oft so bittere Tränen, als wären all ihre Freunde gestorben.

Als ihr Mann sie so jammern sah, konnte er sich nicht genug Gedanken darüber machen, was ihr wohl fehlen könne und fragte sie freundlich: „Was habt Ihr denn, liebe Freundin? Habt Ihr nicht schöne Kleider genug, wohnt Ihr nicht in einem guten Haus, habt Ihr nicht Dienerschaft genug und alles andere, was sich



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Leute unseres Standes nur billig wünschen können, in reichem Masse?"

„Darum gehts mir nicht", entgegnete sie.

„Worum denn? Sagt es mir doch!" rief er. „Und wenn ich ein Mittel dagegen weiss, glaubt mir, ich setze Hab und Gut daran."

So oft er sie auch fragte, entgegnete sie kein Wort, doch blickte sie immer sauer drein und ward von Tag zu Tag immer verdriesslicher, sodass der Mann, da er die Ursache ihres Kummers nicht erfahren konnte, schliesslich alle Geduld verlor. Er drang so lange in sie, bis sie es ihm sagte, und sie erklärte ihm, sie wäre so bekümmert, weil er mit dem, was ihr euch schon denken könnt, nämlich dem Stab, mit dem man nach Boccaccios Wort die Menschen pflanzt, so dürftig versehen sei.

„Also darüber", entgegnete er, „seid Ihr so traurig? Wahrhaftig, Ihr habt auch guten Grund dazu. Doch das lässt sich nicht ändern und Ihr müsst's nun tragen, wie es ist, wenn Ihr nicht mit einem andern tauschen wollt."

Eine lange Zeit ging es so weiter, bis der Mann, da er sah, dass sie sich nicht anders benahm, eines Tags zum Mittagessen viele ihrer Freunde einlud, ihnen die obenerwähnte Geschichte erzählte und erklärte, sie hätte seiner Ansicht nach nicht Grund, sich über diesen Punkt zu beklagen, denn er glaube mit dem



Digitized by Google

natürlichen Instrument ebenso wohl wie nur einer in der Nachbarschaft versehen zu sein. „Und damit", fuhr er fort, „ich leichter Glauben finde und ihr alle ihr Unrecht klärlich seht, will ich euch alles deutlich zeigen."

Damit legte er sein Geschirr vor sich auf den Tisch vor allen Männern und Frauen und sagte: „Seht, wie es darum steht." Seine Frau aber weinte noch viel heftiger.

„Beim heiligen Johann," sagten ihre Mutter, Schwester, Tante, Base, Nachbarin, „liebe Freundin, Ihr habt unrecht, was verlangt Ihr denn, was wollt Ihr denn noch mehr haben? Welche Frau müsste nicht mit einem so wohl ausgerüsteten Mann zufrieden sein? So wahr mir Gott helfe, ich würde sehr glücklich sein, wenn ich ebenso viel, ja sogar noch viel weniger hätte. Beruhigt Euch doch, seid doch still und macht von nun an ein freundliches Gesicht! Bei Gott, Ihr habt das beste Teil von uns allen, wie ich glaube, gewählt."

Als das junge Weibchen die Versammlung der Frauen also sprechen hörte, sagte es zu ihnen unter heissen Tränen: „Seht doch nur unser kleines Eselchen hier im Haus, das ist kaum ein halbes Jahr alt und sein Instrument ist gross und stark und wie ein Arm lang." Und dabei hielt sie ihren rechten Arm von sich und gab das Mass an ihm. „Und mein Mann,



Digitized by Google

der wohl vierundzwanzig Jahr alt ist, hat nur das bisschen, das er euch gezeigt hat. Und ich soll eurer Ansicht nach damit zufrieden sein?“

Alle lachten, sie selbst aber weinte noch viel mehr, sodass in der Gesellschaft lange kein Wort fiel. Darauf sprach die Mutter zu ihrer Tochter von dem und jenem, brachte alles Mögliche vor, bis sie sich wenigstens etwas zufrieden gab. Doch kostete es sie Mühe genug. Seht, so sind die jungen Mädchen in Deutschland und so Gott will, wirds bald ebenso in Frankreich sein.

## Die einundachtzigste Novelle.

### DER GEPRELLTE LIEBHABER.

Da die Geschichten von den Eseln nun zu Ende erzählt sind, will ich kurz und wahrheitsgemäss etwas recht Hübsches von einem Ritter erzählen, den die meisten von euch, ihr guten Herren, seit langer Zeit kennen. Dieser Ritter nämlich bemühte sich, wie es häufig bei jungen Leuten vorzukommen pflegt, um eine schöne, schmucke, junge Dame, die in dem Teil des Landes, in dem sie wohnte, des höchsten Ansehens sich erfreute. Doch trotz aller seiner Bewerbungen, freundlichen Mienen und ergebenen



Digitized by Google

Dienstleistungen vermochte er nicht ihre Huld zu erlangen und von ihr in Gnaden aufgenommen zu werden; deshalb war er recht missgestimmt, da er sie doch so heiss, treu und innig liebte, wie nur je eine Frau geliebt worden war. Man darf auch nicht vergessen, dass er für sie alles, was nur je ein Liebhaber für seine Dame getan, tat; er trug ihre Farben im Turnier und hatte sie zu seiner Herrin auserkoren. Trotzdem, wie gesagt, fand er seine Dame stets hart und unzugänglich, und sie zeigte sich ihm gegenüber weit weniger liebenswürdig, als sie es nach Recht und Billigkeit hätte tun müssen, zumal sie genau wusste, sie würde von ihm innig, treu und zärtlich geliebt. Sie war gegen ihn auch, um der Wahrheit die Ehre zu geben, allzu hart, und zwar wie man meinte aus Stolz, denn sie war weit unnahbarer, als es, wie man sagte, ihr zukam.

Während nun die Dinge, wie erzählt, standen, bemerkte eine andere Dame, die Nachbarin und Freundin der erwähnten, die Bewerbung des Ritters, ward von leidenschaftlicher Liebe zu ihm ergriffen und wusste es auf geschickte Weise, die hier mitzuteilen zu weit führen würde, den guten Ritter merken zu lassen; doch er schenkte ihr keine weitere Aufmerksamkeit, so sehr fesselte ihn seine spröde und strenge Herrin. Er hielt sich klug von der



Digitized by Google

in ihn verliebten Dame zurück, damit die andere nicht die Gunstbezeugung gewahr würde und einen Grund hätte, ihrem Liebhaber einen Vorwurf zu machen. Nun hört, wie dieser Liebeshandel weiter ging und endete.

Der gute verliebte Ritter, der wegen der Entfernung nicht so oft, als sein treues und liebeglühendes Herz begehrte, bei seiner Dame weilen konnte, kam eines Tags auf den Einfall, einige Ritter und Edelleute, seine guten Freunde, die aber von seiner Verliebtheit nichts wussten, zu bitten, zu ihrer Belustigung auf die Hasenjagd in den Teil des Landes, in dem seine Dame wohnte, zu ziehen. Er hatte nämlich durch seine Späher erkundet, dass ihr Mann nicht daheim, sondern an den Hof gezogen war, wo er oft weilte, ebenso wie der Held dieser Geschichte.

Wie dieser verliebte Ritter und seine Genossen es sich vorgenommen hatten, verliessen sie am nächsten Tage ganz früh die gute Stadt, in der der Hof sich aufhielt, und vertrieben sich mit der Hasenjagd, ohne zu essen und zu trinken, die Zeit bis zur dritten Stunde des Nachmittags. Dann ritten sie in grosser Eile in ein kleines Dorf, um etwas zu essen, und nach dem kurzen und kargen Mahl stiegen sie wieder zu Pferde und jagten von neuem auf Hasen. Der gute Ritter, dem nur eins im Sinne lag, führte



Digitized by Google

die Gesellschaft so gut er konnte immer weiter von der guten Stadt, in die seine Gefährten gern zurückzukehren wünschten; sie sagten ihm oft: „Die Vesper naht und es ist Zeit, in die Stadt zurückzukehren; wenn wir so weiter machen, werden wir ausgeschlossen und müssen in irgend einem elenden Dorf, in dem wir nichts zu essen bekommen, Unterkunft suchen."

„Ihr braucht euch nicht zu ängstigen," erklärte unser Verliebter, „es ist noch Zeit genug. Und schliesslich weiss ich auch einen Ort in dieser Gegend, wo man uns sehr freundlich aufnehmen wird. Ich will euch sagen, dass es nur auf euch ankommt, wenn uns Damen festlich bewirten sollen."

Da Hofleute sich gern mit Damen zusammenfinden, waren sie es zufrieden, sich nach dem Wunsch dessen, der sie auf den Weg gebracht hatte, zu richten und vertrieben sich den ganzen Tag noch die Zeit mit der Jagd auf Hasen und Rebhühner.

Als nun die Stunde, wo sie ins Quartier ziehen wollten, gekommen war, sagte der Ritter zu seinen Genossen: „Wohlan, folgt mir, ich werde euch führen." Ungefähr ein oder zwei Stunden vor der Nacht kamen sie an den Ort, wo die oben erwähnte Dame, in die der Führer der Gesellschaft so heftig verliebt war, dass er deshalb manche Nacht keinen Schlaf finden



Digitized by Google

konnte, wohnte. Man klopfte an das Tor des Schlosses und alsbald kamen Diener heraus, die nach ihrem Begehren fragten. Und der, der alles ins Werk gesetzt hatte, nahm das Wort und fragte sie: „Sind der gnädige Herr und Madame daheim, ihr Herren?“

„Der gnädige Herr,“ antwortete einer für alle, „ist nicht daheim, wohl aber Madame.“

„So sagt ihr, bitte, dass die und die Ritter und Edelleute vom Hofe und ich in dieser Gegend zu unserer Belustigung der Hasenjagd obgelegen, uns verirrt haben und nun zu dieser späten Stunde nicht mehr in die Stadt kommen können. Daher bitten wir sie, uns heute als Gäste aufnehmen zu wollen.“

„Ich will es gern ausrichten,“ erklärte er. Er brachte diese Nachricht seiner Herrin, die, ohne zu ihnen zu kommen, sofort folgende Antwort gab: „Gnädiger Herr,“ erklärte der Diener, „Madame lässt Euch sagen, ihr gnädiger Herr Gemahl ist nicht daheim, was ihr sehr leid tut, denn wäre er zu Haus, so würde er Euch gern aufnehmen. In seiner Abwesenheit könnte sie aber niemand empfangen und sie lässt Euch deshalb um Entschuldigung bitten.“

Ihr könnt euch denken, dass der Ritter, der die Gesellschaft führte, sehr erstaunt und beschämt über diese Antwort war, da er gedacht hatte, nach Herzenswunsch seine Geliebte



Digitized by Google

sehen und ihr sein volles Herz ausschütten zu können, worin er sich nun arg getäuscht sah; und noch viel mehr wurmte es ihn, seine Genossen an einen Platz geführt zu haben, wo er sich eines freudigen Willkomms gerühmt hatte.

Als kluger und wohlgebildeter Ritter zeigte er indes nicht, was sein armes Herz bedrückte, sondern sagte vielmehr unbekümmert zu seinen Genossen: „Verzeiht mir, ihr edlen Herren, dass ich euch den Weg habe machen lassen, ich hielt die Damen dieses Landes nicht für so wenig höflich, den irrenden Rittern Quartier abzuschlagen. Geduldet euch, ich verspreche, euch wahr und wahrhaftig an einen andern Ort ein wenig weiter im Land zu führen, wo man uns ganz anders empfangen wird."

„Voran denn," riefen die andern, „lasst uns ordentlich die Pferde spornen und Gott schenke uns gutes Glück."

Sie machten sich auf den Weg; ihr Führer wollte sie zu dem Haus der Dame geleiten, die ihn hochhielt und um die er sich viel weniger, als er billig hätte tun müssen, kümmerte. In dieser Stunde beschloss er, sich gänzlich aller Liebe zu der, die seine Gesellschaft so schnöde abgewiesen und ihm so wenig seine treuen Dienste vergolten hatte, zu entschlagen; und er nahm sich vor, die, die ihm in so hohem Masse ihr Wohlwollen gezeigt hatte und bei der er



Digitized by Google

sich nach Gottes Willen bald zu finden hoffte, von ganzem Herzen zu lieben, ihr zu dienen und zu gehorchen.

Um es kurz zu machen: die Gesellschaft, der mehr als gute anderthalb Stunden ein kräftiger Regen den Rücken geschlagen hatte, kam an das Haus der Dame, von der ich eben sprach. Man klopfte kräftig an das Tor, denn es war schon sehr spät, in der neunten oder zehnten Nachtstunde ungefähr, und sie fürchteten sehr, dass die Leute im Schloss sich schon zur Ruhe gelegt hätten. Diener und Mägde, die sich eben schlafen legen wollten, kamen hervor und fragten, was es gäbe. Und man gab ihnen Auskunft. Sie meldeten es ihrer Herrin, die schon im Unterrock war und ihre Nachtmütze aufgesetzt hatte, und sagten ihr: „Madame, vor dem Tor steht der gnädige Herr von Soundso und bittet um Eintritt und mit ihm einige andere Ritter und Edelleute vom Hofe, drei an der Zahl."

„Sie sollen herzlich willkommen sein," erklärte sie, „voran, voran, ihr Leute, lasst Kapaunen und Hühner schlachten, und was wir sonst Gutes haben und lasst es schnell herrichten." Kurz, sie traf schnell alle nötigen Anordnungen, wie ihr bald hören werdet, denn sie war und ist noch eine wackere, wohlgewandte Frau. Sie warf schnell ihr Nachtgewand



Digitized by Google

über, schmückte sich so gut sie konnte und ging, zwei Fackeln vor sich, nur von einer einzigen Kammerfrau, einem sehr schönen Mädchen, begleitet, zu den Herren, während die andern die Zimmer herrichteten. Sie traf auf ihre Gäste an der Schlossbrücke, und der edle Ritter, der so hoch in ihrer Gunst stand, trat als Führer der andern vor und küsste sie, indem er sich zu erkennen gab, und danach küssten sie alle die andern in gleicher Weise.

Als eine wohlgebildete Frau sagte sie zu den oben erwähnten Herren: „Ihr seid, edle Herren, herzlich willkommen, euren Führer kenne ich schon lange und ich bitte ihn, mich mit euch bekannt zu machen."

Um es kurz zu machen, nach erfolgter Vorstellung ward alsbald das Nachtmahl aufgetragen, und jeder von ihnen in einem schönen, guten, mit Teppichen und allen anderen Sachen wohlausgestatteten Zimmer untergebracht.

Nun muss ich euch sagen, dass, während das Nachtmahl zubereitet ward, die Dame und der gute Ritter sich eifrig und lange miteinander unterhielten und schliesslich übereinkamen, in der Nacht das Bett zu teilen, denn zu gutem Glück war der Mann nicht daheim, sondern mehr als vierzig Meilen weit. Während das Mahl zubereitet wird, diese Gespräche geführt werden, und man in grösster Fröhlichkeit



Digitized by Google

am Tisch sitzt, wollen wir uns zu der Dame wenden, die die obenerwähnte Gesellschaft von ihrem Haus gewiesen und auch den, der sie, wie sie wohl wusste, mehr als alles andere auf der Welt liebte, und die sich so unhöflich, wie man es schlimmer hätte gar nicht sein können, ihnen gegenüber gezeigt hatte. Sie fragte, als ihre Leute ihre Botschaft ausgerichtet hatten und zu ihr zurückgekommen waren, was der Ritter geantwortet hätte. Und einer erklärte ihr: „Madame, er machte es sehr kurz und sagte, er würde seine Leute zu einem Ort weiter im Land führen, wo man sie aufnehmen und ihnen einen besseren Empfang bereiten würde."

Sie dachte sofort, das könnte nur ein bestimmter Ort sein und sagte zu sich: „Aha, er hat das Haus jener aufgesucht, die, wie ich wohl weiss, ihn sehr gern sieht." Und während sie dieser Gedanke erfasste und beherrschte, wandelte sich plötzlich ihr starrer Sinn, den sie so lange ihrem Liebhaber gezeigt hatte, in eine herzliche und warme Neigung, und sie hätte in dieser Stunde allen Wünschen ihres Liebhabers sanftmütig und liebevoll nachgegeben. So gehts im Leben. Aus Ärger darüber, dass die Dame, bei der die Gesellschaft weilte, sich dessen, den sie so lange schlecht behandelt hatte, erfreuen sollte, schrieb sie



Digitized by Google

eigenhändig ihrem Liebhaber einen Brief, dessen grösster Teil mit ihrem kostbaren Blut geschrieben und dessen Inhalt war, er sollte, sobald er diesen Brief gesehen, sich um nichts anderes mehr kümmern, sondern mit dem Boten ganz allein zu ihr kommen, und er würde so freundlich aufgenommen werden, dass kein anderer Liebhaber zufriedener als er mit seiner Dame sein könnte.

Der Bote, ein sicherer Mann, nahm den Brief und fand an dem oben erwähnten Ort den Ritter neben seiner Wirtin und die ganze Gesellschaft beim Abendessen. Bald nach dem Dankgebet zog er ihn beiseite, gab ihm den Brief und sagte, er sollte sich nichts merken lassen, sondern nur nach dem Inhalt handeln. Als der gute Ritter den Brief gesehen hatte, war er sehr erstaunt und noch mehr erfreut; denn obwohl er überlegt und beschlossen hatte, sich der Neigung und Liebe zu der, die ihm schrieb, zu entschlagen, war er doch nicht so völlig umgewandelt, dass er nicht andern Sinns geworden wäre, als er in diesem Brief las, sein Wunsch sollte ihm gewährt werden. Er nahm seine Wirtin beiseite und sagte ihr, sein Herr liesse ihn eilig zu sich rufen, er müsste sofort aufbrechen und tat darüber sehr missvergnügt. Sie, die vorher die Heiterkeit selbst in der Erwartung dessen, was sie so sehr begehrt, ge-



Digitized by Google

wesen war, ward jetzt traurig, bekümmert und verdriesslich. Er stieg zu Pferde, liess seine Genossen zurück und kam mit dem Boten bald nach Mitternacht zum Schloss seiner Dame, deren Mann kurz zuvor vom Hof heimgekehrt war und sich anschickte, zur Ruhe zu gehen, worüber, weiss Gott, die, die ihren Liebhaber durch ihre Botschaft hatte holen lassen, nicht im Geringsten erfreut war. Der gute Ritter, der den ganzen Tag einmal wegen der Hasenjagd, dann wegen der Quartiersuche im Sattel gesessen hatte, erfuhr am Tor, der Gemahl seiner Dame wäre heimgekommen, worüber, wie ihr euch denken könnt, sein Herz ebenfalls jauchzte. Nun fragte er seinen Führer, was zu tun wäre. Sie beratschlagten untereinander und kamen auf den Gedanken, er sollte so tun, als wäre er von seinen Genossen abgekommen und hätte zu seinem Glück diesen Führer gefunden, der ihn nach diesem Schloss gewiesen hatte. Gesagt, getan! Zu seinem Unglück fand er den gnädigen Herrn und Madame und führte sich, so gut er konnte, mit seinem Vorwand ein. Nachdem er einen Trunk getan hatte, der ihn wenig freute, führte man ihn zur Ruhe in sein Zimmer, wo er die ganze Nacht wach lag und am nächsten Tage morgens mit seinem Wirt an den Hof zurückkehrte, ohne in irgend einem Punkt nach dem Inhalt des oben erwähnten



Digitized by Google

Briefes gehandelt zu haben. Ich will euch nur sagen, dass er auch zur andern später nicht mehr zurückkehrte, denn der Hof verliess das Land und alles war, wie es oft kommt, vorüber und vergessen.

## Die zweiundachtzigste Novelle.

### DAS MERKZEICHEN.

Nun hört, wenn es euch beliebt, was in unserer Kastellanei von Lille einem Schäfer und einer jungen Schäferin, die zusammen oder recht nahe beieinander ihre Lämmer weideten, begegnet ist. Es ward einmal auf den Antrieb der Natur, die sie schon in das Alter gebracht hatte, wo man weiss, wie es in der Welt zugeht, folgender Handel zwischen beiden geschlossen. Der Schäfer sollte, um weiter sehen zu können, auf die Schäferin steigen, doch sollte er sie auf keinen Fall weiter einfädeln als das Zeichen ging, das sie mit ihrer Hand an seinem natürlichen Instrument machte und das, den Kopf abgerechnet, ungefähr zwei Finger breit war; und das Zeichen ward durch eine Brombeere, wie sie auf den Hecken wachsen, markiert. Darauf machen sie sich



Digitized by Google

nach Gottes Willen ans Werk und der gute Schäfer bedrängt sie, als koste es nichts, ohne sich um Marke und Zeichen und sein der Schäferin gegebenes Versprechen zu kümmern, sondern barg alles, was er hatte, bis zum Rest; und hätte er noch mehr gehabt, so hätte er auch dafür recht gut Platz gefunden. Und die schöne Schäferin, die noch niemals an einer solchen Hochzeit teilgenommen hatte, freute sich von ganzem Herzen und hätte niemals mehr etwas anderes tun mögen.

Nach dem Waffengang zogen sich beide gleich zu ihren Lämmern zurück, die sich, da sie nicht behütet waren, ein ganzes Stück entfernt hatten. Sie trieben sie wieder zusammen, und der gute Schäfer machte sich, um sich nach seiner Gewohnheit die Zeit zu vertreiben, zwischen zwei Ästen eine Schaukel, vergnügte sich dort mit dem Wippen und war froher als ein König. Die Schäferin machte sich ein Kränzchen aus Blumen am Rande eines Grabens, der ziemlich weit von der Schaukel des Schäfers lag, sang ein hübsches Liedchen und hielt immerfort Umschau, ob er nicht auf den Lockruf wieder zu ihr käme; doch er dachte nicht im geringsten daran.

Da sie ihn nicht kommen sah, begann sie aus Leibeskräften zu rufen: „He, Haquin," und er antwortete: „Was willst du, was willst du?"



Digitized by Google

„Komm her, komm her," schrie sie, „dann will ich dirs sagen." Doch sie brauchte es nicht zu tun. Haquin, der es wohl wusste und schon genug davon hatte, antwortete ihr: „Im Namen Gottes, ich habe jetzt etwas anderes zu tun und unterhalte mich auf die Weise," und er schaukelte immerfort.

Da rief die Dame Schäferin abermals und noch lauter: „Komm her, Haquin, ich werde es dich auch noch weiter tun lassen, ohne eine Marke und ein Zeichen zu machen und dich ganz tun lassen, wie du willst."

„St. Johann," schrie Haquin, „ich bin schon über das Brombeerzeichen gekommen und habe alles bis auf den Rest geborgen; jetzt sollst du nichts dergleichen mehr haben." Und damit begann er von neuem zu schaukeln und liess seine Schäferin ihr Kränzchen machen, sie aber war gar nicht zufrieden damit, dass er sie müssig gehen liess.

## Die dreiundachtzigste Novelle.

### DER GEFRÄSSIGE KARMELITER.

Wie es in allen Ländern Sitte ist, dass die Bettelmönche, Jakobiner, Franziskaner, Karmeliter und Augustiner oft durch die Städte und



Digitized by Google

Dörfer ziehen, um gegen die Laster zu predigen, die Tugenden zu loben und rühmen, so geschah es, dass nach Lillers, einer kleinen guten Stadt in der Grafschaft Artois, eines Sonntag morgens in der Absicht, hier zu predigen, wie er es gut, fromm und löblich tat, ein Karmeliter aus dem Kloster von Arras kam; er war ein guter Geistlicher und wusste schön zu sprechen. Während der Pfarrer die heilige Messe las, erging sich der Meister Karmeliter auf den Strassen in der Hoffnung, irgend jemand möchte ihn singen lassen, sodass er zwei Patars oder drei Gros verdienen könnte, doch niemand kam. Als das eine alte verwitwete Demoiselle sah, hatte sie Mitleid mit dem armen Mönch, liess ihm durch ihren Diener zwei Patars reichen und ihn ausserdem zum Mittag bitten. Und der Meister Mönch steckte das Geld ein und versprach zum Essen zu kommen, sobald er gepredigt und die heilige Messe in der Kirche geendet hätte. Die Demoiselle, die ihn hatte singen und zum Essen bitten lassen, verliess mit ihrem Kammermädchen die Kirche, ging nach Haus und liess zur Aufnahme des Predigers alles herrichten. In Begleitung eines Dieners der genannten Demoiselle kam er ins Haus, wo er mit allen Ehren aufgenommen wurde. Und nachdem er sich die Hände gewaschen, wies ihm die Demoiselle seinen Platz an, sie selbst setzte sich



Digitized by Google

neben ihn, der Diener und das Kammermädchen begannen aufzutragen und brachten zuerst eine schöne Lauchsuppe mit prächtigem Speck und schöne Schweinskaldaunen und eine gebratene Ochsenzunge. Sobald der Herr Mönch die Speisen erblickte, zog er, weiss Gott wie schnell, ein schönes, langes, breites, scharfes Messer aus dem Gürtel, sagte sein Benedicite und griff dann die Suppe an. Sobald er erst mit ihr und dem Speck auch, eins, zwei, drei fertig geworden war, geht er gegen die schönen und dicken Kaldaunen vor und fällt über sie her wie ein Wolf über die Lämmer. Und ehe die gute Demoiselle, seine Wirtin, die Suppe zur Hälfte gegessen hatte, gab es auf der Schüssel keine Kaldaune und kein Kaldaunchen mehr. Nun nimmt er sich der Ochsenzunge an und säbelt mit seinem scharfen Messer so viel ab, dass kein Stückchen mehr übrig bleibt.

Die gute Demoiselle, die all das, ohne ein Wort zu sagen, bemerkte, warf oft ihrem Diener und ihrem Kammermädchen Blicke zu, und sie sahen ebenso oft auf sie zurück. Sie liess ein Stück guten, gesalzenen Ochsenfleisches und ein schönes Stück Hammelfleisch bringen und auf den Tisch setzen. Und der gute Mönch, der so viel Appetit wie ein ausgehungerter Hund hatte, machte sich an das Stück Ochsenfleisch, und hatte er vorher wenig Mitleid mit



Digitized by Google

den Kaldaunen und der Ochsenzunge gehabt, so kannte er jetzt noch viel weniger Barmherzigkeit gegen dies schöne, fett durchwachsene Ochsenfleisch. Seine Wirtin, die an seinem Appetit grosse Freude hatte, viel mehr als der Diener und das Mädchen, die ihn im Herzen verfluchten, liess seinen Teller, sobald er leer war, stets wieder füllen. Und ihr könnt euch denken, dass er gut mit dem Fleisch aufräumte und daneben nicht zu trinken vergass. Er hatte so grosse Eile, seinen Wanst zu füllen, dass er kein Sterbenswörtchen sagte. Als das Stück Ochsenfleisch aufgegessen und verschwunden war und auch der grösste Teil von dem Hammel, von dem die Wirtin nur ein paar Bissen gegessen hatte, gab sie, da sie ihren Gast noch nicht satt sah, ihrem Kammermädchen ein Zeichen, es sollte einen grossen, tags vorher für die Leute des Hauses gekochten Schinken herbeibringen. Das Kammermädchen, das den Priester, der so viel verschlang, verwünschte, kam dem Befehl seiner Herrin nach und setzte den Schinken auf den Tisch. Und der gute Mönch haut, ohne zu fragen: „Wer da?!“ darauf ein, geht ihm zu Leibe und macht sich über ihn her. Zuerst schneidet er das untere Ende ab, dann säbelt er planmässig das Fleisch auf allen Seiten ab und lässt nur die Knochen übrig. Wer nun den Diener und das



Digitized by Google

Mädchen lachen gesehen, der hätte niemals das Fieber bekommen. Er hatte nun das ganze Haus ausgeraubt, und sie hatten grosse Angst, er würde sie jetzt selbst fressen.

Um es kurz zu machen: die Dame liess nach all den genannten Speisen einen schönen, fetten Käse, eine wohl mit Fladen, Äpfeln und Käse besetzte Schüssel, dazu ein schönes Stück frischer Butter und wahrlich kein kleines, auf den Tisch setzen. So wie ihr gehört habt, ging es bei dem Mahle zu und man kam zum Dankgebet, das der Meister Prediger, aufgeblasen wie ein Holzbock, sprach und nach dessen Schluss er zu seiner Wirtin sagte: „Ich danke Euch, Demoiselle, für all das Gute, das Ihr mir angetan habt. Ihr habt mich, es sei Euch gedankt, sehr wohl aufgenommen. Ich bitte den, der fünftausend Menschen mit Gerstenbroten und zwei Fischen speiste, dass sie alle satt wurden und noch zwölf Körbe übrig blieben, er möge es Euch vergelten."

„Heiliger Johann", sagte die Dienerin und kam heran. „Ihr könnt davon recht gut sprechen. Ich meine, wenn Ihr einer von denen, die damals gespeist wurden, gewesen wärt, hätte man kein Körnchen übrig behalten, denn Ihr hättet alles aufgegessen und mich auch, wenn ich dagewesen wäre.

„Liebe Freundin," erklärte der schlagfertige



Digitized by Google

Mönch, „ich hätte Euch ganz gewiss nicht gegessen, sondern Euch auf den Spiess gesteckt und geröstet, so wie mans macht, Ihr wisst ja.“

Die Dame begann zu lachen, und wider Willen taten es auch der Diener und das Kammermädchen. Und unser Mönch, der den Wanst sich vollgestopft hatte, bedankte sich abermals bei seiner Wirtin, die ihn so wohl gespeist hatte, und ging von dannen nach irgend einem Dorf, um sein Abendessen zu gewinnen. Ich weiss nicht, ob es so wie das Mittagessen war.

## Die vierundachtzigste Novelle.

### DAS TEUFELSWEIB.

Bis einer eine hübsche lange Geschichte erzählen wird, will ich jetzt eine kleine, aber wahre und erst jüngst geschehene, die auch nicht lange aufhalten wird, erzählen. Ich hatte einen Marschall, der mir lange Zeit und gut gedient hatte. Da kam ihn die Lust an, sich zu verheiraten und zwar mit der schlimmsten Frau im ganzen Land, wie man mir sagt. Und als er erkannte, dass er weder mit Bitten noch mit Drohen sie bessern konnte, verliess er sie und blieb nicht länger mehr bei ihr, sondern



Digitized by Google

floh sie wie ein Unwetter. Wenn er sie an einem Ort gewusst hätte, wäre er niemals dorthingegangen, sondern hätte stets das gerade Gegenteil getan. Als sie sah, dass er sie so floh und sie nicht mehr mit ihm sich zanken und ihre böse Laune an ihm auslassen konnte, machte sie sich auf die Suche nach ihm, fand ihn, folgte ihm überall nach und gab ihm Gott weiss was zu hören. Und der andere tat nicht den Mund auf und zog seines Wegs. Und nun setzte sie sich noch viel mehr auf das hohe Pferd und schalt und schmähte ihren armen Mann, so wie kein Teufel es einer verdammten Seele hätte schlimmer machen können.

Eines Tags, da sie sah, dass ihr Mann auf all ihre Worte keine Silbe erwiderte, schrie sie ihm aus Leibeskräften, während sie ihm durch die Strassen folgte, vor allen Leuten zu: „Komm her, Du Schelm, sprich mit mir, ich bin dein, ich bin dein."

Und mein Marschall, der vorausging, erwiderte, so oft sie das sagte: „Ich schenke meinen Teil dem Teufel, ich schenke meinen Teil dem Teufel."

Und so ging es durch die ganze Stadt Lille und sie schrie fortwährend: „Ich bin dein" und der andere entgegnete: „Ich schenke meinen Teil dem Teufel."

Bald danach starb nach Gottes Willen diese



Digitized by Google

gute Frau, und man fragte meinen Marschall, ob er über den Tod seiner Frau sehr betrübt wäre, und er erklärte, ihm wäre noch nie ein solch grosses Glück als jetzt beschieden gewesen, und wenn Gott ihm einen Wunsch gewährt hätte, so hätte er ihn gebeten, seine Frau sterben zu lassen. „Denn," sagte er, „sie war so schlecht und böswillig, dass ich, wenn ich sie im Paradise wüsste, niemals dahin möchte, solange sie dort wäre, denn sie könnte nirgendwo Frieden halten. Ich weiss aber bestimmt, dass sie in der Hölle ist, denn alles was sie tat, ihr könnt mirs glauben, war so, dass es Teufel auch nicht schlimmer hätten tun können." Und darauf sagte man ihm: „Nun müsst Ihr Euch wieder verheiraten und eine gute, friedliche, keusche Frau nehmen."

„Heiraten!" rief er, „lieber wollte ich am Galgen hängen, als mich jemals wieder der Gefahr aussetzen, die Hölle zu finden, aus der ich jetzt Gott sei Dank entronnen bin."

So war er ledig und ist es noch, und ich weiss nicht, was er machen wird.



Digitized by Google

## Die fünfundachtzigste Novelle.

### DER FESTGENAGELTE PFARRER.

Vor ungefähr hundert Jahren hat sich in Frankreich in einem guten Kirchspiel eine heitere Geschichte zugetragen, die ich hierhersetzen will, um meine Novellensammlung zu mehren, zumal sie auch wert ist, den andern erzählt zu werden. In besagter guten Stadt lebte ein Mann, der eine schöne, freundliche und anmutige Frau geheiratet hatte, die in einen geistlichen Herrn, ihren eigenen Pfarrer und nächsten Nachbar, verliebt war, der sie nicht weniger wie sie ihn liebte; doch Mittel und Weg, wie sie sich in Liebe zusammenfinden könnten, ausfindig zu machen, war schwer; schliesslich aber ward durch die Schlauheit der Dame ein Mittel gefunden, und ich will euch sagen, welches angewandt ward.

Der gute Mann, der Goldschmied war, war so eifrig und treu auf sein Geschäft bedacht, dass er nie lange schlief, um früher an die Arbeit gehen zu können. Jeden Tag stand er ein oder zwei Stunden vor dem Morgengrauen auf und liess seine Frau die lange Morgenruhe bis zur achten oder neunten Stunde oder so lange es ihr beliebte, geniessen. Als diese gute,



Digitized by Google

zärtliche Verliebte ihren Mann jeden Tag so zeitig sich erheben und an seine Arbeit und sein Hämmern gehen sah, kam sie auf den Gedanken, mit ihrem Pfarrer die Zeit, in der sie ihr Mann verliess, zuzubringen; ihr Geliebter könnte sie um diese Stunde ohne Wissen ihres Mannes aufsuchen, denn das Haus des Pfarrers stiess dicht an das ihre. Dieser gute Gedanke ward unserm Pfarrer mitgeteilt und mit ihm besprochen, er hielt ihn für vortrefflich und glaubte, man könnte ihn leicht und geheim ausführen. So wie der Plan gefunden und besprochen war, ward er auch ausgeführt und so oft die Liebenden konnten. Und sie setzten diesen Handel ziemlich lange fort. Nach dem Willen des Schicksals aber, das auf ihr Glück und ihren süssen Zeitvertreib neidisch war, ward ihr Handel so, wie ihr hören werdet, unglücklicherweise entdeckt.

Der Goldschmied hatte einen Diener, der in seine Herrin verliebt war und sie voller Eifersucht beobachtete; und da er unsern Herrn Pfarrer mit seiner Dame insgeheim hatte sprechen sehen, kam ihm der starke Verdacht, es möchte an der Sache etwas nicht richtig sein. Doch konnte er sich nicht denken, wie das zuginge, ausser der Pfarrer käme in der Stunde, da er mit seinem Herrn bei der Arbeit war. Dieser Gedanke setzte sich in seinem



Digitized by Google

Kopf so fest, dass er sich auf die Lauer legte, um dahinter zu kommen, ob, was er argwöhnte, wahr wäre. Er stand auch so gut Wache, dass er wirklich hinter den Handel kam, denn eines Morgens sah er den Pfarrer, bald nachdem der Goldschmied das Zimmer verlassen hatte, kommen, dort eintreten und dann die Tür verschliessen.

Als er sich versichert hatte, dass sein Verdacht gerechtfertigt war, entdeckte er sich seinem Herrn und sagte zu ihm: „Lieber Meister, ich diene Euch, mit Eurer Gunst, nicht nur um Lohn zu erhalten, Euer Brot zu essen und rechtschaffen und treu Eure Arbeit zu tun, sondern auch, um über Eure Ehre zu wachen und Schaden von Euch fernzuhalten. Wenn ich anders täte, wäre ich nicht würdig, Euer Diener zu sein. Ich hatte schon längst Verdacht geschöpft, dass unser Pfarrer Euch Schande antäte und habe es bis heute verborgen, wo ich Gewissheit erlangt habe. Und damit Ihr nicht glaubt, ich will Euch Wind vormachen, lasst uns, bitte, in Euer Zimmer gehen; ich weiss, wir werden ihn jetzt dort finden."

Als der gute Mann diese Nachricht hörte, verging ihm das Lachen; er wars zufrieden, sein Zimmer in Begleitung seines Dieners aufzusuchen, der sich von ihm hatte versprechen lassen, den Pfarrer nicht zu töten, sonst würde



Digitized by Google

er ihn nicht begleiten, doch wäre er von ganzem Herzen damit einverstanden, dass er ordentlich bestraft würde. Sie stiegen zum Zimmer hinauf, das alsbald geöffnet ward und der Mann trat zuerst ein und fand den Pfarrer, wie er seine Frau in den Armen hielt und sie nach allen Kräften bearbeitete. Er schrie: „Sterben sollst du, sterben, du Schurke! Wer hat dich hier eingelassen?“

Wer darob sehr erschrak, das war der Pfarrer, und er bat um Gnade.

„Kein Wort, schurkischer Pfaffe, oder ich töte Euch sofort.“

„Ach, lieber Nachbar,“ rief der Pfarrer, „schenkt mir doch um Gottes willen Barmherzigkeit.“

„Bei der Seele meines Vaters, ich will, ehe Ihr mir entrinnt, Euch so zurichten, dass Ihr niemals mehr den Wunsch haben werdet, auf einem weiblichen Ambos zu hämmern. Auf, lasst Euch fesseln oder Ihr seid des Todes.“

Der arme Schelm liess sich durch seine beiden Feinde auf eine Bank binden, den Bauch nach oben, und die Beine auf den beiden Seiten der Bank festgehalten; dann ward er in ein kleines Häuschen hinter dem Hause des Goldschmieds, wo er sein Silber schmolz, gebracht. Als er dort, wo man ihn haben wollte, war, liess der Goldschmied zwei Nägel mit breiten

Digitized by Google

Köpfen holen, heftete mit ihnen die beiden Hämmer, die in seiner Abwesenheit auf dem Ambos seiner Frau gearbeitet hatten, an die Bank und band ihn dann überall los. Danach nahm er eine Hand voll Stroh, warf Feuer in das Häuschen, verliess unsern Pfarrer, lief auf die Strasse und schrie: „Feuer, Feuer!“

Als der Priester sich von den Flammen umgeben und keinen Ausweg sah, als seine Scham zu verlieren oder verbrannt zu werden, erhob er sich, lief davon und liess seine missbrauchte Börse zurück. In der ganzen Strasse hatte sich alsbald der Feuerschrecken verbreitet und die Nachbarn liefen herbei, um die Flammen zu löschen. Doch unser Pfarrer hiess sie heimgehen und sagte, er käme eben von der Brandstätte; aller Schaden, der entstehen konnte, wäre schon entstanden und ihre Hilfe unnütz; doch sagte er ihnen nicht, welchen Schaden er erlitten hatte. So ward der arme verliebte Pfarrer für seinen Liebesdienst, wie ihr gehört habt, durch den falschen, verräterischen, eifersüchtigen Diener belohnt.



Digitized by Google

## Die sechsundachtzigste Novelle.

### EIN EHEPROZESS.

In der guten Stadt Rouen lebte vor einiger Zeit ein junger Mann, der mit einem zarten, jungen, ungefähr fünfzehnjährigen Mädchen sich verheiratet hatte. Am Tage ihres hohen Festes, nämlich der Hochzeit, belehrte die Mutter dieses Mädchen, um nach hergebrachtem Brauch an solchem Tag die Unterweisung zu geben, die Braut, und erklärte ihr, wie sie sich in der ersten Nacht bei ihrem Mann verhalten sollte.

Das schöne Mädchen, dem die Nacht, für die es die guten Lehren empfing, lange auszubleiben schien, gab sich grosse Mühe und zeigte grossen Eifer, die Lektion seiner Mutter zu behalten; und es meinte, wenn die Stunde gekommen wäre, in der es nach den Lehren handeln sollte, würde sein Mann es loben und mit ihm sehr zufrieden sein.

Die Hochzeit ward unter grossen Feierlichkeiten gebührend begangen, und die ersehnte Nacht kam. Gleich nach dem Ende des Festes zogen sich die jungen Leute zurück und verabschiedeten sich vom Bräutigam und seiner Dame; die gute Mutter, die Basen, Nach-



Digitized by Google

barinnen und anderen befreundeten Frauen nahmen unsere Braut und führten sie in das Zimmer, wo sie in der Nacht bei ihrem Mann liegen sollte, halfen ihr ihren Putz und Schmuck ablegen und hiessen sie dann, wie es billig war, sich ins Bett legen.

Nun wünschten sie ihr gute Nacht und die eine sagte: „Liebe Freundin, Gott schenke Euch Lust und Freude an Eurem Mann und haltet Euch so bei ihm, dass es für eure beiden Seelen von Frommen ist.“ Und eine andere sagte: „Liebe Freundin, Gott schenke Euch Frieden und Eintracht mit Eurem Mann, dass alle eure Werke von den himmlischen Heiligen gelobt sein sollen.“ Und so sagte jede ihren Spruch und verliess das Zimmer.

Die Mutter, die zuletzt blieb, rief ihrer Schülerin die Lehren und die ihr gestellte Aufgabe ins Gedächtnis zurück und bat sie, an sie denken zu wollen. Und die gute Tochter, der, wie man gewöhnlich sagt, das Herz nicht in die Hosen gefallen war, antwortete, sie erinnere sich alles dessen ganz gut und habe es, Gott sei Dank, gut behalten.

„Das ist wohl getan,“ erklärte die Mutter, „nun verlasse ich Euch und empfehle Euch der Gnade Gottes, den ich bitte, es Euch wohlergehen zu lassen. Lebt wohl, mein schönes Kind.“



Digitized by Google

„Lebt wohl, lebt wohl gute, kluge Mutter."

Sobald die Schulmeisterin das Zimmer verlassen hatte, trat unser Gatte, der an der Tür nur darauf gewartet hatte, ein, und die Mutter schloss und zog die Tür zu und bat ihn, mit ihrer Tochter verständig umzugehen. Er versprach es auch und, sobald die Tür geschlossen war, warf er sein Wams, mehr hatte er nicht am Leibe, ab, sprang auf das Bett und rückte seiner Dame, die Lanze in der Hand, dicht an den Leib und bot ihr die Schlacht an. Als er sich der Grenze nahte, wo das Scharmützel stattfinden sollte, fasste und packte die Dame die Lanze, die wie ein Kuhhorn aufrecht stand, und sobald sie sie so hart und kräftig gefunden, schrie sie auf und erklärte, ihr Schild wäre nicht kräftig genug, um den Angriff einer so kräftigen Waffe auszuhalten.

Was auch immer unser Mann tun mochte, es gelang ihm doch nicht, an diesen Schild und zu diesem Lanzenstechen gelassen zu werden. Die Nacht ging fruchtlos dahin, was unsern Bräutigam sehr verdross, doch fasste er sich in Geduld, da er hoffte, es würde ihm in der nächsten Nacht besser gelingen. Doch es kam nicht anders als in der ersten, und so war es auch in der dritten, vierten bis zur fünfzehnten, wo, wie ich euch erzählen will, der Waffengang endlich vollendet ward.



Digitized by Google

Als die dreizehn Tage vorübergegangen waren, ohne dass, solange unsere beiden jungen Leute verheiratet waren, sie bisher die Ehe vollzogen hatten, kam die Mutter auf Besuch zu ihrer Schülerin und fragte sie, nachdem sie von hunderttausend Dingen zusammen gesprochen hatten, was ihr Gatte für ein Mensch wäre und ob er wohl seine Pflicht täte. Und die Tochter erklärte, er wäre ein sehr guter, freundlicher, friedfertiger Mann.

„Tut er auch," fragte die Mutter, „was man tun muss?"

„Ja," erklärte die Tochter, aber . . ."

„Was für Aber! Dahinter steckt irgend etwas, ich merke es wohl. Sagt es mir und verbergt es mir nicht. Vermag er, was man von ihm verlangen kann, wozu er in der Ehe verpflichtet ist und worüber ich Euch aufgeklärt habe, zu erfüllen?"

Das gute Mädchen ward so lange bedrängt, bis es erklären musste, er hätte noch nichts in ihrer Werkstatt geschafft; doch verschwieg sie, dass sie selbst daran Schuld trug und stets das Turnier verweigert hatte.

Als die Mutter diese schmerzliche Kunde vernahm, machte sie Gott weiss was für ein Wesen und erklärte bei allen guten Göttern, bald Abhilfe schaffen zu wollen. Sie kennte sehr gut den Herrn Offizial von Rouen, er wäre



Digitized by Google

ihr Freund und würde ihr zu ihrem guten Recht verhelfen. „Es geht nicht anders, liebe Tochter, Ihr müsst geschieden werden. Ich zweifele nicht, dass ich es durchsetzen kann. Ihr könnt versichert sein, dass Ihr von heute in zwei Tagen geschieden seid und ich werde Euch einen andern Mann verschaffen, der Euch nicht so ungeschoren lassen wird. Lasst mich nur machen!“

Die gute Frau kam halb von Sinnen nach Haus und erzählte ihrem Mann, dem Vater des besagten Mädchens, von diesem grossen Unglück und erklärte ihm, sie hätten ihre Tochter ins Unglück gebracht, führte ihm die Gründe an, wodurch und wie und schloss endlich mit den Worten: „Wir müssen sie scheiden lassen.“

Sie wusste den Fall so gut darzustellen, dass sie den Mann auf ihre Seite zog und er damit einverstanden war, dass man unsern Neuvermählten, der keine Ahnung davon hatte, dass man über ihn sich grundlos beklagte, vorladen liess. Er ward also gleichwohl persönlich vor den gnädigen Herrn Fiskal auf Ansuchen seiner Frau geladen, und es ward ihm vom gnädigen Herrn Offizial erklärt, er müsste seine Frau verlassen und ihr die Erlaubnis, sich mit einem andern zu verheiraten, geben oder die Gründe und Ursachen mitteilen, weshalb er während all der Tage, die er mit ihr zusammen gewesen,



Digitized by Google

sich nicht als Mann wie die andern gezeigt und das, was sich für die verheirateten Männer gehört, getan hätte.

Als der Tag gekommen war, stellten sich die Parteien zur festgesetzten Zeit und am bestimmten Ort ein; sie wurden aufgefordert, den Streitfall darzustellen und ihre Sache zu verteidigen. Die Mutter der Neuvermählten begann zu erzählen, wie es ihrer Tochter ergangen sei und Gott weiss, wie sie alle Gesetze anführte, an die man sich in der Ehe halten muss, denen ihr Schwiegersohn nicht nachgekommen wäre, nach denen er sich nicht gerichtet hätte. Deshalb ersuchte sie, ihre Tochter, und zwar sofort ohne langen Prozess, zu scheiden. Der gute, junge Mann war sehr erstaunt, als er so seine Waffen schmähen hörte, säumte nicht, auf die Beschuldigungen seiner Gegnerin zu antworten und erzählte kalt und gelassen, wie es gewesen wäre und wie seine Frau, wenn er seiner Pflicht nachzukommen wünschte, ihn stets zurückgewiesen hätte.

Als die Mutter die Entgegnung vernahm, ward sie noch viel betrübter als vorher, fragte, obwohl sie es kaum glauben konnte, ihre Tochter, ob, was ihr Mann erwidert hätte, wahr wäre und die erklärte: „Ja, Mutter, so ists.“

„Ach, Ihr Unglückliche,“ rief die Mutter, „weshalb habt Ihr ihn denn zurückgewiesen,



Digitized by Google

was habe ich Euch denn oft genug erklärt und dargetan? Habe ich Euch dazu diese Lehren gegeben?“

Das arme Mädchen wusste nicht, was es sagen sollte, so betrübt und beschämt war es. „Ich will aber den Grund wissen,“ sagte die Mutter, „weshalb Ihr ihn zurückgewiesen habt, wenn Ihr mich nicht arg gegen Euch aufbringen wollt; ich muss wissen, weshalb Ihr Eurem Mann nicht habt nachgeben wollen.“

Die Tochter beichtete alles und erklärte offen, sie hätte, weil sie die Lanze ihres Kämpfers so stark gefunden, ihm nicht ihr Schild entgegenzuhalten gewagt, aus Angst, er könnte sie töten, und sie fürchte es auch jetzt noch und wollte nicht von dieser Furcht lassen, obwohl ihre Mutter ihr sagte, sie hätte nichts davon zu fürchten. Darauf wandte sie sich an den Richter: „Gnädiger Herr Offizial, Ihr habt das Bekenntnis meiner Tochter und die Verteidigung meines Schwiegersohns vernommen; ich bitte Euch, erwägt den Fall und gebt Euer endgültiges Urteil ab!“

Der gnädige Herr Offizial liess behufs der Urteilssprechung in seinem Haus ein Bett aufdecken, ordnete von Gerichts wegen an, die beiden Vermählten sollten dort beisammen liegen und riet der jungen Frau, nur fröhlich die Turnierlanze zu ergreifen und an den gehörigen Ort bringen.



Digitized by Google

Als der Spruch verkündet war, erklärte die Mutter: „Herzlichen Dank, gnädiger Herr Offizial, Ihr habt trefflich geurteilt. Vorwärts, liebe Tochter, tut, was Ihr tun müsst, und hütet Euch, dem Spruch des gnädigen Herrn Offizials zuwider zu handeln. Bringt die Lanze an den gehörigen Platz!“

„Ich bins auch zufrieden,“ sagte die Tochter, „sie dorthin zu bringen und zu setzen und würde sie, selbst wenn sie dort vermodern müsste, nicht mehr herausziehen.“

Damit verliessen sie den Gerichtssaal und gingen ohne Gerichtsbeamten an die Vollstreckung des Spruchs des gnädigen Herrn Offizials, denn sie selbst vollzogen das Urteil. Und auf diese Weise brachte unser Schwiegersohn das Turnier zu Ende, was ihn viel mehr als die, die nichts davon hatte hören wollen, ermüdete.

## Die siebenundachtzigste Novelle.

### DER AUGENARZT.

Im lieblichen und fruchtbaren Lande Holland lebte vor noch nicht hundert Jahren ein schmucker Ritter in einem schönen, guten Haus; bei ihm weilte ein schönes, junges Kammermädchen, in



Digitized by Google

das er leidenschaftlich verliebt war, und aus Liebe zu dem er es bei dem Quartiermeister des Herzogs von Burgund durchzusetzen gewusst hatte, dass dies Haus ihm zur Wohnung überwiesen ward, auf dass er besser seine Zwecke verfolgen und an das ersehnte Ziel, das seine Liebe ihn begehren liess, gelangen könne.

Als er ungefähr fünf oder sechs Tage in diesem Hause geweilt hatte, begegnete ihm ein grosses Missgeschick, denn eine Krankheit befiel eins seiner Augen so schwer, dass er es, wollte er nicht arge Schmerzen erdulden, nicht offen halten konnte. Da er in grosser Furcht schwebte, es einzubüssen, liess er, zumal dieser Körperteil die grösste Sorge und Achtsamkeit erheischte, den Chirurgen des gnädigen Herrn Herzogs holen, der damals in der Stadt weilte.

Nun müsst ihr wissen, dass der Chirurg ein sehr schmucker Gesell war und sich des grössten Rufes im Lande erfreute. Und sobald der Chirurg, den er zu sich hatte bitten lassen, das Auge sah, gab er seine Meinung dahin ab, dass er es für verloren erklärte, wie die Ärzte gewöhnlich bei Krankheiten zu urteilen pflegen, damit sie, wenn sie sie geheilt haben, sich eines grösseren Lobes und Lohnes erfreuen. Der gute Ritter, der ob dieser Kunde recht betrübt war, fragte, ob es kein Heilmittel dafür gebe, und der andere erklärte, es wäre sehr



Digitized by Google

schwer, trotzdem wollte er mit Gottes Hilfe es zu heilen unternehmen.

„Wenn Ihr mich heilen und ohne Verlust meines Auges von diesem Übel befreien wollt, werde ich es Euch gut lohnen", erklärte der Ritter.

Der Handel ward abgeschlossen, er unterfing sich, das Auge unter Gottes Beistand zu heilen und setzte die Stunden fest, in denen er an jedem Tag kommen würde, um nach ihm zu sehen.

Nun müsst ihr hören, dass jedesmal, wenn unser Chirurg den Kranken besuchte, das schöne Kammermädchen ihn begleitete und ihm stets seine Büchse oder seine Schindel hielt und den armen Patienten, der in der Gegenwart seiner Dame halb seinen Schmerz vergass, halten half. Wenn der gute Ritter vorher in das Kammermädchen verliebt war, so ward es jetzt der Chirurg, der jedesmal, wenn er seinen Besuch machte, auf das schöne, schmucke Gesicht dieses Kammermädchens seine freundlichen Blicke heftete und ihm endlich erklärte, wie es um ihn stände; ihm ward freundlich Gehör geschenkt und man willigte von Anfang an in seine Bitten. Doch wie man die heisse Sehnsucht stillen könnte, wusste man nicht. Endlich aber ward doch nach mancher Mühe durch die Klugheit und den Scharfsinn des



Digitized by Google

Chirurgen folgendes Mittelgefunden. „Ich will", erklärte er, „dem gnädigen Herrn, meinem Patienten, kundtun, dass sein Auge verloren ist, wenn das andere nicht verbunden wird, denn dadurch, dass er mit ihm sieht, hindert er die Heilung des anderen kranken. Wenn er", sagte er, „damit einverstanden ist, dass es bedeckt und verbunden wird, können wir in grösster Bequemlichkeit unsere Freuden und Vergnügungen geniessen, sogar in seinem Zimmer, damit er noch weniger Verdacht schöpft."

Das Mädchen, das ebenso grosse Sehnsucht wie der Chirurg hatte, billigte diesen Plan höchlichst, wenn man ihn nur so ausführen könnte.

„Wir wollen es versuchen," sagte der Chirurg. Er kam wie gewöhnlich, um nach dem kranken Auge zu sehen und als er es aufgedeckt hatte, tat er sehr erschrocken: „Wie," rief er, „ich habe es ja noch niemals so schlecht gesehen." Um das Auge steht es ja jetzt viel schlimmer als vor vierzehn Tagen. Wir müssen dagegen etwas tun, gnädiger Herr".

„Wie?" rief der Ritter.

„Wir müssen Euer gutes Auge bedecken und verhüllen, sodass ungefähr eine Stunde, nachdem ich das Pflaster auf das andere aufgelegt habe, kein Licht zu ihm dringt, denn das hindert zweifellos die Heilung. Fragt nur dieses schöne



Digitized by Google

Mädchen, das es jeden Tag gesehen hat, ob es besser geworden ist," sagte er.

Und das Mädchen erklärte, es wäre schlimmer als früher.

„Nun, dann überlasse ich Euch alles," versetzte der Ritter, „macht mit mir, was ihr wollt, ich bin zufrieden, es mir verbinden zu lassen, wenn ich nur geheilt werde."

Als die beiden Liebenden sahen, dass der Ritter damit einverstanden war, sich das Auge verhüllen zu lassen, waren sie sehr erfreut. Als es geschehen, und die Augen verbunden waren, tat der Meister Chirurg, als ginge er wie gewöhnlich weg, und versprach bald wiederzukommen, um nach dem Auge zu sehen. Er ging aber nicht weit, denn er streckte ziemlich in der Nähe seines Patienten seine Dame auf ein Bett, und untersuchte mit einem andern Instrument, als er es bei seinem Ritter angewandt hatte, die geheimen Teile des Kammermädchens. Drei, vier, fünf, sechsmal nahm er sich dieses schönen Mädchens an, ohne dass der Ritter es bemerkt hätte, der zwar den Lärm hörte, doch nicht wusste, was er zu bedeuten hätte, bis er beim sechstenmal Verdacht schöpfte; als er bei diesem Mal das Geräusch und den Lärm der Kämpfenden vernahm, riss er Binden und Pflaster vom Auge, schleuderte sie weit fort und bemerkte die beiden Liebenden, die



Digitized by Google

sich so geberdeten, als wollten sie einander aufessen, so fest hatten sie sich ineinander verbissen.

„Was soll das heissen, Meister Chirurg?“ rief er. „Habt ihr mich etwa deshalb zur Blindheit verurteilt, um mir diesen Ärger zu machen, kann mein Auge etwa nur dadurch geheilt werden? Weshalb macht Ihr Euch so über mich lustig? Beim heiligen Johann, ich dachte mir doch bald, dass Ihr weit öfter aus Liebe zu meinem Kammermädchen, als um meiner schönen Augen willen mich besucht habt. Nun schön, schön, ich bin in Eurer Gewalt, Herr, und kann mich noch nicht rächen, doch ein Tag wird kommen, da ich's Euch gedenken werde.“

Der Chirurg, der der schmuckste Gesell und trefflichste Mensch war, begann zu lachen, und sie schlossen Frieden, und ich glaube wohl, dass alle beide nach der Heilung des Auges sich über die Zeit einigten, da sie bei dem Kammermädchen an die Arbeit gehen konnten.

## Die achtundachtzigste Novelle.

### DER GERETTETE HAHNREI.

In einer schmucken, kleinen Stadt hier in der Nähe, die ich nicht nennen will, hat sich vor kurzem eine Geschichte zugetragen, die



Digitized by Google

ich euch in einer kleinen Novelle erzählen werde. Dort lebte ein guter, einfältiger, tölpelhafter Bauer, der mit einer gefälligen und recht schmucken Frau, die über der Liebe trinken und essen vergass, verheiratet war.

Der gute Mann blieb nach seiner Gewohnheit recht oft auf dem Lande, wo er ein Haus hatte, manchmal drei, manchmal vier Tage, mal mehr, mal weniger, wie es ihm beliebte, und liess seine Frau in der guten Stadt nach Herzenslust sich vergnügen; sie hatte stets, um nicht in der Einsamkeit sich zu fürchten, einen Mann bei sich, der die Stelle des guten Gatten einnahm und auf ihrem Herde fleissig arbeitete, damit sich dort nicht etwa Rost ansetze. Diese gute Bürgerin hatte es sich zur Regel gemacht, stets so lange zu warten, bis sie ihren Mann nicht mehr sah und ganz sicher sein konnte, dass er nicht zurückkehren würde. Erst dann, wenn sie keine Furcht mehr zu haben brauchte entdeckt zu werden, liess sie den Stellvertreter kommen.

Aber sie wusste sich nicht so gut an ihre gewöhnliche Regel zu halten, dass sie nicht schliesslich doch dagegen verstossen hätte. Einmal nämlich, als ihr Mann zwei bis drei Tage auf dem Lande gewesen und am vierten so lange ausgeblieben war, dass er möglicherweise nicht vor dem Schliessen der Stadttore mehr hätte



Digitized by Google

kommen können, schloss sie im Glauben, er würde an diesem Tage nicht mehr heimkommen, die Tür und die Fenster wie sonst, liess ihren Liebhaber ins Haus, und sie begannen herzhaft zu trinken und sichs bei der Mahlzeit wohl sein zu lassen.

Sie hatten noch nicht lange bei Tisch gesessen, da kam unser Gatte und klopfte an die Tür, ganz verwundert darüber, dass er sie geschlossen fand. Als die gute Dame ihn hörte, liess sie ihren Liebhaber so schnell als möglich sich unter dem Bett verstecken und fragte, wer geklopft hatte. „Öffnet, öffnet!“ rief der Mann.

„Ach lieber Mann, Ihr seid da?“ sagte sie. „Ich wollte Euch morgen ganz früh durch einen Boten wissen lassen, dass Ihr nicht heimkommen sollt.“

„Wie, was gibt es denn?“ rief der gute Mann.

„Was es gibt? O du lieber Gott im Paradies,“ sagte sie, „die Gerichtsbeamten sind hier im Haus mehr als zweiundeinehalbe Stunde gewesen, um Euch ins Gefängnis zu führen.“

„Ins Gefängnis?“ versetzte er, „wie, ins Gefängnis? Was habe ich denn verbrochen, wem bin ich denn etwas schuldig, wer beklagt sich denn über mich?“

„Ich weiss nicht, worum es sich handelt, aber sie hatten den besten Willen, mit Euch



Digitized by Google

unsanft umzugehen. Mir schiens, sie würden vor nichts zurückschrecken."

„Aber haben sie Euch denn nicht gesagt, was sie von mir wollten?" fragte unser Hahnrei.

„Nicht ein Wörtchen," erwiderte sie, „nur, wenn sie Euch hätten, solltet Ihr lange im Gefängnis festsitzen."

„Noch haben sie mich ja nicht, Gott sei Dank, lebt wohl, ich kehre wieder um."

„Wohin wollt Ihr denn gehen?" fragte sie, die nichts anderes begehrte, als dass er ginge.

„Woher ich kam," antwortete er.

„Dann will ich mit Euch gehen," sagte sie.

„Das sollt Ihr nicht tun, hütet vielmehr gut und ordentlich das Haus und sagt nicht, dass ich hier gewesen bin."

„Wenn Ihr wieder aufs Land zurückgehen wollt, so beeilt Euch, sonst schliesst man das Tor," entgegnete sie, „es ist schon spät."

„Wenn es geschlossen ist, wird mir der Pförtner schon den Gefallen tun und es gern wieder öffnen." Damit ging er davon, kam ans Tor, fand es geschlossen, und der Pförtner wollte es ihm trotz aller Bitten nicht öffnen. Er war darüber sehr unzufrieden, dass er nun wieder nach Hause zurückkehren musste, denn er fürchtete die Gerichtsdiener; es blieb ihm aber nichts anderes übrig, wenn er nicht auf der Strasse schlafen wollte. Er kam zurück, klopfte an



Digitized by Google

seine Tür und die Dame, die sich wieder mit ihrem Liebhaber zusammengespannt hatte, war noch mehr als vorher erschrocken. Sie sprang auf, lief zur Tür und sagte ganz kopflos: „Mein Mann ist noch nicht heimgekehrt, Ihr seid umsonst gekommen."

„Öffnet, öffnet, liebe Freundin!" rief der Biedermann, „ich bins ja."

„O weh, so habt Ihr also nicht mehr das Tor offen gefunden, ich fürchtete es gleich," meinte sie. „Ich weiss wahrhaftig nicht, wie wir Eure Festnahme verhindern könnten, denn die Gerichtsdiener erklärten mir, jetzt fällt mirs ein, sie würden in der Nacht wiederkommen."

„Nun dann wollen wir nicht lange reden, sondern überlegen, was zu tun ist."

„Ihr müsst Euch irgendwo hier im Haus verstecken," erwiderte sie, „aber ich weiss keinen Ort und Schlupfwinkel, wo Ihr wirklich sicher sein könntet."

„Ginge es nicht," fragte der andere, „in unserm Taubenschlag? Wer würde mich dort suchen?"

Sie war über diesen Einfall und Ausweg sehr erfreut, wusste ihre Freude jedoch zu verbergen und erklärte: „Dieser Platz ist doch nicht angenehm, es stinkt dort allzusehr."

„Das kümmert mich nicht," meinte er, „ich will mich lieber dort ein oder zwei Stunden



Digitized by Google

verstecken und gerettet sein, als an irgend einem angenehmen Platz mich zu verbergen und gefunden werden."

„Schön," sagte sie, „da es Euch recht und gut erscheint, bin ich auch dafür, dass Ihr Euch dort versteckt."

Der tüchtige Mann stieg zum Taubenschlag empor, der von aussen verschlossen werden konnte, liess sich dort einschliessen und bat seine Frau, sie möchte ihn, wenn die Gerichtsdiener nicht bald kämen, wieder herauslassen.

Unsere gute Bürgerin schied von ihrem Mann und liess ihn die ganze Nacht mit den Tauben gurren, was ihm ganz und gar nicht gefiel, doch rief er nicht und liess auch kein Wörtchen fallen, denn er hatte beständig vor den Gerichtsdienern Angst. Morgens früh, zur Stunde, wo der Liebhaber das Quartier räumte, kam die gute Frau, rief ihren Mann und öffnete die Tür. Er fragte sie, weshalb sie ihn so lange bei den Tauben gelassen hatte. Schlau wie sie war, erklärte sie ihm, die Gerichtsdiener hätten die ganze Nacht in der Nähe des Hauses auf der Lauer gelegen, und sie hätte mehrere Male mit ihnen gesprochen, dass sie wohl weggegangen wären, aber gesagt hatten, sie würden wiederkommen, um ihn abzufassen.

Der Biedermann, der sehr erstaunt darüber war, was die Gerichtsdiener wohl von ihm



Digitized by Google

wollten, brach unverzüglich auf und kehrte mit dem Versprechen, lange Zeit nicht wiederkommen zu wollen, aufs Land zurück. Gott weiss, wie angenehm das dem Weibchen war, wenn es auch darüber bekümmert tat. Und so machte es sich noch viel vergnügtere Stunden als vorher mit seinem Liebhaber, denn es brauchte sich nicht um die Rückkehr seines Gatten zu sorgen.

## Die neunundachtzigste Novelle.

### DER UNWISSENDE PFARRER.

In einem kleinen Weiler oder Dorf in dieser Welt, ziemlich fern von der guten Stadt hat sich eine kleine Geschichte zugetragen, die ihr, meine guten Herren, euch wohl anhören könnt. Dieses Dorf oder dieser Weiler, es ist mir ganz gleich, war von einem Häuflein guter, ungeschliffener, einfältiger Bauern bewohnt, die keine Ahnung davon hatten, wie sie leben sollten. Und waren sie schon recht ungeschliffen und unwissend, so war ihr Pfarrer nicht um eine Unze besser; denn er selbst hatte keine Ahnung von dem, was ihnen allen not tat, wie ich es euch an einem Beispiel dartun werde, das von ihm zu berichten ist.



Digitized by Google

Ihr müsst wissen, dass dieser geistliche Herr, wie gesagt, so einfältig und unwissend war, dass er die heiligen Feste, die jedes Jahr wiederkehren und meist auf einen bestimmten Tag fallen, wie jedermann weiss, nicht anzuzeigen wusste. Wenn seine Gemeindekinder fragten, wann das Fest wäre, so wusste er es ihnen nie zu sagen. Unter den andern Böcken, die er oft schoss, war einer und nicht der kleinste der, dass er fünf Fastenwochen verstreichen liess, ohne seiner Gemeinde die Fasten anzukündigen.

Nun hört, wie er merkte, was er versäumt hatte. Am Sonnabend vor der Nacht zu den weissen Ostern, die man auch Palmsonntag nennt, bekam er Lust, nach der guten Stadt zu ziehen, um dort einige Besorgungen zu machen. Als er die gute Stadt betrat und durch die Strassen ritt, bemerkte er, dass die Priester Palmen und andere Zweige herrichteten, und sah sie auf dem Markt auch für die Prozession des nächsten Tages verkaufen. Wer darüber sehr staunte, das war der Herr Pfarrer, doch liess er sich nichts merken. Er kam zu den Frauen, die die Palmzweige verkauften, tat, als sei er wegen ganz etwas anderm in die gute Stadt gekommen, erstand ebenfalls welche, stieg dann hastig mit seinen Einkäufen zu Pferde und trabte, so schnell er konnte, davon, um bald heimzukommen. Ehe er noch von seinem Pferd gestiegen war, be-



Digitized by Google

gegnete er einigen Leuten aus seiner Gemeinde, denen er auftrug, die Glocken zu läuten, und alle sollten sofort zur Kirche kommen, wo er ihnen von einigen für ihr Seelenheil nötigen Dingen sprechen wollte.

Die Versammlung war bald einberufen und alle Leute fanden sich in der Kirche ein, wo der Herr Pfarrer gestiefelt und gespornt, Gott weiss wie geschäftig, hinkam, vor den Altar trat und folgendermassen sprach: „Liebe Leute, ich tue euch kund und zu wissen, dass heute der Vorabend des heiligen Festes von Palmsonntag und heute in acht Tagen der Vorabend des grossen Osterfestes ist, das man auch Kommunikantenostern nennt."

Als die guten Leute diese Neuigkeit hörten, begannen sie zu murmeln und waren sehr erstaunt, wie das nur sein konnte.

„Ho," sagte der Priester, „ich will euch gleich beruhigen und euch den wahren Grund dafür sagen, warum ihr nur acht Fasttage in diesem Jahre für eure Busse habt. Und ihr werdet euch auch nicht darüber wundern, wenn ich euch sage, dass die Fasten so spät gekommen sind. Ich glaube, jeder von euch weiss wohl und erinnert sich, dass wir in diesem Jahr weit mehr wie sonst eine lange und kräftige Kälte gehabt haben. Und es ist auch schon lange her, dass es so gefährlich zu reiten gewesen ist, wie



Digitized by Google

diesen ganzen Winter, weil Glatteis und Schnee lange gelegen haben. Jeder von euch weiss, dass dies wahr wie das Evangelium ist, deshalb dürft ihr euch nicht wundern, dass die Fasten so lange ausgeblieben sind, es wäre das höchstens wunderbar, dass sie, zumal der Weg bis zu ihrem Haus so lang ist, überhaupt noch haben kommen können. Daher bitte ich euch, wollet sie entschuldigen und sie selbst lassen euch ebenfalls darum bitten, — ich habe nämlich heute mit ihnen zu Mittag gegessen." Und er nannte ihnen den Ort, das heisst die Stadt, in der er gewesen war. „Deshalb," sagte er, „richtet euch so ein, dass ihr diese Woche zur Beichte kommt und morgen, wie es hier Sitte ist, bei der Prozession erscheint. Gebt euch diesmal zufrieden, das nächste Jahr, so Gott will, wird freundlicher sein und dann werden sie zur gewöhnlichen Zeit erscheinen."

Auf diese Weise entschuldigte der Herr Pfarrer seine Einfalt und Unwissenheit, sprach den Segen und sagte am Schluss seiner Predigt: „Bittet Gott für mich, und ich will ihn für euch bitten." Und er ging heim, um seine Zweige und Palmen für die Prezession des nächsten Tages herzurichten.



Digitized by Google

## Die neunzigste Novelle.

### DIE GEHEILTE STERBENDE.

Um die Zahl meiner Novellen, die zu erzählen und zum besten zu geben ich versprochen habe, zu mehren und zu vergrössern, will ich hier eine berichten, die sich erst jüngst zugetragen hat. Im schönen Lande Brabant, wo sich oft bemerkenswerte Abenteuer ereignet haben, lebte ein guter treuer Kaufmann, dessen Frau sehr krank und ob der Schwere ihres Übels ständig an das Bett gefesselt war. Da der Biedermann seine gute Frau so angegriffen und schmerzbeschwert sah, war er aufs äusserste bekümmert, von Herzen betrübt und traurig und schwebte in grosser Angst, der Tod könnte sie ihm entreissen. In diesem schmerzensreichen Zustande setzte er sich ob des bevorstehenden Verlustes geängstigt zu ihren Füssen nieder, machte ihr Hoffnung auf Heilung, tröstete sie nach besten Kräften und mahnte sie, an das Heil ihrer Seele zn denken. Und nachdem er ein Weilchen mit ihr gesprochen und seine Mahnungen und Beschwörungen beendet hatte, bat er sie um Verzeihung und richtete an sie die Bitte, ihm, wenn er ihr je etwas Übles getan, zu verzeihen. Unter den Fällen, in denen er sie gekränkt zu



Digitized by Google

haben glaubte, war, wie er sich wohl erinnerte, der, dass er sie manches Mal und sogar sehr oft aufgebracht hatte, weil er nicht allemal, wenn sie es gewünscht, an ihrem Harnisch oder Kürass gearbeitet hätte; er wusste das selbst sehr gut und bat sie dafür demütig um Vergebung und Verzeihung. Und die arme Kranke vergab, so wie sie sprechen konnte, ihm die leichten Vergehen und Fehler. Doch dieses letzte wollte sie ihm nicht verzeihen ohne die Gründe kennen gelernt zu haben, die ihren Mann bewogen hatten, ihren Harnisch nicht zu polieren, zumal er wusste, wie gern sie es hatte, und dass sie nach nichts anderm verlangte.

„Wie," rief er, „wollt Ihr sterben, ohne denen, die Euch Übles getan haben, zu vergeben?"

„Ich will gern verzeihen," erklärte sie, „doch möchte ich wissen, was Euch dazu bewogen hat, sonst würde ich es niemals verzeihen."

Der gute Mann erklärte, um ihre Verzeihung zu erlangen, und dachte es gut zu machen: „Liebe Freundin, Ihr wisst, Ihr seid so oft krank und traurig gewesen, wenn auch nie so sehr wie jetzt, und während Eurer Krankheit habe ich niemals gewagt, Euch um einen Waffengang zu bitten, aus Furcht, es könnte dann schlechter mit Euch werden. Ihr dürft versichert sein, wenn ich so tat, tat ich es nur aus Liebe zu Euch!"



Digitized by Google

„Schweigt, Ihr Lügner, ich war niemals so krank und traurig, dass ich einen Waffengang verweigert hätte. Ihr müsst schon etwas anderes vorbringen, wenn Ihr meine Verzeihung erlangen wollt. Ihr könnt sagen, was Ihr wollt, Ihr schändlicher Feigling, denn etwas anderes seid Ihr nie gewesen. Denkt Ihr etwa, es gebe auf der ganzen Welt eine Arzenei, die eine Krankheit bei uns Frauen leichter linderte und vertriebe, als der süsse, liebesfreudige Umgang mit Männern? Glaubt Ihr denn, ich wäre so traurig und von der Krankheit angegriffen? Mir fehlt weiter nichts, als der Umgang mit Euch."

„Oho," rief der andere, „dann will ich Euch bald heilen." Er sprang auf das Bett und besorgte nach besten Kräften das Geschäft, und sobald er zwei Lanzen gebrochen hatte, erhob sie sich und stellte sich auf die Füsse. Eine halbe Stunde danach ging sie auf die Strasse, und ihre Nachbarinnen, die sie fast tot geglaubt hatten, waren darüber sehr erstaunt, bis sie ihnen sagte, durch welch Mittel sie wieder zum Leben erweckt worden war. Und sie erklärten sofort, es gäbe dafür auch nur dies einzige Mittel. So hatte der gute Kaufmann seine Frau zu heilen verstanden, doch machte es ihm später viele Beschwerden, denn oft stellte sie sich krank, um die Arznei zu empfangen.



Digitized by Google

## Die einundneunzigste Novelle.

### NUTZLOSE DROHUNG.

Als ich jüngst in der Grafschaft Flandern in einer der grössten Städte des Landes war, erzählte mir ein schmucker Geselle eine heitere Geschichte von einem Mann, dessen Frau so zuchtlos, liebesbedürftig und geil war, dass sie sogar damit einverstanden gewesen wäre, wenn man sie auf offener Strasse vorgenommen hätte. Ihr Mann wusste wohl um ihre Aufführung, doch vermochte er kein Mittel zu erkunden und zu finden, um sie davon abzubringen, so sehr war sie ihrem Handwerk ergeben. Er drohte sie zu schlagen, allein zu lassen oder sie zu töten, doch frage wer mag, ebenso hätte er einem tollen Hunde oder einem anderen Vieh drohen können. Sie trieb sich in allen Strassen herum und verlangte nach nichts als Liebesgenuss. In der ganzen Gegend gab es nur wenige Menschen, denen sie sich nicht gesellt hätte, um ein Flämmchen ihres grossen Feuers zu löschen. Und wer sie kaufen wollte, bekam sie ebenso gut auf Kredit wie gegen bar, gleichviel ob der Mann alt, hässlich, bucklig, ungestalt oder sonst wie missgestaltet war. Kurz, niemand ging von ihr, ohne seinen Teil erhalten zu haben.



Digitized by Google

Als der arme Mann sie bei diesem Leben beharren und seine kräftigen Drohungen nichts fruchten sah, kam er auf den Gedanken, sie auf eine Art und Weise, von der er sich viel versprach, zu schrecken. Als er sie in seinem Haus allein hatte, sagte er zu ihr: „Johanna oder Beatrix," wie er sie nannte, „ich sehe wohl, Ihr bleibt hartnäckig bei diesem schändlichen Lebenswandel und, was ich Euch auch für eine Strafe androhe, Ihr kehrt Euch gerade so wenig daran, als hätte ich geschwiegen."

„Ach lieber Mann," entgegnete sie, „ich bin noch weit bekümmerter als Ihr, und mir gehts noch viel mehr nahe. Doch ich weiss kein Mittel dagegen, denn ich bin nun einmal unter solch einem Stern geboren, dass ich den Männern dienstwillig und gefällig sein muss."

„So," sagte der Mann, „seid Ihr dazu bestimmt? Zum Teufel, da habe ich wahrhaftig ein gutes und schnelles Mittel."

„Ihr wollt mich töten," versetzte sie, „ein anderes Mittel gibts nicht."

„Lasst mich nur machen," entgegnete er, „ich weiss etwas viel besseres."

„Und was denn?" fragte sie.

„Beim Tode Gottes," rief er, „ich werde Euch eines Tags so lange vornehmen, bis ich Euch ein Viertelhundert Kinder gemacht habe, dann von Euch gehen und sie Euch allein ernähren lassen."



Digitized by Google

„Ihr?“ rief sie. „Wie wollt Ihr das beginnen? Ihr würdet es nie zustande bringen, solche Drohungen schrecken mich wenig, ich fürchte Euch nicht. Kommt her! Wenn ich Euch weiche, soll man mich zur Nonne scheren. Wenn Ihr kräftig genug zu sein glaubt, kommt nur heran und fangt gleich an, ich will schon stillhalten.“

„Zum Teufel mit solch einem Weib,“ sagte der Mann, „man kann es durch nichts bessern.“

Er sah sich gezwungen, sie ihre alten Wege wandern zu lassen, allzu oft hatte er sich den Kopf darüber zerbrochen, wie er sie dazu bringen könnte, den Hintern ruhig zu halten; nun liess er sie laufen wie eine Hündin zwischen zwei Dutzend Hunden und all ihre Begierden und zuchtlosen Wünsche befriedigen.

## Die zweiundneunzigste Novelle.

### EIN DIRNENSTREIT.

In der guten Stadt Metz in Lothringen lebte vor einiger Zeit eine verheiratete Bürgerin, die ein eifriges Mitglied des Ordens der gefälligen Frauen war und nichts lieber als den hübschen, jedermann bekannten Zeitvertreib hatte. Und wo sie sich in einen Waffengang einlassen



Digitized by Google

konnte, zeigte sie sich tapfer und wenig ängstlich vor Stoss und Puff.

Nun hört, was ihr bei der Ausübung ihres Handwerks begegnete. Sie war sehr in einen dicken Kanonikus verliebt, der mehr Geld hatte als ein alter Hund Flöhe; doch da er an einer Stelle wohnte, wo die Leute zu allen Stunden verkehrten, an einer Strassenkreuzung oder einem öffentlichen Platz, wusste sie nicht, wie sie sich mit ihrem Kanonikus zusammenfinden konnte. Sie dachte und grübelte so lange nach, bis sie auf den Einfall kam, sich einer ihrer Nachbarinnen zu entdecken, einer Waffenschwester und ebenfalls rührigem Mitglied ihres Ordens; von ihrer Nachbarin begleitet, glaubte sie zu ihrem Kanonikus gehen zu können, ohne dass man dabei Arg hatte und Verdacht schöpfte. Sie führte auch ihre Absicht aus, und als hätte sie eine gewichtige Sache bei dem Herrn Kanonikus zu erledigen, so ehrbar und würdig schritt sie in der oben erwähnten Begleitung dahin.

Um es kurz zu machen, sobald unsere Bürgerinnen angekommen waren und die Begrüssung stattgefunden hatte, kam die Hauptsache, und sie schloss sich mit ihrem Liebhaber, dem Kanonikus, ein und liess sich von ihm nach besten Kräften beladen. Da die Nachbarin die andere bei dem Herrn des Hauses geneigtes



Digitized by Google

Gehör finden sah, kam sie der Neid an und es ärgerte sie, dass man ihr nicht so wie der andern tat. Beim Verlassen des Zimmers sagte die, die eben ihre Portion erhalten hatte: „Nun Nachbarin, wollen wir gehen?“

„Wie?“ rief die andere. „So soll ich von hier gehen? Wenn man mir nicht in derselben Weise wie Euch begegnet, werde ich weiss Gott Euren Handel verraten. Ich bin doch nicht hergekommen, um nur zuzusehen, wie andere Leute gute Sachen bekommen.“

Als man ihren guten Willen sah, bot man ihr den Sakristan dieses Kanonikus an, einen strammen, kräftigen Burschen, der sie wohl hätte versorgen können. Doch liess sie sich nicht darauf ein, wies es nachdrücklich ab und erklärte, sie wollte ebenso wie die andere den Herrn haben, sonst würde sie sich nicht zufrieden geben.

Um seinen guten Ruf zu retten, ward der Kanonikus gezwungen, in ihr Begehr zu willigen. Als das geschehen war, wollte sie Lebewohl sagen und gehen. Doch nun wollte die andere nicht, sondern erklärte ganz erregt, dass sie, die sie hergeführt und um derentwillen doch die Zusammenkunft veranstaltet war, mehr wie die andere haben müsste und auf keinen Fall, ehe sie nicht noch eine Metze erhalten, weggehen würde. Der Kanonikus war sehr erstaunt,



Digitized by Google

als er die Neuigkeit hörte und obwohl er die, die die Zugabe haben wollte, bat, sie ihm zu erlassen, wollte sie sich doch nicht damit zufrieden geben.

„Nun wohl!“ erklärte er, „da es einmal, bei Gott, so ist, bin ichs zufrieden, doch noch einmal dürft Ihr mir um den Preis nicht herkommen.“

Als der Waffengang beendet war, sagte die Dame mit der Zugabe beim Lebewohl zu ihrem Kanonikus, er möchte ihnen doch etwas Hübsches zum Andenken schenken. Ohne sich durch dieses Ansuchen belästigt und ärgerlich zu zeigen und um sie los zu werden, gab er ihnen einen Rest Mützentuch und die Heldin nahm das Geschenk; sie bedankten sich und sagten Lebewohl.

„Ich kann Euch für jetzt nur das schenken,“ erklärte er, „nehmt es, bitte, freundlich auf!“

Sie waren noch nicht weit gegangen, da sagte auf offener Strasse die Nachbarin, die die Zugabe nicht erhalten, sie wolle ihren Teil vom Geschenk haben.

„Gut,“ versetzte die andere, „mir ists recht. Wieviel wollt Ihr denn haben?“

„Bedarfs da einer Frage?“ meinte sie. „Ich bekomme die Hälfte und Ihr auch.“

„Wie könnt Ihr nur mehr, als Ihr verdient habt, verlangen,“ fragte die andere, „schämt



Digitized by Google

Ihr Euch denn nicht? Ihr wisst doch, dass Ihr nur einmal mit dem Kanonikus zusammen gewesen seid, ich aber zweimal. Bei Gott, es ist nicht recht, dass Ihr etwas vor mir voraus haben wollt."

„Bei Gott, ich will so viel wie Ihr haben," versetzte die andere. „Habe ich nicht auch meine Pflicht so gut wie Ihr getan?"

„Wie könnt Ihr das nur sagen?"

„Ist nicht einmal so viel wie zweimal? Wir wollen uns nicht mit leeren Worten aufhalten. Ich habe Euch meinen Willen erklärt und rate Euch, gebt mir mein Teil und genau die Hälfte oder Ihr sollt gleich etwas zu hören bekommen. Wollt Ihr etwa so mit mir umspringen?"

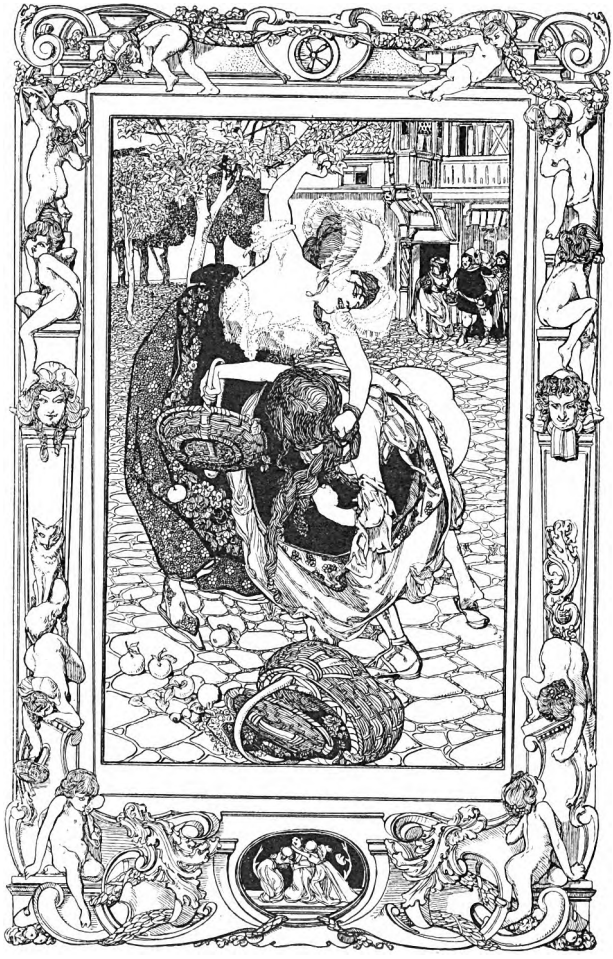
„Zum Teufel," sagte ihre Genossin. „Wisst Ihr denn nicht mehr, wie es gewesen ist? Bei Gottes Geburt, Ihr sollt nur so viel haben als billig ist, nämlich von drei Teilen einen und ich behalte das übrige. Habe ich nicht mehr Arbeit wie Ihr gehabt?"

Nun holt die andere aus und schlägt ihrer Nachbarin kräftig ins Gesicht, die sich nicht lange bedenkt und ihrs zurück gibt, und sie schimpften einander Dirne. Kurz, sie prügelten so kräftig und derb aufeinander ein, dass sie sich beinah totgeschlagen hätten, und eine schimpfte die andere Dirne.

Als die Leute in der Strasse die Schlacht



Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

zwischen diesen beiden Gefährtinnen, die kurz vorher so freundschaftlich zusammen durch die Strasse gegangen waren, sahen, waren sie alle erstaunt, kamen herbei, um sie festzuhalten und eine von der andern abzuziehen. Dann wurden ihre Männer gerufen, die gleich kamen und beide ihre Frauen nach der Ursache ihres Streites fragten. Jede erzählte nun so, dass sie sich möglichst herausstrich und ohne die wahre Ursache des Zwistes zu berühren, und sie wussten durch ihre falsche Schilderung die Männer derart gegen einander aufzubringen, dass sie sich gegenseitig niedergeschlagen hätten, wären nicht die Polizeidiener gekommen, die alle beide zu ihrer Abkühlung ins Gefängnis brachten.

Das Gericht ward von ihren Freunden eifrig wegen ihrer Freilassung angegangen, doch da der Zwist durch den Wortwechsel der Frauen entstanden war, wollte der Rat erst wissen, was dem Streit zwischen den beiden Frauen zugrunde lag; man liess sie holen, und sie wurden gezwungen einzugestehen, dass der Streit sich wegen der Teilung eines Stücks Mützentuch entsponnen hätte und so weiter. Da die guten und klugen Ratsleute sahen, dass der Fall vor den Dirnenkönig gehöre, sowohl wegen des Anlasses des Streits als auch weil die Frauen zu seinen Untertaninnen gehörten, verwiesen sie



Digitized by Google

die Sache an ihn. Und während des Prozesses blieben die Männer in Haft und warteten auf den endgültigen Spruch, der nach dem Urteil der Untertanen des Königs gefällt werden sollte; doch der Rechtsstreit blieb wegen ihrer grossen Menge in der Schwebe.

## Die dreiundneunzigste Novelle.

### DIE WALLFAHRT IM HAUS.

Wenn man mir freundlich Gehör schenken will, möchte ich eine hübsche Geschichte, die sich im guten, anmutigen Lande Hennegau zugetragen hat, erzählen. In einem grossen Dorf des eben genannten Landes lebte eine schmucke, verheiratete Frau, die weit mehr als ihren Mann den Sakristan oder Küster der Parochialkirche, zu der sie gehörte, liebte; um sich mit ihrem Küster zusammenzufinden, schützte sie bei ihrem Mann eine Wallfahrt vor, zu irgend einem Heiligen unfern des Dorfes, ungefähr eine Meile weit, die sie in Kindesnöten gelobt hätte, und bat ihn um seine Einwilligung, dorthin an einem Tag, den sie ihm nannte, mit einer ihrer Nachbarinnen, die zur selben Zeit nach diesem Ort aufbrach, gehen zu dürfen.



Digitized by Google

Der gute, einfältige Mann, der keinen Argwohn schöpfte, war mit dieser Wallfahrt einverstanden, doch wünschte er, sie sollte am selben Tage, an dem sie aufbrach, wieder zurückkommen.

„Vielleicht kann ich", erklärte sie, „zum Mittagessen zurückkommen, wenn es die Zeit erlauben wird, doch vorher muss ich", sagte sie, „noch ein Paar gute Schuhe haben."

Alles ward ihr bereitwillig zugestanden, und da der Mann allein blieb, sagte er ihr, sie möchte für sein Mittagessen und Nachtmahl sorgen, ehe sie aufbräche, sonst müsse er in der Schenke essen. Sie tat nach seinem Wunsch, erhob sich am Tage ihrer Reise ganz früh, ging in die Fleischerei, besorgte ein gutes Küchlein und ein Stück Hammelfleisch und liess dann den Schuhmacher holen, der ihr ihre Schuhe anprobierte.

Als ihre Vorbereitungen getroffen waren, sagte sie, es wäre alles bereit, und sie würde Weihwasser holen gehen, um dann aufzubrechen. Sie tritt in die Kirche und der erste Mensch, den sie fand, war der, den sie suchte, nämlich ihr Küster, dem sie die Neuigkeit erzählte, wie sie Abschied genommen hätte, um auf die Wallfahrt zu gehen, usw., und den ganzen Tag ausbleiben könnte. „Doch es gibt dabei noch etwas zu überlegen," erklärte sie, „ich weiss genau, dass er, sobald er merkt, ich bin fort, in die Schenke



Digitized by Google

geht und erst spät abends zurückkommt, ich kenne ihn schon. Deshalb möchte ich lieber solange zu Hause bleiben, bis er dort ist, als nach auswärts gehen. Deshalb sollt Ihr Euch eine halbe Stunde in der Nähe unseres Hauses aufhalten, damit ich Euch durch die Hintertür einlassen kann, wenn mein Mann nicht mehr daheim ist. Und wenn er dort ist, wollen wir unsere Wallfahrt machen."

Sie kam nach Hause, fand ihren Mann noch daheim und war nicht sehr vergnügt darüber.

„Weshalb seid Ihr noch hier?" fragte er sie.

„Ich will jetzt meine Schuhe holen gehen," sagte sie, „und dann gleich aufbrechen."

Sie ging zum Schuhmacher und während sie ihre Schuhe sich anziehen liess, ging ihr Mann vor dem Hause des Schuhmachers mit einem ihrer Nachbarn, der gewöhnlich in der Schenke einzukehren pflegte, vorüber. Und obwohl sie, als sie ihn in der Begleitung dieses Nachbarn sah, annahm, er ginge ins Wirtshaus, hatte er doch nicht im mindesten diese Absicht, sondern wandte sich nach dem Markt, um einen oder zwei gute Genossen noch zu finden und sie mit sich zum Mittagessen zu nehmen, das er bereits hatte fertig machen lassen, nämlich das Küchlein und das Hammelfleisch.

Nun wollen wir unsern Mann seine Gesellschaft suchen lassen und uns zu der zurück-



Digitized by Google

wenden, die ihre Schuhe anprobierte und, sobald sie sassen, so schnell sie konnte, nach Hause ging, wo sie den schmucken Küster fand, der in der Nähe feierlich wie in Prozession ging; sie sagte ihm: „Lieber Freund, wir sind die glücklichsten Leute von der Welt, denn ich habe meinen Mann zur Schenke gehen sehen. Ich weiss es ganz genau, denn er hat an seinem Arm einen Zechbruder gehabt, der ihn nicht so schnell nach Haus lassen wird, und so können wir uns bis zur Nacht nach Herzenslust unterhalten. Ich habe ein schönes Küchlein und ein hübsches Stück Hammelfleisch hergerichtet, woran wir uns gütlich tun wollen.“ Und ohne noch ein Wort weiter zu sagen, liess sie ihn ein und die Tür vorn halb offen, damit die Nachbarn keinen Verdacht schöpften.

Nun kehren wir zu unserm Mann zurück, der zwei gute Genossen ausser dem ersten, von dem ich sprach, gefunden hat und sie mit sich führt, um das Küchlein bei gutem Wein aus Beaune oder noch besseren, wenn er ihn auftreiben könnte, abzutun. Als er an sein Haus kam, trat er zuerst ein, und bemerkte sofort unsere beiden Liebenden, die ein wenig an die Arbeit gegangen waren. Und als er seine Frau, die Beine erhoben, sah, sagte er ihr, sie sollte nur keine Angst haben, die Schuhe zu benützen, sonst hätte sie ja, wenn sie ihre Wallfahrt in



Digitized by Google

dieser Weise machen wollte, der Schuhmacher umsonst gearbeitet.

Er rief seine Genossen herbei und sagte: „Seht ihr Herren, wie meine Frau auf meinen Nutzen bedacht ist! Aus Furcht, ihre schönen neuen Schuhe abzunutzen, reitet sie auf ihrem Rücken.“ Damit nahm er ein kleines Stück von dem Küchlein, das übrig geblieben war, und sagte ihr, sie sollte ihre Wallfahrt vollenden. Dann schloss er die Tür und liess sie, ohne ihr etwas anderes zu sagen, bei ihrem Küster und ging nach der Schenke. Als er heimkam, ward er nicht gescholten, ebensowenig wie die andern Male, die er dorthin ging, weil er nichts oder wenig über die Pilgerfahrt, die seine Frau daheim gemacht hatte, sagte.

## Die vierundneunzigste Novelle.

### DER PFARRER SPASSMACHER.

In der Picardie lebte vor ungefähr anderthalb Jahren in der Diözese von Terouenne ein schmucker Pfarrer in der guten Stadt, der noch viel geckenhafter als ein Stutzer sich benahm. Er trug nämlich das Kleid kurz, die Hosen gerafft, wie man sich am Hofe kleidete; er war



Digitized by Google

äusserst leichtfertig und erregte bei den geistlichen Herren nicht wenig Anstoss. Der Fiskal von Terouenne, dem ein derartiges Benehmen sehr zuwider war, wurde von der Aufführung unseres schmucken Pfarrers unterrichtet und liess ihn vor sich laden, um ihm sein Betragen vorzuhalten und ihn zur Besserung zu mahnen. Er erschien in seinen kurzen Kleidern, als kümmerte ihn der Fiskal nicht und dachte, man würde ihn gewiss um seiner schönen Augen willen ungeschoren lassen; doch es kam anders.

Als er vor den gnädigen Herrn Fiskal trat, hielt der ihm ausführlich alle seine Vergehen vor und schloss mit den Worten, er dürfe seine Kleider nicht mehr tragen und müsse sich ganz anders benehmen. Und ausserdem ward er zu einer bestimmten Busse verurteilt. Da der gnädige Herr Offizial unserm Pfarrer an den Augen ansah, wes Geistes Kind er war, erklärte er ihm, er dürfe sich künftighin, wolle er die geistlichen Strafen vermeiden, nicht so wie bisher kleiden, dürfe keine kurzen Kleider und kurzen Haare tragen; und er verurteilte ihn zu einer stattlichen Geldbusse.

Der Pfarrer versprach, sich nach diesen Vorschriften zu richten, sodass er künftighin nicht mehr wegen derartiger Sachen vorgeladen würde. Er nahm Abschied vom Fiskal und kehrte in



Digitized by Google

seine Pfarrei zurück. Gleich nach seiner Ankunft liess er den Tuchmacher und Bortenwirker zu sich rufen und sich ein Gewand machen, das ihm mehr als Dreiviertel nachschleppte. Er erzählte dem Bortenwirker, was er zu Terouenne zu hören bekommen hätte, wie er nämlich ob seines kurzen Gewands getadelt worden wäre und man ihm befohlen hätte, lange Gewänder zu tragen. Er zog das lange Kleid an, liess sich seine Haupt- und Barthaare wachsen und versah in diesem Aufzug den Dienst in seinem Kirchspiel, sang die Messe und verrichtete alle andern einem Pfarrer zukommenden Handlungen.

Der Fiskal ward wiederum bald davon in Kenntnis gesetzt, dass sein Pfarrer sich gegen die Regel und die gebührende, ehrbare Aufführung der geistlichen Herrn verging; er liess ihn wie früher vor sich laden, und der Pfarrer erschien vor ihm in seinen langen Gewändern.

„Was soll das heissen?“ fragte der gnädige Herr Offizial, als er vor ihm stand. „Ihr scheint Euch über die Befehle und Gesetze der Kirche lustig zu machen. Seht Ihr denn nicht, wie die andern Priester sich kleiden? Nähme ich nicht auf Eure guten Freunde Rücksicht, so würde ich Euch ins Gefängnis setzen lassen.“

„Wie, gnäd'ger Herr,“ sagte unser Pfarrer, „habt Ihr mich nicht geheissen, ein langes



Digitized by Google

Gewand und die Haare lang zu tragen? Tat ich nicht nach Eurem Befehl, ist dies Kleid nicht lang genug, sind meine Haare nicht lang? Was soll ich denn tun?"

„Ich wünsche," erklärte der gnädige Herr Offizial, „Ihr sollt Kleid und Haare halblang tragen, nicht zu kurz, nicht zu lang; wegen dieses grossen Vergehens verurteile ich Euch dazu, zehn Livres dem Fiskal zu zahlen, zwanzig Blancs an das Kirchenvermögen und ebenso viel zur Almosenverteilung an den gnädigen Herrn von Terouenne."

Unser Pfarrer war sehr erstaunt, doch nahm er es geduldig hin. Er verabschiedete sich, kam nach Haus zurück und überlegte sich, wie er sich, um nicht gegen den Spruch des gnädigen Herrn Fiskal zu fehlen, kleiden sollte. Er liess den Schneider holen und sich von ihm ein Kleid machen, das auf der einen Seite lang wie das eben erwähnte und auf der andern kurz wie das erste war. Darauf liess er sich auf der Seite, wo das Kleid kurz war, Haupthaar und Bart scheren, und in diesem Aufzuge erschien er auf der Strasse und verrichtete seine geistlichen Handlungen. Und obwohl man ihm sagte, das wäre schlecht getan, kümmerte er sich doch nicht darum.

Der Fiskal ward davon wiederum in Kenntnis gesetzt und liess ihn wie früher vor sich laden.



Digitized by Google

Gott weiss, wie der gnädige Herr Fiskal ungehalten war, als er vor ihm erschien. Er wäre fast um den Verstand gekommen und von seinem Sitz aufgesprungen, als er seinen Pfarrer in dieser Mummerei sah. Hatte er ihn schon die beiden früheren Male hart angefahren, so jetzt noch viel mehr, und er verurteilte ihn zu einer sehr stattlichen Busse.

Als unser guter Pfarrer durch die Bussen und Urteile sich so gerupft sah, erklärte er: „Gnädiger Herr Fiskal, ich glaube, mit Euer Ehrwürden Erlaubnis, Euren Befehl erfüllt zu haben. Hört mich, bitte, so will ich Euch den Grund sagen." Nun bedeckte er seinen langen Bart mit der Hand und erklärte: „Wenn Ihr wollt, habe ich keinen Bart," dann legte er die Hand auf die andere, geschorene oder rasierte Seite: „Wenn Ihr wollt, habe ich einen langen Bart. Habt Ihr mich nicht das geheissen?"

Als der gnädige Herr Fiskal sah, dass er ein Spassmacher war und sich über ihn lustig machte, liess er Barbier und Bortenwirker kommen, ihm vor allen Leuten Bart und Haar stutzen und dann sein Kleid bis zur gehörigen Länge abschneiden; darauf schickte er ihn nach seiner Pfarre zurück, wo er sich ehrbar hielt und aufführte und dem letzten Befehl des Fiskals nachkam, wie er es auf Kosten seines Geldbeutels gelernt hatte.



Digitized by Google

## Die fünfundneunzigste Novelle.

### DIE HEILUNG DES MÖNCHS.

Wie sich Gott sei Dank in vielen Klöstern recht häufig gute Gesellen finden, die einem kräftigen Trunk nicht abhold und der Liebe ergeben sind, so lebte vor kurzem in einem Pariser Kloster ein guter Predigerbruder, der unter den Frauen seiner Nachbarschaft sich ein schönes, junges, stattliches, noch nicht lange an einen guten Gesellen verheiratetes Weibchen ausersehen hatte. Der Meister Mönch verliebte sich in es und dachte und grübelte ständig darüber nach, wie er an sein Ziel kommen könnte, das, klar und kurz gesagt, darauf hinauslief, das, was ihr euch denken könnt, zu tun. Er hatte so viele Einfälle, dass er nicht wusste, für welchen er sich entscheiden solle; er wusste wohl, es würde ihm nicht gelingen, die Schöne durch Überredung sich gefügig zu machen, „denn", sagte er sich, „sie ist zu gut und standhaft, ich muss sie also, will ich meine Sehnsucht stillen, durch List und Trug gewinnen."

Nun hört, worauf der Schelm kam und wie er das arme Tierchen fing und seinen lüsternen



Digitized by Google

Wunsch befriedigte. Er tat eines Tags, als schmerze ihn heftig ein Finger, der neben dem Daumen, der erste der vier an der rechten Hand. Und er verband ihn und bewickelte ihn mit Leinwand und bestrich ihn mit einer stark riechenden Salbe. In diesem Zustand blieb er ein oder zwei Tage, zeigte sich stets in der Kirche vor dem obenerwähnten Weibchen und tat Gott weiss wie schmerzerfüllt. Die einfältige Frau betrachtete ihn mitleidsvoll und sah deutlich an seinem Benehmen, dass grosser Schmerz ihn plagte. Voller Mitgefühl fragte sie ihn, was ihm wäre, und der schlaue Fuchs erzählte es ihr mit so kläglichen Worten, als käme er vor grossen Schmerzen fast um seinen Verstand. Dieser Tag ging dahin und am nächsten ungefähr um die Vesperstunde suchte der Patient, als die gute Frau daheim ganz allein war, sie auf, setzte sich neben sie und spielte so gut den Kranken, dass jeder, der ihn jetzt gesehen, geglaubt hätte, er schwebe in der grössten Gefahr. Bald wandte er sich nach dem Fenster, bald nach der Frau, und benahm sich so sonderbar, dass ihr, hättet ihr ihn gesehen, erschrocken und wirklich getäuscht worden wäret.

Das einfältige Weibchen, dem aus Mitleid bald die Tränen aus den Augen gesprungen wären, tröstete ihn nach besten Kräften: „Ach, lieber



Digitized by Google

Bruder Aubry, habt Ihr denn mit den und den Ärzten gesprochen?"

„Ja, ganz gewiss, liebe Freundin," erklärte er. „Jeder Arzt und Chirurg von Paris weiss um meine Krankheit."

„Und was sagen sie? Werdet Ihr noch lange so zu leiden haben?"

„Ach ja, und ich kann, wenn Gott nicht hilft, noch den Tod davon haben, denn für meine Krankheit gibt es nur ein Heilmittel, und ich wollte lieber sterben als davon sprechen, denn es ist weniger als anständig und nicht mit meinem Beruf zu vereinigen."

„Wie," rief das arme Weibchen, „ist das nicht schlecht von Euch gehandelt und sündigt Ihr nicht, wenn Ihr Euch so quälen lasst? Ihr seid ja in Gefahr, vor übergrossem Schmerz Sinn und Verstand zu verlieren."

„Bei Gott, wohl ist der Schmerz bitter und schrecklich," versetzte Bruder Aubry, „aber Gott hat ihn mir gesandt, er sei gelobt. Ich will mich in Geduld fassen und getrost den Tod erwarten, denn er ist das wahre Mittel gegen mein Übel, ausser dem einen, von dem ich Euch schon sprach und das mich bald heilen würde. Doch was hilfts, wie ich Euch schon erklärte, würde ich es niemals nennen. Und wenn ich es auch schon nennen müsste, würde ich nicht den Mut noch den Willen haben, es anzuwenden."



Digitized by Google

„Meiner Seel," erwiderte die gute Frau, „mir scheint, Bruder Aubry, Ihr tut unrecht, wenn Ihr so sprecht. Sagt mir um Gottes willen, was Ihr zu Eurer Heilung braucht, und ich versichere Euch, ich werde mit allem Fleiss und Eifer, was Euch nutzen kann, ausfindig machen. Führt doch um Gotteswillen nicht selbst Euern Tod herbei, lasst Euch doch helfen und beistehen! Sagt mir, was es ist, und Ihr sollt sehen, ob ich Euch helfen werde. Bei Gott, ich will es tun und würde michs mehr kosten lassen als Ihr glaubt."

Als der Herr Mönch den guten Willen seiner Nachbarin sah, sagte er, nachdem er eine Menge Entschuldigungen vorgebracht und sich recht geziert hatte, was ich der Kürze wegen übergehe, leise: „Da Ihr wünscht, ich soll es sagen, werde ich Euch gehorchen. Alle Ärzte haben mir einstimmig erklärt, für meine Krankheit gebe es nur ein Mittel, nämlich meinen kranken Finger in den geheimen Teil einer saubern, ehrbaren Frau zu bringen, ihn dort eine gute Weile zu halten und nachher mit einer Salbe, zu der sie mir das Rezept gegeben haben, einzureiben. Ihr wisst nun, wie es ist, und da ich von Natur sehr schamhaft bin, hätte ich weit lieber meine jetzigen Leiden noch länger erduldet und ertragen, als irgend einem Menschen ein Wörtchen davon gesagt. Ihr allein wisst davon und nur ungern habe ich Euch davon gesprochen."



Digitized by Google

„Holla, holla," rief die gute Frau, „ich habe Euch doch gesagt, was ich tun will; ich werde Euch zur Heilung verhelfen. Damit Ihr geheilt werdet, Eure Gesundheit wiedererlangt und den schrecklichen, Euch folternden Schmerz loswerdet, will ich Euch gern den Ort darbieten, damit Ihr Euren kranken Finger hineinbringen könnt."

„Gott möge es Euch vergelten, Demoiselle, ich hätte niemals gewagt, Euch noch sonst jemand darum anzugehen, doch da Ihr mir helfen wollt, will ich mich nicht dem Tode preisgeben. Wenn es Euch recht ist, wollen wir uns also an einen geheimen Ort begeben, damit niemand uns sieht."

„Schön!" versetzte sie und führte ihn in eine hübsche Kleiderkammer, schloss die Tür und legte sich aufs Bett. Und der Meister Mönch deckte ihre Kleider auf und brachte an Stelle seines Fingers sein hartes und kräftiges Gewaffen an den Ort. Als sie es beim Eindringen so gross fühlte, rief sie: „Wie kann Euer Finger so gross sein? Ich habe niemals von einem ähnlich kräftigen gehört."

„Die Krankheit", erklärte er, „hat ihn so weit gebracht!"

„Das ist ja wunderbar", meinte sie und während dieser Worte vollbrachte der Meister Mönch das, um deswillen er so gut den Kran-



Digitized by Google

ken gespielt hatte. Und sie, die das und das übrige fühlte, fragte, was das wäre. Und er antwortete: „Das ist der Eiter, der aus meinem Finger läuft; ich glaube, ich bin schon, Dank Gott und Euch, geheilt."

„Meiner Seel, das höre ich gern", erklärte die Dame, die sich nun erhob. „Wenn Ihr noch nicht gut geheilt seid, so kommt, wenn es Euch beliebt, wieder. Ich täte alles, um Euch diesen Schmerz zu nehmen, und seid künftighin, wenn Ihr Eure Gesundheit wiedererlangen wollt, nicht so schamhaft, wie Ihr gewesen."

## Die sechsundneunzigste Novelle.

### DAS TESTAMENT DES HUNDES.

Nun hört, wenn es euch beliebt, was letzthin einem einfältigen, reichen Dorfpfarrer begegnete, der ob seiner Torheit von seinem Bischof um fünfzig gute Golddukaten gebüsst ward. Der gute Pfarrer hatte einen Hund, den er von klein an aufgezogen und gepflegt hatte und der alle andern Hunde im Lande übertraf, gelehrig den Stock aus dem Wasser holte, den Hut, wenn ihn sein Herr vergessen oder irgendwo liegen



Digitized by Google

gelassen hatte, herbeibrachte, kurz alles, was ein guter und kluger Hund kann und muss, wusste er; er war ein ausgelernter Praktikus. Und deshalb schätzte und liebte ihn sein Herr so sehr, dass man es kaum schildern kann. Nun geschah es, ich weiss nicht wie, entweder war ihm zu heiss oder zu kalt oder er hatte irgend etwas gefressen, was ihm nicht bekam, genug, er ward sehr krank und starb und ging graden Wegs aus dieser Zeitlichkeit ins Paradies der Hunde.

Was tat nun dieser gute Pfarrer? Er, dessen Haus, nämlich die Pfarrwohnung, oberhalb des Kirchhofs lag, kam auf den Gedanken, als er seinen Hund aus dieser Welt geschieden sah, ein so gutes, kluges Tier dürfe nicht unbeerdigt bleiben; deshalb machte er ziemlich nahe der Tür seines Hauses, das, wie gesagt, oberhalb des Kirchhofs lag, eine Grube, legte ihn dort hinein und beerdigte ihn. Ich weiss nicht, ob er ihm einen Marmorstein setzte und darauf eine Inschrift eingraben liess, deshalb sage ich nichts darüber. Nicht lange nachdem sich die Nachricht vom Tode des guten Hundes des Pfarrers im Dorf und in der Umgegend verbreitet hatte, kam sie auch bald zu den Ohren des Bischofs, samt der Kunde von dem heiligen Begräbnis, das sein Herr ihm gegeben hatte; daher liess er ihm durch einen Gerichtsboten eine Vorladung überbringen.



Digitized by Google

„Ach, was habe ich denn gemacht?“ fragte der Pfarrer den Boten, „und weshalb lädt man mich vor Gericht? Ich kann mich nicht genug darüber wundern, dass das Gericht mich holen lässt.“

„Ich weiss nicht, was es ist,“ erklärte der andere, „wenn nicht der Umstand, dass Ihr Euren Hund in heiliger Stätte, wo man die toten Christen beisetzt, begraben habt.“

„Ach,“ dachte der Pfarrer, „das ists also!“ Nun erst kam ihm der Gedanke, er hätte böse gehandelt, und er sagte zu sich, es würde ihm deshalb schlimm ergehen, und wenn er sich einsperren liesse, würde er geschunden werden, denn der gnädige Herr Bischof war, Gott sei Dank, der lüsternste Prälat in diesem Königreich und hatte daher Leute um sich, die Wasser auf seine Mühle schafften, Gott weiss wie! „Nun muss ich wohl das Geld verlieren, aber lieber gleich als später,“ sagte der Pfarrer.

Er kam am festgesetzten Tage und begab sich mutig zum Bischof, der gleich, wie er ihn sah, ihm eine lange Rede hielt ob des heiligen, seinem Hunde gegebenen Begräbnisses und ihn deshalb so hart anliess, dass der Pfarrer ein grösseres Vergehen als Gotteslästerung auf sich geladen zu haben schien. Nachdem er zu Ende gesprochen hatte, befahl er, ihn ins Gefängnis zu führen. Wie der Pfarrer merkte, dass man



Digitized by Google

ihn ins Gefängnis bringen wollte, bat er um Gehör, und der gnädige Herr Bischof gestand es ihm zu.

Ihr müsst wissen, dass bei dieser Gelegenheit viel Leute von Bedeutung zugegen waren, so der Offizial, die Fiskale, die Schreiber, Advokaten, Notare und Prokuratoren, die allesamt über den ungewöhnlichen Rechtsfall des armen Pfarrers, der seinen Hund in geweihter Erde bestattet hatte, sehr erfreut waren. Der Pfarrer brachte kurz seine Verteidigung und Entschuldigung vor und erklärte: „Wahrlich, gnädiger Herr, hättet Ihr meinen guten Hund, dem Gott seine Sünden vergebe, so wie ich gekannt, so wäret Ihr nicht so erstaunt wie jetzt über das Begräbnis, das ich ihm gegeben, denn er hatte und wird nicht seinesgleichen haben.“ Und darauf erzählte er wahre Wunderdinge von ihm. „Und wenn er gut und klug bei Lebzeiten war, so war er es ebenso oder noch viel mehr bei seinem Tod, denn er machte ein treffliches Testament, und da er Eure Bedürftigkeit und Armut kannte, hat er Euch fünfzig Golddukaten zugedacht, die ich Euch bringe.“ Damit zog er sie hervor und gab sie dem Bischof, der sie gern empfing. Und nun lobte und rühmte er den Verstand des tüchtigen Hundes samt seinem Testament und billigte das Begräbnis, das man ihm gegeben hatte.



Digitized by Google

## Die siebenundneunzigste Novelle.

### DER ÜBERGELAUFENE TOPF.

Jüngst hatte sich eine Gesellschaft guter Genossen zusammengefunden, die sichs in der Schenke wohl sein liessen und tapfer zechten, und als sie getrunken und gegessen und sich so vergnügte Stunden gemacht hatten, dass die meisten trunken waren, sagten die einen, nachdem sie ihre Zeche zusammengerechnet und bezahlt hatten: „Wie werden uns unsere Frauen festlich empfangen, wenn wir nach Hause kommen! Gott weiss, ob wir nicht exkommuniziert werden, wir werden gut was zu hören bekommen!“

„Ich habe Angst, bei der Mutter Gottes,“ erklärte der eine, „nach Haus zu gehen.“

„So wahr mir Gott helfe,“ meinte der andre, „auch ich. Ich weiss ganz genau, dass ich die ganze Leidensgeschichte zu hören kriege. Wollte Gott, meine Frau wäre stumm. Da würde ich viel wackerer zechen als jetzt.“

So sprachen sie allesamt, nur einer von ihnen, ein guter Geselle, meinte: „Wie, ihr lieben Herrn, ihr seid so unglücklich und habt Frauen, die euch schelten, wenn ihr in die Schenke



Digitized by Google

geht und so unzufrieden darüber sind, dass ihr trinkt? Meiner Seel', die meine ist, Gott sei Dank, nicht so. Ihr könnt mirs glauben, dass sie über mein Trinken nicht ein Wörtchen verliert. Ja, wenn ich sogar zehn-, meinetwegen hundertmal den Tag trinken würde, hätte sie nichts dagegen, kurz, ich trinke nicht die Hälfte von dem, was sie mir gönnt. Denn wenn ich aus der Schenke komme, wünscht sie mir immer den Rest der Tonne in den Bauch und die Tonne dazu. Das beweist doch deutlich genug, dass ich nach ihrem Geschmack nicht genug trinke."

Als seine Gefährten diese Schlussfolgerung hörten, lachten sie und lobten höchlichst seine Anschauung, und dann brachen sie alle auf, um heimzugehen. Unser guter Gesell, der eben gesprochen hatte, kam heim und fand seine wenig friedfertige Ehehälfte vollkommen gerüstet, ihn zu schmähen. Von weitem schon, sobald sie seiner nur ansichtig ward, begann sie mit ihrer gewöhnlichen Predigt und zum Schluss wünschte sie ihm wie gewöhnlich den Rest des Weins in der Tonne in den Bauch. „Dank Euch, liebe Freundin," versetzte er, „Ihr benehmt Euch doch besser als die andern Frauen in dieser Stadt. Die geraten darüber, dass ihre Männer wacker zechen, in Wut, Ihr aber, was Gott Euch vergelte, wünscht, ich soll immer und ewig trinken."



Digitized by Google

„Ich weiss nicht," entgegnete sie, „was ich wünschte, wenn nicht, dass ich Gott bitte, Ihr solltet eines Tages so viel trinken. dass Ihr platztet."

Während sie so freundlich, wie ihr hört, miteinander sprachen, begann die Suppe im Topf, der auf dem Feuer stand, ob der allzu grossen Hitze überzulaufen. Als der gute Mann sah, dass seine Frau ihn nicht fortnahm, fragte er: „Seht Ihr denn nicht, Dame, dass die Suppe überläuft?"

Sie hatte sich noch nicht beruhigt und erwiderte: „Gewiss, Herr, ich sehe es sehr wohl!"

„Nun, dann nehmt ihn doch, zum Teufel, hoch."*)

„Das will ich," versetzte sie, „ich werde ihn hochnehmen und zwar auf zwölf Pfennige!"

„Ist das die Antwort, Dame?" fragte er. „Nehmt den Topf hoch, bei Gott."

„Nun schön, dann will ich ihn noch höher nehmen; er kostet sieben Sous, ist das hoch genug?"

„Wie! Was!" rief er, „bei St. Johann, dieser Handel soll nicht ohne drei Stockschläge abgehen." Und er nahm einen dicken Stock und hieb aus aller Kraft auf den Rücken der De-

*) Das Wortspiel mit hausser, das hochnehmen und (bei Preisen) erhöhen heisst, lässt sich nur unvollkommen wiedergeben.



Digitized by Google

moiselle ein mit den Worten: „Dieser Handel soll Euch schon vergehen.“ Und sie begann Lärm zu schlagen, dass alle Nachbarn herbeiliefen und fragten, was es gäbe. Und der gute Mann erzählte, wie die Geschichte gewesen wäre, und sie lachten herzlich über die, der der Handel vergehen sollte.

## Die achtundneunzigste Novelle.

### DIE UNGLÜCKLICHEN LIEBENDEN.

In Frankreich lebte ein reicher, angesehener Ritter, der ebenso ob seines alten Geschlechts wie wegen seiner eigenen tugendhaften Taten bekannt war. Von seiner Gattin hatte er eine einzige Tochter, ein schönes, wohlgebildetes, ungefähr sechzehn- oder siebzehnjähriges Mädchen. Als der gute edle Ritter seine Tochter im heiratsfähigen Alter sah, wünschte er von ganzem Herzen sie einem Ritter in der Nachbarschaft zur Frau zu geben, der sehr reich war und wenn auch nicht durch sein Geschlecht, so durch seine grossen Schätze und irdischen Güter hervorragte und ausserdem sechzig bis achtzig Jahre alt war. Dieser Wunsch setzte sich im Kopf des Vaters, von dem ich eben



Digitized by Google

gesprochen habe, so fest, dass er sich nicht eher beruhigte, als bis die Verbindung und die Abmachungen zwischen ihm und seiner Frau, der Mutter des Mädchens, und dem Ritter betreffs seiner Heirat mit der Tochter beendet waren. Die letztere wusste nicht das mindeste von den Zusammenkünften, Versprechen und Verhandlungen und dachte nicht im entferntesten daran.

Ziemlich nahe dem Hause des Ritters, des Vaters des Mädchens, wohnte ein anderer junger tapferer Ritter, der nicht so viel Güter wie der eben erwähnte alte besass, sondern nur mässig reich und in heftiger Liebe zu diesem Mädchen entbrannt war. Es war ebenfalls ob seines tugendhaften und grossen Rufes in ihn sehr verliebt, und obwohl sie nur schwer miteinander sprechen konnten, da der Vater sie beargwöhnte und ihnen alle Wege versperrte, vermochte er doch nicht die innige und treue Liebe, die in ihrer beider Herzen wohnte und sie miteinander verband, zu zerstören. Und wenn das Schicksal ihnen so günstig war, dass sie sich sprechen konnten, redeten sie von nichts anderem, als wie sie Mittel und Wege finden könnten, um ihren Herzenswunsch in rechtmässiger Ehe zu befriedigen. Nun nahte die Zeit, da dieses Mädchen dem alten Herrn zur Frau gegeben werden sollte, und der Handel



Digitized by Google

und Vertrag sowie der Hochzeitstag ward ihr durch ihren Vater kundgetan, worüber sie nicht wenig erschrak. Doch dachte sie sich, sie würde schon einen Ausweg finden. Sie sandte zu ihrem teuren Freund, dem jungen Ritter, und liess ihm sagen, er sollte heimlich, so schnell er könnte, zu ihr kommen. Und als er bei ihr war, erzählte sie ihm von der zwischen ihr und dem andern alten Ritter geplanten Heirat, fragte ihn um seinen Rat, wie sie dem entgehen könnte, denn einen andern als ihn wollte sie nicht zum Mann.

„Meine teure Freundin," erwiderte er, „da Eure Güte sich so weit erniedrigen will und mir anträgt, was ich ohne grosse Scheu nie zu erbitten gewagt hätte, danke ich Euch. Und wenn Ihr in diesem guten Willen beharren wollt, weiss ich, was wir tun müssen. Wir wollen einen Tag festsetzen, an dem ich von meinen Freunden und Dienern wohl begleitet in die Stadt komme, und Ihr sollt Euch zu einer bestimmten Stunde an einem Ort, den Ihr mir jetzt nennen müsst, und wo ich Euch allein treffen kann, einfinden. Ihr steigt auf mein Pferd, und ich führe Euch in mein Schloss; und dann wenn wir den Zorn Eures Vaters und Eurer Frau Mutter beschwichtigen können, wollen wir unser Versprechen durch die Ehe besiegeln."



Digitized by Google

Das Mädchen erklärte, es wäre ein guter Rat und sie wüsste, wie sie ihn gut befolgen könnte. Darauf nannte sie ihm Tag und Stunde und Ort, wo sie sich einfinden wollte und sagte, es sollte alles nach ihrer Verabredung geschehen. Der festgesetzte Tag kam und der gute, junge Ritter erschien an der verabredeten Stelle, fand seine Dame, nahm sie hinter sich auf sein Pferd, und dann ging es schnell fort. Als sie ein Stück weit geritten waren, unterbrach der gute Ritter, aus Furcht, es möchte seine teure Freundin angreifen, seinen schnellen Trab und hiess alle seine Leute auf verschiedenen Wegen sich zerstreuen, um zu sehen, ob ihnen jemand folgte. Er ritt, ohne sich an Weg und Steg zu kehren, so sacht und sanft er konnte, querfeldein, nachdem er seinen Leuten befohlen hatte, sich bei einem grossen Dorf, das er ihnen nannte und wo er die Absicht hatte das Mahl einzunehmen, sich zusammenzufinden.

Dieses Dorf lag ziemlich weit von dem gewöhnlichen Wege, den Reiter und Fussgänger einschlugen. Die Liebenden ritten so lange, bis sie beide allein ins Dorf kamen, wo das Hauptfest gefeiert ward, zu dem sich alle möglichen Leute in grosser Zahl eingefunden hatten. Sie traten in die beste Schenke des Orts und forderten unverzüglich zu trinken und essen, denn es war lange nach Mittag, und das Mäd-



Digitized by Google

chen fühlte sich sehr angegriffen. Sie liessen ein gutes Feuer machen und bestellten das Essen für die Leute des Ritters, die noch nicht gekommen waren. Sie waren noch nicht lange im Wirtshaus, seht, da kamen vier ungeschliffene Bauern oder Ochsentreiber und noch dazu die ärgsten, die man sich denken konnte, traten frech in das Haus und fragten laut, wo die Dirne wäre, die vor kurzem ein Kuppler hinter sich auf dem Pferde geführt hätte. Sie sollte mit ihnen trinken und sie wollten sie der Reihe nach vornehmen. Der Wirt, der den Ritter wohl kannte und wusste, dass dem nicht so wäre, wie diese liederlichen Kerle dachten, antwortete ihnen freundlich, sie wäre nicht solch eine Person, wie sie glaubten.

„Das ist uns ganz gleich!“ erklärten sie, „wenn Ihr sie uns nicht unverzüglich ausliefert, schlagen wir die Türen ein und führen sie mit Gewalt fort, ob Ihr wollt oder nicht.“

Als der Wirt ihre entschiedenen Worte hörte und sah, dass seine freundliche Entgegnung ihm nichts nutzte, nannte er ihnen den Namen des Ritters, der in der Gegend einen sehr guten Klang hatte, aber dem gemeinen Volk wenig bekannt war, weil der Ritter stets ausser Landes gewesen war und Ehre und Ruhm in Kriegen und auf weiten Reisen erworben hatte. Er sagte ihnen auch, die Frau wäre ein junges



Digitized by Google

Mädchen, eine Verwandte des Ritters, die aus einem grossen Hause und edlem Geschlecht stammte. „Ach, ihr Herren," meinte er, „ihr könnt ohne Gefahr für euch noch sonst jemand eure zuchtlosen Wünsche bei vielen andern hier stillen, die zu dem Fest im Dorf aus keinem andern Grunde als um euret- und euresgleichen willen gekommen sind. Lasst doch um Gottes willen dieses edle Mädchen in Frieden und denkt an die grossen Gefahren, die ihr lauft, und glaubt doch ja nicht, dass der Ritter sie ohne Verteidigung von euch wegführen lässt. Denkt doch nur, wie unvernünftig eure Wünsche sind und wie gross das Unglück ist, das ihr euch um geringer Ursache willen aufladen wollt."

„Spart Eure Reden," sagten die Tölpel, ganz vom Feuer der Fleischeslust erfüllt, „und gebt sie uns heraus. Sonst soll es Euch übel ergehen. Dann führen wir sie, sodass es jedermann sieht, von hier fort und jeder von uns vieren soll an ihr seine Freude haben."

Nach diesen Worten stieg der gute Wirt in das Zimmer, in dem der Ritter und das gute Mädchen weilten, nahm den Ritter beiseite und erzählte ihm von dem Begehren der vier lüsternen Schurken. Als er alles wohl vernommen hatte, stieg der Ritter mit seinem Degen bewaffnet hinab, um mit den vier Schuften zu sprechen und fragte sie freundlich, was sie



Digitized by Google

wollten. Roh und plump wie sie waren, erklärten sie, sie wollten die Dirne, die er in seinem Zimmer eingeschlossen halte, haben, und gebe er sie ihnen nicht gutwillig, so würden sie sie ihm zu seinem grossen Schaden rauben und entreissen.

„Liebe Herren," versetzte der Ritter, „wenn ihr mich gut kenntet, würdet ihr mich nicht für einen Mann halten, der solche Frauen, zu denen ihr diese oben rechnet, durch das Land führt. Gott sei Dank, beging ich niemals eine solche Torheit. Und wenn, was Gott verhüten wolle, mich solch eine Lust anwandelte, würde ich ihr in einer Gegend, aus der ich und alle die Meinen stammen, nicht nachgeben. Mein edler Sinn und mein reines Herz würden eine derartige Handlung nie zulassen. Diese Frau ist ein junges Mädchen, meine nahe Base und aus edlem Hause. Als ich zu meinem Vergnügen durchs Land ritt, nahm ich sie mit mir, begleitet von meinen Leuten, die zwar noch nicht hier sind, aber gleich kommen müssen, ich erwarte sie nämlich. Seid nicht so dumm, mich für so feig zu halten, dass ich sie beschimpfen und irgend ein Unrecht erdulden lasse, ich werde sie vielmehr bis zu meinem Tode, so weit und so lange es meine Kräfte zulassen, verteidigen."

Ehe der Ritter noch endete, unterbrachen



Digitized by Google

ihn die bösen Kerle und erklärten sofort, er wäre nicht der, für den er sich ausgegeben hätte, weil er allein wäre und dieser Ritter niemals ohne grosse Begleitung ausritte; deshalb rieten sie ihm, ihnen die Frau zu geben, wenn er klug wäre, sonst würden sie sie ihm mit Gewalt nehmen, gleichviel, was daraus folgen könnte. Als der tapfere, mutige Ritter, ach! bemerkte, dass Freundlichkeit bei seiner Antwort nicht am Platze sei und Frechheit und Unverschämtheit das Feld beherrschten, wappnete er sich mit seinem Mut und fasste den Entschluss, die Schurken sollten niemals das Mädchen geniessen oder er müsste bei seiner Verteidigung sterben. Endlich drang einer der vier vor und schlug mit seinem Stock an die Tür des Zimmers, und die andern folgten ihm und wurden kräftig vom Ritter zurückgewiesen. Und so begann die Schlacht, die ziemlich lange dauerte. Obwohl die beiden Parteien ungleich waren, besiegte und schlug der gute Ritter die vier Schurken zurück; als er sie verfolgte und nach unten jagte, wandte sich einer von ihnen, der ein Schwert besass, plötzlich, sties es dem Ritter in den Magen und bohrte es durch und durch, sodass er sofort tot niedersank, worüber sie sehr erfreut waren. Danach ward der Wirt von ihnen zur Flucht genötigt und gezwungen, sich auf dem Feld oder im Garten



Digitized by Google

des Hauses zu verbergen, ohne dass er Lärm zu schlagen wagte, sonst wollten sie ihn, wie sie drohten, töten.

Als der Ritter dahin war, klopften sie an das Zimmer, in dem das Mädchen sehr bekümmert ob des Ausbleibens ihres Geliebten weilte und schlugen die Tür ein. Sobald sie die Kerle eintreten sah, dachte sie, der Ritter wäre tot, und rief: „Ach, wo ist denn mein Schutz? Wo ist meine einzige Zuflucht? Was ist aus ihm geworden? Weshalb lässt er mich so ganz allein?“

Als die Schurken sie so erregt sahen, meinten sie, durch freundliche Worte sie täuschen zu können und sagten, der Ritter wäre in einem Haus und liesse ihr sagen, sie sollte mit ihnen dorthin, wo sie weit sicherer wäre, gehen. Doch sie wollte nichts davon glauben, denn das Herz sagte ihr unaufhörlich, sie hätten ihn getötet und gemordet. Deshalb ward sie noch mehr wie vorher erregt und schrie noch kräftiger.

„Was soll das heissen?“ fragten sie, „dass du dich so sonderbar aufführst? Meinst du, wir kennten dich nicht? Wenn du fürchtest, dein Kuppler sei tot, so hast du ganz recht, wir haben von ihm das Land befreit, du kannst ganz sicher sein, dass wir dich alle vier besitzen werden.“ Und bei diesen Worten trat der eine von ihnen vor, griff sie plump und



Digitized by Google

sagte: ehe sie ihm entschlüpfe, würde er sie, mochte sie wollen oder nicht, geniessen.

Als das arme Mädchen sich so schändlich behandelt sah und merkte, dass ihm seine freundlichen Worte nichts nutzten, sagte es zu ihnen: „Da ihr einen so schändlichen Willen habt, ihr Herren, und keine demütige Bitte euch von ihm abbringen kann, so beobachtet doch wenigstens den Anstand, wenn ich mich schon euch überlassen muss, dass ich nicht in Gegenwart der andern mich einem hingebe."

Sie bewilligten ihr, obwohl sehr ungern, die Bitte und liessen sie dann den von ihnen vier, der bei ihr bleiben sollte, wählen. Sie nahm den von ihnen, den sie für den Umgänglichsten und Freundlichsten hielt, aber er war von allen der Schlimmste.

Das Zimmer ward geschlossen und gleich nachher warf sich das junge Mädchen zu den Füssen des Schurken und bat ihn, Mitleid mit ihm zu haben. Er aber beharrte in seiner Bosheit und erklärte, er wolle sein Gelüst bei ihr stillen. Als sie ihn so hart und grausam sah und ihr ihre demütige Bitte nichts half, sagte sie ihm: „Nun wohl, da es so sein muss, gebe ich mich zufrieden, aber schliesst, das bitte ich Euch, die Fenster, damit wir in grösserer Heimlichkeit beisammen sind."



Digitized by Google

Er tat es sehr widerwillig und, während er sie schloss, nahm das Mädchen ein kleines Messer, das sie am Gürtel hängen hatte, durchschnitt sich die Kehle und gab den Geist auf. Als der Schurke sie tot auf der Erde liegen sah, floh er mit seinen Genossen davon. Man kann annehmen, dass sie, wie es der schreckliche Fall forderte, gestraft worden sind. So endeten die beiden treuen Liebenden, einer bald nach dem andern, ihre Tage ohne die heitere Lust, die sie zeit ihres Lebens geniessen zu können glaubten, kennen gelernt zu haben.

## Die neunundneunzigste Novelle.

### DIE MACHT DES GEISTLICHEN WORTES.

Wenn es euch beliebt, sollt ihr, ehe viel Zeit vergeht, gleich jetzt meine kleine kurze Geschichte von einem wackern spanischen Bischof hören, der in einigen Angelegenheiten seines Herrn, des Königs von Kastilien, zur Zeit dieser Geschichte an den Hof nach Rom ging. Dieser tüchtige Prälat, von dem meine letzte Novelle handeln soll, kam eines Abends in ein kleines lombardisches Städtchen; er langte hier an einem Freitag ziemlich spät gegen Abend an und be-



Digitized by Google

fahl seinem Haushofmeister, zur rechten Stunde das Nachtmahl zu bereiten und das Beste, was man in der Stadt auftreiben könnte, dafür zu besorgen, denn Gott sei Dank fastete er, obwohl er gross und dick war, und keinen andern Dienst als den für seinen Bauch kannte, doch an diesem Tage. Sein Haushofmeister ging dem Befehl gemäss auf den Markt und in alle Fischhandlungen der Stadt, um Fische zu kaufen. Doch um die Geschichte kurz zu machen, es glückte ihm und seinem Wirt trotz aller Mühe nicht, auch nur ein Stückchen Fisch zu bebekommen. Als sie ohne Fische nach Haus zurückkamen, fanden sie zufällig einen guten Bauern, der zwei hübsche Rebhühner hatte und nur auf einen Käufer wartete. Deshalb dachte der Haushofmeister, sie sollten ihm, wenn er sie für einen guten Preis bekommen könnte, nicht entgehen, sollten für Sonntag bleiben, und sein Herr würde eine grosse Freude haben. Er kaufte sie und zahlte einen billigen Preis dafür. Er kam zu seinem Herrn mit den beiden dicken fetten, leckeren Rebhühnern in der Hand und erzählte ihm, er sei umsonst nach Fischen in der Stadt gewesen. Der Herr, der nicht sehr darüber erfreut war, fragte ihn: „Und was könnten wir nun zu Abend essen?“

„Gnädiger Herr,“ antwortete er. „Ich werde Euch Eier auf hunderttausend Arten zubereiten



Digitized by Google

lassen, Ihr könnt auch Äpfel und Birnen haben; unser Wirt hat auch guten fetten Käse. Wir werden Euch schon etwas auftischen. Gebt Euch heute zufrieden, ein Nachtmahl ist bald vorüber, morgen, so Gott will, soll es besser sein. Wir werden in die Stadt kommen, wo weit besser für Fische gesorgt ist als in dieser, und Sonntag sollt Ihr trefflich speisen. Hier seht die beiden Rebhühner, die ich besorgt habe. Sie sind doch gewiss gut und wohlgenährt."

Der Herr Bischof liess sich die Rebhühner geben und fand sie wirklich vortrefflich. Daher kam er auf den Gedanken, sie sollten bei dem Nachtmahle die Stelle des Fischs einnehmen, den er zu bekommen gedachte, von dem aber kein Stückchen aufzutreiben gewesen war, daher liess er sie schnell töten, rupfen, spicken und auf den Spiess stecken.

Als der Haushofmeister sah, dass er sie rösten wollte, sagte er erstaunt zu seinem Herrn: „Gnädiger Herr, es war ganz richtig, sie zu schlachten, doch sie jetzt für Sonntag zu rösten, scheint mir nicht gut." Der Haushofmeister verlor seine Zeit, trotz aller seiner Einwände ward nicht auf ihn gehört, sie wurden auf den Spiess gesteckt und geröstet. Der gute Prälat war beinah die ganze Zeit, in der sie brieten, zugegen, worüber sich sein Haushofmeister nicht genug wundern konnte. Er wusste nichts von



Digitized by Google

dem zuchtlosen Gelüst seines Gebieters, der jetzt die Rebhühner verschlingen wollte, sondern meinte vielmehr, er liesse sie zum Mittagessen für den Sonntag schon zubereiten.

Daher liess er sie also herrichten und als sie fertig und geröstet, der Tisch gedeckt, der Wein gebracht, Eier in verschiedener Weise zubereitet und aufgetragen waren, setzte sich der Prälat an die Tafel, sagte das Benedicite und fragte nach seinen Rebhühnern. Sein Haushofmeister wünschte zu wissen, was sein Herr mit diesen Rebhühnern machen wollte, brachte sie ihm, wie sie vom Spiess kamen und einen aromatischen Duft verbreiteten, der allein schon genügte, einem Leckermaul das Wasser im Munde zusammenzutreiben. Der gute Bischof ging gegen die Rebhühner vor und entkleidete zuerst das Beste seines Fleisches. Er begann so eilig zu schneiden und zu essen, dass sein Edelmann, der ihm vorschnitt, keine Zeit für seine Obliegenheit fand. Als der Haushofmeister seinen Herrn die Rebhühner angreifen sah, war er sehr erstaunt, konnte nicht an sich halten und sagte ihm: „Aber gnädiger Herr, was macht Ihr denn? Seid Ihr ein Jude oder Sarazene, dass Ihr nicht anders den Freitag achtet? Meiner Seel', ich wundere mich sehr über das, was Ihr tut."

„Schweig, schweig!" sagte der gute Prälat, der die Hände und den Bart auch ganz fett von



Digitized by Google

diesen Rebhühnern hatte, „du bist dumm und weisst nicht was du sprichst. Ich tue nichts Schlimmes. Du weisst doch ganz gut, dass ich und die andern Priester aus einer Hostie, die nur aus Mehl und Wasser besteht, durch Worte den kostbaren Leib Jesu Christi schaffen. Und kann ich, der ich am Hof von Rom und in so verschiedenen Orten so viel gesehen habe, nicht noch mit viel grösserem Recht diese Rebhühner, die Fleisch sind, durch meine Worte in Fisch umwandeln, wenn sie auch die Form von Rebhühnern behalten. So tue ich, zum Teufel, seit manchen langen Tagen tue ich so. Die Rebhühner waren kaum am Rost, als ich durch die Worte, die ich kenne, sie dermassen bezaubert habe, dass sie sich in Fisch verwandelten. Und ihr alle hier könntet sie wie ich ohne Sünde essen. Doch da ihr euch von dem Vorurteil nicht frei machen könntet, würden sie euch auch nicht bekommen, deshalb will ich sie ganz allein essen."

Der Haushofmeister und alle andern Leute lachten und taten, als glaubten sie der so schlau erdachten und zurechtgelegten Lüge ihres Herrn und hatten noch später ihre Freude daran und erzählten sie auch vergnügt manches Mal an verschiedenen Orten.



Digitized by Google

## Die hundertste Novelle.

### DER KEUSCHE LIEBHABER.

In der guten, mächtigen und reich bevölkerten Stadt Genua lebte vor einiger Zeit ein angesehener, mit Gütern und Reichtümern sehr gesegneter Kaufmann, der stattliche Waren übers Meer nach fremden Ländern und besonders nach Alexandria zu führen pflegte. Während der ganzen Zeit seines Lebens, von seiner zarten Jugend an bis zum fünfzigsten Jahr, hatte er keinen andern Wunsch und Drang, als auf dem Schiffe dem Gewinn nachzufahren und Schätze und grosse Reichtümer zu häufen. Wie er nun einmal, als er dieses Alter erreicht hatte, über sich nachdachte, erkannte er, dass er sein ganzes Leben lang nur auf das Mehren und Wachsen seiner Güter bedacht gewesen war, ohne je nur einen Augenblick an das gedacht zu haben, wozu ihn seine Natur hinzog, nämlich sich zu verheiraten und Nachkommenschaft zu haben, die seine mit grossem Fleiss und vieler Mühe erworbenen und aufgestapelten Güter erben und ihm in ihrem Besitz nachfolgen könnte; und darob empfand er in seinem Herzen bittern, stechenden Schmerz, und er ward



Digitized by Google

über alle Massen traurig, seine Jugend so verbracht zu haben.

In diesem bekümmerten, reuevollen Zustande verbrachte er mehrere Tage; währenddessen fanden sich in der obengenannten Stadt die grösseren und kleineren Kinder nach einem Fest, das sie jedes Jahr zu feiern und bei dem sie sich verschieden und manchmal recht merkwürdig, die einen so, die andern so zu verkleiden und zu vermummen pflegten, in grosser Zahl auf einem Platze ein, wo gewöhnlich die öffentlichen und herkömmlichen Feste der Stadt gefeiert zu werden pflegten, um in Gegenwart ihrer Väter, Mütter und Freunde sich ihren Spielen hinzugeben und Lob, Preis und Ruhm davonzutragen. Hierbei erschien auch der gute, von Gedanken und Sorgen erfüllte Kaufmann. Und als er die Väter und Mütter über die Spiele, Kunststücke und Turnübungen der Kinder grosse Freude äussern sah, ward sein Herz noch mehr wie früher vom Schmerz bedrückt, und da er es nicht mehr ansehen konnte, kehrte er traurig und nachdenklich nach Haus zurück, wo er eine Weile sich in Klagen erging. „O, ich armer, unglücklicher alter Mann, immer ists mir elend ergangen, und so wirds mir auch künftighin ergehen. Wie ist doch mein Schicksal hart, bitter und übel! O du elender Mensch, der du viel mehr als alle



Digitized by Google

andern zu bedauern und zu bemitleiden bist, wieviel Nächte hast du doch gewacht, wieviel Mühsal, Strapazen und Arbeit hast du nicht zu Wasser und Lande getragen! Dein grosser Reichtum und deine gehäuften Schätze nutzen dir nichts. Unter gefährlichen Abenteuern, in harten, heissen Mühen hast du sie zusammengetragen und aufgehäuft. Dein ganzes Leben lang hast du dich um sie gesorgt und niemals im geringsten daran gedacht, wer, wenn du gestorben und aus dieser Zeitlichkeit gegangen bist, sie besitzen wird und wem du sie nach menschlichem Gesetz zum Andenken an dich und deinen Namen hinterlassen wirst. O du arges Herz, weshalb hast du das so ganz versäumt, worauf du einzig hättest bedacht sein müssen! Niemals hast du an der Ehe Freude empfunden, stets sie geflohen, gefürchtet und verweigert, hast sogar die trefflichen, rechten Ratschläge derer gehasst und verachtet, die darauf abzielten, dir eine Frau zu werben, damit dein Name, Lob und Preis fortlebe! O wie glücklich sind doch die Väter, die gute, kluge Kinder als Nachfolger hinterlassen! Wieviel Väter habe ich doch heut bei den Kinderspielen bemerkt, die sich glücklich nannten und erklären würden, ihre Jahre nicht verloren zu haben, wenn sie nach ihrem Tode nur einen kleinen Teil der Güter, die ich besitze, ihnen



Digitized by Google

hinterlassen könnten. Aber welche Freude welchen Trost kann ich jemals haben, was für ein Name, was für ein Ruf wird mir nach meinem Tode werden! Wo ist der Sohn, der nach meinem Scheiden meiner gedenken wird! Gesegnet sei die heilige Ehe, durch die das Andenken und Gedächtnis der Väter sich erhält, deren Besitz und Erbe durch ihre freundlichen Kinder zu ewiger Dauer verholfen wird!"

Als der gute Kaufmann eine lange Weile also sich selbst angeklagt hatte, schloss er, nachdem er das Heilmittel gefunden, seine Reden folgendermassen: „Nun wohl, trotz der Zahl meiner Jahre brauche ich mich nicht von Schmerzen, Ängsten und Gedanken bestürmen und quälen zu lassen. Was ich bisher getan, war ganz recht und ich kann mich mit den Vögelchen vergleichen, die ihr Nest gebaut und eingerichtet haben, ehe sie darin brüten. Ich habe, Gott sei Dank, Reichtümer genug für mich, eine Frau und mehrere Kinder, wenn solche mir beschieden sind, bin noch nicht so alt und ermangle noch nicht dermassen der natürlichen Kraft, dass ich mich darum sorgen und die Hoffnung aufgeben müsste, noch Nachkommenschaft zu bekommen. Nun muss ich von ganzem Herzen nach einer Frau streben, die für mich passt und geeignet ist."

Damit schloss er sein langes Selbstgespräch, verliess das Zimmer und bat zwei seiner Ge-



Digitized by Google

fährten, Seeleute wie er, zu sich, erklärte ihnen offen, wie es mit ihm stände, und ersuchte sie herzlich, ihm ihren Beistand zu leihen und eine Frau für ihn ausfindig zu machen, denn das wäre sein grösster Wunsch.

Als die beiden Kaufleute den guten Vorsatz ihres Genossen vernommen hatten, lobten und priesen sie sie ihn höchlichst und erklärten sich bereit, allen Fleiss und Eifer aufzuwenden, um für ihn eine Frau zu finden. Während sie treu auf die Suche gingen, geberdete sich unser Kaufmann, von grösster Heiratslust erfüllt, wie ein verliebter Jüngling und suchte in der ganzen Stadt unter den schönen Mädchen nach der Jüngsten. Um die andern bekümmerte er sich nicht. Er suchte so lange, bis er ein Mädchen, wie er es wünschte, gefunden; es stammte von ehrbaren Eltern, war über alle Massen schön, jung, ungefähr fünfzehn Jahre alt, schmuck, freundlich und wohlerzogen. Nachdem er seine Tugenden und ihm genehmen Lebensumstände erkundet hatte, fasste er den heissen Wunsch, es durch rechtmässige Ehe zur Herrin seiner Güter zu machen und warb um es bei seinen Verwandten und Freunden, die nach einigen bald beseitigten Schwierigkeiten in sein Begehren willigten. Und zur selben Stunde ward die Verlobung gefeiert, und er stellte das Wittum, das er ihr zuwenden wollte, sicher. Hatte der gute



Digitized by Google

Kaufmann, so lange er seinen Handel trieb, grösste Freude an ihm gehabt, so wuchs sie jetzt noch viel mehr, als er sich verheiratet sah und besonders mit solch einer Frau, von der er schöne, freundliche Kinder empfangen konnte.

Das Hochzeitsfest ward in allen Ehren und mit grosser Pracht gefeiert und danach änderte und vergass er seine frühere Lebensweise, seine Seefahrten und liess sichs wohl sein und hatte von ganzem Herzen Freude an seiner schönen freundlichen Frau. Doch es währte nicht lange, da ward er dessen überdrüssig; denn ehe noch das erste Jahr verflossen war, ward es ihm zuwider, daheim müssig zu bleiben und so, wie es verheirateten Leuten zukommt, zu leben. Er dachte mit grossem Bedauern an seinen Kaufmannsberuf und seine Seefahrten und meinte, es wäre ihm früher besser und schöner ergangen als jetzt, wo er ein Leben führte, das er sich erst Tag und Nacht gewünscht hatte. Er dachte und grübelte nur darüber nach, wie er nach alter Art nach Alexandria kommen könnte, doch meinte er, es wäre nicht nur schwer zu Schiffe zu gehen, über das Meer zu fahren und all seinen Besitz zu verlassen, es wäre sogar das unmöglichste Ding auf der Welt. Obwohl er sich fest entschlossen hatte, zu seinem Beruf zurückzukehren und von dannen zu gehen, be-



Digitized by Google

schäftigte ihn unaufhörlich der Gedanke an seine Frau, er fürchtete, seine Absicht würde ihr Kummer bereiten. Was ihn auch sein Vorhaben auszuführen hinderte und ihm die grössten Bedenken machte, war der Umstand, dass seine Frau so jung und er fest davon überzeugt war, dass sie in seiner Abwesenheit ihre Treue nicht halten würde. Er bedachte auch die Unbeständigkeit und das Abwechslungsbedürfnis des weiblichen Herzens und argwöhnte, zumal jetzt schon die jungen Galane in seiner Gegenwart oft vor der Tür vorübergingen, um seine Frau zu sehen, sie könnten späterhin sie aufsuchen, und der Zufall würde sie zu seinen Stellvertretern machen. Nachdem er lange Zeit sich mit diesen Schwierigkeiten und mannigfachen Gedanken geplagt hatte, ohne davon ein Wort verlauten zu lassen, sprach er, nachdem er erkannt hatte, dass er als ein Mann, der sein Leben schon zum grössten Teil verbracht hatte, sich um Frau, Ehe und das ganze Hauswesen nicht zu kümmern brauchte und nachdem er allen Gedanken und Einwänden, die ihm den Kopf verwirrt hatten, kurz ein Ende gemacht, folgendermassen: „Ich will lieber leben als sterben und wenn ich nicht in Kürze mein Hauswesen verlasse, weiss ich ganz genau, dass ich nicht mehr lange leben kann. Soll ich also diese schöne freundliche Frau verlassen? Ja, ich will es tun. Sie soll



Digitized by Google

von nun an für sich selbst Sorge tragen, wenn es ihr beliebt, ich will mich nicht mehr damit beschweren. Ach, was soll ich nur machen! Welche Schande und welch Kummer käme über mich, wenn sie nicht Treue hielte und ihre Keuschheit bewahrte. Ich will lieber leben als sterben, indem ich Sorge dafür trage, dass sie sie bewahrt. Das wolle Gott nicht, dass ich um des Leibs einer Frau willen mich mit einer so grossen Sorge belaste! Ich würde keinen andern Lohn und keine andere Vergeltung dafür haben als körperliche und seelische Qual. Nehmt mir diese grausamen Gedanken und Ängste, unter denen die meisten Menschen leiden und sie veranlassen, bei ihren Frauen zu bleiben. Es gibt nichts grausameres auf dieser Welt und nichts, was die Menschen mehr niederdrückt. Gott wolle mich nicht so lange leben lassen, dass in meiner Ehe dergleichen durch irgend einen Zufall erwüchse. Ich würde darüber sehr bekümmert und traurig sein. Jetzt muss ich die Freiheit und den Spielraum haben, um alles, was mir Freude macht, zu tun."

Als der gute Kaufmann sein langes Selbstgespräch beendet hatte, fand er sich mit seinen Genossen, den Seeleuten, zusammen und erklärte ihnen, er wollte noch einmal Alexandria besuchen und Waren dorthin bringen, wie sie es oft mit ihm zusammen getan; aber er sprach



Digitized by Google

ihnen nicht von den kummervollen Gedanken, die er sich über seine Frau gemacht hatte. Sie waren gleich einverstanden und erklärten ihm, er sollte sich beim ersten günstigen Wind bereit halten. Die Schiffe und Fahrzeuge wurden mit den Waren beladen, klar gemacht und an Plätze gebracht, wo sie nur auf günstigen Wind warteten, um in See zu stechen.

Der gute Kaufmann, der auf seiner Absicht noch ebenso fest wie tags zuvor beharrte, befand sich nach dem Abendessen mit seiner Frau allein auf seinem Zimmer, entdeckte ihr seine Absicht und den Plan seiner künftigen Reise, verbarg seine Freude und sagte ihr: „Meine teure Gattin, die ich mehr als mein Leben liebe, macht, ich bitte Euch, ein frohes Gesicht, zeigt Euch heiter und lasst Euch bei dem, was ich Euch erklären will, nicht von Kummer und Traurigkeit anwandeln. Ich habe die Absicht, noch einmal mit Gottes Willen Alexandria aufzusuchen, wie ich es lange Zeit getan. Und ich meine, Ihr dürft darüber nicht betrübt sein, da Ihr ja wisst, dass dies früher mein Lebensberuf, mein Gewerbe und mein Geschäft gewesen ist, wodurch ich Reichtümer, Häuser, einen weitbekannten Namen, einen guten Ruf erworben und viele Freunde und Bekannte gefunden habe. Die schönen reichen Kleider, Ringe, Schmucksachen und alle andern



Digitized by Google

kostbaren Dinge, mit denen Ihr, wie keine andere Frau in dieser Stadt, wohl versehen und geziert seid, habe ich, wie Ihr wohl wisst, durch den Gewinn aus meinem Handel erworben. Diese Reise also soll Euch nicht bekümmern, seid nicht traurig darüber, denn ich kehre in Kürze zurück und verspreche Euch, wenn ich diesmal, wie ich hoffe, von Glück gesegnet bin, niemals mehr dorthin zu gehen und diesmal für immer davon Abschied zu nehmen. Ihr müsst also jetzt guten, festen Mutes sein, ich lasse Euch die Verfügung und Verwaltung aller meiner Güter; doch bevor ich abreise, will ich Euch einige Ratschläge geben. Zuerst bitte ich Euch, seid fröhlich, während ich auf meiner Reise bin und lebt vergnügt. Wenn ich nur ein wenig die Gewissheit habe, Ihr seid es, so werde ich viel heiterer meinen Weg machen. Zweitens: Ihr wisst, zwischen uns beiden soll alles klar und offen sein, denn Ehre, Nutzen und Ruf müssen, so wie ich glaube, dass sie es sind, zwischen uns beiden gleich sein, und Lob und Ehre des einen kann nicht ohne den Ruhm des andern bestehen, ebenso wie die Unehre des einen die Schande aller beider mit sich bringt. Ihr müsst nun nicht denken, als wäre ich allen Verstandes bar, wenn ich Euch, eine junge, schöne, freundliche, lebenslustige, für Zärtlichkeit empfängliche Frau ohne den



Digitized by Google

Trost eines Mannes zurücklasse. Ich weiss sehr wohl, dass Euch in meiner Abwesenheit viele Leute begehren werden. Obwohl ich fest davon überzeugt bin, dass Ihr jetzt reine Gedanken, ein keusches, ehrbares Herz habt, halte ich, wenn ich Euer Alter und frisches Jugendfeuer bedenke, es doch für möglich, dass Ihr auf Irrwege geratet und in meiner Abwesenheit aus Zwang und Drang mit einem Mann Umgang pflegen werdet, worüber ich, Gott sei Dank, nicht im geringsten aufgebracht sein werde. Es ist mein Wunsch, dass Ihr den Forderungen und dem Zwang Eurer Natur nachgebt, denn ich weiss, ihr zu widerstehen ist für Euch unmöglich. Hier will ich von der Angelegenheit sprechen, um die ich Euch herzlich bitten möchte: wahrt unserer Ehe so lange als möglich ihre Reinheit. Ich beabsichtige und wünsche nicht, irgend jemand über Euch wachen zu lassen, damit Ihr nicht vom rechten Weg abweicht, ich wünsche vielmehr, Ihr selbst sollt für Euch sorgen und über Euch wachen. Es gibt in der Welt keine so aufmerksame Wache, dass sie eine zuchtlose Frau hindern könnte, ihrem Vergnügen nachzugehen. Wenn Euch also Euer heisses Blut plagt und keine Ruh lässt, sodass Ihr die Herrschaft über Euch verliert, so bitte ich Euch, meine teure Gattin, handelt klug und bedacht, wenn Ihr Eurem



Digitized by Google

Wunsch folgt und so, dass nichts davon in die Öffentlichkeit kommt; benehmt Ihr Euch anders, so entehrt und schändet Ihr Euch, mich und alle unsere Freunde. Wenn Ihr also Eure Keuschheit nicht mehr bewahren könnt, so gebt wenigstens acht darauf, dass Ihr nicht in aller Leute Munde kommt. Ich will Euch zeigen und lehren, was Ihr tun sollt, wenn es so weit kommt. Ihr wisst, in dieser guten Stadt gibt es viele junge, schöne Leute; unter ihnen sollt Ihr Euch nur einen erwählen, mit ihm begnügen und das, wozu Euch Eure Natur zwingt, tun, doch wünsche ich, wenn Ihr Eure Wahl trefft, gebt nur darauf acht, dass es kein Vagabond, ehrloser und übelberüchtigter Mensch sei, denn mit einem solchen dürft Ihr nichts zu schaffen haben, weil Euch daraus grosse Gefahr entstehen könnte. Ohne Zweifel würde er Euer Geheimnis bald aufdecken und an die Öffentlichkeit bringen. Durch solche Leute und ihresgleichen bleibt nichts verschwiegen, verborgen und verheimlicht. Ihr sollt Euch also den erwählen, der, wie Ihr fest überzeugt seid, klug und verständig ist, damit, falls irgend ein Unglück über Euch kommt, ihm ebenso wie Euch daran liegt, Euer Geheimnis zu hüten. Darum bitte ich Euch herzlich, und versprecht mir fest und treu meine Worte zu bewahren und nach ihnen zu handeln. Ihr sollt mir darauf nicht antworten,



Digitized by Google

wie die Frauen das an sich haben und zu tun pflegen, wenn man ihnen so wie ich Euch von solchen Dingen spricht. Ich weiss, was sie antworten und welcher Redensarten sie sich zu bedienen pflegen; so oder ähnlich heisst's: ‚Ach, ach, lieber Mann, woher kommt Ihr auf solche traurigen Gedanken, wie könnt Ihr nur so Euer Herz beschweren? Was hat Euch bloss so erregt, woher habt Ihr nur eine so schlechte, schändliche Meinung von mir, wie könnte ich mir ein so abscheuliches Vergehen zu schulden kommen lassen? Nein nein, Gott verhüte, dass ich Euch derartiges antue, ich bitte ihn, er soll die Erde öffnen, dass sie mich lebend verschluckt und verschlingt an dem Tag und zu der Stunde, da ich dagegen fehle, ja nur den leisesten Gedanken an eine derartige Sünde hege.' Meine teure Gattin, ich habe Euch von dieser Art Antwort gesprochen, damit Ihr mir nicht ähnlich kommt, ich glaube wahr und wahrhaftig, dass Ihr jetzt den besten und festesten Vorsatz habt und bitte Euch, in ihm so lange, als es Eure Natur zulässt, zu verharren. Glaubt nicht, dass Ihr mir versprechen sollt, das, was ich Euch erklärt und geschildert, zu halten, Ihr sollt Euch nur an das, was ich Euch sagte, halten, wenn Ihr gegen das Gelüst Eurer frischen, frohen Jugend nicht mehr ankämpfen und ihm nicht widerstehen könnt."



Digitized by Google

Als der gute Mann zu Ende gesprochen hatte, errötete die schöne, freundliche, gehorsame Frau und bebte vor Erregung, als sie auf die ihr von ihrem Mann gewordenen Ratschläge antworten sollte. Nicht lange danach schwand die Röte, sie gewann ihre Fassung und ihren Mut wieder und antwortete, obwohl mit zitternder Stimme, freundlich: „Mein teurer, geliebter Gemahl, ich versichere Euch, noch nie war ich so erschrocken, erregt und bestürzt, wie jetzt über Eure Worte, die mir Kunde von Dingen gegeben haben, von denen ich bisher nicht hörte und wusste, an die ich nicht einmal mit dem leisesten Gedanken dachte. Anders dürft Ihr von mir nicht glauben, wenn Ihr mich nicht schmähen und schelten wollt, denn Ihr kennt meine Einfalt, Jugend und Unschuld und wisst, dass man in meinem Alter sicherlich einen solchen Fehler nicht begehen, eine solche Schuld nicht auf sich laden kann. Ihr habt mir erklärt, Ihr wüsstet sicher und bestimmt, dass ich in Eurer Abwesenheit nicht meine Keuschheit hüten und behaupten könnte. Dies Wort greift mir ans Herz und versetzt mich in tiefste Erregung, ich weiss nicht, was ich Euch jetzt sagen, antworten und auf Euern Rat entgegnen könnte, Ihr habt mir alle Worte genommen. Doch ein Wort, das aus der Tiefe meines Herzens kommt und so, wie es hervorbricht, aus



Digitized by Google

meinem Munde gehen soll, will ich Euch sagen: Ich bitte Gott mit gefalteten Händen demütig, er möge einen Abgrund öffnen, in den ich gestürzt werde, von grausamem Tode gefoltert, an allen Gliedern zerschmettert, wenn jemals der Tag kommt, wo ich nicht nur gegen die Reinheit unserer Ehe mich vergehen muss, sondern auch nur den geringsten Gedanken daran habe. Ich wüsste aber nicht, wie ich je eine derartige Schuld auf mich laden könnte. Da Ihr mir so zu antworten untersagt habt, wie Frauen gewöhnlich sich auszureden und zu entschuldigen pflegen, verspreche ich Euch, um Euch Euren Verdacht zu nehmen, damit Ihr seht, dass ich Euren Befehlen zu gehorchen, Euren Weisungen zu folgen und nachzukommen bereit bin, jetzt fest und treu, den Tag Eurer Rückkehr erwartend, meine Keuschheit ganz unverletzt zu bewahren; wenn aber nach Gottes Willen das Gegenteil geschieht, dürft Ihr versichert sein, das verspreche ich Euch, werde ich mich an den Rat und die Weisung, die Ihr mir gegeben habt, halten, ohne im geringsten dagegen zu fehlen. Wenn Ihr noch etwas auf dem Herzen habt, entdeckt mir, ich bitte Euch, alles, damit ich mich nach Euren Wünschen richten kann. Ich begehre nichts anderes, als dass wir beide nur einen Willen und zwar den Euren, nicht den meinigen, haben."



Digitized by Google

Als unser Kaufmann die Antwort seiner Frau vernommen hatte, war er so froh, dass er sich der Tränen nicht enthalten konnte und erwiderte: „Meine teure Gattin, da Ihr in Eurer Freundlichkeit das Versprechen, das ich Euch abforderte, gegeben habt, bitte ich Euch, es halten zu wollen."

Am nächsten Tag ganz früh sandten seine Genossen nach dem guten Kaufmann, er solle das Schiff besteigen. Er nahm Abschied von seiner Frau, empfahl sie der Hut Gottes und stach in See.

Darauf segelten sie nach Alexandria, wo sie, da der Wind ihnen günstig war, in kurzer Zeit ankamen und lange weilten, einmal um ihre Waren auszuladen, dann um neue einzunehmen.

Währenddessen hütete die schmucke und anmutige Demoiselle, von der ich sprach, das Haus und hatte zur Gesellschaft niemand andern als ein kleines, junges Mädchen, das sie bediente. Wie gesagt, war diese schöne Demoiselle erst fünfzehn Jahre alt, weshalb man, wenn sie einen Fehler beging, es nicht so sehr auf Rechnung ihrer Böswilligkeit setzen, als vielmehr ihrer schwachen Jugend Schuld geben musste. Als der Kaufmann ihren süssen Augen schon viele Tage entschwunden war, vergass sie seiner nach und nach. Und da ihre Anmut, Schönheit und Lieblichkeit einzigartig und seit



Digitized by Google

langer Zeit in der ganzen Stadt bekannt waren, so kamen, sobald die Jünglinge von der Abreise ihres Mannes erfahren hatten, sie zu ihr, um sie zu besuchen, die anfangs nicht das Haus verlassen und sich zeigen wollte. Da die Besuche jedoch täglich stattfanden und sie an den schönen, melodischen Gesängen und der freundlichen Musik, mit der man sie vor dem Hause erfreute, grosses Vergnügen fand, kam sie allmählich dazu, durch die Fenster, Öffnungen und verborgenen Gitter zu blicken, durch die sie ganz genau die, die sie weit lieber selbst gesehen hätten, erblicken konnte. Als sie die Gesänge und Tanzmusik hörte, erfüllte sie auf einmal solch eine Freude, dass die Liebe ihr Herz dermassen rührte, dass ihr Jugendfeuer oft ihre Zurückhaltung überwunden hätte; so häufig ward sie, wie oben erzählt, versucht, dass schliesslich ihre Begehrlichkeit und ihr fleischliches Gelüst sie besiegten und sie von der Liebesleidenschaft heftig ergriffen ward. Indem sie oft daran dachte, wie sie, da niemand sie bewachte, gute Gelegenheit und Zeit hätte, um ihren Wunsch zu befriedigen und es nur auf sie ankomme, ob sie es tun wollte, kam sie zu der Erkenntnis, ihr Mann hätte sehr klug gehandelt, als er ihr versichert hätte, dass sie ihre Enthaltsamkeit und Keuschheit nicht würde bewahren können; doch wollte sie der Weisung folgen und nach-



Digitized by Google

kommen und das Versprechen, das sie ihm gegeben, halten. „Ich muss“, sagte sie, „nach dem Rat meines Mannes handeln. Wenn ich das tue, begehe ich kein Verbrechen und lade keine Unehre auf mich, denn er selbst hat es mir ja gestattet. Doch muss ich mich an mein Versprechen halten. Er hat mich belehrt und mir aufgetragen, wenn der Fall eintrete, dass ich meine Keuschheit nicht bewahren könnte, einen Mann auszuwählen, der klug, sehr rechtschaffen wäre und sich eines guten Rufs erfreute und keinen andern. Danach will ich auch wahrlich nach bestem Vermögen handeln und den Rat meines Mannes in jedem Punkt befolgen. Ich glaube, er sagte nicht, dass der Mann alt sein müsste, sondern er kann, wie ich glaube, auch jung sein, wenn er nur ebenso in den Wissenschaften bewandert und klug wie ein alter ist. So hat er michs gelehrt.“

Zur selben Zeit, da unsere Demoiselle diese Betrachtung anstellte und nach einem klugen, jungen Mann, der ihr Liebesfeuer löschen sollte, Umschau hielt, kam ein kluger, junger Gelehrter zur rechten Stunde in die Stadt, der eben von der fetten Stadt Bologna kam, wo er mehrere Jahre verweilt hatte, ohne dass er heimgekehrt wäre. Er hatte mit solchem Eifer den Studien obgelegen, dass es im ganzen Lande keinen Gelehrten von grösserem Ruf gab. Alle Be-



Digitized by Google

hörden und Räte der Stadt weilten fortwährend bei ihm, und mit andern Leuten als grossen Gelehrten verkehrte er überhaupt nicht. Er hatte seit seiner Ankunft eine Gewohnheit, von der er nie abging, nämlich jeden Tag zum Markt, zum Stadthause und zu dem Ort, wo das Gericht abgehalten wurde, zu gehen, um vielen Leuten in ihren Rechtshändeln beizustehen. Nun führte der gerade Weg von seiner Wohnung nach dem Markt durch die Strasse, in der das Haus dieser Demoiselle lag, und er ging stets, wenn er seinen Weg durch diese Strasse nahm, an der Tür ihres Hauses vorüber. Er war dort noch nicht hundertmal vorübergegangen, als er bemerkt und erwählt ward, denn sein freundlich-ernstes Wesen gefiel der Demoiselle recht sehr. Und obwohl sie niemals ihn sich in seinem gelehrten Beruf hatte üben sehen, glaubte sie doch sofort, dass er ein grosser Gelehrter wäre, zumal sie ihn als den klügsten Mann der Stadt rühmen und preisen hörte. So begann sie sich nach ihm zu sehnen, und heisse Liebe zu ihm erfüllte ihr Herz, und sie kam zu der Ansicht, er sollte, wenn es ihm beliebte, der sein, an den sie sich nach der Lehre ihres Mannes halten würde; wie sie ihm aber ihre grosse, heisse Liebe zeigen und den geheimen Wunsch ihres Herzens entdecken könne, wusste sie nicht und war darüber sehr bekümmert.



Digitized by Google

Gleichwohl kam sie auf den Gedanken, da er an keinem Tage bei seinem Gang nach dem Markt an ihrer Tür vorüberzukommen versäumte, sich, aufs schönste geschmückt, auf die Vortreppe zu stellen, damit, wenn er beim Vorübergehen ihre Schönheit gewahr würde, er das von ihr zu erbitten den Mut hätte, was sie ihm nicht abschlagen würde. Mehrere Male tat die Demoiselle so, obwohl sie es vorher nicht zu tun gepflegt hatte; doch obgleich sie sehr anmutig zu sehen und eine Frau war, für die ein junges Herz gleich im Liebesfeuer auflodern musste, bemerkte es der kluge Gelehrte niemals, er ging vielmehr so ehrbar dahin, dass er nicht nach rechts noch nach links sah. So erreichte die gute Demoiselle nicht das mindeste auf die Art, wie sie es geplant und ausgeführt hatte; ob sie darüber bekümmert und traurig war, braucht man nicht zu fragen, und je mehr sie an ihren Gelehrten dachte, desto höher loderten um sie die Liebesflammen. Nach einer Menge von Plänen, die ich der Kürze halber übergehe, beschloss sie, ihre kleine Dienerin zu ihm zu schicken. Sie rief sie herbei und trug ihr auf, das Haus dieses grossen Gelehrten aufzusuchen und, wenn sie ihn dort gefunden, ihm zu sagen, er möchte so schnell wie möglich in die Wohnung der und der Demoiselle, der Gattin des und des kommen, und wenn er fragte, was der



Digitized by Google

Demoiselle beliebte, sollte sie antworten, sie wüsste nichts, nur das allein, dass sie ihr gesagt, grosse Eile täte not.

Das Mädchen schrieb sich seinen Auftrag ins Gedächtnis und ging davon, um den Gewünschten zu suchen. Nicht lange danach kam sie an das Haus, wo er mit vielen Freunden und angesehenen Leuten bei Tische sass. Das Mädelchen trat ein, grüsste die Gesellschaft, wandte sich an den Gelehrten und richtete vor allen Leuten an der Tafel die Botschaft gut und klug aus, so wie ihr Auftrag lautete.

Der gute Herr, der aus seiner Kindheit sich des Kaufmanns, dessen Dienerin zu ihm sprach, und seines Hauses erinnerte, aber nicht wusste, dass er verheiratet, noch wer seine Frau war, glaubte sofort, dass in der Abwesenheit des Kaufmanns seine Frau ihn zu sich bäte, um in einer wichtigen Sache beraten zu werden, wie sie es auch in Wirklichkeit tat, doch anders als er meinte.

Er antwortete dem Mädelchen: „Liebe Freundin, bestellt Eurer Herrin, ich werde sofort nach dem Mittagsmahle zu ihr kommen."

Die Botin überbrachte die Antwort, die man ihr gegeben und Gott weiss, ob sie fröhlich von der Kaufmannsfrau empfangen ward, die ob der grossen Freude und des heissen Wunsches, ihren Gelehrten im Hause zu haben, am ganzen



Digitized by Google

Leibe zitterte und nicht wusste, was sie tun wollte. Sie liess das Haus ordentlich säubern, ihr Zimmer überall mit schönem Grün schmücken, das Bett und das Ruhebett bedecken, reiche Teppiche, Vorhänge, Stickereien anbringen und putzte sich selbst so schön, wie sie konnte, heraus und legte ihren kostbarsten Schmuck an. So wartete sie ein kleines Weilchen, das ihr aber in ihrer grossen Sehnsucht ewig schien, so heiss wünschte sie ihn herbei und mit solcher Leidenschaft erwartete sie ihn. Als sie ihn in der Ferne kommen sah, ging sie in ihr Zimmer hinauf und verliess es wieder, kam und ging bald hierhin bald dorthin, so aufgeregt war sie, dass sie ganz geistesabwesend schien. Endlich stieg sie wieder hinauf in ihr Zimmer und ordnete und legte die kostbaren Sachen zurecht, die sie hatte hervorholen lassen, um ihren Liebhaber festlich zu empfangen. Sie hiess das kleine Kammermädchen unten bleiben, um ihn ins Haus zu lassen und zu ihr, der Gebieterin, zu führen. Als er gekommen war, empfing das Mädelchen ihn freundlich, liess ihn ein, schloss die Tür und sperrte alle seine Diener aus, denen gesagt ward, sie sollten hier ihren Herrn erwarten. Als die Demoiselle ihren Geliebten sah, konnte sie sich nicht beherrschen und ging ihm nach unten entgegen, nahm ihn bei der Hand und führte ihn in das für ihn geschmückte Zimmer;



Digitized by Google

als er sich in ihm befand, war er sehr erstaunt, einmal über die mannigfachen, schönen, kostbaren Schmuckstücke, die er hier sah, dann auch ob der grossen Schönheit der, die ihn führte. Sobald er ins Zimmer getreten war, setzte sie sich auf einen Schemel in der Nähe des Ruhebetts und hiess ihn, sich auf einen andern daneben setzen. Eine Weile sagten alle beide kein Wort, denn jeder glaubte, der andere würde sprechen, der eine so, die andere so. Der Gelehrte meinte nämlich, sie hätte ihm irgend etwas wichtiges und schwieriges zu eröffnen und wollte sie beginnen lassen, sie anderseits glaubte, er wäre so klug, dass er, ohne dass sie ihm noch etwas zu erklären und schildern brauchte, wissen müsste, weshalb sie nach ihm geschickt hätte.

Als sie sah, dass er keine Anstalten, zu sprechen, machte, begann sie: „Mein teurer, trefflicher, kluger Freund, ich will Euch jetzt sagen, was mich dazu bewogen hat, Euch zu mir zu rufen. Ich glaube, Ihr seid mit meinem Manne gut bekannt und vertraut; so wie Ihr mich hier seht, hat er mich zurückgelassen, um seine Waren nach Alexandria, wie er es lange gewöhnt war, zu bringen. Vor seiner Abreise erklärte er mir, er wüsste sicher, dass meine Natur in seiner Abwesenheit mich zwingen würde, meine Enthaltsamkeit aufzugeben, und



Digitized by Google

ich notwendig mit einem Mann Umgang haben müsste. Ich halte ihn wirklich für einen sehr klugen Mann, denn, was ich damals für ganz unmöglich gehalten hätte, erkenne ich jetzt als Wirklichkeit, denn meine Jugend, meine Schönheit, meine frischen Jahre wollen nicht, dass meine Tage ohne Freude verlaufen. Meine Natur könnte sich damit auch nicht zufrieden geben. Und damit Ihr mich deutlich versteht, will ich Euch sagen, dass mein kluger und wohlerfahrener Mann, der bei seiner Abreise viel gründlicher als ich selbst über mich nachdachte und wusste, dass die jungen, zarten Blümchen vertrocknen und vergehen, wenn ihnen nur ein kleines Übel geschieht und gegen den natürlichen Wunsch und Neigung gehandelt wird, das erwog, was mir begegnen sollte. Er erkannte deutlich, dass, wenn mein Leben nicht mit den Forderungen der Natur im Einklang stünde, ich nicht in ihm beharren würde, und liess mich daher schwören und versprechen, dass, wenn es so weit käme und meine Natur mich meine Enthaltsamkeit zu brechen zwänge, ich einen klugen und angesehenen Mann erwähle, der unser Geheimnis wohl zu hüten und bewahren wüsste. Ich habe nun in der ganzen Stadt keinen besseren als Euch finden können, denn Ihr seid jung und klug; daher bitte ich Euch, wollt mich nicht abweisen und



Digitized by Google

verstossen! Ihr seht, wer ich bin und Ihr könnt mir, ohne dass jemand ein Wort darüber verlieren würde, meinen guten Mann ersetzen. Der Ort, die Zeit und alle Umstände begünstigen uns."

Der gute, überraschte, verdutzte Herr war von diesen Worten ganz benommen, wiewohl er sichs nicht merken liess. Er nahm die rechte Hand der Demoiselle und sagte vergnügt und heiter: „Ich muss der Dame Fortuna von ganzem Herzen dafür danken, dass sie mir solch ein Glück beschert und mir die Frucht meines höchsten Wunsches zeigt. Niemals darf ich mich mehr unglücklich nennen, nachdem ich sie so freigebig gegen mich gefunden habe. Ich kann sicherlich sagen, dass ich heut der glücklichste aller Menschen bin, denn wenn ich bedenke, meine teure, anmutige Freundin, wie fröhlich wir unsere jungen Tage in aller Heimlichkeit verbringen könnten, möchte ich vor Freude jauchzen. Wo gibt es einen Menschen, den Fortuna mehr als mich begünstigte? Legte sich nicht ein kleines leichtes Hindernis der Verwirklichung meines Wunsches in den Weg, was mir sehr leid tut und mich tief bekümmert, so wäre ich der glücklichste Mensch von der Welt."

Als die Demoiselle hörte, dass ihn etwas am Liebesturnier hindere, bat sie ihn kummervoll,



Digitized by Google

zu sagen, was es wäre, ob sie ein Mittel dagegen wüsste.

„Das Hindernis", erklärte er, „ist nicht so gross, dass ich es nicht in kurzer Zeit überwinden könnte; da Ihr die Freundlichkeit habt, danach zu fragen, will ich es Euch erzählen. Zur Zeit, da ich auf der Universität im fetten Bologna meinen Studien oblag, ward das Volk der Stadt verführt und kam in derartige Aufregung, das es sich in einer Empörung gegen seinen Herrn erhob. Ich ward mit andern meiner Genossen angeklagt, den Aufruhr ins Werk gesetzt zu haben, und dafür in enge Haft gebracht. Als ich mich dort befand, gelobte ich, da ich trotz meiner Unschuld das Leben zu verlieren fürchtete, und versprach Gott, wenn er mich aus dem Kerker befreie und meinen Verwandten und Freunden zurückgäbe, aus Liebe zu ihm ein ganzes Jahr lang zu fasten, jeden Tag nur Wasser und Brot zu mir zu nehmen und während dieser Enthaltsamkeit keine Fleischessünden zu begehen. Nun habe ich so den grössten Teil des Jahres verbracht und brauche nicht mehr lange so zu leben. Daher bitte ich Euch recht sehr, nachdem Ihr mich so freundlich zu Eurem Liebhaber erwählt habt, wollet keinen andern nehmen und Euch während der kurzen Zeit, die ich noch meine Enthaltsamkeit beobachten muss, es nicht leid werden lassen.



Digitized by Google

Ich hätte mein Gelübde schon längst erfüllt, wenn ich einen Beistand gehabt hätte, denn ich bin aller Fasttage, die ein andrer für mich hält, so quitt, als hätte ich sie selbst gehalten; und da ich sehe, welch grosse Liebe und Neigung Ihr zu mir gefasst habt, werde ich Euch mit Eurer Einwilligung ein Vertrauen schenken, das ich in meine Freunde und Brüder niemals zu setzen gewagt hätte, aus Furcht, dass sie für mich nicht fasten würden. Und ich bitte Euch, helft mir einen Teil der Tage, die noch an meinem Jahr fehlen, fasten, damit ich schneller Eurem freundlichen Ersuchen nachkommen kann. Meine anmutige, zärtliche Freundin, ich habe nur noch sechzig Tage, die, wenn es Euch recht ist, ich in zwei Hälften teilen will. Ihr sollt die eine und ich die andere haben unter der Bedingung, dass Ihr mir treulich versprecht, sie aufrichtig zu halten. Wenn sie vorüber sind, wollen wir unsere Tage fröhlich verbringen. Wenn Ihr also mir, wie ich Euch gesagt, helfen wollt, so erklärt es mir jetzt."

Man kann sich denken, dass die lange Zeit ihr nicht behagte, doch da sie so freundlich gebeten ward und die Fastenzeit bald vollendet und beendet wünschte, versprach sie, die Tage zu halten und ohne Trug, Täuschung und Heuchelei ihm bei seinem Gelübde zu helfen.

Als der gute kluge Herr seine Sache gewonnen



Digitized by Google

sah, nahm er Abschied von der Demoiselle und sagte ihr, da er von seiner Wohnung nach dem Markt vor ihrem Hause vorübergehen müsste, würde er sie oft besuchen. Darauf verliess er sie und die schöne Dame begann am nächsten Tag mit ihrer Fastenzeit und nahm sich vor, so lange sie Enthaltsamkeit üben musste, ihr Brot und Wasser erst nach Sonnenuntergang zu geniessen.

Als sie drei Tage gefastet hatte, kam der kluge Gelehrte, als er zur gewohnten Stunde nach dem Markt ging, zu seiner Dame, sprach mit ihr lange und fragte sie beim Abschied, ob sie mit dem Fasten begonnen hätte, und sie erwiderte ja.

„Bleibt nur so bei," sagte er, „und haltet mir Euer Versprechen."

„Ganz gewiss," versetzte sie, „zweifelt nicht daran."

Er nahm Abschied und ging von ihr, sie aber hielt Tag für Tag nach ihrer treuen und guten Art das Fasten so, wie sie es versprochen hatte. Sie hatte noch nicht acht Tage gefastet, da begann ihr Jugendfeuer zu schwinden und zwar dermassen, dass sie gezwungen ward, ihre Kleider zu wechseln, denn an Stelle der dünnen und leichten, die sie vor ihrem Fasten getragen hatte, musste sie nun dick gefütterte und mit Pelz besetzte, die sie sonst nur im Winter trug, anziehen. Nach vierzehn Tagen kam abermals



Digitized by Google

ihr Liebhaber, der Gelehrte, zu ihr und fand sie so schwach, dass sie kaum durch das Haus gehen konnte. Das gute, einfältige Weibchen argwöhnte nicht, dass es zum besten gehalten wurde, so verliebt war es und so fest hatte es sich in den Kopf gesetzt, auf diesen Jüngling zu warten, um der schönen, heiteren Sünde willen, die sie bei ihrem grossen Gelehrten sicher zu geniessen glaubte. Als er sie beim Eintritt in das Haus so schwach sah, fragte er sie: „Was macht Ihr denn für ein Gesicht und wie geht's Euch? Jetzt bemerke ich wohl, dass Ihr grosse Enthaltsamkeit geübt habt. Meine teure, einzige Freundin, bleibt fest und standhaft, heute haben wir die Hälfte unserer Fastenzeit vollbracht. Wenn Eure Natur schwach ist, besiegt sie durch Euer starkes, unbeugsames Herz und brecht nicht Euer treues Versprechen."

Er ermahnte sie so freundlich, dass sie Mut fasste und ihr die andern, noch übrigen fünfzehn Tage nicht lange zu dauern schienen. Als der fünfundzwanzigste kam, hatte das einfältige Weibchen alle Farbe verloren, schien halb tot und ihr Begehren war nicht mehr so gross wie früher. Sie musste sich zu Bett legen und in ihm fortwährend bleiben und hier kam sie auf den Gedanken, dass ihr Gelehrter sie Enthaltsamkeit üben liess, um ihr fleischliches Gelüst zu bekämpfen. Und sie fand, dass er



Digitized by Google

es klug angestellt und wie ein weiser Mann gehandelt hatte. Trotzdem wich sie nicht von dem eingeschlagenen Wege und kam ihrem Versprechen wie sonst nach. Am vorletzten Tage liess sie ihren Gelehrten rufen, der, als er sie im Bett sah, sie fragte, ob sie für den einzigen noch übrigen Tag den Mut verloren hätte. Sie fiel ihm ins Wort und entgegnete: „Ach mein lieber Freund, Ihr habt mich innig und treulich, nicht in Unehren, wie ich es von Euch gewünscht habe, geliebt, deshalb halte ich und will Euch, solange mir Gott das Leben schenkt, für meinen einzigen und treuesten Freund halten, der mich behütet, gelehrt und unterwiesen hat, meine Keuschheit und Reinheit, die Ehre und den guten Ruf von mir, meinem Mann, meinen Verwandten und Freunden zu bewahren. Gesegnet sei mein teurer Gatte, an dessen Weisung ich mich gehalten habe, was meinem Herzen nun so wohl tut. Euch, mein wahrer Freund, danke ich von ganzem Herzen dafür, dass Ihr mich in Ehren und Treuen gehalten habt und werde Euch niemals genügend dafür danken können, ebenso wenig wie mein Mann, meine Verwandten und alle meine Freunde.“

Als der gute kluge Herr sein Unternehmen wohl zu Ende geführt sah, nahm er Abschied von der guten Demoiselle und ermahnte sie



Digitized by Google

freundlich, künftighin stets, wenn sie sich von der Lust ergriffen fühlte, an diese Kasteiung sich zu erinnern; dadurch blieb sie keusch und rein bis zur Rückkehr ihres Mannes, der nichts von dem Abenteuer erfuhr; denn sie erzählte es ihm ebensowenig wie der Gelehrte.

ENDE DER NOVELLEN



Digitized by Google

# DIE FINGIERTEN ERZÄHLER DER NOVELLEN

## I. NOVELLE

Der Herzog ist Philipp der Gute von Burgund, den La Sale eine Anzahl Novellen erzählen lässt. Unter Philipps Regierung standen die burgundischen Länder in höchster Blüte. Das Reich der Herzöge von Burgund hatte unter ihm seine grösste Ausdehnung. Er gebot von der Somme, Schelde und Maas bis zur Loire und Saône.

## III. NOVELLE

Herr von la Roche, einer der vertrautesten und treusten Ratgeber Herzog Philipps und seines Sohnes Karls des Kühnen. Im Jahre 1449 ist er einer der Mundschenken Herzog Philipps, später von 1457—74 Kämmerer. Nach Karls des Kühnen Tode erlangte er die Gunst Ludwigs XI., der ihn im Jahr 1477 zum Grossseneschall von Burgund machte.

## V. NOVELLE

Philipp de Loan, Stallmeister Herzog Philipps im Jahr 1462.



Digitized by Google

John Talbot, Graf von Shrewsbury, von Jeanne d'Arc zu Patai geschlagen und gefangen, fiel in der Schlacht von Chatillon, durch die England Frankreich verlor. Trotz seiner glänzenden Tapferkeit, die ihn zu einem der grössten und gefeiertsten Helden seines Jahrhunderts machte, vermochte er doch den Nieder- und Untergang von Englands Macht in Frankreich nicht zu hindern.

## VI. NOVELLE

Jean de Launoy, 1451 Ritter des von Philipp dem Guten gestifteten Ordens vom goldenen Vliess, später Gouverneur von Lille, vertrat im Geheimen die Interessen Ludwigs XI. und ward, als sein Verrat offenkundig geworden, im Jahre 1464 gezwungen, nach Frankreich zu fliehen. Nach Karls des Kühnen Tode gewann er wieder einen grossen Einfluss in Burgund.

## XIII. NOVELLE

Jean d'Enghien, Herr von Kessergat (Castregat), Haushofmeister des Herzogs von Burgund im Jahre 1461, zur selben Zeit auch Kämmerer, war Amtmann von Brüssel.

## XIV. NOVELLE

Jean, Herr von Créquy, Ritter des Ordens vom goldenen Vliess; nach Philipps des Guten Tode war er einer der zwölf Herren, die seinen Leichnam trugen.



Digitized by Google

## XIX. NOVELLE

Philipp Vignier, im Jahre 1451 einer der Kammerdiener Philipps des Guten.

## XXII. NOVELLE

Caron wird als clerc de chapelle (Kanzleischreiber) Philipps des Guten erwähnt.

## XXIV. NOVELLE

Thibaut de Luxembourg, Herr von Fiennes, einer der Ritter, die im Jahre 1466 den Grafen von Charolais, späteren Karl den Kühnen, nach Lille begleiteten. Gegen Ende seines Lebens trat er in den geistlichen Stand. Er starb als Bischof von Mans.

## XXV. NOVELLE

Philipp de Saint Yon, vielleicht der Sohn Garnots, einer der Haushofmeister des Herzogs Johann ohne Furcht.

## XXVI. NOVELLE

Herr von Foquessoles, vielleicht der Sohn des Bailli von Foquessoles, den Chastelain in seinem literarischen Pantheon unter dem Jahre 1419 erwähnt.

## XXVII. NOVELLE

Jean de Montespedon, Herr von Beauvoir, Stallmeister, Rat und erster Kammerdiener



Digitized by Google

Ludwigs XI., dessen Parteigänger vor seiner Thronbesteigung er war.

XXVIII. NOVELLE

Michault de Changy, Mitglied des grossen Rats, Kämmerer, erster Vorschneider, dann erster Haushofmeister der Herzöge Philipp und Karl von Burgund.

XXXI. NOVELLE

Jean d'Estecer, Herr de la Barde, begleitete den Dauphin in die Verbannung und stand in hoher Gunst bei ihm, als er den Thron bestiegen hatte. 1462 schickte ihn Ludwig XI. als seinen Gesandten nach England.

XXXI. NOVELLE

Anthoine de Villiers, erster Stallmeister des Herzogs von Burgund, einer der Herren, die zu Genappe zur Umgebung des Dauphin gehörten. Commines in seinen Memoiren nennt ihn als einen der Höflinge, die im Jahre 1475 in Ludwigs Auftrag zu Amiens mit den Engländern über den Frieden zu verhandeln hatten.

XXXVIII. NOVELLE

Anthoine de Chasteauneuf, Herr und Baron von Lau, Grosskämmerer und Kron-Oberschenk von Frankreich, Seneschall von Guyenne, anfangs in höchster Gunst bei Ludwig XI., dann gefangen gesetzt und im Schloss Usson in der



Digitized by Google

Auvergne festgehalten, von wo er im Jahre 1468 zum Herzog von Burgund floh. Später wurde er Gouverneur von Perpignan und hier vom König von Aragon im Jahre 1473 belagert. Er soll Ludwig XI. nach Genappe begleitet haben.

## XXXIX. NOVELLE

Louis de Luxembourg, Graf von Saint Pol, im Jahre 1465, Connetable von Frankreich, zehn Jahre später auf Befehl Ludwigs XI. enthauptet.

## XLII. NOVELLE

Meriadec, einer der Haushofmeister der Herzöge von Burgund, hatte den Ritter Jacques de la Laing auf seiner Fahrt nach Schottland begleitet und sich hierdurch seine Taten ausgezeichnet. 1461 gab ihm Ludwig XI. das Gouvernement von Tournai.

## XLVI. NOVELLE

Thienges war die Herrschaft Chrestians de Digoine, Rats und Kämmerers Philipps des Guten.

## XLIX. NOVELLE

In einem handschriftlichen Buch, das die monatlichen Gehälter der Beamten und Diener des Hauses Burgund verzeichnet, findet man Pierre David genannt mit einem Gehalt von 12 Sols.

## LIV. NOVELLE

Mahiot Regnault, Zahlmeister in der Finanzkammer unter Herzog Philipp. Ein anderer



Digitized by Google

Mahiot Noël wird in den Rechnungen des Hauses Burgund vom 30. Mai 1448 mit einem monatlichen Gehalt von 7 Sols erwähnt.

## LIX. NOVELLE

Poncelet, vielleicht falsch geschrieben, statt Pourcelet, der im Jahre 1471 Rat des Herzogs Karl von Burgund war.

## LXII. NOVELLE

Commesuram, vielleicht Herr von Conversan, d. h. Louis de Luxemburg, Graf von Saint-Pol.

Die erwähnte Versammlung fand im Schlosse von Oye, zwischen Calais und Grevelingen im Juli 1440 statt, um über die Auslösung des Herzogs Karl von Orleans, der seit der Schlacht von Azincourt in England gefangen sass, zu verhandeln.

Der Bischof von Winchester, Henry Beaufort, Sohn Johanns von Gent, Herzogs von Lancaster, spielte unter Heinrich VI. in England eine grosse Rolle.

## LXIII. NOVELLE

Guillaume de Montbleru, Bailli von Auxerre von 1467 bis 1469; 1459 wird er als Stallmeister des Grafen von Charolais aufgeführt. Er ist der Neffe des dichtenden Bailli von Auxerre, Jean Regnier. Pierre de Montbleru, Mundschenk des Herzogs Philipp im Jahre 1420, war wohl Guillaumes Vater.



Digitized by Google

Paul Lacroix hat in dem als Erzähler und Helden dieser Novelle genannten Montbleru den Spiessgesellen Villons vermutet, jenen Blaru, dem der Dichter in seinem „kleinen Testamente“ seinen Diamanten und störrigen gestreiften Esel vermacht hat.

Jean de Nevers, Graf d'Estampes, Vetter Herzog Philipps.

## LXV. NOVELLE

Jacques du Clerq zählt diese Persönlichkeit, den Schultheiss von Vuatènes, unter die Gesellschaft des Grafen von Charolais, doch nennt er nicht ihren Namen.

## LXIX. NOVELLE

In der Schlacht von Nicopolis 1395 wurden die Christen unter König Sigismund von Ungarn und Johann ohne Furcht, Herzog von Burgund, von den Türken unter Bajazet I. geschlagen.

## LXXIII. NOVELLE

Jean Lambin findet sich nicht in den Rechnungen des Hauses Burgund; ein Berthelot Lambin wird unter den Kammerdienern Herzog Philipp des Guten genannt.

## LXXV. NOVELLE

Gui Herr von Thalemas, Ritter des Ordens vom goldenen Vliess, starb 1463 kinderlos.



Digitized by Google

## LXXVII. NOVELLE

In den Rechnungen des Hauses von Burgund gibt es zwei Männer namens Alardin: der eine Alardin la Griselle, Mundschenk Herzog Philipps im Jahr 1436, der andere Alardin Bournel, einer der burgundischen Haushofmeister, die in den Dienst Ludwigs XI. traten.

## LXXVIII. NOVELLE

Jean Martin, Herr de Bretonnières, 1467 Kammerdiener und erster Garderobier des Herzogs Phillipp, in gleicher Gunst bei ihm wie bei seinem Nachfolger Karl.

## LXXXI. NOVELLE

Vaulvrain — Jean de Vaulvrin, im Dienst des Hauses Burgund, begleitet Philipp 1461 bei seinem Einzug in Paris. Er schrieb eine Chronik, in der er besonders die Geschichte Englands von den fernsten Zeiten bis zum Jahre 1471 behandelt.

## LXXXIV. NOVELLE

Von Philipp, Marquis de Rochebery, Grafen von Neufchâtel, Herrn de Rothelin und de Badenoiller spricht Comines mehrere Male in seinen Memoiren. Philipp war Marschall von Burgund, Gross-Seneschall der Provence, seit 1491 Grosskämmerer von Frankreich.



Digitized by Google

## XCIII. NOVELLE

**Timoleon Vignier, vielleicht Bruder von Philipp, der die neunzehnte Novelle erzählt.**

## C. NOVELLE

**Bologna ward das fette (la grassa) wegen seiner Lage in der fruchtbaren Ebene am Fuss der Apenninen und wegen seiner Wohlhabenheit genannt.**



Digitized by Google

# URSPRUNG UND UMBILDUNG DER HUNDERT NEUEN NOVELLEN

## I

Legrand d'Aussy, Fabliaux, Paris 1779—81, III, 307 (IV, 204): Le deux changeurs. Legrand d'Aussy versichert auch, die Geschichte sei wirklich passiert und zwar unter Karl VII.: Ludwig von Orléans bei Mariette d'Enghien liegend habe Aubert de Cany, Mariettes Gatten, ins Zimmer gelassen. Aubert durfte alle Reize seiner Frau, deren Gesicht verhüllt war, bewundern und erzählte später seiner Frau, er hätte das schönste Weib nackt beim Herzog gesehen, doch nicht ihr Gesicht. Mit dieser Mariette zeugte Ludwig den berühmten Bastard Dunois. Vgl. Brantôme, La vie des dames galantes, Discours I, 60, tom. VII (Paris 1822. Nouvelle édition. Oeuvres completes).

Straparola, Piacevoli notti II, 2; Malespini, Ducento novelle, nov. 53; Pecorone, Giorn. II, 2; Bandello, Novelle tom. I, 28; Arcadia di Brenta 26; Les amants heureux, p. 19; Les souliers



Digitized by Google

more dorés, opera croniquè. Wendunmuth von Hans Wilhelm Kirchhof, Stuttgart, I, 2, 65; Memel, Neuvermehrte lustige Gesellschaft 1695, p. 116; Zeitverkürzer von Philander s. l. 1702, p. 597. Les joyeuses Adventures et nouvelles Récréations 1682, p. 20, devis. 5.

II

Le Pantschatantra trad. par J. A. Dubois, Paris 1826, p. 90; übersetzt von Benfey, Leipzig 1859, I, 147; Calila et Dimna ou fables de Bidpai ed. Sacy, Paris 1816, p. 94; Wolff, Das Buch der Weisen, Stuttgart 1859, I, 30; Johannes de Capua, Directorium vitae humanae s. l. et a. b VII[b]; Possinus, Specimen sapientiae Indor. vet. Rom 1660; Das Buch der Weisheit der alten Weisen, Ulm 1483, C VIII ; Holland, Das Buch der Beispiele der alten Weisen, Stuttgart 1860; Simeon Seth, Specimen sapientiae Indor. vet., Athen, p. 13; Doni, La Filosofia morale. Venet. 1553, p. 52; Eastwick, The Anvar-i-Suhaili, Hersford 1854, p. 105; Livres des lumières, Paris 1644, p. 78; Cabinet des fées, tom. XVII, 197; Tausend und ein Tag, Prenzlau IV, 263; Malespini nov. 37.

III

Poggio Facetiae nr. 156 „Talio“ (1798. 1. 164); nr. 223 (1. 227), wozu ebenda 2. 213 Parallelen



Digitized by Google

von Gerardus Dicaeus (Partus imperfectus); Bon. des Periers (Nouvelles récréations 1558 nr. 9); La Fontaine Contes 2. 1. Oeuvres de Regnier 4. 153 und Grécourt (Les cheveux. La réponse imprevue) nachgewiesen werden. Recueil de pièces rares et facétieuses 1872, 1, 3; Fr. Delicado, La lozana andalusa 1528, übers. von Bonneau*) 1888, 2. 254; Fortiguerra, Ricciardetto 1738 canto 30, 88—101 (deutsch von Gries 1831—33 3.320). Cinzio dei Fabrizzii, Proverbi 1526 nr. 16: Chi non ha ventura, non vada a pescar'; H. Estienne, Apologie pour Hérodote 1735, 2, 341, 1879 1, 313. Boccaccio VIII, 8; Straparola 6, 1. (Rua 1898 s. 57 f.); Malespini nov. 45; Batacchi, Novelle galanti 1800 nr. 10 bis J. tonfi di san Pasquale (R. Köhler, Kl. Schriften 3, 163); De Théis, Le singe de la Fontaine 1, 124; Kryptadia 1, 117. 2, 141. 201. 4, 210; Reinisch, Afarsprache (Wiener Sitzungs-Bericht 110, 90); Hartmann, Zeitschrift für Volkskunde 6, 268; Stumme, Märchen der Schluh 1895 nr. 22; Joyeuses Adventures et nouvelles Récréations etc., p. 24. devis. 6. Georg Wickrams Werke 3 Bd. Tübingen 1903, nr. 23, p. 349; Kurzweilige und lächerliche Geschichten 1583, p. 530; Zanach,

*) Eine deutsche Ausgabe mit Einleitung und Anmerkungen von Lothar Schmidt erscheint 1907 im Verlag Georg Müller in München.



Digitized by Google

Historische Erquickstunden 4. 2, 583 (um 1620); Goetze, Niederlausitzer Magazin 53, 108.

IV

Malespini nov. 15, Les joyeuses aventures et nouvelles recréations, p. 35, devis 9.

V

Les joyeuses Aventures et nouv. Recréations p. 118, 54; Wendunmuth, Kirchhof 3, 89.

VI

Malespini 2 nov. 47; Boccaccio 3, 8; Bandello 2, 17; Grazzini Le cene 1794 2, p. 117; Lafontaine, Contes 4, 7. Southern, The fatal mariage; Gesamtabenteuer her. von v. d. Hagen 1—3, Stuttgart und Tübingen 1850. 45, F. W. Val. Schmidt, Beiträge zur Geschichte der rom. Poesie, Berlin 24; Kirchhof, Wendunmuth 2, 146; Dunlop-Liebrecht, Geschichte der Prosadichtungen 228.

VII

Malespini, nov. 77; Les joyeuses Adventures p. 37, dev. 10.

VIII

Poggio, Facetiae No. 157; Malespini, Nov. 18; Maternus Steyndorffers Comoedia lectu utilis et jucunda v. j. 1540 (B. f. deutsches Altertum 36, 225, 364). Montanus, Schwankbücher ed.



Digitized by Google

Bolte p. 558*), v. d. Hagen, Gesamtabenteuer Nr. 20.

IX

Legrand d'Aussy III, 256: Le meunier d'Aleu; Boccaccio VIII, 4; Sacchetti, nov. 206;**) Kirchhof, Wendunmuth V 57 (1, 331); Die Schwänke . . . p. 234 Nr. 238.

X

Malespini nov. 57; Les joyeuses Adventures p. 122 dev. 57; Lafontaine, Contes Liv. I conte 12: Le Pâté d'Anguille.

XI

Poggio, Facetiae No. 133 (Die Schwänke . . . p. 222); Menagiana 1715, I, 369; Malespini, nov. 89; Wickram III, 371 No. 37.

---

*) Die Schwänke und Schnurren des Florentiners Poggio. Übersetzt, mit Einleitung und Anmerkungen von Alfred Semerau. Leipzig 1905, p. 225 und 157. Die Facezien des Florentiners Poggio. Aus dem Lateinischen übersetzt und eingeleitet von Hanns Floerke. Mit einem literarischen Anhang von Albert Wesselski. München 1906, Georg Müller, p. 159. Nr. 157 p. 301.

**) Die Novellen des Franco Sacchetti. Zum ersten Male vollständig ins Deutsche übertragen, mit einem Lebensbilde des Autors und einem literarhistorischen Anhang versehen von Hanns Floerke. 3 Bände. München 1907 bei Georg Müller.



Digitized by Google

XII

Poggio, Facetiae No. 237 (Die Schwänke ... p. 233); Cabinet satirique II, 282; Contes du sieur d'Ouville (1661) II, 72; Contes á rire 1787 p. 94; The sprightly muse 1770. The Parson and maid or Collin in the apple-tree; Momus redivivus: Saturnales françaises 1795 (par Mercier de Compiègne); Malespini nov. 68.

XIII

Malespini nov. 5; Les joyeuses Adventures p. 43 dev. 12.

XIV

Boccaccio IV, 2; Historia Alexandri Magni de proeliis; Josephus lib. 18 c. 13; Montanus p. 574, n. 30; Kirchhof, Wendunmuth V 68 (1, 2, 50 und 1, 2, 56).

XV

Malespini nov. 70.

XVI

Petrus Alphonsus „Disciplina clericalis ed. Val. Schmidt 1827 10, 6—8; Gesta Romanorum ed. Keller 1842, p. 122; deutsch 1498, p. 77; Hitopadesa, übersetzt v. M. Müller 1844, 1, 6. Französ. von Lancereau, S. 42, 217; Sendabar, Die sieben Vesiere; Kirchhof, Wendunmuth V, 102 (3, 242); Boccaccio VII, 6; Elegiae Adolphi, Fabula tertia, Leyseri historia poetarum et poem.



Digitized by Google

med. aevi p. 2011; Le Grand d'Aussy IV p. 110, 111; Deslongchamps, Essai sur les fables indiennes p. 76. Morlini, Novellae nov. 16.*)

XVII

Malespini nov. 97; Les joyeuses Adventures p. 54; dev. 19.

XVIII

Legrand d'Aussy IV, 299: La dame et le curé; III, 288: Le boucher d'Abbeville; Recueil des fabliaux pur Méon, IV, 181; Boccaccio VIII, 1, 2; Poggio, Facetiae No. 69 (Die Schwänke . . . pag. 216); Kirchhof, Wendunmuth V, p. 97 (3, 176).

XIX

Legrand d'Aussy III, 84: L'enfant, qui fondit au soleil; Méon III, 215; Les joyeuses Adventures p. 58 dev. 20; Facétieuses journées p. 303; Sansovino, Novelle IX, 6; Malespini nov. 38; Contes de Grécourt III, 37.

XX, XXI

Poggio, Facetiae No. 112 (Die Schwänke . . . pag. 221); Malespini nov. 40, 79; Les joyeuses Adventures p. 60 dev. 21; La Monnoye: Poésies latines in Poggii imitationes (1798, II, 121).

*) Morlinis Novellen, verdeutscht, eingeleitet und kommentiert von Albert Wesselski, erscheinen 1907 im Verlage Georg Müller in München.



Digitized by Google

XXII

Les joyeuses Adventures p. 123 dev. 58; Malespini nov. 8, parte II.

XXIII

Legrand d'Aussy III, 221: Le curé, qui posa une pierre; Méon I, 507; Kirchhof, Wendunmuth V, 102 (3, 243).

XXIV

Manlius, Locorum communium collectanea s. l. 1590; Hondorff, Promtuarium Exemplorum 1572, 310; Zincgref-Weidner, Teutsche Apophtegmata I—III, 1653. IV, 1683 Amsterdam, Francfurt und Leipzig 1683 (314, 1; 4, 211); Percy, Relics of the ancient poetry 2, 3, 15. Malespini, nov. 56; Les joyeuses Adventures p. 70 dev. 23; Kirchhof, Wendunmuth 3, 228.

XXV

Malespini nov. 56, parte 2.

XXVI

Malespini nov. 19, parte 2.

XXVII

Hitopadesa (Müller) p. 90, (Lancereau) p. 229; Tutinameh, Nachschebi, achte Nacht; De Syntipa et Cyri filio Andreopuli narratio. Paris 1828, p. 5; Sengelmann, Das Buch von den



Digitized by Google

sieben weisen Meistern. Halle 1842, p. 90; Kirchhof, Wendunmuth V, 103 (III, 246).

XXVIII

Les joyeuses Adventures p. 67 dev. 24; Malespini nov. 57.

XXIX

Malespini nov. 47. Kirchhof, Wendunmuth III, 237.

XXX

Malespini nov. 52.

XXXI

Malespini II, 10; Les Historiettes de Tallemant des Réaux II, 26.

XXXII

Poggio Facetiae No. 155 (Die Schwänke . . . pag. 225); Kirchhof, Wendunmuth V, 79 (II, 86).

XXXIII

Malespini nov. 17.

XXXIV

Legrand d'Aussy III, 265: Le Clerc qui se cacha derrière un coffre; Méon I, 165; Malespini nov. 90. Frischlini Facetiae I, 165; Ottomani Luscinii: Joci ac sales; Roger Bontemps en belle humeur: Plaisante rencontre qui arriva à un homme couché avec sa femme v. Poggi



Digitized by Google

Facetiae 1798, II, 236, 239, 242; Histoires facétieuses et morales 1669, p. 71; Conti da ridere II, 21 (1752); Contes de Grécourt III, 212; Les joyeuses Adventures . . . p. 71 dev. 26; Boccaccio VII, 6; Etienne, Apologie pour Herodote II, 293; Variétés amusantes: Le mensonge excusable.

XXXV

Les joyeuses Adventures p. 73, dev. 27.

XXXVII

Bon. Desperiers nov. 18; Plaisantes Nouvelles 1555, nov. 35; Les joyeuses Adventures p. 75, dev. 28; Domenichi, Facetie 1548 lib. V, c. 1; Lafontaine, Contes, lib. II, c. 10.

XXXVIII

Pantschatantra I, 4 (Benfey 2, 40; 1, 140); Calila und Dimna; Wolff, Das Buch der Weisen, 1859, p. 31; Knatchbull, Kalila und Dimna, 1819, p. 106; Sim. Seth. (Athen) 14, 15; Legrand d'Aussy II, 340; Boccaccio VII, 8; Kirchhof, Wendunmuth V, 177 (7, 165); Novelle amorose de Gli Incogniti p. 168, nov. 23, Malespini, parte II, nov. 40.

XXXIX

Malespini, nov. 99.

XL

Malespini, parte 2, nov. 43.



Digitized by Google

XLI

Les joyeuses Adventures p. 77, dev. 29; Malespini II, 49.

XLII

Les Heures des récreations de Louis Guicciardin, 1594, p. 237; Malespini, nov. 26.

XLIII

Les Heures . . . p. 92; Les joyeuses Adventures p. 80, dev. 31; Malespini II, 51.

XLIV

Malespini, nov. 27.

XLV

Malespini, nov. 78; Les joyeuses Adventures p. 81, dev. 32.

XLVI

Ähnlich der zwölften Novelle; Malespini II, 66; Le facétieux Reveilmatin; Roger Bontems en belle humeur. Histoire de deux amants.

XLVII

Le Roux de Cincy, Les cent nouvelles nouvelles 1841, p. XLVIII; Bon. Desperiers III, 109, nov. 92. Les Heures ... p. 28; Malespini II, 16; Les joyeuses Adventures p. 82, dev. 33; Kirchhof V, 103 (3, 244).



Digitized by Google

XLVIII

Les joyeuses Adventures p. 79, dev. 30. Malespini nov. 100.

XLIX

Malespini nov. 18.

L

Sacchetti nov. 14; *) Poggio, Facetiae No. 143 (Die Schwänke . . . p. 223); Malespini nov. 67; Sterne, Tristram Shandy; Le singe de Lafontaine 1773; Le Gascon discret.

LI

Les Heures . . . p. 66; Malespini II, 25; Les joyeuses Adventures p. 63, dev. 34.

LII

Sacchetti nov. 16; Contes tartares. Sinabad fils du médecin du médecin Sacan; Straparola I, 1; Malespini nov. 14.

LIII

Malespini nov. 10. Kirchhof III, 238.

LIV

Malespini nov. 33; Les joyeuses Adventures p. 85, dev. 35.

*) Die Novellen des Franco Sacchetti. Ins Deutsche übertragen, mit einem Lebensbild des Autors und einem literar-historischen Anhang versehen von Hanns Floerke. 3 Bde. München 1907, bei Georg Müller.



Digitized by Google

LV

Malespini II, 5; Les joyeuses Adventures p. 87, dev. 36. Kirchhof III, 97.

LVI

Etienne de Bourbon, Anecdotes hist. ed. Lecoy de la Marche 1877 und 468. Wickram III, 374 No. 46; Malespini II, 1. Kirchhof V, 79 (2, 87).

LVII

Malespini II, 63.

LVIII

Malespini nov. 42.

LIX

Malespini nov. 35.

LX

Legrand d'Aussy III, 395: Le Frère Denise cordelier; Heptameron nov. 31; Etienne I, 499; Journal d'un bourgeois de Paris sous Henri III.; Malespini 75; Kirchhof V, 68 (1, 2, 53).

LXI

Legrand d'Aussy II, 340: Les cheveux coupès; Domenichi, novelle; Sermones convivales II‘ 99; Melander, Jocoseria II, 41; Malespini 75.

LXII

Malespini nov. 2.



Digitized by Google

LXIII

Malespini nov. 91.

LXIV

Legrand d'Aussy IV, 100: Le prêtre crucifié; Méon III, 14; Straparola, Piacevoli notti; Bon. Desperiers nov. 113; Etienne, ch. 15; Malespini nov. 93.

LXV

Malespini 43; Les joyeuses Adventures p. 88, dev. 37.

LXVI

Malespini II, 75.

LXVII

Malespini II, 35.

LXVIII

Malespini nov. 8.

LXIX

Malespini nov. 9; Bandello-Belleforest, Hist. trag. Lyon 1581—96, III, 2; Southern, Tragedy of Isabella; Gil Blas 1, 10: Geschichte der Donna Mencia; Dunlop-Liebrecht 297; Kirchhof V, 101 (3, 225).

LXX

Malespini II, nov. 13.



Digitized by Google

LXXI

Malespini nov. 94; Bon. Desperiers nov. 6; Les Heures... p. 56; Les joyeuses Adventures p. 90, dev. 38.

LXXII

Malespini nov. 86; Les joyeuses Adventures p. 91, dev. 39.

LXXIII

Malespini nov. 19.

LXXV

Bon. Desperiers nov. 41; Aventures du baron de Foeneste lib. 1, ch. 12; Malespini nov. 67.

LXXVI

Poggio Facetiae No. 170 (Die Schwänke ... pag. 227); Malespini II, 79.

LXXVII

Malespini nov. 39.

LXXVIII

Legrand d'Aussy IV, 90: Le Chevalier qui fist sa femme confesser; Méon III, 229; Boccaccio VII, 5; Kirchhof V, 103 (3, 245); Montanus 606, No. 56. Doni nov. 16.

LXXIX

Poggio Facetiae No. 87 (Die Schwänke ... p. 218); Kirchhof V, 95 (3, 146).



Digitized by Google

LXXX

Poggio Facetiae No. 43 (Die Schwänke . . . p. 208); Montanus 607, No. 58.

LXXXI

Malespini nov. 32.

LXXXII

Malespini II, 73.

LXXXIII

Bon. Desperiers nov. 75; Malespini 83.

LXXXIV

Malespini II, 7; Les joyeuses Adventures p. 93, dev. 40.

LXXXV

Legrand d'Aussy IV, 160: Le Forgeron de Creil; Méon III, 14; Sacchetti, novelle; Bon. Desperiers nov. 62; Malespini nov. 93; L'Enfant sans Souci p. 274.

LXXXVI

Malespini II, 81; Kirchhof V, 58 (1, 339).

LXXXVII

Malespini nov. 46.

LXXXVIII

Legrand d'Aussy IV, 287; La bourgeoise d'Orleans IV, 292; Raymund Vidal; Choix des



Digitized by Google

poèsies originales des Troubadours par Raynouard III, 398; Boccaccio VIII, 7; Poggio Facetiae No. 10 (Die Schwänke . . . p. 202).

LXXXIX

Poggio Facetiae No. 11 (Die Schwänke . . . p. 203); Malespini II, 62.

XC

Poggio, Facetiae No. 42; Malespini II, 90.

XCI

Poggio Facetiae No. 49 (Die Schwänke . . . p. 203).

XCII

Malespini nov. 65.

XCIII

Poggio Facetiae No. 66 (Die Schwänke . . . p. 210); vgl. die 43. Novelle.

XCIV

Malespini 101.

XCV

Poggio Facetiae No. 195 (Die Schwänke . . . p. 228).

XCVI

Legrand d'Aussy III, 107; Le testament de l'Ane; Rutebeuf, Oeuvres complètes I, 273; Méon III, 70; Poggio, Facetiae No. 36 (Die



Digitized by Google

Schwänke . . . p. 207); Frischlini Facetiae p. 270; Arcadia di Brenta p. 325; Lesage, Gil Blas V, 1. (Paris 1857 p. 229/30).

## XCVII

Malespini nov. 6.

## XCVIII

Erzählt nach Rasse de Brinchamels Geschichte von Floridan und Elinde; Malespini 58; Kirchhof V, 101 (3, 224).

## XCIX

Poggio Facetiae No. 216 (Die Schwänke . . . p. 231); Etienne, Apologie pour Herodote III, 283 ch. 39; Ber. de Verville, Le moyen de parvenir ch. 26; Bon. Desperiers I, 32.

## C

Malespini nov. 12.



Digitized by Google

Digitized by Google

# INHALT

## ERSTER BAND


| | Seite |
|---|---|
| Einleitung | A |
| Die Ausgaben der hundert neuen Novellen | W |
| Zur Literatur | Z |
| Widmung | V |
| Novellenverzeichnis der beiden Bände | VII |
| Die hundert neuen Novellen: | |
| 1. Die Kehrseite der Medaille | 1 |
| 2. Der Franziskaner als Arzt | 12 |
| 3. Der Ringfischer | 21 |
| 4. Der bewaffnete Hahnrei | 34 |
| 5. Der Zweikampf mit den Nestelbändern | 41 |
| 6. Der Trunkenbold im Paradies | 49 |
| 7. Der Fuhrmann im Hintertreffen | 56 |
| 8. Dirne für Dirne | 59 |
| 9. Der Mann der Kuppler seiner Frau | 65 |
| 10. Die Aalpasteten | 72 |
| 11. Der Weihrauch für den Teufel | 79 |
| 12. Das Kalb | 82 |
| 13. Der kastrierte Schreiber | 87 |
| 14. Der Papstmacher | 95 |
| 15. Die kluge Nonne | 106 |
| 16. Der blinde Einäugige | 110 |
| 17. Der Rat am Mehlsieb | 118 |
| 18. Die betrogene Dirne | 125 |
| 19. Das Kind aus Schnee | 132 |
| 20. Der Mann als Arzt | 139 |
| 21. Die geheilte Äbtissin | 150 |
| 22. Das Kind mit zwei Vätern | 158 |




Digitized by Google

Seite

23. Die Anwaltsfrau geht über den Strich . . 164
24. Die halbausgezogenen Stiefel des Grafen Walerant . . . . . 168
25. Gern gelittene Notzucht . . . . . 176
26. Das Fräulein als Ritter . . . . . 180
27. Der Mann im Koffer . . . . . 206
28. Der impotente Liebhaber . . . . . 218
29. Hochzeit und Niederkunft an einem Tag . 226
30. Das Gelübde . . . . . 231
31. Zwei Liebhaber und eine Geliebte . . . . 240
32. Der Beischlafzehnte . . . . . 252
33. Das geschorene Fräulein . . . . . 267
34. Liebhaber oben, Liebhaber unten . . . . 286
35. Der Tausch . . . . . 292
36. Das dienstwillige Fräulein . . . . . 300
37. Der betrogene Eifersüchtige . . . . . 303
38. Der Traum von der Lamprete und den Prügeln 312
39. Die Stellvertreterin . . . . . 321
40. Die eifersüchtige Metzgerin . . . . . 328
41. Der Liebespanzer . . . . . 334
42. Der verheiratete Pfarrer . . . . . 341
43. Der Hahnrei als Geschäftsmann . . . . 348
44. Der Pfarrer als Heiratsvermittler . . . . 353
45. Der Schotte als Wäscherin . . . . . 366
46. Die bezahlten Äpfel . . . . . 369
47. Die Strafe für die Ehebrecherin . . . . . 374
48. Alles, nur kein Kuss . . . . . 380
49. Der Scharlachflick auf dem Flanellkleid . . 384
50. Der ungerechte Vorwurf . . . . . 391

## ZWEITER BAND

51. Die wahren Väter . . . . . 395
52. Die drei Lehren . . . . . 399
53. Das Hochzeitsquiproquo . . . . . 408



Digitized by Google

Seite

54. Die rechte Stunde . . . . . 415
55. Das Mittel gegen die Pest . . . . . 420
56. Die Falle . . . . . 426
57. Der nachgiebige Bruder . . . . . 432
58. Stolz gegen Stolz . . . . . 438
59. Der verliebte Kranke . . . . . 441
60. Die neuen Minoritenbrüder . . . . . 451
61. Der genasführte Hahnrei . . . . . 457
62. Der verlorene Ring . . . . . 465
63. Montblerus Diebstahl . . . . . 478
64. Der kastrierte Pfarrer . . . . . 485
65. Eine Indiskretion . . . . . 491
66. Die Frau im Bade . . . . . 497
67. Die Frau mit den drei Männern . . . . . 500
68. Die ausgeplünderte Dirne . . . . . 505
69. Die Bigamistin . . . . . 509
70. Das Horn des Teufels . . . . . 514
71. Der gutmütige Hahnrei . . . . . 520
72. Not macht erfinderisch . . . . . 523
73. Der Vogel im Käfig . . . . . 530
74. Der respektvolle Pfarrer . . . . . 540
75. „Du bleibst zu lange, Robinet . . .“ . . . . 542
76. Die Liebesschlinge . . . . . 547
77. Das Kleid ohne Ärmel . . . . . 552
78. Der Mann als Beichtvater . . . . . 556
79. Der wiedergefundene Esel . . . . . 563
80. Das rechte Mass . . . . . 566
81. Der geprellte Liebhaber . . . . . 569
82. Das Merkzeichen . . . . . 580
83. Der gefrässige Karmeliter . . . . . 582
84. Das Teufelsweib . . . . . 587
85. Der festgenagelte Pfarrer . . . . . 590
86. Ein Eheprozess . . . . . 595
87. Der Augenarzt . . . . . 602



Digitized by Google

Seite

88. Der gerettete Hahnrei . . . . . 607
89. Der unwissende Pfarrer . . . . . 613
90. Die geheilte Sterbende . . . . . 617
91. Nutzlose Drohung . . . . . 620
92. Ein Dirnenstreit . . . . . 622
93. Die Wallfahrt im Haus . . . . . 628
94. Der Pfarrer Spassmacher . . . . . 632
95. Die Heilung des Mönchs . . . . . 637
96. Das Testament des Hundes . . . . . 642
97. Der übergelaufene Topf . . . . . 646
98. Die unglücklichen Liebenden . . . . . 649
99. Die Macht des geistlichen Worts . . . . 659
100. Der keusche Liebhaber . . . . . 664
Die fingierten Erzähler der Novellen . . . . . 695
Ursprung und Umbildung der hundert neuen Novellen . . . . . 704



Digitized by Google

Digitized by Google

r/003
2 Bände
15.-

Digitized by Google

Digitized by Google

ALF Collections Vault
3 0000 130 554 532

Digitized by Google